

**12. Sitzung**

**Donnerstag, den 20. Oktober 2011**

**Mainz, Deutschhaus**

**Fragestunde**

– Drucksache 16/454 – ..... 628

*Die Mündlichen Anfragen Nummern 3 bis 14 werden wegen Ablaufs der Fragestunde gemäß § 98 Abs. 4 der Vorläufigen Geschäftsordnung des Landtags in Kleine Anfragen umgewandelt.*

**AKTUELLE STUNDE**

**"Aktuelle Entwicklung des Linksextremismus in Rheinland-Pfalz – Folgerungen u. a. aus den Bahnanschlägen der jüngsten Zeit" auf Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 16/459 – ..... 639

**"Die Steuervereinfachungsvorschläge der Länder Hessen, Bremen, Schleswig-Holstein und Rheinland-Pfalz und die aktuellen Herausforderungen der Steuerpolitik für die Länder"**

**auf Antrag der Fraktion der SPD**

– Drucksache 16/460 – ..... 645

**"Ausdünnung des DB-Fernverkehrs in Rheinland-Pfalz" auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/461 – ..... 652

*Die Aktuelle Stunde wird dreigeteilt.*

*Zu den Themen findet jeweils eine Aussprache gemäß § 101 der Vorläufigen Geschäftsordnung des Landtags statt.*

**Entlastung der Landesregierung Rheinland-Pfalz für das Haushaltsjahr 2009****Antrag der Landesregierung**

– Drucksache 15/5276 –

**dazu: Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses**

– Drucksache 16/352 – ..... 659

**Entlastung des Rechnungshofs Rheinland-Pfalz für das Haushaltsjahr 2009****Antrag des Rechnungshofs**

– Drucksache 15/5294 –

**dazu: Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses**

– Drucksache 16/352 – ..... 659

**Jahresbericht 2011****Unterrichtung durch den Rechnungshof**

– Drucksache 15/5290 –

**dazu: Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses**

– Drucksache 16/352 – ..... 659

**Jahresbericht 2011 Teil II****Unterrichtung durch den Rechnungshof**

– Drucksache 15/5515 –

**dazu: Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses**

– Drucksache 16/352 – ..... 659

**Stellungnahme der Landesregierung zum Jahresbericht 2011 des Rechnungshofs (Drucksache 15/5290) sowie Ergänzung zum Schlussbericht der Landesregierung im Entlastungsverfahren für das Haushaltsjahr 2008 (Drucksache 15/5345)****Unterrichtung durch die Landesregierung**

– Drucksache 16/15 –

**dazu: Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses**

– Drucksache 16/352 – ..... 659

**Stellungnahme der Landesregierung zum Jahresbericht 2011 des Rechnungshofs – Teil II (Drucksache 15/5515)****Unterrichtung durch die Landesregierung**

– Drucksache 16/75 –

**dazu: Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses**

– Drucksache 16/352 – ..... 659

**Kommunalbericht 2011****Unterrichtung durch den Rechnungshof**

– Drucksache 16/30 – ..... 659

*Die Tagesordnungspunkte 11 bis 17 werden gemeinsam aufgerufen und beraten.*

<i>Die in Nummer I 1 und 4 der in der Drucksache 16/352 enthaltenen Beschlussempfehlungen werden jeweils mit Mehrheit und die in Nummer I 2, 3 und 5 enthaltenen Beschlussempfehlungen jeweils einstimmig angenommen.....</i>	669
<i>Damit ist der Landesregierung und dem Rechnungshof für das Haushaltsjahr 2009 Entlastung erteilt.....</i>	669
<i>Der Kommunalbericht – Drucksache 16/30 – ist mit seiner Besprechung erledigt.....</i>	669
<b>Vierter Bericht über die Lage behinderter Menschen und die Umsetzung des Landesgesetzes zur Herstellung gleichwertiger Lebensbedingungen für Menschen mit Behinderungen (LGGBehM) Unterrichtung durch den Präsidenten des Landtags</b>	
<i>– Drucksachen 15/5489 und 16/338 –.....</i>	669
<i>Der Bericht wird zur Fortsetzung der Besprechung an den Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen.....</i>	679
<b>Energiewende gemeinsam gestalten – Gründung eines Energiegipfels Rheinland-Pfalz Antrag der Fraktion der CDU</b>	
<i>– Drucksache 16/441 –</i>	
<b>dazu: Energiewende gemeinsam unterstützen Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN</b>	
<i>– Drucksache 16/474 –.....</i>	679
<i>Der Antrag der Fraktion der CDU, den Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/441 – an den Wirtschaftsausschuss zu überweisen, wird mit Mehrheit abgelehnt.....</i>	695
<i>Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/441 – wird mit Mehrheit abgelehnt.....</i>	695
<i>Der Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/474 – wird mit Mehrheit angenommen.....</i>	695
<b>Finanzmarkttransaktionssteuer Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN</b>	
<i>– Drucksache 16/435 –</i>	
<b>dazu: Änderungsantrag der Fraktion der CDU</b>	
<i>– Drucksache 16/467 –.....</i>	695
<i>Der Änderungsantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/467 – wird mit Mehrheit abgelehnt.....</i>	699
<i>Der Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/467 – wird mit Mehrheit angenommen.....</i>	699

**Bau der zweiten Rheinbrücke bei Wörth****Antrag der Fraktion CDU**

– Drucksache 16/442 –

**dazu: Leistungsfähige Querung des Rheins bei Wörth****Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/471 – ..... 699

*Der Antrag der Fraktion der CDU, den Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/442 – an den Innenausschuss zu überweisen, wird mit Mehrheit abgelehnt. .... 709*

*Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/442 – wird mit Mehrheit abgelehnt. .... 709*

*Der Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/471 – wird mit Mehrheit angenommen. .... 709*

**Demokratieinitiativen nicht verdächtigen, sondern fördern – Bestätigungserklärung im Bundesprogramm "TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN" streichen****Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/426 – ..... 709

*Der Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/426 – wird mit Mehrheit angenommen. ....*

**Forderungen an die Gemeinsame Agrarpolitik der Europäischen Union****Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 16/444 –

**dazu: Zur Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) für die Zeit nach****2013 – Landwirtschaft und Umwelt gemeinsam stärken****Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/476 – ..... 713

*Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/444 – wird an den Ausschuss für Umwelt, Forsten, Landwirtschaft, Ernährung und Weinbau überwiesen. .... 718*

*Der Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/476 – wird als Material an den Ausschuss für Umwelt, Forsten, Landwirtschaft, Ernährung und Weinbau überwiesen. .... 718*

**Strategien zur Fachkräftesicherung für Gesundheitsfachberufe****Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/433 – ..... 718

*Der Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/433 – wird mit Mehrheit angenommen. .... 722*

**Vermeidung und Abbau von unnötiger Bürokratie in Rheinland-Pfalz – Gesetze überprüfen  
Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 16/443 – ..... 722

*Die von der Fraktion der CDU beantragte Ausschussüberweisung des Antrags der  
Fraktion der CDU – Drucksache 16/443 – wird mit Mehrheit abgelehnt. .... 726*

*Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/443 – wird mit Mehrheit abgelehnt. .... 726*

**Am Regierungstisch:**

Ministerpräsident Kurt Beck; die Staatsminister Frau Irene Alt, Frau Margit Conrad, Frau Malu Dreyer, Jochen Hartloff, Frau Ulrike Höfken, Dr. Carsten Kühn, Roger Lewentz; die Staatssekretäre Martin Stadelmaier, Frau Vera Reiß und Ernst-Christoph Stolper.

**Entschuldigt fehlten:**

Landtagspräsident Joachim Mertes; die Abgeordneten Dieter Klöckner, Fredi Winter; die Staatsminister Frau Doris Ahnen und Frau Eveline Lemke; die Staatssekretäre Dr. Salvatore Barbaro und Dr. Thomas Giese.

**Rednerverzeichnis:**

Abg. Biebricher, CDU: .....	632, 633, 722
Abg. Bracht, CDU: .....	669
Abg. Brandl, CDU: .....	637, 699, 703, 704, 705, 707
Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: .....	682, 692, 693
Abg. Dr. Enders, CDU: .....	719
Abg. Dr. Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: .....	674
Abg. Dr. Rosenbauer, CDU: .....	686
Abg. Dr. Schmidt, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: .....	720
Abg. Dr. Weiland, CDU: .....	659
Abg. Dröscher, SPD: .....	672, 718
Abg. Frau Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: .....	652, 658, 702, 708
Abg. Frau Brück, SPD: .....	635
Abg. Frau Dickes, CDU: .....	634, 636, 638
Abg. Frau Elsner, SPD: .....	633
Abg. Frau Klöckner, CDU: .....	636, 637, 679, 687, 690, 693
Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU: .....	710
Abg. Frau Ratter, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: .....	637
Abg. Frau Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: .....	641, 644, 711
Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD: .....	700, 704, 707
Abg. Frau Schmitt, SPD: .....	654, 657
Abg. Frau Schneid, CDU: .....	638
Abg. Frau Thelen, CDU: .....	669
Abg. Frau Wieland, CDU: .....	638
Abg. Fuhr, SPD: .....	723
Abg. Guth, SPD: .....	681, 682, 694
Abg. Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: .....	689
Abg. Henter, CDU: .....	653, 657
Abg. Hering, SPD: .....	690, 691, 695
Abg. Hüttner, SPD: .....	631, 640, 644, 709
Abg. Johnen, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: .....	715
Abg. Noss, SPD: .....	628
Abg. Puchtler, SPD: .....	631, 664, 666
Abg. Ramsauer, SPD: .....	631, 645, 650
Abg. Schmitt, CDU: .....	713
Abg. Schneiders, CDU: .....	639, 643
Abg. Schreiner, CDU: .....	647, 651, 662, 696
Abg. Steinbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: .....	648, 651, 666, 697, 724
Abg. Wehner, SPD: .....	714
Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: .....	628, 632
Beck, Ministerpräsident: .....	705
Dr. Kühn, Minister der Finanzen: .....	648, 698
Frau Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen: .....	712
Frau Dreyer, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie: .....	675, 721
Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten: .....	717

Hartloff, Minister der Justiz und für Verbraucherschutz: .....	725
Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur: .....	628, 631, 632, 633, 642
.....	645, 655, 658, 702
Frau Reiß, Staatssekretärin:.....	634, 635, 636, 637, 638, 639
Stolper, Staatssekretär: .....	684, 686
Vizepräsident Dr. Braun: .....	648, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 657, 658, 659
.....	696, 697, 698, 699, 700, 702, 703, 704, 705, 707
.....	708, 709
Vizepräsident Schnabel:.....	659, 662, 664, 666, 672, 673, 675, 679, 681, 684
.....	685, 686, 687, 689, 690, 691, 692, 693, 694
Vizepräsidentin Frau Klamm: .....	628, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639
.....	640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 710, 711, 712
.....	713, 714, 715, 717, 718, 720, 721, 722, 723, 724
.....	725, 726

## 12. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz am 20. Oktober 2011

Die Sitzung wird um 09:31 Uhr von Vizepräsidentin Frau Klamm eröffnet.

### Vizepräsidentin Frau Klamm:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 12. Plenarsitzung.

Entschuldigt sind für heute Herr Landtagspräsident Joachim Mertes und Frau Staatsministerin Eveline Lemke, die an einer Wirtschaftsreise nach Brasilien teilnehmen. Entschuldigt sind die Herren Abgeordneten Dieter Klöckner und Fredi Winter. Frau Staatsministerin Ahnen nimmt an der Kultusministerkonferenz in Berlin teil. Herr Dr. Carsten Kühl kommt etwas später. Herr Staatssekretär Dr. Salvatore Barbaro und Herr Staatssekretär Dr. Thomas Griese nehmen an einer Sitzung des EU-Begleitausschusses teil und sind damit auch entschuldigt.

Als schriftführende Abgeordnete sind für heute Morgen Herr Kollege Wolfgang Schwarz und Herr Kollege Marcus Klein benannt worden.

Ich rufe **Punkt 9** der Tagesordnung auf:

### Fragestunde – Drucksache 16/454 –

Ich weise darauf hin, dass die Mündlichen Anfragen Nummer 1 und 15 sowie die Mündlichen Anfragen Nummer 4 und 7 gemeinsam behandelt werden sollen. Wird dagegen Widerspruch erhoben? – Das ist nicht der Fall.

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Hans Jürgen Noss, Dr. Tanja Machalet und Fredi Winter (SPD), Bundesgartenschau 2011 in Koblenz** – Nummer 1 der Drucksache 16/454 –, sowie die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Nils Wiechmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Großer Erfolg der Bundesgartenschau in Koblenz** – Nummer 15 der Drucksache 16/454 – betreffend, auf.

Wer trägt vor? – Bitte schön, Herr Kollege Noss.

### Abg. Noss, SPD:

Frau Präsident, bezüglich der Bundesgartenschau fragen wir die Landesregierung:

1. Welches Fazit zieht die Landesregierung im Hinblick auf die Bundesgartenschau 2011 in Koblenz?
2. In welcher Höhe sind im Zuge der Bundesgartenschau finanzielle Landesmittel bewilligt worden?
3. Wie hat das Land die Stadt Koblenz bei der Vorbereitung und Durchführung der Bundesgartenschau unterstützt?

4. Welche weiteren Auswirkungen erwartet die Landesregierung von der Bundesgartenschau 2011 auf die Stadt Koblenz und die Region?

### Vizepräsidentin Frau Klamm:

Herr Innenminister, Sie haben das Wort:

(Bracht, CDU: Es ist noch die nächste Mündliche Anfrage zu verlesen!)

– Entschuldigung. Zunächst ist natürlich noch die Nummer 15 zu verlesen, Herr Bracht.

Herr Kollege Wiechmann, Sie haben das Wort.

### Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Ich frage die Landesregierung:

1. Wie bewertet die Landesregierung die Bilanz der BUGA insbesondere in Bezug auf wirtschaftliche und touristische Aspekte?
2. Welche Aspekte sind aus Sicht der Landesregierung die wichtigsten, die es bei der Umsetzung eines umfassenden Nachnutzungskonzepts der BUGA zu beachten gilt?
3. Inwieweit sollen die Bürgerinnen und Bürger an der Erarbeitung eines Nachnutzungskonzepts der BUGA beteiligt werden?
4. Welche Chancen sieht die Landesregierung, um auch nach der BUGA den Schwung zu nutzen und einen qualitativ hochwertigen und nachhaltigen Tourismus in Koblenz und der Region Mittelrhein zu fördern und zu gewährleisten?

### Vizepräsidentin Frau Klamm:

Herr Innenminister, jetzt haben Sie das Wort.

### Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Ich beginne mit der Mündlichen Anfrage Nummer 1.

Die Mündliche Anfrage Nummer 1, Bundesgartenschau 2011 in Koblenz, beantworte ich für die Landesregierung wie folgt:

Die erste Bundesgartenschau in Rheinland-Pfalz ist die größte Veranstaltung, die Rheinland-Pfalz in seiner Landesgeschichte erlebt hat, und damit ein herausragendes, quasi historisches Ereignis nicht nur für Koblenz. Sie hat mit einem Besucherrekord von über 3,5 Millionen Besucherinnen und Besuchern abgeschlossen. Die meisten davon kamen aus Rheinland-Pfalz, womit erneut unter Beweis gestellt wurde, dass

Rheinland-Pfälzerinnen und Rheinland-Pfälzer Gartenschauen lieben. Zusammen mit der Landesgartenschau in Bingen hat die Welterbergregion Oberes Mittelrhein in drei Jahren weit über 5 Millionen Besucherinnen und Besucher gewonnen.

Die Bundesgartenschau bleibt für eine ganze Generation das wichtigste Infrastrukturprogramm für das Oberzentrum Koblenz und damit für die Region Mittelrhein. In fünf großen Kapiteln, nämlich Verkehr, Wohnumfeld, Wirtschaft, Tourismus und Kultur, wurde Koblenz in kurzer Zeit, nämlich zwischen 2006 und 2011, im wahrsten Sinne des Wortes verwandelt.

Das Land hat mit großen finanziellen Investitionen die erste Bundesgartenschau in Rheinland-Pfalz mit möglich werden lassen. Im Koalitionsvertrag von 2001 hat die Landesregierung die Unterstützung einer Bundesgartenschau in Koblenz erklärt. Im Jahr 2005 wurde die Finanzzusage auf eine Summe von bis zu 49 Millionen Euro konkretisiert. Im Zuge der Bundesgartenschau sind bislang finanzielle Landesmittel in Höhe von 46.119.250 Euro bei zuwendungsfähigen Gesamtkosten von 54.257.960 Euro bewilligt worden.

Ergänzt wird dieses finanzielle Engagement am BUGA-Etat um rund weitere 110 Millionen Euro insbesondere für Städtebau, Hochwasserschutz und Renovierungen. Ich will beispielsweise die Festung Ehrenbreitstein, das Schloss Stolzenfels, die Jugendherberge, die Kasernengebäude Marstall und andere nennen. Insgesamt hat das Land damit rund 160 Millionen Euro investiert. Koblenz ist damit momentan die finanziell am stärksten geförderte Stadt in Rheinland-Pfalz.

(Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Zu Recht!)

– Das hätte auch in meinem Manuskript stehen können, Herr Wiechmann. Es stand aber nicht in meinem Manuskript.

Mit diesen großen öffentlichen Investitionen wurden die privaten Unternehmen ermutigt, aktiv zu werden. Gerade in den wirtschaftlichen Krisenjahren 2009 und 2010 war die Baustelle Koblenz das größte regionale Konjunkturprogramm in Rheinland-Pfalz. Die BUGA hat viele klein- und mittelständische Betriebe durch die Krise getragen. Wir sagen, ein BUGA-Euro löst fünf Euro weitere Investitionen aus.

Das Land hat die BUGA aber nicht nur in finanzieller Hinsicht unterstützt. Mehr als 40 Landesbehörden waren zum Teil seit Jahren mit dem Werden und Wachsen der BUGA befasst. Die Rheinland-Pfalz-Bühne war das Schaufenster ins Land und bot mit 1.600 Veranstaltungen mit mehr als 23.000 ehrenamtlich Aktiven aus allen Regionen zahlreiche Möglichkeiten, sich an der BUGA zu beteiligen.

Die Landesregierung hat erstmals seit dem Wiederaufbau des Hambacher Schlosses in den 80er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts ein Projekt mit einem Beauftragten begleitet und zentral koordiniert. Es darf nicht vergessen werden, erstmals hat ein Land an allen Landesgrenzen für eine Gartenschau geworben. Die

102 Grenzschilder waren eine einzigartige Werbeaktion für Koblenz, die sich ganz offensichtlich ausgezahlt hat.

Die Bundesgartenschau hinterlässt viele Spuren nicht nur durch Seilbahn und Schrägaufzug, sondern sie geht auch als Leuchtturmprojekt einer nachhaltigen Stadtentwicklung in die Geschichte ein. Mit den Investitionen und Umbauten der Jahre 2006 bis 2011 bleibt die Stadt für viele Jahre ein attraktiver Wohn-, Urlaubs- und Arbeitsort.

Das größte Projekt der Wohnumfeldverbesserung rund um die BUGA ist weiter planmäßig im Bau. Der Hochwasserschutz für die drei Stadtteile Lützel, Neuendorf und Wallersheim sichert stadtnahen Wohnraum und belebt die Stadtteile, die von den Überschwemmungen der vergangenen 20 Jahre besonders betroffen waren.

Erstmals seit den Planungen von Peter Joseph Lenné gibt es wieder ein bürgerfreundliches Konzept für Schloßstraße und Kurfürstliches Schloss. Die Flaniermeile durch das Schloss und am Rhein begeistert die Besucherinnen und Besucher. Die Tiefgarage am Schloss gibt den Bewohnern der Innenstadt den öffentlichen Raum zurück. Die Rheintreppen am Schloss werden weiter ein gut besuchter Treffpunkt für Koblenz und seine Gäste bleiben.

Der neue Schienenhaltepunkt Mitte belebt die Innenstadt und bindet die Umlandgemeinden an die wichtigste Koblenzer Einkaufsmeile an.

Die Ufermauern und Kaianlagen der Altstadt an Rhein und Mosel sind für mindestens eine Generation gesichert. Die neuen Schiffsanleger und die unterirdischen Versorgungsstationen am Altstadtufer sichern Koblenz als attraktiven Hafen für Schiffsreisende. Die Rheinfähre zwischen Altstadt und Ehrenbreitstein ist für viele Bewohner wieder ein regelmäßiges Verkehrsmittel.

Koblenz als attraktives Tor zum Weltkulturerbe Oberes Mittelrhein, das reiche Kulturerbe der Region Mittelrhein, wurde restauriert und der Bevölkerung im neuen Glanz zurückgegeben. Auch in den nächsten Jahren werden die Investitionen in das kulturelle Erbe von Schloss Stolzenfels und der Festung Ehrenbreitstein viele Menschen nach Koblenz führen. Auch das war Ziel und Zweck der dauerhaften Investition in die Bundesgartenschau.

Die restaurierte Festung Ehrenbreitstein und ihr neuer Festungspark mit dem Holzbauwerk werden als Kulturzentrum und Familienpark – auch das war uns sehr wichtig – am Mittelrhein in den kommenden Jahren wichtige Impulse für die Verbindung von Kultur, Tourismus und Freizeit geben. Die drei großen und erfolgreichen Ausstellungen „Lenné“, „Grabkultur“ und die Rheinland-Pfalz-Präsentation werden bis ins nächste Jahr verlängert. Mit der BUGA haben sich die Stadt Koblenz und die Region Mittelrhein auf den Weg gemacht, in die Champions League der deutschen und europäischen Urlaubsregionen zurückzukehren. 13 hoch attraktive Reiseziele in der Region haben sich als Meisterwerke der Region zusammengefunden und gewinnen durch ihre Kooperation neue Gäste. Damit haben Gastronomie und Hotellerie in Koblenz und im Umkreis von mindes-

tens 15 Kilometern von den hohen Gästezahlen profitiert und die große Chance, dies auch in Zukunft zu tun.

Beispielhaft sei hier die neu entstandene Jugendherberge genannt, die mit der Renovierung zu einem erfolgreichen Familienhotel geworden ist und sich, wie auch die neu entstandenen privaten Hotels, vor Anfragen kaum retten kann.

Die Erfolgsgeschichte der Bundesgartenschau setzt sich auch beim Kassensturz fort. Am Ende steht ein satter Gewinn im Durchführungshaushalt von 13 Millionen Euro. Ich möchte mich insoweit der Aussage von Herrn Oberbürgermeister Professor Dr. Joachim Hofmann-Göttig anschließen, der am Dienstag nach der Aufsichtsratssitzung gegenüber der Presse verkündete: „Das ist ein fantastisches Ergebnis, an das niemand geglaubt hätte.“ Das hat wirklich kaum einer glauben können.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich möchte diese Gelegenheit nutzen, um im Vorgriff auf die Mündliche Anfrage Nummer 15, bei der ich noch auf einige Zahlen eingehen werde, allen Beteiligten zu danken; denn es haben sich unglaublich viele Menschen im Freundeskreis und an anderer Stelle unglaublich engagiert.

Ich möchte an dieser Stelle das BUGA-Büro der Landesregierung auf der Festung Ehrenbreitstein und den Namen Rainer Zeimentz erwähnen, weil auch er sich große Verdienste um den Erfolg der Bundesgartenschau erworben hat.

So viel zu Frage 1.

Zu Frage 15: Einige der nachfolgend angesprochenen Aspekte wurden bereits im Rahmen der Beantwortung der Mündlichen Anfrage Nummer 1 vorgebracht, die ich jetzt weglassen will.

Die wirtschaftliche Bilanz der Bundesgartenschau Koblenz 2011 GmbH ist eine durchweg positive. Laut Pressemitteilung der BUGA GmbH vom 18. Oktober besuchten insgesamt 3.569.269 Besucher die Bundesgartenschau Koblenz 2011. Neben den nachhaltigen Effekten für die Stadtentwicklung und der unerwartet hohen Besucherzahl schließt die BUGA GmbH mit einem positiven Ergebnis in achtstelliger Höhe ab. Die saldierten Mehreinnahmen – ich habe es eben genannt – betragen nach derzeitigem Kenntnisstand knapp 13 Millionen Euro.

Durch die hohen Besucherzahlen, durch gute Ergebnisse beim Sponsoring und der Vergabe von Lizenzen konnten anstatt der ursprünglich anvisierten 25 Millionen Euro im Durchführungshaushalt stolze 40 Millionen Euro erwirtschaftet werden. Dem stehen Mehrausgaben von lediglich 2,1 Millionen Euro gegenüber, die unter anderem durch einen erhöhten Aufwand beim Ticketing, beim Kassen- und Einlasspersonal, beim Sicherheitsdienst und bei den Busshuttlediensten angefallen sind. 25 Millionen Euro wurden kalkuliert, 40 Millionen Euro wurden erreicht, 15 Millionen Euro als Delta eingeplant. Davon abziehen müssen wir 2,1 Millionen Euro.

In der Pressemitteilung der BUGA GmbH heißt es weiter: „Nicht nur die Mehreinnahmen sorgen für die beeindruckende Bilanz der Bundesgartenschau 2011. (...) Die Bundesgartenschau Koblenz 2011 GmbH hat in vielerlei Hinsicht für Überraschungen gesorgt. So waren statt der angepeilten 36.000 Dauerkarten fast 77.000 Dauerkarten verkauft worden.“ Die letzten wurden im Übrigen noch im Monat Oktober verkauft. „Im Schnitt besuchte jeder Dauerkartenbesitzer die Gartenschau 13 Mal, während die Planung von zehn Besuchen ausgegangen war. 27,4 Prozent der Besucher waren Dauerkartenbesitzer.“

Eine ebenso positive Bilanz kann auch mit Blick auf die heimische Wirtschaft gezogen werden. Die Mieten für Gewerbeimmobilien in der Koblenzer Innenstadt blieben trotz der Wirtschaftskrise 2009/2010 konstant, was als Beleg für die hohe Attraktivität der Stadt als Einkaufsstadt und Wirtschaftsstandort gilt. Gastronomie und Hotellerie in Koblenz und Umgebung haben von den hohen Gästezahlen profitiert. In den wirtschaftlichen Krisenjahren 2009/2010 war die Baustelle Koblenz das größte regionale Konjunkturprogramm.

Die Bilanz für den Bereich Tourismus fällt ähnlich erfreulich aus. Die Region Mittelrhein lebt seit rund zwei Jahrhunderten mit und von Reisenden, Urlaubern, Touristen, Wein, Kultur und Erholung. Dies sind wichtige Faktoren für den touristischen Erfolg im nördlichen Rheinland-Pfalz. Dies hat die Bundesgartenschau nachhaltig stabilisiert und eine gute Zukunftsentwicklung als Chance bereitet.

Entscheidend aus Sicht der Landesregierung ist, dass der positive BUGA-Effekt nicht nur in der Erinnerung weiterlebt, sondern am Leben erhalten und weiterentwickelt wird. Auch hier muss das Motto Nachhaltigkeit sowohl in städtebaulicher, wirtschaftlicher als auch touristischer Hinsicht gelten.

Ganz in diesem Sinn erstellt die Stadt Koblenz mit Unterstützung der BUGA GmbH derzeit ein umfassendes Nachnutzungskonzept. Genauere Inhalte liegen der Landesregierung noch nicht vor, aber es ist auch verständlich, dass man zunächst einmal diese Großveranstaltung ordentlich beenden wollte, um dann in die Zukunft zu schauen.

Über den aktuellen Stand der Konzeption haben die Stadt und die BUGA GmbH am gestrigen Mittwochabend im Rahmen einer Bürgerversammlung informiert. Im Radio habe ich heute gehört, es wären 500 interessierte Bürgerinnen und Bürger anwesend gewesen. Interessierte Bürgerinnen und Bürger können nunmehr ihre Vorstellungen und Ideen in die Planung einbringen. Diese Form der Bürgerbeteiligung wird seitens der Landesregierung ausdrücklich begrüßt.

Gerade in der Erstellung eines umfassenden Nachnutzungskonzepts liegt die große Chance für die Stadt Koblenz und die Region Mittelrhein, den mit der BUGA eingeschlagenen Weg, zu einer bedeutsamen Urlaubsregion Deutschlands und Europas zu werden, weiterzuverfolgen. Entscheidend wird es sein, den Status quo nicht nur aufrechtzuerhalten, sondern ihn weiter auszu-

bauen. Aktualität, Attraktivität und Vielfalt gehen insoweit Hand in Hand.

Ein umfassendes Programm kultureller Veranstaltungen unterschiedlichster Art, die Bereitstellung von attraktiven Unterkünften sowie die Verknüpfung mit weiteren regionalen Reisezielen werden entscheidende Faktoren für die künftige touristische Anziehungskraft der Region sein. Die historisch bedeutsamen Gebäude und Flächen können hierbei den Rahmen für eine einmalige kulturelle Situation bilden. Diese Chance gilt es zu nutzen.

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Vielen Dank, Herr Innenminister.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Es gibt eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Ramsauer.

**Abg. Ramsauer, SPD:**

Herr Minister, auf der Grundlage Ihrer Aussage, dass Koblenz mit 160 Millionen Euro die zurzeit am besten geförderte Stadt ist, hat Kollege Wiechmann „Zu Recht“ gerufen.

(Heiterkeit des Abg. Fuhr, SPD)

Vielleicht können Sie kurz darstellen, welchen nachhaltigen Effekt diese Förderung für die Stadtentwicklung, das Oberzentrum und für die Region hat.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

**Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:**

Wir haben im Gegensatz zu früheren Bundesgartenschauen größten Wert darauf gelegt, dass wir neben den Grüneinbauten, also den Blumen und all dem, was damit verbunden ist, so viel wie möglich in der Art und Weise an Investitionen leisten, dass auch nach der Bundesgartenschau eine Erneuerung der Substanz, eine Verwandlung der Stadt Koblenz mit nachhaltigen Effekten verbunden ist.

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Puchtler.

**Abg. Puchtler, SPD:**

Sie hatten es angesprochen, die BUGA hat Effekte über die gesamte Region erzielt. In dem Zusammenhang ist ein Außenprojekt „Landschaftspark Diez“ mit nachhaltiger Wirkung auf den Weg gebracht worden. Meine Frage, weil das durchaus zukünftige Wirkung bei künftigen Projekten hat: Ist daran gedacht, ähnlich vorzugehen, dass man Satelliten mitnimmt und dadurch eine gesamte Region mit abdecken kann?

**Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:**

Es ist schon Ziel, die gesamte Region Mittelrhein und nicht nur das Oberzentrum Koblenz nachhaltig zu positionieren. Den Gedanken, der mit der BUGA mit großem Erfolg umgesetzt wurde, einen Veranstaltungsort sozusagen mit Satelliten auszustatten und dann eine Wirkung in die Fläche zu erzielen, empfinden wir daher als sehr positiv.

Wir hatten oftmals Kontakt zu den Vertretern der Internationalen Gartenschau Hamburg, die 2013 das nächste Projekt dieser Art auf den Weg zu bringen hat. Die Vertreter waren auch an diesen Fragen sehr interessiert.

Herr Abgeordneter Puchtler, selbstverständlich werden wir auch diesen Gedanken nicht aus den Augen verlieren, wenn weitere Förderschwerpunkte zu bilden sein werden.

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Hüttner.

**Abg. Hüttner, SPD:**

Herr Minister, wir hatten jetzt die sehr erfolgreiche Bundesgartenschau in Koblenz. Wir hatten vor drei Jahren die sehr erfolgreiche Landesgartenschau in Bingen. Sie haben jetzt davon gesprochen, dass man durch diese beiden erfolgreichen Veranstaltungen die gesamte Region Mittelrhein stärken möchte. Gibt es Gedankengänge, wie man den Bereich dazwischen in einer ähnlichen Form fördern könnte, um das als Konzept darzustellen?

**Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:**

Natürlich gibt es Überlegungen dazu. Sie kommen aus Bingen und wissen, dass im Rahmen der Anerkennung als Weltkulturerbe eine massive finanzielle Unterstützung des Oberen Mittelrheintals erfolgt ist und auch weiterhin erfolgen wird; denn eine solche weltweite Anerkennung muss mit Leben ausgefüllt werden.

Ich könnte Ihnen viele Beispiele nennen, möchte es aber an einem festmachen. Die Loreley, zwischen Koblenz und Bingen gelegen, ist eines der herausragenden Werbe- und Kulturobjekte unseres Landes. Wenn wir Bingen auf diesem hohen Niveau ertüchtigt haben, und wenn wir Koblenz auf dem genannten Niveau ertüchtigt haben, müssen wir gemeinsam mit der Verbandsgemeinde Loreley, der Stadt St. Goarshausen und dem Rhein-Lahn-Kreis Überlegungen anstellen, wie wir einen Felsen, der eine solche Symbolkraft hat wie die Loreley und der in diesem Bereich noch Nachholbedarf hat, entsprechend weiterentwickeln können. Konkrete Vorstellungen gibt es immer wieder. Es klopfen immer wieder Investoren an die Tür. Im Moment – so höre ich – ist ein konkretes Hotelprojekt im Gespräch, aber man muss abwarten, ob wir die Stadt, die Verbandsgemeinde und den Kreis unterstützen können.

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Es liegt eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Biebricher vor.

**Abg. Biebricher, CDU:**

Herr Minister, ohne die BUGA-Seilbahn als schnelles, attraktives und ökologisches Transportmittel wäre die tolle Verbindung zwischen den drei Ausstellungsbereichen nicht möglich gewesen. – Das hat super geklappt. Auch die Nachnutzung steht und fällt mit dieser BUGA-Seilbahn.

Die Seilbahn bleibt auf jeden Fall bis 2013 bestehen, und es muss auch im unbedingten Interesse des Landes liegen, diese Seilbahn zu erhalten. Die Festung Ehrenbreitstein ist mit über 40 Millionen Euro auf Vordermann gebracht worden. Die Besucherzahlen lagen früher bei 150.000 bis 200.000 auf der Festung und bei 1,5 Millionen am Deutschen Eck. Während der BUGA hat sich das Verhältnis stark in Richtung 1 : 1 entwickelt. Das Land müsste doch bestrebt sein, den Zustand, den wir jetzt erreicht haben, auch in Zukunft zu erhalten.

Ich frage Sie: Was tut die Landesregierung, um den Erhalt der BUGA-Seilbahn zu ermöglichen?

**Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:**

Ich schicke voraus, der Gedanke dieser Seilbahn ist rein als Transportinstrument geboren worden. Wir wussten nicht genau, wie wir rein über Shuttlebusse sicherstellen können, in den Spitzenzeiten über 7.000 Menschen vom Deutschen Eck zur Festung Ehrenbreitstein hin- und herzubringen. Man stelle sich nur einmal vor, in diesem engen Tal wäre ein Bus liegen geblieben, dann hätten wir das totale Chaos gehabt. Aus diesem Gedanken heraus wurde der Vorschlag einer Seilbahn geboren. Diese Seilbahn kann maximal 7.600 Menschen pro Stunde transportieren und hat damit unsere Transportprobleme gelöst.

Aber sehr schnell war auch jedem klar, welche Bedeutung diese Seilbahn über die Frage eines reinen Transportmittels hinaus erreicht hat: Es ist einer der absoluten Hingucker geworden und steht – Frau Höfken, Sie sehen es mir nach – vielleicht sogar noch vor dem Holzbauwerk, das Landesforsten errichtet hat. Die Menschen erinnern sich an beides mit dem größten Vergnügen, insbesondere auch an diese Seilbahn. So geht es jedem von uns.

Im nächsten Jahr wird diese Seilbahn im ersten Jahr ohne die Bundesgartenschau, aber mit vorhandener Infrastruktur fahren. Ich nehme an, das Unternehmen Doppelmayr, dem diese Seilbahn gehört, wird in diesem Jahr natürlich versuchen, so zu fahren, dass man ein Maximum an Auslastung erreichen kann. Daher werden die Gespräche möglicherweise etwas zurückhaltend geführt werden. Auch die Stadt, der Partner des Landes, wird zunächst einmal schauen müssen, was ein Jahr ohne Bundesgartenschau für eine Seilbahn bedeutet,

die im Moment mit rund 22 Personen zu betreiben ist und die nach meinen Kenntnissen einen Wert von etwa 12 Millionen Euro hat.

Wenn die Stadt Koblenz sich dafür entscheidet, diese Seilbahn beizubehalten, sind wir sehr gesprächsoffen. Ich kann Ihnen aber an dieser Stelle noch nicht sagen, wie das Land diesen Prozess begleiten kann. Es wird aller Wahrscheinlichkeit nach eine Kombination aus Wirtschafts- und Verkehrsfragen sein, aber das wird man noch sehen müssen. Ich habe Ihnen mein Gefühl zu dieser Seilbahn geschildert, und ich habe auch mit Vergnügen wahrgenommen, dass auch die UNESCO-Gremien Ihre Ansicht zu der Seilbahn geändert haben; denn die Festung Ehrenbreitstein ist ein unglaublich hohes Kulturgut. Dort kann man Festungsgeschichte 3.000 Jahre zurückverfolgen. Die Festung Ehrenbreitstein wurde zum ersten Mal optimal erschlossen. Es ist eine Erlebnisschließung. Man fährt mit dieser Seilbahn und erlebt die Festung Ehrenbreitstein, die Eigentum des Landes Rheinland-Pfalz ist. Natürlich haben wir ein Interesse daran, dass die Festung optimal angebunden ist.

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mir liegen noch zwei Wortmeldungen vor, danach sind die beiden Mündlichen Anfragen ausführlich beantwortet.

Ich erteile Herrn Kollegen Wiechmann das Wort.

**Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Herr Minister, Sie haben die Seilbahn angesprochen, die in diesem Jahr glücklicherweise mit Ökostrom betrieben worden ist. Um sie gut auszulasten, ist es ganz wichtig, dass wir auf der Festung, die auch vom Gefühl her nun noch besser an das Stadtzentrum angebunden ist, im Jahr 2012 auch ein attraktives Programm anbieten. Deswegen ist es wichtig, insbesondere mit der Generaldirektion Kulturelles Erbe ein gutes Programm aufzulegen. Inwieweit wird sich die Landesregierung, gerade was die Festung angeht, im Jahr 2012 und in den Folgejahren engagieren?

**Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:**

Herr Wiechmann, ich möchte Ihnen zunächst einmal herzlich dafür danken, dass Sie mir das Stichwort „Generaldirektion Kulturelles Erbe“ gegeben haben, das ich noch um den Namen Thomas Metz erweitern möchte. Die Generaldirektion und auch Herr Metz als Generaldirektor haben sich ganz enorm um den Erfolg der Bundesgartenschau verdient gemacht. Das muss man unumwunden sagen.

Da Herr Metz die Verantwortung für diese Festung hat und auch dort seinen Sitz hat, weiß ich, dass es entsprechende Überlegungen gibt, diese Festung – wenn auch nicht auf BUGA-Niveau – durch Events äußerst attraktiv zu halten. Ich höre und lese, dass die Stadt sehr

genau überlegt, wie man die Veranstaltungsmöglichkeiten, die auch hinsichtlich des Lärmschutzes keine Probleme darstellen, nutzen kann. Es gibt schon konkrete Vorstellungen für das Jahr 2012. Ich bin sicher, dass wir diese Festung so ertüchtigt haben, dass dort alle Arten von Kulturveranstaltungen möglich sein werden: große Konzertveranstaltungen, große Bühnenereignisse wie auch kleine Nischenveranstaltungen, die schon jetzt dort vorhanden sind. Die Stadt Koblenz und das Land, insbesondere in der Verantwortung des Kultusministeriums, werden sich diese Chance der Festung als einmaligem Veranstaltungsort, der durch seine Gebäudesituation weit über die Region hinaus eine Wirkung erzielen kann, nicht entgehen lassen.

Man muss aber nun auch allen zugestehen, einmal Luft zu holen. Im Moment schwirren Tausende von Ideen durch die Köpfe der Beteiligten, die nicht alle umsetzbar und finanzierbar sein werden. Aber ich glaube, man wird einen wunderbaren Extrakt daraus ziehen können, mit dem man nachhaltig weiterhin kulturelle Freude dort haben wird.

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Elsner.

**Abg. Frau Elsner, SPD:**

Herr Minister, drei Kilometer vor dem Hauptbahnhof Koblenz ist ein neuer Haltepunkt „Stadtmitte“ zur Bundesgartenschau entstanden. Dies war sicherlich auch ein Grund für die hohe Besucherzahl. Mich würde interessieren, ob Ihnen Erkenntnisse vorliegen, dass dieser Haltepunkt weiterhin angefahren wird, oder wird in Zukunft nur noch der Hauptbahnhof angefahren?

**Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:**

Liebe Frau Kollegin Elsner, vielen Dank für diese Frage. – Es wäre ein Frevel. Es wäre viel Geld verbraten und verbrannt worden.

Nein, dieser Schienenhaltepunkt wird natürlich dauerhaft genutzt werden. Nach meiner Kenntnis gibt es dort 100 Zugstopps pro Tag. Ich weiß aus meiner eigenen Familie und auch von älteren Menschen, die es als unglaubliche Erleichterung empfinden, mit dem öffentlichen Personennahverkehr bis an die Einkaufsmeile herangefahren werden zu können und dort auszusteigen, nicht nur sehr schnell das Schloss und das Rheinufer zu erreichen, sondern insbesondere auch die innerstädtischen Einkaufsmöglichkeiten nutzen zu können.

Sie wissen, dass wir in der Abrechnung und Abwicklung dieses Schienenhaltepunktes „Stadtmitte“ die Stadt Koblenz, die diesen Haltepunkt allein mit der DB geplant hat, intensiv begleiten. Ich kann Ihnen aber noch keinen Strich unter die Rechnung ziehen.

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Die letzte Zusatzfrage kommt von Herrn Kollegen Biebricher.

**Abg. Biebricher, CDU:**

Herr Minister, Sie haben soeben den Landeszuschuss für die Bundesgartenschau noch einmal auf bis zu 49 Millionen Euro beziffert. Derzeit gibt es Diskussionen zwischen Stadt und Land über zuwendungsfähige Kosten. Ich frage Sie, ob das Land bereit ist, der Stadt in einigen Projekten großzügig entgegenzukommen und ob Sie der Meinung sind, dass das Maximum der 49 Millionen Euro erreicht wird.

**Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:**

Herr Biebricher, wenn die Stadt uns im Gegenzug anteilig an den 15 Millionen Euro Gewinn beteiligt, kann man über sehr viel reden. Diese Diskussionen werden im Moment sehr intensiv geführt, und Sie kennen sie auch aus anderer Zuständigkeit.

Ich möchte noch einmal die Zahlen nennen. Im Moment sind wir bei 46.119.250 Euro, die wir an finanziellen Leistungen des Landes bei zuwendungsfähigen Gesamtkosten von 54.257.960 Euro gegeben haben.

Davon entfallen auf die städtebauliche Gesamtmaßnahme zur Realisierung der Bundesgartenschau Fördermittel in Höhe von 39.017.500 Euro bei zuwendungsfähigen Gesamtkosten von 45.902.960 Euro durch unser Haus in Abstimmung mit dem Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau, dem alten Zuwendungsträger, und dem Umweltministerium.

Die restlichen Fördermittel in Höhe von 7.101.750 Euro bei zuwendungsfähigen Gesamtkosten von 8.355.000 Euro wurden vom Verkehrsministerium für den Neubau des Schienenhaltepunktes „Stadtmitte“ nach dem Entflechtungsgesetz und dem LFAG bewilligt.

Wenn Sie diese Summe an Gesamtkosten von 8.355.000 Euro bei dem sehen, was ich aus dem städtischen Umfeld höre, also deutlich hoch im zweistelligen Bereich, bei dem die Kosten am Ende gelandet sind, dann können Sie sich vorstellen, dass wir allein darüber sehr intensiv diskutieren.

Wenn dort noch zuwendungsfähige Bereiche liegen, sind wir sehr schnell an den 49 Millionen. Damit ist der Deckel beschrieben, also bis zu 49 Millionen Euro, sodass man sich im Moment nicht auf Randlagen konzentrieren muss, ob es an einer anderen Stelle noch eine Möglichkeit gibt, diese 49 Millionen Euro zu erreichen.

Ich glaube, wenn wir am Schienenhaltepunkt „Stadtmitte“ Positionen finden, die trotz der stark nach oben gehenden Kosten zuwendungsfähig sind, dann ist es kein Problem, diese 49 Millionen Euro zu erreichen.

(Beifall des Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Vielen Dank, Herr Innenminister. Somit sind die Mündlichen Anfragen Nummer 1 und Nummer 15 beantwortet.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Als Gäste im Landtag darf ich Schülerinnen und Schüler der Klasse 9 b des Stefan-George-Gymnasiums Bingen und Mitglieder des Gemeinderates Miehlen begrüßen. Seien Sie herzlich willkommen hier in Mainz!

(Beifall im Hause)

Ich rufe nun die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Bettina Dickes und Martin Brandl (CDU), Transparenz bei der Ausstellung von Vertretungsverträgen im rheinland-pfälzischen Schuldienst** – Nummer 2 der Drucksache 16/454 – betreffend, auf. Ich erteile der Abgeordneten Frau Dickes das Wort.

**Abg. Frau Dickes, CDU:**

Wir fragen die Landesregierung:

1. Wieso ist die Landesregierung ihrer angekündigten öffentlichen Information nicht nachgekommen?
2. Wie erklärt die Landesregierung ihre harsche Reaktion auf die Veröffentlichung von Daten zu Vertretungsverträgen im Schuldienst der Lehrerverbände VBE und Philologenverband, ohne eigene Daten vorzulegen?
3. An wie vielen Schulen wurden Vertretungsverträge nach dem 16. September 2011 nicht verlängert bzw. in ihrem Umfang gekürzt?
4. Wie haben sich die Anzahl und der Umfang der Vertretungsverträge vor und nach dem 16. September 2011 gegliedert nach Schularten verändert?

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die Landesregierung antwortet Frau Staatssekretärin Reiß.

**Frau Reiß, Staatssekretärin:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Bettina Dickes und Martin Brandl beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: In dieser Frage wird eine Behauptung aufgestellt, die ich wirklich mit Nachdruck zurückweisen muss. Die Landesregierung hat nämlich ihre Ankündigung, monatlich über die Anzahl der Vertretungslehrerinnen und Vertretungslehrer zu informieren, durchaus erfüllt. Zum Beleg einige Fakten:

Frau Staatsministerin Ahnen hat in einem Zeitungsinterview im Sommer, und zwar am 22. Juli 2011, in der „AZ“

angekündigt – ich zitiere –, die Zahl der Vertretungsverträge im Herbst monatsweise zu erheben, um auch darüber fortlaufend Auskunft geben zu können. – So die Ministerin in dem Interview am 22. Juli 2011.

In der Pressemitteilung zum Schuljahresbeginn 2011/2012 vom 8. August 2011 hat Frau Ministerin Ahnen die Zahl der Vertretungsverträge – Stichtag war der letzte Ferientag vor Schulbeginn gewesen – mitgeteilt. Es waren damals 2.208 Vertretungsverträge.

In der Plenarsitzung des Landtags am 18. August 2011 hat Frau Ahnen ebenfalls die Anzahl der Vertretungsverträge, damals zum Stichtag 16. August 2011, genannt. Es waren 2.708 Verträge. Sie hatten einen Umfang von 2.023 Vollzeitäquivalenten.

Einen Monat später dann, am 22. September 2011, habe ich in einer Pressemitteilung die Anzahl der Vertretungslehrerinnen und Vertretungslehrer zum Stichtag 1. September 2011 öffentlich bekannt gegeben. Es waren 2.638 Vertretungsverträge mit einem Vollzeitäquivalent von 1.958 Einheiten.

Heute kann ich Ihnen mitteilen, dass wir die Vertretungsverträge zum 17. Oktober 2011 wiederum erhoben haben. Der 17. Oktober war der erste Schultag nach den Herbstferien.

Nach dieser Erhebung sind aktuell 2.473 Vertretungslehrerinnen und Vertretungslehrer in Rheinland-Pfalz beschäftigt. Sie haben einen Beschäftigungsumfang von insgesamt 1.812 Vollzeitäquivalenten.

Ich kann Ihnen darüber hinaus mitteilen, dass wir künftig die aktuellen Monatszahlen der Vertretungsverträge auf der im Aufbau befindlichen Homepage unseres Ministeriums zur Unterrichtsversorgung bekannt geben werden. Wir haben vor, diese Homepage zur Unterrichtsversorgung noch in diesem Jahr zu starten.

(Frau Klöckner, CDU: Oh, das ist ja spannend!)

Zu Frage 2: In der bereits erwähnten Pressemitteilung vom 22. September dieses Jahres habe ich darauf hingewiesen, dass das Thema der Vertretungsverträge einer sachlichen Auseinandersetzung bedarf. Zwei vorhergehende Pressemitteilungen, einmal des Verbandes Bildung und Erziehung, die andere vom Philologenverband, haben dazu Anlass gegeben, weil sie teilweise Angaben enthielten, die für die Lage der Schulen in Rheinland-Pfalz zumindest nicht repräsentativ sind.

Frau Dickes und Herr Brandl, Sie kritisieren eine harsche Reaktion meinerseits. Ich finde es aber nicht harsch, wenn ich – ich zitiere – alle am Schulleben Beteiligten auffordere, nicht mit haltlosen Unterstellungen zu arbeiten und bei den Fakten zu bleiben.

(Pörksen, SPD: Sehr vernünftig!)

Das war die Aufforderung in der Pressemitteilung.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Zum Beispiel gab der Philologenverband am 22. September 2011 an – Zitat –, dass fast die Hälfte der ca. 2.700 Vertretungsverträge zum Stichtag 16. September 2011 nicht verlängert oder inzwischen in Umfang und Laufzeit deutlich reduziert wurden. – Diese Aussage hält aber einer Überprüfung auf einer Basis einer Vollerhebung nicht stand. Was ist tatsächlich der Fall? Die uns vorliegenden vollständigen Daten der Vertretungsverträge zu den Stichtagen 1. und 23. September 2011 zeigen, dass lediglich 11 % der am 1. September beschäftigten Vertretungslehrkräfte am 23. September nicht mehr über einen Vertretungsvertrag verfügten. Bei weiteren 13 % der Vertretungslehrerinnen und Vertretungslehrer lag der Beschäftigungsumfang zum späteren Termin etwas geringer als zuvor, durchschnittlich um vier Lehrerwochenstunden.

In diesem Zusammenhang muss aber auch erwähnt werden, dass 10 % der zum 23. September 2011 beschäftigten Vertretungslehrkräfte zuvor gar nicht beschäftigt gewesen waren oder dann über einen höheren Beschäftigungsumfang verfügen als vorher. Auch kann von einer Reduktion der Laufzeiten keine Rede sein.

Zu Frage 3: Lassen Sie mich zunächst eine Selbstverständlichkeit voranstellen, über die wir schon häufig hier im Plenum diskutiert haben. Es liegt in der Natur eines Vertretungsvertrages, dass er befristet ist, weil er an einen Befristungsgrund gebunden ist, dass nämlich jemand fehlt, der durch eine Vertretung vorübergehend ersetzt werden muss. Wenn der oder die Vertretene zurückkehren, endet die Vertretung.

Zunächst stelle ich fest, dass zum 23. September im Vergleich zum 1. September an 521 Schulen der Beschäftigungsumfang der Vertretungslehrkräfte insgesamt unverändert geblieben ist. Es gab also an 521 Schulen keine Veränderungen.

Des Weiteren stelle ich fest, dass an 205 Schulen am 23. September 2011 zumindest eine Vertretungslehrkraft eingesetzt war, die am 1. September noch nicht beschäftigt war oder zumindest bei einer der Vertretungslehrerinnen oder Vertretungslehrer der Beschäftigungsumfang höher als zuvor vereinbart war, also an 205 Schulen eine Veränderung, bei der es jetzt mehr gibt, als es vorher gegeben hat.

An 416 Schulen war zum 1. September 2011 mindestens eine Vertretungslehrkraft beschäftigt, die zum 23. September entweder nicht mehr als Vertretungslehrkraft beschäftigt gewesen ist oder nur noch einen geringeren Beschäftigungsumfang hatte. Das war an 238 Schulen der Fall.

Zu Frage 4: Ich greife wiederum auf die uns vorliegenden Daten der Vertretungsverträge zum 1. September und zum 23. September 2011 zurück. Am 23. September 2011 waren landesweit 2.508 Vertretungslehrkräfte im Einsatz. Das sind 130 Personen weniger als am 1. September. Diese Differenz entspricht 125 Vollzeitäquivalenten.

Bezogen auf die einzelnen Schularten hatten die Veränderungen unterschiedliche Vorzeichen. Bei den Grundschulen lag der Umfang der Vertretungsverträge am 23.

September um 84 Vollzeiteinheiten niedriger als am 1. September. Bei den Realschulen plus waren es 42 Vollzeiteinheiten weniger. An den Förderschulen hat der Beschäftigungsumfang demgegenüber um 19 Vollzeiteinheiten zugenommen. Bei den Gymnasien gab es mit einer Vollzeiteinheit weniger praktisch keine Veränderung. Bei den Integrierten Gesamtschulen waren es sieben Vollzeiteinheiten weniger.

So weit die Antwort der Landesregierung.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Vielen Dank, Frau Staatssekretärin. Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Brück.

#### **Abg. Frau Brück, SPD:**

Frau Staatssekretärin, Sie haben bei der Antwort zu Frage 1 erwähnt, dass Sie eine Homepage auflegen wollen, in der die Zahlen der Unterrichtsversorgung bekannt gegeben werden. Könnten Sie gegebenenfalls weitere Erläuterungen dazu machen, wie wir uns den Informationsgehalt vorstellen können, oder sagen, welche Informationen da sonst noch auf dieser Homepage gegeben werden können?

#### **Frau Reiß, Staatssekretärin:**

Ich freue mich, dass ich hier Gelegenheit habe, darüber zu informieren. Frau Ministerin Ahnen und ich hatten vor den Herbstferien mit dem Landeselternbeirat ein sehr ausführliches Gespräch über das Thema der Unterrichtsversorgung. Bei einem weiteren Gespräch waren auch die Landesarbeitsgemeinschaft der Schulelternbeiräte der Stadt Mainz und des Landkreises Mainz-Bingen mit dabei. Weitere Gespräche mit Elternvertretungen folgen.

Wir haben festgestellt, dass es einen guten Sinn macht, alle Informationen, die ohnehin im Land vorhanden sind, gebündelt für Eltern als Serviceleistung zur Verfügung zu stellen. Es ist in der Tat für Eltern manchmal schwierig zu verstehen, wie sich eine Lehrerwochenstundenzuweisung an einer Schule berechnet. Wir hatten das Thema im Plenum. Hier verstehen wir die Problematik.

Wir haben vor darzustellen, wie sich ein Lehrerwochenstundensoll errechnet. Was ist die Differenz zwischen Lehrerwochenstunden-Soll und -Ist? Was heißt strukturelles Unterrichtsdefizit? Welche Möglichkeiten haben Schulen, damit umzugehen?

Ich glaube, wir sind ein Land, das nach bestem Wissen und Gewissen die meisten Statistiken zum Thema „Unterrichtsversorgung“ hat. Wir ermitteln die Unterrichtsversorgung an PES-Schulen. Wir ermitteln sie an Schulen, die nicht zum PES-Bereich gehören. Zum Ende des Jahres werden Sie Informationen über die Unterrichtsversorgung an jeder einzelnen Schule nach der Vorstellung der amtlichen Schulstatistik im Land in Ihre Land-

tagsfächer bekommen. All diese Statistiken werden wir auf der Homepage einstellen, sodass Eltern, wenn sie das wollen, genau schauen können, wie ihre Schule in der amtlichen Schulstatistik abschneidet. Ferner kann man ersehen, ob die Schule an PES teilnimmt oder nicht und wie sich das in der Statistik widerspiegelt.

Wir haben überhaupt kein Problem, die Situation sehr transparent darzustellen. Wir haben über alles Fakten und können informieren. Wir möchten es für die Eltern im Sinne einer guten Serviceleistung auf einen Blick verfügbar machen. Daran arbeiten wir gerade.

Ich gehe davon aus, dass wir die Homepage noch in diesem Jahr starten können. Wir werden das machen, was man heute so macht, nämlich „Frequently Asked Questions“ einstellen, das sind häufige Fragen, die uns gestellt werden und Eltern beschäftigen. Diese kann man sich auf einen Blick auf der Homepage anschauen. Damit ist man gut informiert als Eltern in Rheinland-Pfalz.

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Dickes.

**Abg. Frau Dickes, CDU:**

Frau Staatssekretärin, fand eine Reduktion von Stunden von Vertretungskräften auch an Schulen statt, die über ein strukturelles Unterrichtsdefizit verfügen, oder lediglich an den Schulen, die mehr als 100 % Unterrichtsversorgung haben?

**Frau Reiß, Staatssekretärin:**

Die Vertragsreduktion – ich habe es vorhin genannt – liegt bei durchschnittlich vier Lehrerwochenstunden pro Vertrag. Das ist ein grober Schnitt. Das kann ein bisschen mehr oder ein bisschen weniger sein. Die Reduktion von Vertretungsverträgen zieht sich durch alle Schularten. Das beantwortet Ihre Frage. Wir haben an einer Schulart generell eine Überversorgung. Das ist die Grundschule. Da wurden die Vertretungsverträge überwiegend gekürzt. Es gibt aber auch Kürzungen von Vertretungsverträgen, die zwischen der Schulaufsicht und den Schulen abgesprochen worden sind, an anderen Schularten.

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Klöckner.

**Abg. Frau Klöckner, CDU:**

In Ihrem Begleitschreiben zum Gliederungsplan der Schulstatistik zum aktuellen Schuljahr schreibt die ADD einige Anweisungen und Hinweise hinzu. Ich hätte dazu gern noch einmal die Einschätzung der Landesregierung, weil da einige Fragen auftauchen. Zur Vereinfachung denke ich, dass es besser ist, dass ich diesen

Satz vorlese. Dort heißt es von der ADD: Bitte beachten Sie, dass die Lehrerwochenstunden der befristeten Verträge in dem Umfang einzutragen sind, wie sie für den Stichtag 25.08.2011 zutreffen – klar, dafür ist ein Stichtag da –, eventuelle Veränderungen, die übrigens absehbar sind, zum 17.09. sind hier unerheblich. –

Ich frage die Landesregierung, ob man hier nicht bereits ein Verzerrern der Schulstatistik mit im Blick hat.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Wenn Sie täglich eine neu anfertigen!)

**Frau Reiß, Staatssekretärin:**

Ich habe eben versucht, einiges darzulegen. Ich beantworte die Frage gern. Wir haben den amtlichen Statistiktag am 25. August. Er orientiert sich immer am Schuljahresbeginn. Drei Wochen nach Schuljahresbeginn ist immer der amtliche Statistiktag. Da sind die Schulen gehalten, ihre Gliederungspläne auszufüllen und bei der ADD einzureichen.

Ich weiß, was Sie fragen wollen. Ich möchte das beantworten. Zu diesem Zeitpunkt wird alles erfasst, was an diesem Zeitpunkt an Lehrkräftepotenzial vorhanden ist, ob es sich um hauptamtlich beschäftigte Lehrerinnen und Lehrer oder Vertretungslehrer handelt. Wenn sich nach dem 16. September – ich glaube, darauf wollen Sie mit ihrer Frage hinaus – eine Veränderung ergibt, dann ist sie nicht in der amtlichen Statistik erfasst. Das ist überhaupt kein Problem. Ich habe vorgetragen, welche Schwankungen sie bei Vertretungsverträgen jeden Monat haben. Ich habe Ihnen die Zahl vorgetragen. Sie sehen, wie gering die Differenz zwischen dem 1. September und dem Stichtag 23. September ist. Diese geringe Abweichung ist statistisch überhaupt nicht signifikant.

Hier im Plenum ist bekannt, dass Vertretungsverträge enden, wenn der Vertretungsgrund erlischt. Wenn nach dem Stichtag 25. August, an dem der Vertretungslehrer noch erfasst worden ist, also im September, die Lehrkraft, die vertreten worden ist, wieder da ist, dann endet der Vertrag. Es ist dann völlig korrekt, weil der Vertretungsgrund erlischt. Der zu Vertretende ist dann wieder in der Schule.

Sie müssen sich die Zahlen einmal anschauen. Es ist eine geringe Differenz von 125 Vollzeitäquivalenten. Das fällt statistisch überhaupt nicht ins Gewicht. Bei 42.000 Lehrerinnen und Lehrern insgesamt ist das marginal.

Der Vertretungsgrund oder der Vertretungsvertrag erlischt dann, wenn kein Vertretungsgrund mehr vorhanden ist.

Es ist völlig korrekt, was die ADD den Schulen geschrieben hat. Es ist völlig korrekt, dass zum amtlichen Statistiktag 25. August das zu erfassen ist, was an der Schule an Vollzeitäquivalent – um es technisch auszudrücken – vorhanden ist. Das sind die gehaltenen Lehrerwochenstunden.

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Eine weitere Zusatzfrage von Frau Kollegin Ratter.

**Abg. Frau Ratter, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Frau Staatssekretärin, vielen Dank, dass Sie die geforderte Transparenz bei den Vertretungslehrerverträgen hergestellt haben. Ich bin sicher, die Homepage wird ebenso fundiert sein. Die Zahlen ermöglichen jedem den Einblick im Gegensatz zu anderen Angeboten dieser Art.

Ich habe noch eine Nachfrage bezüglich des Stichtages 23. September. Sie geben an, dass nur ein Gymnasium ein Vollzeitäquivalent einsparen musste. Das war eine Stelle oder mehrere verteilt auf Teilstellen. Es waren 83 an den Grundschulen.

Ich bitte Sie noch einmal, kurz darauf einzugehen – Sie haben es eben teilweise schon getan –, warum tatsächlich diese Zahl so deutlich höher ausgefallen ist.

Danke schön.

**Frau Reiß, Staatssekretärin:**

Das mache ich gern. Wie man sieht, die Verteilung der 125 Vollzeitäquivalente auf die einzelnen Schularten entspricht so ziemlich dem, wie sich die Schülerzahl entwickelt. Wir haben in Rheinland-Pfalz schon seit Jahren insbesondere in den Grundschulen zurückgehende Schülerzahlen. Sie wissen – auch das war hier schon häufig Gegenstand im Plenum gewesen –, wir haben fast 300 einzügige Grundschulen in Rheinland-Pfalz. Das sind kleine Schulen, die teilweise eine Überversorgung hatten. Es gibt auch heute noch Standorte, die mehr als 100 % Lehrerwochenstundenversorgung haben, weil Sie das bei kleinen Schulen gar nicht anders rechnen können. Sie können schlecht einen Lehrer sozusagen aufteilen und zu einem Viertel woanders hinschicken.

Diesen Bedingungen trägt die Statistik oder der Verlauf der Vertretungsverträge auch Rechnung. Deswegen haben wir insbesondere einen stärkeren Rückgang, wiewohl er überall bei 125 Vollzeitäquivalenten nicht statistisch relevant ist, aber in größerem Ausmaß an den Grundschulen als an den weiterführenden Schulen. Sie sehen ja mit einer nur am Gymnasium, dass das die Schulart ist, bei der die Schülerzahl noch gleich geblieben ist, aber auch da gehen sie leicht zurück. Wir haben noch nicht die Ergebnisse der amtlichen Statistik. Ich denke, die Ministerin wird sie Mitte oder Ende November vorstellen können. Da ist eine Tendenz eines leichten Rückgangs.

Aber massiv stärker ist natürlich der Schülerrückgang in den Grundschulen und an den Realschulen plus. Deswegen sind sie auch mit 42 Vollzeitäquivalenten beteiligt und eben bei den Gymnasien fast keine Veränderung. Insofern passt diese Auswahl oder diese Verteilung der Vertretungslehrkräfte und der Rückgang sehr gut zu dem, wie sich tatsächlich die Schulen statistisch entwickeln.

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Brandl.

**Abg. Brandl, CDU:**

Frau Staatssekretärin, Sie haben gesagt, der Abbau von 125 Vollzeitäquivalenten fällt statistisch nicht allzu sehr ins Gewicht. Inwiefern versprechen Sie sich dann von einem Vertretungspool von 100 Lehrern eine entsprechende Steigerung der Qualität und der Flexibilität?

**Frau Reiß, Staatssekretärin:**

Sehr geehrter Herr Brandl! In aller Höflichkeit, das ist ein bisschen Äpfel mit Birnen vergleichen,

(Pörksen, SPD: Aber das machen die ständig! – Frau Brede-Hoffmann, SPD: Das ist sogar Äpfel mit Zwiebeln vergleichen!)

weil der Vertretungspool erstens einmal ein Volumen von 200 Planstellen hat, wie Sie wissen, weil Sie auch Mitglied des Bildungsausschusses sind. Mit 100 ist er jetzt gestartet. Weitere 100 kommen am 1. Februar dazu. Der Vertretungspool – ich glaube eigentlich nicht, dass ich Ihnen den erläutern muss, aber ich tue es natürlich gern noch einmal – ist ein unbefristetes Beschäftigungsverhältnis ganz regulärer Lehrplanstellen für Lehrerinnen und Lehrer, die eine höhere Kontinuität in der Schule sichern. Die Lehrkraft im Vertretungspool ist mindestens ein halbes Jahr an der Schule und nicht teilweise, wie bei Vertretungsverträgen, in kürzeren Abständen. Deswegen glaube ich in der Tat, dass die Perspektive, die Sie gerade auf diese Fragestellung gelenkt haben, inhaltlich nicht ganz richtig ist.

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Klöckner.

**Abg. Frau Klöckner, CDU:**

Frau Staatssekretärin, es ist verständlich und auch notwendig, dass es Stichtage geben muss.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Ach ja?)

Aber Stichtage sind nicht in Stein gemeißelt, und man kann vielleicht auch die Sinnhaftigkeit hinterfragen, wann der Stichtag ist.

(Pörksen, SPD: Sollen wir den 24. August nehmen?)

Ist es sinnvoll aus der Sichtweise der Landesregierung, dass man den Stichtag etwa 3 Wochen vor dem anderen Stichtag des Auslaufens befristeter Verträge hat? Sie haben eben davon gesprochen, irgendwie fällt es nicht ins Gewicht. Macht es aber nicht Sinn, dass man da eine Zusammenlegung vornimmt?

(Pörksen, SPD: Jeden Tag Stichtag! 365 Stichtage!)

Denn es sind befristete Verträge, ganz klar absehbar, und sie werden nicht 1 : 1 einen Tag danach wiederum besetzt werden. Das hat übrigens auch die Antwort auf eine schriftliche Anfrage ergeben, die wir an Sie gestellt haben.

**Frau Reiß, Staatssekretärin:**

Wir hätten die Möglichkeit gehabt. Ich glaube, das will ernsthaft niemand. Wenn man dieses Auseinanderklaffen oder diese zeitliche Abfolge hätten vermeiden wollen, dann hätten wir die Vertretungsverträge früher enden lassen müssen.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Genau das wollen Sie wahrscheinlich!)

Ich glaube, das möchte niemand.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Wir haben ein sehr eingespieltes Verfahren über Jahrzehnte – ich weiß nicht, ob es jemals anders gewesen ist –, dass immer nach einem festen Zyklus nach Schuljahresbeginn – 3 Wochen – der amtliche Schulstatistiktermin ist. Das kennen unsere Schulen.

(Frau Klöckner, CDU: Das ist doch kein Problem, die Verträge mit reinzunehmen!)

Wir haben in Rheinland-Pfalz – dafür wurden wir auch hier im Plenum schon gelobt, weil es richtig ist – auch die doppelt befristeten Verträge. Wo immer es möglich ist, haben wir die Sommerferien durchbezahlt und lassen die Verträge bis sechs Wochen nach Schuljahresbeginn laufen, um den Schulen Planungssicherheit zu geben. Jetzt fallen der amtliche Statistiktag und das Auslaufen der doppelt befristeten Vertretungsverträge, die bis zum 16. September befristet waren, in dieser zeitlichen Latte zusammen. Der Statistiktag ist amtlich festgelegt und null Problem, wie ich versucht habe zu erläutern. Die andere Möglichkeit – das habe ich eben gesagt – wäre, die Befristung vorzuziehen. Das wäre nicht im Sinne der Betroffenen und der Schulen gewesen, und deswegen ist die Abfolge genauso, wie sie ist.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Es liegen noch drei Wortmeldungen vor, und danach ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

Frau Kollegin Schneid, Sie haben nun das Wort.

**Abg. Frau Schneid, CDU:**

Frau Staatssekretärin, zu wie viel Prozent wurde denn der Unterricht von Vertretungslehrern vor dem 16. September durchgeführt, und können Sie, da Sie

jetzt auch Zahlen zum 17. Oktober haben, vielleicht auch dazu bitte einfach den Prozentsatz nennen?

**Frau Reiß, Staatssekretärin:**

Frau Abgeordnete, es ist mir nicht möglich, weil ich glaube, es ist statistisch wirklich nicht möglich, diese Frage jetzt zu beantworten. Vielleicht kann man es ausrechnen. Es sind auf jeden Fall nicht 4,4 %, wie der Philologenverband in einer Pressemitteilung behauptet hat. Ich habe vorhin versucht, klar darzulegen, dass die Datengrundlage des Verbandes falsch war und warum wir das auch in einer Pressemitteilung haben klarstellen müssen. Das bewegt sich in einem Bereich hinter der Kommastelle. Ich hatte eben versucht, die Vollzeitäquivalente darzustellen. Wir haben insgesamt 42.000 Lehrerinnen und Lehrer. Da müsste man jetzt die Gesamtzahl der geleisteten Stunden nehmen, und dann kann man das wahrscheinlich auch ausrechnen.

(Pörksen, SPD: Das macht die Frau Dickes!)

Es ist verschwindend gering, aber ich habe diese Zahl nicht hier.

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Frau Kollegin Wieland hat eine Zusatzfrage.

**Abg. Frau Wieland, CDU:**

Frau Staatssekretärin, Angaben für die berufsbildenden Schulen fehlten. Können Sie noch etwas dazu sagen?

**Frau Reiß, Staatssekretärin:**

Nein, Frau Abgeordnete Wieland, weil sowohl der amtliche Statistiktag für die berufsbildenden Schulen als auch unsere Erkenntnisse über die strukturelle Unterrichtsversorgung immer deutlich hinter den allgemeinbildenden Schulen liegen. Der amtliche Schulstatistiktermin für die berufsbildenden Schulen ist der 14. September. Wir haben jetzt erst einmal einen großen Einstellungstermin am 1. November. Wir haben andere Zyklen in den berufsbildenden Schulen. Es wird zum ersten Mal zum 1. November eingestellt. Deswegen werden wir bei der amtlichen Schulstatistik, die wir immer in etwa im November vorstellen, auch nie etwas zu den berufsbildenden Schulen sagen können. Sie folgen immer im Geleitzug. Auch deswegen ist mir das heute nicht möglich.

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Eine letzte Zusatzfrage der Frau Kollegin Dickes.

**Abg. Frau Dickes, CDU:**

Frau Staatssekretärin, uns liegen Rückmeldungen von Schulen vor, dass dort trotz eines strukturellen Unterrichtsausfalls und trotz Mangelversorgung und Bedarf an

Lehrkräften Vertretungsverträge jetzt zum September in ihrem Umfang gekürzt würden. Welche Begründung gibt es denn, Vertretungsverträge an Schulen zu kürzen, obwohl der Bedarf weiterhin besteht?

(Pörksen, SPD: Da wird wieder eine Behauptung aufgestellt!)

#### **Frau Reiß, Staatssekretärin:**

Frau Abgeordnete Dickes, wenn eine Schule noch eine problematische Versorgungssituation hat, dann gehen wir dem in jedem Einzelfall nach. Ich kenne Schulen, die noch Versorgungsprobleme haben, teilweise weil die Lehrkraft nicht wie erwartet dann doch zurückgekommen ist, beispielsweise aus der Krankheit, oder weil es andere Verzögerungen gab, weil es Probleme mit der Besetzung in gewissen Fächern gegeben hat. Ich möchte auf solche Dinge nie pauschal Antwort geben, weil ich nicht weiß, welcher Vertretungsvertrag mit welcher Fächerkombination sich da jetzt reduziert hat und wo das konkrete Problem der Schule ist. Deswegen muss man sich das immer sehr fallbezogen anschauen.

(Pörksen, SPD: Man muss Ross und Reiter nennen!)

Da, wo wir noch Defizite haben, versuchen wir, wo immer es geht, die Unterrichtsversorgung an diesen Schulen auch zu verbessern.

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Vielen Dank, Frau Staatssekretärin. Somit ist die Mündliche Anfrage Nummer 2 auch beantwortet.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich darf als weitere Gäste im Landtag Schülerinnen und Schüler des Caritas-Förderzentrums Südpfalz in Herxheim begrüßen. Herzlich willkommen hier in Mainz!

(Beifall im Hause)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind am Ende der Fragestunde angelangt.

Ich rufe **Punkt 10** der Tagesordnung mit dem ersten Thema auf:

#### **AKTUELLE STUNDE:**

**„Aktuelle Entwicklung des Linksextremismus in Rheinland-Pfalz – Folgerungen u. a. aus den Bahnanschlägen in der jüngsten Zeit“  
auf Antrag der Fraktion der CDU  
– Drucksache 16/459**

Herr Kollege Schneiders hat das Wort.

#### **Abg. Schneiders, CDU:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben zuletzt am Anfang der Legislaturperi-

ode den Verfassungsschutzbericht 2010 erhalten. Seinerzeit haben wir zum letzten Mal Informationen von Ihrem Vorgänger, Herr Lewentz, von Karl Peter Bruch, über die Entwicklung auch der Linken erhalten. Anhand des Verfassungsschutzberichts 2010 war ein bundesweiter Anstieg des Linksextremismus festzustellen. Ihm war zu entnehmen, dass mit Zuwächsen gerade im gewaltorientierten Spektrum zu rechnen ist. Damals hieß es, in Rheinland-Pfalz sei mit rund 700 Linksextremisten gegenüber dem Vorjahr keine große Veränderung festzustellen, und es gebe nach wie vor rund 120 gewaltorientierte Linksextremisten. Allerdings wurde damals bereits die Feststellung getroffen, dass Aktionsformen von offener Agitation bis hin zu massiver Militanz zu verzeichnen seien.

Gewalt, die von Linksextremen ausgeht, ist bundesweit unterschiedlich ausgeprägt. Damals noch hieß es, in Rheinland-Pfalz bewege sich das alles vergleichsweise auf niedrigem Niveau. Brennpunkte seien eher in großen Städten festzumachen. Aber, meine Damen und Herren, nach den Ereignissen der jüngsten Zeit stellen sich diesbezüglich vermehrt Fragen. Ist das noch so, wie im Verfassungsschutzbericht 2010 festgestellt? Insbesondere: Ist es in Rheinland-Pfalz zu Veränderungen gekommen?

Wir wissen, dass Linksextreme und Autonome das herrschende System überwinden wollen. Das sind keine neuen Erkenntnisse.

(Heiterkeit des Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Herr Dr. Braun, Sie lachen. Warum lachen Sie?

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Das ist banal! –  
Ministerpräsident Beck: Warum  
sind Sie nicht böse?)

Sie sehen die Gewalt auch als legitimes Mittel der politischen Auseinandersetzung. Aktivitäten gegen das verhasste kapitalistische System sind willkommen, nicht wahr?

Wir haben die Erkenntnisse auch in Rheinland-Pfalz. Das ist dem Verfassungsschutzbericht zu entnehmen. Größere Städte bieten natürlich eher die Möglichkeit der direkten Konfrontation mit der Polizei als Vertreter des herrschenden Systems. Diesbezüglich ist die Hemmschwelle bei diesen Linksextremen schon längst gesunken. Jetzt ist den Medien zu entnehmen, dass gerade im ersten Quartal 2011 die links motivierten Gewalttaten angestiegen sind, bundesweit um fast 70 %. Meine Damen und Herren, das sind doch keine Zufälle.

Da kursieren Broschüren mit Anleitungen und Informationen darüber, wo die Schwachstellen der Schutzbekleidung der Polizei liegen. Ich frage Sie: Warum? – Damit sie besser angreifbar ist. Detaillierte Infos über Sabotagemöglichkeiten gegen Bahneinrichtungen, gegen Strommasten oder Kfz, ist das nicht System? Und dann gibt es auch noch bundesweite Plattformen, die sich bieten, um diese Autonomen und linksextremen Gewalttäter salonfähig zu machen.

Nehmen Sie das Beispiel Anfang des Jahres: eine Ex-Terroristin, die mit Bundestagsabgeordneten auftritt und zu Sabotageakten gegen die Bundeswehr aufruft.

(Pörksen, SPD: In Rheinland-Pfalz?)

– Herr Kollege, und dann stellen wir alle gemeinsam fest, dass Bahneinrichtungen angegriffen werden. Das haben Sie genauso gelesen wie ich. Vorhin haben wir feststellen dürfen – im Verfassungsschutzbericht war die Rede davon; ich habe es erwähnt –, dass die Zahlen in Rheinland-Pfalz vergleichsweise niedrig seien; größere Städte böten sich eher an. Der Innenminister ist zu fragen: Ist das noch so? Haben sich Änderungen ergeben? Erwartet auch wir in Rheinland-Pfalz Anschläge? Bieten sich auch in Rheinland-Pfalz Möglichkeiten für Linke, tätig zu werden?

Wir wissen doch: Es geht nicht um die Bahn. Die Bahn steht hier nur als ein Zeichen für das große Ganze. Man nimmt die Bahn als öffentliches Staatsunternehmen wahr, die auch noch logistische Unterstützung für Bundeswehr und andere „böse Dinge“ leistet. Insoweit berufe ich mich auf den Vorsitzenden der Gewerkschaft der Polizei, der sogar von Parallelen zu den Anfängen der RAF sprach, die auch mit Brandanschlägen begonnen hat.

Ich bitte den Innenminister, uns darzulegen, ob sich aufgrund dieser bundesweiten Entwicklung für uns Gefahren zusätzlicher Art ergeben.

(Beifall der CDU)

#### Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Hüttner das Wort.

#### Abg. Hüttner, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Um es gleich vorweg zu sagen: Der Extremismus, gleich welcher Art, steht gegen den Staat, er steht gegen das Grundgesetz, er steht gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung, und er ist nicht nur kategorisch abzulehnen, sondern er ist mit allen verfassungsrechtlich zulässigen Instrumenten zu bekämpfen.

(Beifall des Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Genau dies erfolgt hier in Rheinland-Pfalz – ich sage bewusst – auf vorbildliche Art und Weise.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kollege Schneiders, Sie haben die Zahlen aus den Verfassungsschutzberichten schon erwähnt, und Sie haben sie teilweise infrage gestellt. Ich will es aber noch einmal auf den Punkt bringen: Wir reden entweder von 700 Personen, die sowohl im Verfassungsschutzbericht 2009 als auch im Verfassungsschutzbericht 2010 genannt werden und die diesem Spektrum zuzuordnen

sind, und wir reden bundesweit von ungefähr 32.000 Personen – also befinden sich in Rheinland-Pfalz rund 2 % dieser teilweise militanten Personen –, oder wir reden von den Militanten, nämlich den Gewaltbereiten. Dann reden wir in Rheinland-Pfalz von 120 und bundesweit von 6.800 Personen. Das sind weniger als 2 %.

Schauen wir uns die Zahl der Gewalttaten an, die im Verfassungsschutzbericht genannt ist. Dann reden wir im Jahr 2008 von 13, 2009 von 24 und 2010 – also immer aktueller – von nur noch sieben. Im Jahr 2009 war die Steigerung deswegen zu verzeichnen, weil es am 1. Mai sehr viele Demonstrationen gab, die letztendlich von rechts gekommen sind und bei denen es Auseinandersetzungen gab. Also könnte man auch schlussfolgern: Hätten wir weniger Rechtsextremismus, dann hätten wir möglicherweise gar keinen Linksextremismus.

(Baldauf, CDU: Das damit zu rechtfertigen, ist  
grenzwertig! –  
Weitere Zurufe von der CDU)

– Das gefällt Ihnen gar nicht, nicht wahr?

(Bracht, CDU: Das war voll daneben!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn Sie den Gesamtschlüssel sehen und feststellen, dass in Rheinland-Pfalz 5 % der Bevölkerung leben, so haben wir angesichts der Gesamtstrukturen einfach die Feststellung zu treffen – das hat auch die „dpa“ in einem Pressebericht festgestellt –, dass wir einen der hintersten Plätze bundesweit einnehmen. Das ist auf die gute Arbeit von Verfassungsschutz und Polizei in diesem Land zurückzuführen.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn wir aktuell Änderungen der Situation zu verzeichnen hätten, dann hätten das die Medien in Rheinland-Pfalz und nicht in Berlin berichtet. Dann hätte uns der Innenminister längst darüber informiert, sodass wir hier auf einem aktuellen Stand wären. Also hat sich in Rheinland-Pfalz nichts verändert.

Jetzt gehen wir einmal auf die grundsätzliche Diskussion ein. Vor einigen Monaten gab es Brandanschläge auf Autos zunächst in England. Dann kamen sie nach Deutschland. In Hamburg und in Berlin fing es an. Es ging weiter, kam nach Mainz und auch in eine kleine Stadt wie Bingen. Sofort wurde „Linksextremismus“ gerufen. In der Folge kam es zu Festnahmen. Dann hat der BKA-Präsident festgestellt: Die Straftäter sind meistens nicht dem linksextremistischen Hintergrund zuzuordnen. Der BKA-Präsident spricht davon, dass es sich vielmehr um Randalierer, Pyromanen oder gar Versicherungsbetrüger handelt.

Damals gab es viel Geschrei und wenig Substanz. Man hätte den Ermittlungsbehörden ehrlicher Weise ausreichend Zeit lassen sollen, bevor man einen großen Popanz aufbaut.

Jetzt haben wir eine neue Situation. Das ist in Berlin. Das ist absolut zu verurteilen. Man hat an 18 Stellen versucht, Brandsätze zu legen oder Brandattaken

durchzuführen. An zwei Stellen ist es über den Versuch hinaus zu einer Tat gekommen. Was passiert? – Wir schreien sofort wieder „Linksextremismus“, und manche sagen sogar, es ist Linksterrorismus.

Fakt ist, es hat sich eine Gruppe namens Hekla dazu bekannt, die wegen des Krieges in Afghanistan und des deutschen Engagements glaubt, irgendetwas tun zu müssen. Nur, wer ist denn Hekla? – Kein Mensch weiß, wer diese Gruppe ist und dahintersteht.

Ich bin der Auffassung, man sollte auch hier abwarten und nicht sagen, „ja das sind die“ oder „das sind nicht die“, sondern man sollte den Ermittlungsbehörden die Chance geben, eine saubere Arbeit zu machen und dann festzustellen, was notwendig ist. Bis dahin sollte man bei dem klaren Fakt bleiben, in Rheinland-Pfalz wird eine gute Arbeit gemacht, und in Rheinland-Pfalz ist das Ganze kein Thema. Das ist gut so, und so arbeiten wir in Rheinland-Pfalz auch gut für die Bürgerinnen und Bürger weiter.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

#### Vizepräsidentin Frau Klamm:

Frau Kollegin Schellhammer hat das Wort.

#### Abg. Frau Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Gäste, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sie beziehen sich in Ihrer Aktuellen Stunde auf die Vorfälle in Berlin und verbinden das mit dem Thema „Linksextremismus“.

Eins vorweg, ganz klar, für solche Taten wie die Brandanschläge in Berlin gibt es in meinen Augen keine Rechtfertigung. Gewalt ist ganz klar in jeder Form abzulehnen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

Natürlich ist auch Sachbeschädigung eine Form von Gewalt, besonders wenn im Rahmen dieser Anschläge Menschen zwar nicht zu Schaden kommen, aber möglicherweise und schlimmstenfalls eine Tötung durch diese Brandstifter in Kauf genommen wurde.

Wichtig für die Bewertung dieser Vorgänge in Berlin ist jedoch, dass noch kein Täter oder Täterin gefasst ist. Ob ein sogenannter linksextremer Hintergrund vorliegt, ist mehr als ungewiss. Auch das Bekennerschreiben ist nicht verifiziert.

Bisher können wir nur Vermutungen darüber anstellen, wer hinter den Anschlägen steckt. Aufgrund von Vermutungen kann es aber nicht zu Vorverurteilungen ganzer politischer Gruppen kommen. Das sieht auch das Strafrecht nicht vor. Daher ist es absurd, zu diesem Zeitpunkt aufgrund der Vorkommnisse in Berlin von einer Gefährdung unserer Demokratie durch Linksextreme zu sprechen. Einziger Fakt ist, es handelt sich bei den Ereignis-

sen schlicht um Brandstiftung, und die Taten haben auch keinen Rückhalt.

(Baldauf, CDU: Brandstiftung ist auch schon  
sehr gefährlich!)

Sie haben keinen Rückhalt, wenn man sich die Blogs und Kommentare in der linken Szene anschaut. Sie haben keinen Rückhalt in der Diskussion. Deshalb kann man auch nicht von einem organisierten Linksterrorismus sprechen.

Festzustellen ist auch – das ist noch viel wichtiger –, die Debatte, die Sie hier aufziehen wollen, die Sie entschieden auf den Linksextremismus lenken wollen, geht an den eigentlichen Problemen in unserer Gesellschaft im politischen Sinne vorbei. Auf Bundesebene und auf rheinland-pfälzischer Ebene ist das eine Scheindebatte, die Sie schon seit mehreren Monaten aufziehen wollen, in der eine Gleichsetzung von Links- und Rechtsextremismus erfolgt, womit Sie ein linkes Schreckgespenst „heraufbeten“ wollen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und  
vereinzelt bei der SPD)

Das eigentliche Problem unserer Demokratie sind nicht die extremen Ränder. Extreme Ränder wird es immer geben. Es gilt, diese entschieden zu bekämpfen und ihnen den Nährboden wegzunehmen. Das ist die eigentliche Aufgabe. Wenn man diesen Nährboden betrachtet, dann ist das eigentliche Problem die hohe Zustimmungsrate, die gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in unserer Gesellschaft hat. Was versteht man unter gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit? – Das ist Rassismus, Antisemitismus, Homophobie, Sexismus. Das sind alles Einstellungen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit.

Beispielsweise – diese Zahlen sind wirklich erschreckend – haben Umfragen im letzten Jahr ergeben, dass die Hälfte aller Deutschen der Meinung ist, es leben zu viele Ausländer in Deutschland. Jeder vierte Mensch in den westdeutschen Bundesländern stimmt laut einer Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung ausländerfeindlichen Aussagen zu. Im Osten ist es jeder Dritte. Mehr als die Hälfte aller Bundesbürgerinnen und Bundesbürger will die Religionsfreiheit von Musliminnen und Muslimen einschränken. Das sind die Zahlen, die uns entsetzen müssen. Das sind die Zahlen, über die wir hier reden müssen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und  
vereinzelt bei der SPD)

Nur eine Gesellschaft mit einer breiten demokratischen Basis, die den Gleichheitsgedanken und die Vielfalt lebt, die Rassismus, Antisemitismus, Islamfeindlichkeit, Homophobie und Sexismus und anderer gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit entschieden entgegentritt, nimmt solchen gewaltbereiten Menschen den Nährboden weg. Da gilt es zu handeln.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und bei der SPD)

Liebe CDU-Fraktion, mit Verlaub, das Bild einer linksteroristischen Bombenlegerbewegung existiert nur in Ihren Köpfen.

Verehrte Damen und Herren von der CDU, die wirkliche Bedrohung für unsere Demokratie kommt von innen heraus. Wir müssen alle jeden Tag daran arbeiten, dass unsere Gesellschaft tolerant und friedliebend bleibt.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und bei der SPD)

Es ist natürlich nicht sehr bequem, wenn man das nicht auf eine kleine Gruppe schieben kann. Aber Demokratie ist nun einmal nicht zum Nulltarif zu haben. Man muss immer wieder überzeugen. Man muss immer wieder dafür kämpfen, dass die Demokratie erhalten bleibt.

Es ist nicht so bequem wie die Gefahren für unsere Gesellschaft an den Rändern. Wir haben die Zahlen gehört. Es ist eine Gruppe, die existiert. Die muss man beobachten. Es ist aber immer ein kleiner Rand. Da eine linke Bedrohung heraufzubeschwören, halte ich für völlig fehlgeleitet.

Diesen Extremismus, wenn Menschen mit Gewalt und anderen Mitteln gegen die Demokratie vorgehen, möchten wir bekämpfen. Natürlich, den will ich auch nicht kleinreden. Aber Extremismus fällt eben nicht vom Himmel. Er hat seinen Nährboden mitten unter uns in populistischen Aussagen und mangelnder Zivilcourage.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und bei der SPD –  
Glocke der Präsidentin)

Die Lösung kann nur darin liegen, dass wir uns nicht in solchen Scheindebatten verkämpfen, sondern uns gezielt mit politischer Aufklärung, mit entschiedenem Bekenntnis zu Toleranz und Demokratie gemeinschaftlich äußern,

(Glocke der Präsidentin)

und nicht mit einer Scheindebatte.

Danke.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und bei der SPD –  
Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatsminister Lewentz das Wort.

#### **Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Schneiders, einen direkten und

belegbaren Bezug zu Rheinland-Pfalz habe ich aus Ihrer Rede nicht entnehmen können.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN –  
Pörksen, SPD: Ich auch nicht!)

Aber vielleicht ist der Bezug die heutige Debatte im Deutschen Bundestag, für die die CDU-Bundestagsfraktion ein ähnliches Thema angesetzt hat. Wie ich höre, zieht es sich so ein bisschen durch die Tagesordnungen der Landtage.

Dann will ich vielleicht die Gelegenheit ergreifen, noch einmal etwas zu dem zweiten Halbsatz, Bahnanschläge – – –

(Ministerpräsident Beck: Die haben Ablenkung  
auch nötig!)

– Herr Ministerpräsident.

(Frau Klöckner, CDU: Sie aber anscheinend auch! –  
Weitere Zurufe von der CDU)

– Frau Klöckner, das ist Ihnen bisher noch nicht gelungen. Das stimmt.

Kommen wir zurück zu den Bahnanschlägen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie wissen, vom 10. bis 13. Oktober legten bislang unbekannte Täter an Bahnanlagen im Raum Berlin/Brandenburg insgesamt 18 Brandansätze ab. Zwei davon wurden ausgelöst. Es kam zu erheblichen Beeinträchtigungen im Bahnverkehr. Die Brandvorrichtungen waren auf neun Tatorte verteilt und lagen zumeist in Kabelschächten.

Die Täter verfügten offenbar über Fachwissen. Sie wussten genau, wo sie die Brandsätze deponieren mussten.

Wir nehmen solche Brandanschläge natürlich sehr ernst. Ja, wir haben es mit einer weiteren Dimension extremistischer Gewalttaten zu tun. Es war der Versuch, in massiver Form in den Bahnverkehr einzugreifen.

Nach Aussagen der DB AG wäre im Falle einer gleichzeitigen Zündung aller bisher aufgefundenen Brandvorrichtungen ca. 80 % des öffentlichen Berliner Nahverkehrs gestört worden. Das hätte natürlich auch Auswirkungen auf die Telekommunikationsnetze gehabt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Tatsache, dass der Generalbundesanwalt ein Ermittlungsverfahren wegen des Verdachts der verfassungsfeindlichen Sabotage eingeleitet hat, zeigt, dass diese Angelegenheit gravierend ist, und mit den Ermittlungen hat er das Bundeskriminalamt beauftragt.

Die Ermittlungen der Behörden sind in vollem Gange. Ich stehe in engem Kontakt mit meinen Kolleginnen und Kollegen auf der Länderebene und der Bundesebene. Wir haben heute Mittag eine Telefonschaltkonferenz zu diesem Thema.

Weitere Angaben – da bitte ich um Verständnis – kann ich Ihnen aufgrund des laufenden Verfahrens en détail nicht berichten.

Kommen wir zu Rheinland-Pfalz, weil Herr Schneiders mich gebeten hat, bei dieser Gelegenheit einen Überblick über Rheinland-Pfalz zu geben. In Rheinland-Pfalz haben die Sicherheitsbehörden in den vergangenen Jahren keine ähnlich gelagerten Straftaten an Bahnanlagen festgestellt.

In Rheinland-Pfalz – Herr Hüttner ist darauf eingegangen und man kann es nachlesen, weil wir die brandaktuellen Zahlen alle veröffentlicht haben – zählt der Verfassungsschutz aktuell ungefähr 700 Linksextremisten, davon ca. 120 gewaltbereite. Im Bund gibt es rund 32.200 Linksextremisten, davon ca. 6.800 gewaltbereite. Herr Hüttner hat das ins prozentuale Verhältnis gesetzt. Das zeigt meiner Meinung nach sehr genau, dass es in unserem Land keine vergleichbare militante Szene oder auch linksextremistische Szene gibt, wie wir das vielleicht in Bremen, Berlin oder Hamburg konstatieren müssen.

Meine Damen und Herren, wir haben auch einen deutlichen Rückgang bei linksextremistischen Straf- und Gewalttaten. Auch das ist eine sehr, sehr geringe Zahl. Nur Thüringen steht minimal besser da. Wenn man dann die Aussagen vom Kollegen Innenminister Schönemann aus Niedersachsen liest, der Linksextremismus eskaliere zum Linksterrorismus, der Weg von Brandanschlägen zu gezielten Mordanschlägen sei nicht weit, kann ich als rheinland-pfälzischer Innenminister solche Aussagen ausdrücklich nicht nur nicht unterstreichen und für in Ordnung befinden, sondern ich halte sie auch für gefährlich.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Statt mit potenziellen Mordanschlägen zu argumentieren, halte ich es mehr mit dem Bundesinnenminister, der sagt, er sehe nach den versuchten Brandanschlägen auf Bahnanlagen in Berlin noch keinen neuen Linksterrorismus in Deutschland. Es gäbe bislang keine Hinweise darauf, dass aus den linksextremistischen Strukturen bereits linksterroristische Vereinigungen im Sinne des Strafgesetzbuches geworden seien. Da hat er meine volle Zustimmung, ohne auf einem Auge auch nur ansatzweise blind sein zu wollen. Wenn wir aber selbst auch durch unsere Wortwahl als Verantwortliche für die Innere Sicherheit diese Situation so verschärfen, provozieren wir Reaktionen, die wir alle nicht haben wollen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN –  
Pörksen, SPD: Genauso ist das!)

Wir alle – ich meine, das gilt für den gesamten Landtag, was man mit aller Deutlichkeit betonen muss – müssen linksextremistische Gewalt und extremistische Gewalt insgesamt als Angriff auf unseren demokratischen

Rechtsstaat empfinden und dagegen mit aller Härte vorgehen.

(Frau Kohnle-Gros: Das muss man doch  
mal sagen! –  
Ministerpräsident Beck: Hat es daran jemals  
Zweifel gegeben?)

Ich halte es allerdings für sehr gefährlich, Terrorismusdebatten zur Unzeit zu führen.

Ich möchte an der Stelle auch die Gelegenheit ergreifen, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Polizei sowie des Verfassungsschutzes in Rheinland-Pfalz ganz herzlich zu danken. Wir haben oft über islamistischen Terrorismus, über den Schutz der amerikanischen Einrichtungen und über all die Herausforderungen gesprochen, die sich auch bei uns abbilden. Das sind Dinge, mit denen haben sich die Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten sowie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Verfassungsschutzes tagtäglich zu beschäftigen. Sie tun das in einer sehr, sehr engagierten und erfolgreichen Art und Weise.

Ich fasse zusammen: Die linksextremistische Gewalt stellt einen schwerwiegenden Angriff auf den demokratischen Verfassungsstaat dar. Sie erreicht trotz hoher Fallzahlen bundesweit – weder in ihrer Gesamtheit noch in Form herausragender Einzelheiten, wie durch die vorstehenden Informationen und Aussagen von mir belegt – keine terroristische Dimension. Wir müssen sehr, sehr vorsichtig sein, damit wir eine solche Dimension auch nicht in unseren Reden in den Raum stellen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Schneiders das Wort.

#### **Abg. Schneiders, CDU:**

Frau Präsident, meine Damen und Herren! Herr Minister, zunächst einmal vielen Dank für Ihre Darstellungen. Ich möchte allerdings auf Ihre einleitende Bemerkung eingehen und sagen: Niemand wird abstreiten können, dass diese Brandanschläge bundesweit aktuell die Frage aufwerfen müssen, welche Gefahr daraus für Rheinland-Pfalz entsteht. – Insofern ist an Sie die Aufforderung ergangen, hier zu berichten.

Entsetzt war ich allerdings über die Redebeiträge der Kollegin Schellhammer und des Kollegen Hüttner.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Ich verstehe, dass man der Opposition widersprechen möchte. Es ist sehr bedenklich, wenn man sich dann aber in die Gefahr begibt, so etwas zu verteidigen.

(Beifall der CDU –  
Zurufe von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Hüttner hat gesagt, dass es weniger Linksextreme gäbe, wenn es weniger Rechtsextreme gäbe. Entschuldigung, es ist doch nur ein Aspekt, den man früher auch bei Beobachtungen durch den Verfassungsschutz festgestellt hat, dass Linksextreme auf Rechtsextreme reagieren. Das ist aber doch nicht ihr ausschließliches Betätigungsfeld.

(Beifall der CDU –  
Zuruf von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das  
hat auch keiner gesagt!)

Vom Herrn Minister wurde eben bestätigt, dass Linke den Staat als angreifbares Objekt im Auge haben. In dem Bekenner schreiben zu den Bahnanschlägen – Frau Kollegin Schellhammer, Sie haben eben daraus zitiert – ist von einer Entschleunigung die Rede. Was bedeutet das, wenn man sich gegen die Bahn wendet? Wenn die Bahn ausfällt, ist das ganze System betroffen und beschädigt. Das sind doch die Hintergründe.

(Ramsauer, SPD: Wen wollen Sie in welche  
Ecke stellen?)

Herr Lewentz, den Kollegen Schünemann zu bemühen, ist das eine. Ich bemühe da lieber einen oberen Polizeibeamten, den Vorsitzenden der GdP, Herrn Witthaut, und den Experten für Krisenprävention im Essener Institut, die eine konsequente Strafverfolgung anmahnen, die mehr verdeckte Ermittler fordern und die Parallelen zu den Anfängen der RAF nicht leugnen. Diese Parallele ist von diesen Personen und nicht von mir aufgeworfen worden. Ich bringe das nur in die Debatte ein.

Meine Damen und Herren, es hat mit der Art und Weise der Agitation zu tun, dass es keine Festnahmen gibt, wodurch es im ermittlungstechnischen und polizeimäßigen Bereich nicht möglich war, die Täter zu fassen und ihrer habhaft zu werden, Frau Kollegin Schellhammer. In Berlin kann man schnell von einem Viertel ins nächste wechseln und ist schon nicht mehr auffindbar.

Meine Damen und Herren, tun Sie nicht so, als gäbe es die Erkenntnisse, die der Innenminister zu Recht angeführt hat, bei Ihnen nicht.

(Glocke der Präsidentin)

Wir sollten nicht auf einem Auge, schon gar nicht auf dem linken, blind bleiben.

(Beifall der CDU –  
Pörksen, SPD: Jetzt wissen wir es!)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Hüttner das Wort.

**Abg. Hüttner, SPD:**

Frau Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Schneiders, ich meine, der Innenminister hat klar gesagt – Sie hätten das durchaus nachlesen können –, dass in Rheinland-Pfalz nichts ist. Ich kann verstehen, dass Sie

sich, weil nichts ist, wahnsinnig schwer getan und insbesondere in der ersten Runde, aber auch in der zweiten Runde fürchterlich herumgeeiert haben, um überhaupt eine Aktualität für Rheinland-Pfalz begründen zu können.

Entweder haben Sie nicht zugehört, oder Sie haben es nicht verstanden. Ich billige Ihnen aber zu, Sie wollten es nicht verstehen. Das kann man zum Teil noch nachvollziehen. Ich bin aber der felsenfesten Überzeugung, dass Sie diesen Antrag heute Morgen nur aus dem einen Grund gestellt haben, weil Sie sich blau und schwarz darüber ärgern, dass wir einen Antrag gestellt haben, aufgrund dessen wir uns heute Mittag mit dem Rechtsextremismus beschäftigen werden. Deshalb musste dieser Punkt unbedingt heute Morgen mit aller Gewalt gesetzt werden.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Ich habe es vorhin schon einmal versucht, und ich versuche es noch einmal: Bewahren Sie Ruhe. Bleiben Sie ruhig bei der Debatte. Diese Debatte, wie sie hier geführt wird, wird zur Unzeit geführt. Sie wird auch durch Kommentierungen, wie sie vom Innenminister in Niedersachsen abgegeben wurden, falsch geführt. Das führt dazu, dass man genau in die falsche Richtung geht.

(Baldauf, CDU: Wehret den Anfängen!)

Bei den Menschen, die möglicherweise Ängste und Befürchtungen haben, schürt man nämlich genau diese. Es ist unsere Aufgabe – auch Ihre Aufgabe –, Ruhe zu bewahren und mit Fakten an die Öffentlichkeit zu gehen und nicht Ängste bei den Bürgerinnen und Bürger zu schüren, die in einem sicheren Land leben, und den Leuten nicht ein Problem vor Augen zu führen, das gar nicht besteht, sondern das Sie nur politisch darstellen wollen.

Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit, und bleiben Sie ruhig.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Frau Kollegin Schellhammer hat das Wort.

**Abg. Frau Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Diesem Appell an die CDU-Fraktion, ruhig zu bleiben, kann ich mich nur anschließen.

(Dr. Mittrücker, CDU: Was denn sonst!)

Ich glaube, auch die historische Verantwortung verlangt es von uns, dass wir uns bei solchen Diskussionen genau die Fakten anschauen. Die Ergebnisse des Verfassungsschutzberichts wurden benannt. Wenn Sie nicht immer hineinrufen würden, dann würden Sie es vielleicht nachvollziehen können. Ich betone noch einmal – da

haben Sie mir wahrscheinlich auch nicht zugehört –, dass Gewalt in jeder Form – – –

(Zuruf des Abg. Dr. Mittrücker, CDU)

– Es scheint so, der Redebeitrag von vorhin wirkte so, als hätten Sie mir nicht zugehört. Deshalb betone und wiederhole ich es noch einmal: Gewalt in jeder Form ist abzulehnen. Das ist ganz klar. Das betrifft auch die Brandanschläge in Berlin.

Aber deswegen eine konstruierte Debatte von linksextremistischer Bedrohung in Rheinland-Pfalz vom Zaun zu brechen, halte ich für absurd. Dazu würde ich mir ein bisschen mehr Faktenlage von Ihnen wünschen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD –  
Zuruf des Abg. Dr. Mittrücker, CDU)

Der RAF-Bezug – das sage ich jetzt als inzwischen mit einem Abschluss versehene Historikerin – ist Geschichtsklitterung und einfach absurd. Wir haben ein ganz anderes gesellschaftliches Klima, in dem wir uns derzeit befinden. Deswegen einen Linksterrorismus in den Anschlägen in Berlin zu sehen, der dann auch Rheinland-Pfalz bedroht, das sind Vermutungen, mit denen Sie nur die Ängste der Menschen schüren. Das ist im Sinne von niemandem. Es ist so absurd, was Sie hier veranstalten.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD –  
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Genau das ist es!)

Wenn man sich allein in meiner Region Rheinhessen anschaut, was es in den letzten Jahren für Aufmärsche von Rechtsextremen gegeben hat, in Saulheim, in Mainz und in Alzey, dann kann man nur sagen, in dieser Richtung tut sich einiges. Das zieht natürlich autonome Kräfte, auch von außerhalb, nach Rheinland-Pfalz. Wir müssen entschieden gegen jede Form von Extremismus vorgehen. Das habe ich vorhin erläutert, dass man den extremen Rändern den Nährboden entziehen muss.

Dabei können wir handeln, ohne dass wir Ängste schüren, nämlich mit Aufklärung und einer klaren demokratischen und toleranten Haltung.

(Glocke der Präsidentin)

Hier diese absurden Formulierungen vorzubringen, uns irgendetwas zu unterstellen oder hineinzurufen, wir wären nicht verfassungstreu oder Ähnliches, das empfinde ich als absurd. Ich finde, das wird der Sache nicht gerecht, für die wir uns hier einsetzen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Das Wort hat Herr Innenminister Lewentz, bitte schön.

**Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Erlauben Sie mir noch einige wenige Bemerkungen.

Herr Schneiders, als Mitglied der Parlamentarischen Kontrollkommission und der G 10-Kommission wissen Sie, dass bei uns die Analyse eine wichtige Aufgabe des Verfassungsschutzes ist. Für uns ist klar, dass es ein Wesensmerkmal extremistischer Bestrebungen ist, sich vermeintlich die Sorgen und Nöte von Teilen der Bevölkerung zu eigen zu machen und damit den Versuch zu starten, Vermittelbarkeit von unredlichen Zielen zu erreichen. Da müssen wir sehr genau hinschauen; denn unsere Aufgabe ist es nicht nur, sich auf rechts oder links zu fokussieren, wir müssen gegen Gewalt und Kriminalität aus jeder Richtung in diesem Land sehr aufmerksam aufgestellt sein. Das sind wir. Wir bekämpfen das auch.

Natürlich haben wir auch die Aufgabe – das geht weit über das Innenministerium hinaus –, extremistischem Nährboden die Grundlagen zu entziehen. Das ist vollkommen klar. Allerdings warne ich davor, in einer solchen Diskussion, rechts und links in Terrorismus- und Extremismusbereiche einzuteilen und mit einer politischen Aufstellung in einem Parlament zu verwechseln. Das eine hat mit dem anderen überhaupt nichts zu tun.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Genau!)

Von daher glaube ich, wir müssen auf beiden Augen sehr wachsam sein. Das kann ich für die rheinland-pfälzische Landesregierung absolut in Anspruch nehmen. Das gilt auch für unsere Sicherheitsbehörden und -einrichtungen wie die Polizei und den Verfassungsschutz.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Wir kommen zum zweiten Thema der

#### **AKTUELLEN STUNDE**

**„Die Steuervereinfachungsvorschläge der Länder  
Hessen, Bremen, Schleswig-Holstein und Rhein-  
land-Pfalz und die aktuellen Herausforderungen  
der Steuerpolitik für die Länder“  
auf Antrag der Fraktion der SPD  
– Drucksache 16/460 –**

Für die Fraktion der SPD spricht Herr Kollege Ramsauer.

**Abg. Ramsauer, SPD:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Gestern Nachmittag hatte ich mir überlegt, ob ich als ersten Satz sage, dass die finanzpolitische Situation in der Bundesrepublik und in der EU wenig überschaubar ist. Nach

den Abendnachrichten gestern muss man sagen, sie gibt Anlass zu größter Sorge.

Sie gibt deshalb zu größter Sorge Anlass, weil sich weder die Bundesregierung noch die wichtigen Wirtschaftsnationen in der Europäischen Union einig sind. Das hat seinen Ursprung darin, dass die Finanzpolitik der schwarz-gelben Bundesregierung ohne Linie und wenig zielführend ist und man nichts anderes zu tun hat, als in wichtigen Fragen den Bundesfinanzminister häufig im Stich zu lassen.

Meine Damen und Herren, in Zeiten der Schuldenbremse fabulieren nach wie vor Teile der Bundesregierung von bedeutenden Steuersenkungen, die sich kein Mensch in der Bundesrepublik und in den Bundesländern leisten kann.

Vermutlich werden wir bei den sehr schwierigen Haushaltsberatungen in diesem Hohen Hause in wenigen Wochen erleben und nachvollziehen können, wie knapp die Einnahmen für die Bundesländer, speziell auch für unser Bundesland, bemessen sind. Deshalb müssen alle Überlegungen zur Steuerreform davon ausgehen, dass es nicht um Steuersenkungen gehen kann, sondern um Steuergerechtigkeit und – wie es auch in diesem Fall ist – um Steuervereinfachungen.

Es muss gelten, der Staat muss so viel einnehmen, dass er seine Aufgaben erfüllen kann. Meine Damen und Herren, weder für die Bundesländer allgemein, noch für unser Land oder für die Kommunen ist das im Augenblick in der Bundesrepublik uneingeschränkt so gegeben.

Das heißt in der heutigen Lage, dass Reformen intelligent sein müssen. Man kann sagen, darum haben sich unser Finanzminister und seine drei Kollegen aus Hessen, Schleswig-Holstein und Bremen erfolgreich bemüht, und dies auf der Grundlage eines der kompliziertesten Steuersysteme der Welt.

Ich leiste mir jedes Jahr den Luxus, meine Einkommensteuererklärung selbst zu verfassen. Meine Damen und Herren, dabei kann ich erleben, wie schwierig das ist, und nachvollziehen, wie schwierig das insbesondere für Arbeitnehmerinnen und -nehmer sein muss. Ich kann erleben, wie schwierig das systembedingt ist und wie schwierig es ist, ein solches System unter dem Aspekt der Steuergerechtigkeit und -vereinfachung zu reformieren.

Meine Damen und Herren, man merkt dann auch, dass die Zeiten vorbei sind – man hört es auch nirgendwo mehr, wohl weil Herr Merz nicht mehr aktiv ist –, dass gerufen wird, man müsse die Steuererklärung auf einem Bierdeckel abgeben können. Das hat man wohl inzwischen auch in der Union erkannt, dass das so einfach nicht gehen und vor allen Dingen nicht zur Steuergerechtigkeit führen kann.

Insbesondere für die Arbeitnehmerinnen und -nehmer ist das Ausfüllen der Einkommensteuererklärung kaum noch fehlerfrei und mit vermeidbarem großen Aufwand zu schaffen. Das Regelwerk verursacht eine unglaublich umfangreiche Belegsammelwut. Es führt auf der ande-

ren Seite zu einem großen Aufwand der Finanzämter. Noch dazu gibt es unendliche Möglichkeiten des Steuermisbrauchs, insbesondere bei den außergewöhnlichen Belastungen und im Unternehmensbereich.

Leider ist der Bundesregierung mit dem sogenannten Steuervereinfachungsgesetz 2011 nur – ich will einmal sagen – ein Reförmchen gelungen. Die Auswirkungen sind zum Beispiel für die Arbeitnehmerinnen und -nehmer kaum spürbar. Jemand hatte einmal ausgerechnet, bei der Arbeitnehmerpauschale macht das maximal 2,50 Euro aus.

Meine Damen und Herren, umso wichtiger ist die Arbeit der vier Finanzminister, die sich zusammengetan haben, um endlich etwas in Bewegung zu setzen. Es ist zu hoffen, dass diese gute Arbeitsgrundlage zu einer erfolgreichen Bundesratsinitiative aller Länder führt. Von der derzeitigen Bundesregierung ist wahrhaftig nichts mehr zu erwarten.

Eigentlich müssten diese Vorschläge jedem vernünftigen Menschen einleuchten, eigentlich müssten Sie alle zustimmen; denn sie enthalten kleine, aber hochwirksame Schritte zur Vereinfachung. Sie helfen bei der Pauschalierung insbesondere den Arbeitnehmerinnen und -nehmern bei der Drittelung des Arbeitnehmerpauschbetrags, den Finanzbeamten, und vor allen Dingen helfen sie, ungerechtfertigte Steuersparmöglichkeiten bei der Steuerfreiheit von Arbeitgeberleistungen zu vermeiden, und reduzieren die Möglichkeit im Unternehmensbereich, ungerechtfertigte Steuersparbeträge einzustreichen.

Ein Sockelbetrag bei der Absetzung von Handwerkerleistungen trägt gleichermaßen zur Vereinfachung bei.

(Glocke der Präsidentin)

Die stärkere Belastung bei Private Equity Fonds sowie die Veränderung bei Verlustabzug tragen dazu bei, das auch gegenzufinanzieren. Welche politischen Auswirkungen das dann hat, werde ich in der zweiten Runde darstellen.

Danke schön.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Bevor ich Herrn Abgeordneten Schreiner das Wort erteile, darf ich weitere Gäste auf der Zuschauertribüne begrüßen, und zwar Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Landtagsseminar für Zeitungsvolontäre sowie Auszubildende im Projekt „Zeile – Zeitung lesen macht Azubis fit“ des RHEINPFALZ-Verlags und Druckerei Ludwigshafen. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Herr Kollege Schreiner, bitte.

**Abg. Schreiner, CDU:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Ramsauer, ich habe noch einen.

(Ramsauer, SPD: Da müssen Sie einmal zum Arzt gehen!)

Fürs Protokoll: Der Bierdeckel ist nach wie vor ein Bestandteil einer visionären Steuerpolitik. – Das waren noch Zeiten.

– Herr Ramsauer, hören Sie mir einfach einmal zu, ich habe Ihnen doch auch zugehört.

Die CDU steht für ein gerechtes und handhabbares Steuerrecht, und deshalb gelten die Beschlüsse von Leipzig fort.

(Beifall der CDU)

Wir mussten allerdings 2005 bitter lernen, dass Rot-Grün dafür nur Polemik übrig hatte. Deshalb haben wir gelernt, kleinere Brötchen zu backen, weil die Bürgerinnen und Bürger einen Anspruch auf konkrete Verbesserungen haben. Herr Kühl, so ist die Initiative aus Hessen von Ihrem Kollegen, dem hessischen CDU-Finanzminister Thomas Schäfer, zu verstehen, der Sie sich dankenswerterweise mit zwei weiteren Kollegen angeschlossen haben. Es geht eben nicht um Steuererhöhungen. Das war in den Ausführungen von Herrn Ramsauer ein bisschen misszuverstehen. Es soll unterm Strich eben gerade zu keinen Steuererhöhungen kommen. Das Ziel ist ein einvernehmlicher Beschluss der Finanzministerkonferenz zu zehn guten Vorschlägen zur Steuervereinfachung.

Das heißt, in der Sache sind wir uns über alle Parteigrenzen hinweg einig. Die Vorschläge sind gut und richtig. Sie reichen von der Neufestlegung der Pauschalbeträge für behinderte Menschen, damit Menschen mit diesen außergewöhnlichen Belastungen nicht noch zusätzlich das ganze Jahr über ihre Belege sammeln müssen, wenn sie den Pauschalbetrag in Anspruch nehmen müssen, bis hin zu der Vereinfachung des Verlustabzuges, damit endlich diese ungute Doppelung von Regelungen aus dem Handelsrecht und dem Steuerrecht vereinfacht wird.

Gut und richtig sind diese Vorschläge, und gut und richtig ist auch, dass wir es gemeinsam versuchen wollen. Da wir es, auch was die grundsätzlichen Fragen angeht, nach wie vor gern mit Rot und Grün gemeinsam versuchen wollen, weil wir der Auffassung sind, dass ein einfaches Steuerrecht gerade auch für die Geringverdiener gerecht ist, möchte ich doch noch einmal einen grundsätzlichen Gedanken einfügen, den Sie auch genannt haben, Herr Ramsauer. Das ist die Überlegung, dass die Sicherheit im Recht die Grundbedingung ist für die Freiheit. Sie haben berichtet, dass Sie, wie wir alle auch, jedes Jahr nach bestem Wissen und Gewissen Ihre Steuererklärung machen.

(Ramsauer, SPD: Ob das alle machen?)

– Herr Ramsauer, aber wer von uns ist sich hundertprozentig sicher, dass er alles richtig gemacht hat? – Es gibt einfache Regeln: Die Ampel ist rot, dann weiß ich, ich darf nicht über die Straße gehen. Daran kann ich mich halten. Ich habe diese Regel verstanden, und ich kenne sie.

(Vizepräsident Dr. Braun übernimmt den Vorsitz)

Im Steuerrecht ist das anders. Das Steuerrecht ist viel zu unüberschaubar, und es ist – zu Recht – strafbewehrt. Herr Ramsauer, einmal unterstellt, wir würden alle unsere Steuererklärungen richtig machen, welcher Finanzbeamte in diesem Land, in dieser Republik kann sich hundertprozentig sicher sein, dass er immer jeden Steuerbescheid richtig erlässt?

Das Steuerrecht ist mit seinen sieben Einkunftsarten, mit den unzähligen Subventionsvorschriften, mit Regelungen wie Umsatzsteuervorabzug usw. so kompliziert, dass es selbst für den Fachmann nicht mehr beherrschbar ist.

Wenn wir als Abgeordnete – dies betrifft insbesondere die Bundestagsabgeordneten, aber wir führen diesen Diskurs gesamtstaatlich – Gesetze machen über alle Parteigrenzen hinweg, die für Fachleute und erst recht für den Bürger nicht handhabbar sind, dann verweigern wir als Parlament den Diskurs mit den Bürgern. Das ist das Schlimmste, was Politik überhaupt tun kann.

(Beifall der CDU)

Regeln müssen einfach sein. Sie müssen verständlich sein, und sie müssen für den Bürger einzuhalten sein; denn eigentlich ist es, was Steuerpolitik angeht, ganz einfach: Wir als Gesellschaft verlangen einen gerechten Teil am wirtschaftlichen Erfolg des Einzelnen. Der Einzelne hat Vorteile aus der Gemeinschaft. Wir regeln beispielsweise den wirtschaftlichen Handel und Wandel zu seinem Vorteil. Er kann in Friedenszeiten leben, aber dafür will die Gesellschaft auch einen Teil vom wirtschaftlichen Erfolg bekommen.

Das Ziel ist, dass die Menschen in diesem Land Steuern bezahlen, dass sie aber auch verstehen, warum sie Steuern zahlen, und sie deshalb die Steuern auch gern zahlen. Dies werden wir als Politik nur mit einem einfachen und gerechten Steuersystem erreichen. Ob es nachher auf einen Bierdeckel passt, weiß ich nicht. Aber der Weg ist richtig.

(Ramsauer, SPD: Es muss ein großer sein!)

– Von mir aus ist es ein großer Bierdeckel.

Aber wichtig ist, dass die Menschen verstehen, dass wir über alle Parteigrenzen hinweg die richtigen Partner sind, wenn es darum geht, ihnen ein einfaches und gerechtes Steuersystem zu beschaffen.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Steinbach das Wort.

**Abg. Steinbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste! Wenn man Herrn Schreiner soeben zugehört hat, konnte man den Eindruck gewinnen, da spricht jemand, der seit 30 Jahren in der Opposition ist und die Regierung auffordert, endlich ordentliche Steuergesetze zu machen. Meine Damen und Herren von der CDU, Sie regieren doch in Berlin. Machen Sie ordentliche Steuergesetze, und zur Not auch auf dem Bierdeckel, meine Damen und Herren!

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD –  
Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Ich würde an dieser Stelle lieber über einen geeigneten, vorbereiteten und abgestimmten Vorschlag debattieren, als über dieses ständige Hin und Her der Bundesregierung oder von Mitgliedern der Bundesregierung, was die steuerpolitischen Vorstellungen anbelangt. Wir reden über ungelegte Eier, Gerüchte und Spekulationen und ständig über miteinander unvereinbare Vorschläge. Je nachdem, von welchem Regierungspartner sie kommen, CDU, CSU oder auch gerne die FDP, fällt es so oder so oder so aus. Diese gesamte, von der Bundesregierung losgebrochene steuerpolitische Debatte gewinnt den Anschein, als sei sie ein einziger Rettungsschirm für die Not leidende FDP, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

Als Gipfel kommt diese Woche nun noch die völlige Konzeptlosigkeit, nun auch noch den Solidarzuschlag gestaffelt abzutragen, und das Ganze nur deswegen, damit die Bundesländer bei der Neufassung der Steuergesetzgebung möglichst umgangen werden. In diesem Punkt ist es genau nicht richtig, was Sie sagen, Herr Schreiner, man könne zusammen und gemeinschaftlich gute Vorschläge entwickeln. Wenn Sie gemeinschaftlich mit den Bundesländern reden würden, würden Sie auf uns zukommen. Aber die Initiative kommt aus den Ländern, und sie kommt nicht von der Bundesregierung, die im Wesentlichen für die Steuergesetzgebung verantwortlich ist. Daran sieht man doch Ross und Reiter. Daran sieht man doch die Wahrheit.

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN haben für die Frage der steuerpolitischen Gerechtigkeit eine relativ klare Vorstellung. Wir wollen unter anderem die Anhebung des Spitzensteuersatzes von 42 % auf 49 %, und dieser Satz greift bei einem Jahreseinkommen ab 80.000 Euro. Zudem wollen wir GRÜNE auch den Anteil vermögensbezogener Steuern deutlich erhöhen, und schließlich stehen wir GRÜNE auch für die Wiedereinführung einer Vermögensteuer, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

Für uns GRÜNE gilt der steuerpolitische Gerechtigkeitsgrundsatz, dass starke Schultern mehr tragen sollen als schwache Schultern. Dies wollen wir im Tarif der Einkommensteuer abbilden, und dies wollen wir auch durch vermögensbezogene Steuern abbilden.

Damit die Staatshaushalte wieder in Ordnung kommen, damit die Konsolidierung gelingen kann, müssen die Steuern nicht gesenkt, sie müssen bezahlt werden, meine Damen und Herren. Herr Schreiner, wenn es Ihnen um eine ernsthafte Auseinandersetzung in steuerpolitischen Fragen geht, empfinde ich den Vorschlag, den jetzt die Länderfinanzminister gemacht haben, tatsächlich als geeignet. Das sind viele kleine Maßnahmen. Es ist zäh, und es ist mühevoll, sich über diese hinweg zu verständigen. Aber das ist genau das Problem, das wir mit dieser Bundesregierung haben.

Wir müssen nämlich den Eindruck gewinnen, dass die Bundesregierung dazu überhaupt nicht in der Lage ist. Die Bundesregierung ist eben nicht in der Lage, sich mit den Ländern auseinandersetzen zu können und zu wollen, und deshalb treibt diese Bundesregierung, deshalb treibt Schwarz-Gelb auch jeden Tag, jede Woche eine neue steuerpolitische Sau durchs Dorf, anstatt sich auf eine konkrete Debatte einzulassen. Meine Damen und Herren, dies ist Steuerpolitik zum Abgewöhnen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Für die Landesregierung spricht nun Herr Staatsminister Dr. Kühl.

**Dr. Kühl, Minister der Finanzen:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Steuerrecht ist kompliziert. Warum ist es kompliziert? – Dafür gibt es gute Gründe, und dafür gibt es schlechte Gründe. Ein guter Grund, weshalb ein Steuersystem manchmal kompliziert ist, ist darin zu sehen, dass der Anspruch der Gerechtigkeit manchmal nicht einzulösen ist, wenn man es nicht an der einen oder anderen Stelle etwas schwieriger macht. Herr Schreiner, deswegen wird der Bierdeckel nie ein gerechtes Steuersystem produzieren können, und deswegen wird der Bierdeckel auch untauglich bleiben.

Allerdings gibt es auch schlechte Gründe; denn – das wissen wir – viele Dinge im Steuerrecht sind lobbyistisch determiniert. Manche Dinge sind einmal mit gutem Grund eingeführt worden, und dann hat man es verabsäumt oder verabsäumen wollen, die Dinge wieder aus dem Steuerrecht herauszunehmen, und es sind neue Tatbestände hinzugekommen, die mit dem, was eigentlich schon im Steuerrecht steht, nicht kompatibel waren.

Davon ausgehend eine Steuervereinfachung herbeiführen zu wollen, ist schwer. Es ist nicht zuletzt deswegen schwer, weil jede Veränderung im Steuerrecht auch eine Veränderung in den Belastungswirkungen nach sich zieht:

Es wirkt entweder steuerentlastend. Das ist die einfachste Art, Steuern zu vereinfachen, indem ich Pauschalierungen einführe oder bestehende Pauschalierungen nach oben verändere. Das ist immer eine Erleichterung. Habe ich aber ein Steuerminderaufkommen, dann habe ich eine Schwierigkeit – Stichwort „Schuldenbremse“ –, oder ich gehe hin und nehme Ausnahmetatbestände aus dem Steuerrecht heraus. Das führt zu einem Steuermehraufkommen, ist aber – machen wir uns nichts vor – im Ergebnis das, was politisch am schwierigsten durchsetzbar ist.

Man kann Steuervereinfachungen auf zwei Wegen machen. Man kann den Kirchhofschen Weg wählen und kann sozusagen alle Uhren auf den Zeitpunkt null zurückdrehen und so tun, als gäbe es nichts. Wenn wir heute in der Stunde null wären, würden wir natürlich alle ein anderes Steuerrecht als das erfinden, was wir heute haben.

(Baldauf, CDU: Da bin ich mir nicht so sicher!)

Aber das ist ein Stück weit illusorisch. Dieser vermeintlich revolutionäre Weg, den Kirchhof in seinem Steuergesetzbuch aufgeschrieben hat, bei dem manches theoretisch ganz schön ist, ich anderes nicht teile, lässt sich in der Praxis aus einem ganz einfachen Grund nicht durchsetzen. Übernehmen Sie es 1 : 1, haben Sie individuelle Belastungsverschiebungen, die kein Mensch durchhält, weder Sie noch wir. Das werden Sie in einer Gesellschaft, in der es Leute nicht gewohnt sind, aufgrund von Tatbeständen, die sie nicht zu verantworten haben, von einem auf den anderen Tag eine Mehrbelastung entgegenzunehmen, nicht durchbekommen. Es wird leichter bei denen sein, die eine Entlastung erfahren.

Der übliche Weg ist, dass man dann Übergangsregelungen schafft. Wenn man aber diese Übergangsregelungen schafft, dann garantiere ich Ihnen – das bestreitet niemand, auch nicht Herr Kirchhof, mit dem ich mich darüber unterhalten habe –, dass das Steuerrecht dann von diesem Tag an komplizierter ist als der Status quo, und es ewig lange dauern wird, bis man das vermeintlich einfache Steuerrecht realisiert hat.

Ich finde, deswegen ist der mühsame und schwere Weg der richtige Weg, nämlich sukzessive das bestehende Steuersystem aus dem Status quo heraus zu verbessern. Das ist der evolutionäre Weg. Das ist der realistische Weg.

In diesem Sinne ist die Steuervereinfachung eine Daueraufgabe. Natürlich ist sie nicht mit den zehn Vorschlägen beendet, die wir vorgelegt haben. Aber nur so kann es gehen, dass man sukzessive versucht, das Steuerrecht zu verbessern und zu verändern und Dinge, die einem auffallen, zu nehmen und zu versuchen, sie politisch durchzusetzen.

Das hat auch die Bundesregierung in ihre Koalitionsvereinbarung hineingeschrieben. Es steht dort ganz groß und dick, es soll nicht nur Steuersenkungen geben – wir wissen alle, was daraus geworden ist –, sondern auch Steuervereinfachung.

Was ist passiert? – Es ist das passiert, was bei allem passiert ist, was die Bundesregierung sich in steuerpolitischen Fragen vorgenommen hat. Es ist nichts herausgekommen, oder wenn etwas herausgekommen ist, haben wir die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen und gesagt, wäre es doch besser nicht passiert, Stichwort „Hoteliers“.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Finanzministerkonferenz hat es sich im Jahre 2010 – ich sage es einmal so – nicht mehr mit anschauen können und hat 13 Vorschläge gemacht. Diese hat sie dem Bund herübergereicht und gesagt: Macht etwas daraus. – Der Bund hat etwas daraus gemacht. Er hat zehn Vorschläge übernommen, hat dieses Paket aber an zwei Stellen so verschlimmbessert, dass es über ein Jahr gedauert hat, bis wir es jetzt nach langen mühsamen Verhandlungen in das Bundesgesetzblatt bekommen haben.

Was hat man gemacht? Sie sind hingegangen und haben gemeint, sie müssten den Arbeitnehmerfreibetrag von 920 auf 1.000 Euro erhöhen. Das hat nichts mit Steuervereinfachung zu tun und war so etwas wie ein Methadon-Programm für Steuersenker, für die FDP, die irgendwo gemerkt hat, sie bekommt ihre große Steuersenkung nicht mehr. Dann sind die berühmten 2,50 Euro dabei herausgekommen, und man hat das tatsächlich als Steuersenkung verkauft.

(Licht, CDU: Sie widersprechen jetzt selbst Ihrem Weg der kleinen Schritte!)

Das Schädigste dabei war, weil diese Entlastung 200 Millionen Euro gekostet hat, hat man an einer anderen Stelle eine Entlastung im Bereich der Pauschalierung herausnehmen müssen. Man hat die Anhebung der Behindertenpauschale herausgenommen.

Die Behindertenpauschale wurde seit vielen Jahren nicht angehoben. Alle Steuerfachleute haben gesagt, da muss etwas passieren. Man hat es gemacht, um diese Gesichtswahrung für die FDP an dieser Stelle durchzusetzen.

Zu allem Überfluss – deshalb mussten wir uns noch im Vermittlungsausschuss plagen – hat man versucht, eine zweijährige Steuererklärung zu etablieren, zu der alle Finanzbeamten, die Deutsche Steuergewerkschaft, die Steuerberaterkammer und alle, die davon etwas verstehen, gesagt haben: Verschont uns davon.

Wir sind deshalb als Länder hingegangen und haben gesagt: Wenn ihr diese 80 Euro wollt und die Behindertenpauschale herausnehmt, dann müsst ihr das selbst bezahlen, dann beteiligen wir uns an dem Minderaufkommen nicht, und ihr müsst die zweijährige Steuererklärung herausnehmen.

Das ist in einer langen Etappe geschehen. Dann sind wenigstens zehn vernünftige Vorschläge, die die Finanzministerkonferenz 2010 gemacht hat, in das Gesetzblatt gekommen.

Als Länder haben wir die Lehre daraus gezogen, dass wir anders vorgehen. Wir stellen selbst die Gegenfinanzierung her und versuchen, uns sozusagen im Gesetzgebungsverfahren, soweit wir das können – bis zum Ende können wir es nicht –, vom Bund unabhängig zu machen.

Wir sind hingegangen und haben den Anspruch gehabt, eine kostenneutrale Steuervereinfachung zu machen und sie bewusst überparteilich zu organisieren. Es stehen mehr als die vier Länder dahinter, aber wir wollten das dokumentieren, damit es nicht wieder in dem parteipolitischen Denken von Anfang an zerredet und zerhackt wird.

Wir haben gesagt, die Steuervereinfachung muss eine für die Dienstleister im Steuerbetrieb sein – das sind die Finanzämter und die Steuerberater –, und es muss eine Vereinfachung für die Kunden sein, also für diejenigen, die Steuererklärungen ausfüllen müssen und sich hoffentlich in Zukunft wenigstens an einigen Stellen etwas leichter tun.

Wir haben eine positive Resonanz von den Verbänden bekommen, die dafür stehen, für die Finanzämter von der Deutschen Steuergewerkschaft, für die Steuerberater von der Steuerberaterkammer. Interessanterweise haben wir keine Reaktion vom Interessenverband der Steuerzahler bekommen, vom Bund der Steuerzahler.

(Pörksen, SPD: Wer ist das überhaupt?)

– Das hat mich auch gewundert, da sie sonst immer zu anderen Themen Stellung beziehen.

(Ramsauer, SPD: Bund einiger Steuerzahler!)

Ich habe mir gesagt, sie müssen sich wahrscheinlich dafür schonen, gemeinsam mit Ihnen eine Öffentlichkeitsstrategie für unsere Haushaltsberatungen in der nächsten Woche auszuarbeiten. Das scheint ein wichtigeres Thema zu sein als das, was eigentlich den Bund der Steuerzahler angeht, nämlich Steuervereinfachungen, die einen tragenden gesellschaftlichen Konsens haben, zu kommentieren.

Vielleicht wäre es einfacher gewesen, wenn kein sozialdemokratischer und keine grüne Finanzministerin am Tisch gesessen hätten. Vielleicht hätten wir dann eine Kommentierung von dieser Seite aus erfahren.

Das, was wir vorgelegt haben, hat drei Besonderheiten:

Erstens ist eine strukturelle Verbesserung zu nennen, die gleichzeitig eine Vereinfachung ist, nämlich die Aufspaltung des Arbeitnehmerfreibetrages in drei Pauschalen. Das wird nach Auffassung unserer Experten dazu führen, dass wir fünf bis sechs Millionen Veranlagungsfälle pro Jahr weniger haben. Das ist eine deutliche Entlastung für die Verwaltung und wird dazu führen, dass es auch eine Entlastung bei den Bürgerinnen und Bürgern gibt. Deswegen brauchen wir eine Gegenfinanzierung.

Die Gegenfinanzierung hat für uns nicht bedeutet, dass wir die Behindertenpauschale wieder auf die Seite

schieben. Diese haben wir hereingenommen. Das war sozusagen für uns Ehrensache, weil sich unisono alle 16 Länder über den Bund geärgert haben.

Wir haben acht Maßnahmen etabliert, mit denen wir Steuervereinfachung und Gegenfinanzierung miteinander verbinden. Das ist sehr schwierig. Ich finde, das ist eines der gelungensten Dinge an diesem Paket.

Meine Damen und Herren, wie geht es weiter? Wir haben dieses Steuerpaket mit dem Sprichwort überschrieben: Ein Weg entsteht, wenn man ihn geht. – Den ersten Schritt dieses Weges sind wir gegangen. Das ist der konzeptionelle Schritt, sicherlich nicht der einfachste. Jetzt kommt der Schritt der politischen Umsetzung. Ich habe gestern Abend mit meinen 15 Länderkolleginnen und Kollegen in Berlin im Kamingespräch zusammengesessen. Wir haben darüber geredet und uns vorgenommen, bis Anfang nächsten Jahres zu schauen, ob wir mit dem Input anderer Länder das noch ein bisschen optimieren, verbessern und erweitern können. Wir sind uns relativ sicher, dass wir dann eine Gesetzesinitiative machen werden.

Wir waren uns aber auch sicher, wir reichen es nicht mehr dem Bund herüber und sagen: „Nimm das und tu noch etwas dazu,“ sondern wir werden wahrscheinlich eine eigene Bundesratsinitiative machen. Den Fall, dass wir das noch einmal so verschlimmbessert bekommen wie beim ersten Mal, wollen wir nicht mehr erleben.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Für die SPD-Fraktion spricht Herr Abgeordneter Ramsauer.

**Abg. Ramsauer, SPD:**

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe vorhin darauf hingewiesen, dass die Bundesregierung offensichtlich nichts zustande gebracht hat, und habe auf das Steuervereinfachungsgesetz 2011 hingewiesen. Man muss wirklich dazu sagen, wenn ich Bundesfinanzminister wäre, wäre es für mich beschämend, wenn ich in einer solchen Koalition nicht mehr zustande gebracht hätte und man die Länderfinanzminister dazu braucht, einem auf die Sprünge zu helfen.

Nach diesem kleinen Schrittlchen 2011 ist das, was die vier Finanzminister vorlegen, nun wirklich ein großer Schritt, der sich auch für uns auszahlen kann. Aber er ist natürlich nur eine Etappe. Diesem zweiten Schritt muss natürlich auch noch ein großer weiterer Schritt folgen.

(Zuruf des Abg. Dr. Weiland, CDU)

Verehrter Herr Dr. Weiland, allein mir fehlt der Glaube, dass unter den derzeitigen politischen Mehrheitsverhält-

nissen im Bundestag auch nur ein Schritt gegangen werden kann.

(Dr. Weiland, CDU: Ich glaube auch nicht daran, was Sie sagen!)

Herr Kollege Steinbach hat soeben das Steuerkonzept der GRÜNEN auf Bundesebene vorgetragen. Ich habe gedacht, na ja, das ist fast kongruent zu dem, was die Bundes-SPD vor Kurzem vorgelegt hat.

(Dr. Weiland, CDU: Oh!)

Meine Damen und Herren, ich gehe davon aus, dass wir uns 2013 nach einer Bundestagswahl, die andere Mehrheiten zeitigen wird, darüber auch in diesem Haus unterhalten werden. Das Steuerkonzept der Bundes-SPD sieht nämlich genau diese Punkte vor: die Anhebung des Spitzensteuersatzes, die Abschaffung ökologisch unsinniger Subventionen und natürlich auch die Wiedereinführung einer angemessenen Vermögenssteuer, die diejenigen, die kleine Vermögen haben, nicht über Gebühr belasten wird und die die Interessen des Mittelstandes, aber auch des Staates berücksichtigen wird.

(Dr. Weiland, CDU: Sie sind nicht auf dem neuesten Stand!)

Ich bin zuversichtlich, auch wenn Herr Schreiner Visionen hat. Ich habe keine Visionen, sondern die begründete Hoffnung, dass bei anderen Mehrheitsverhältnissen im Bund die Länderfinanzminister eine bessere Basis finden.

(Glocke des Präsidenten –  
Zuruf des Abg. Dr. Weiland, CDU)

Mit diesem Steuerprogramm, das sowohl bei Rot als auch bei Grün formuliert ist, werden wir unseren Staat und die öffentlichen Kassen weiterbringen.

Danke schön.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN –  
Zuruf des Abg. Dr. Weiland, CDU)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Ich erteile Herrn Kollegen Schreiner für die CDU-Fraktion das Wort.

(Ramsauer, SPD: Wer schon Visionen hat, muss zum Arzt gehen!)

**Abg. Schreiner, CDU:**

Herr Kollege Steinbach, Herr Kollege Dr. Kühl, Sie sind wieder einmal deutlich hinter der Zeit zurück. Das ist kennzeichnend für Sie.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Sie unterschätzen die Regierung Merkel.

Donnerstag, 20. Oktober, 11.20 Uhr, genau 12 Minuten her, n-tv, Breaking News: „Schwarz-Gelb plant Steuer-senkung um 6 bis 7 Milliarden Euro“.

(Ramsauer, SPD: Zulasten der Länder!)

– Herr Ramsauer, hören Sie doch erst einmal zu!

Die Koalition einigt sich auf ein gemeinsames Konzept zur Steuerentlastung der Bürger. Zum 1. Januar 2013 sollen die Steuern um 6 bis 7 Milliarden Euro sinken. Das meldet die Nachrichtenagentur Reuters.

(Beifall der CDU –  
Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von Rot-Grün, um Ihre Neugierde zu stillen, das Konzept wollen Bundesfinanzminister Schäuble und Wirtschaftsminister Rösler noch heute gemeinsam vorstellen.

(Dr. Weiland, CDU: Jetzt ist die Frage, wie sich die Landesregierung dazu im Bundesrat verhält!)

Ich verstehe, dass das keine gute Nachricht für Rot-Grün ist, aber es ist eine gute Nachricht für die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler in der Bundesrepublik Deutschland.

(Beifall der CDU –  
Ramsauer, SPD: Für die Länder und  
die Kommunen!)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Ich erteile Herrn Steinbach für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

**Abg. Steinbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Sehr verehrte Kolleginnen, sehr verehrte Kollegen! Herr Schreiner, diese Meldung kann mich keinesfalls erschrecken; denn sie wird nächste Woche sicherlich dadurch getoppt, dass Sie an dieser Einigung schon nicht mehr festhalten, sondern eine neue Vereinbarung treffen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

Das waren die Erfahrungen des letzten halben Jahres. Sie haben sich kontinuierlich heruntergearbeitet von 24 Milliarden Euro auf 12 Milliarden Euro, um nun bei 6 Milliarden Euro herauszukommen. Wahrscheinlich wissen Sie immer noch nicht, worüber Sie im Zweifel eigentlich mit den Ländern verhandeln wollen, damit sie zustimmen.

(Ministerpräsident Beck: Es wird am Sonntag schon so weit sein!)

Meine Damen und Herren, das ist der Ausdruck der puren Konzeptlosigkeit. Herr Schreiner, das haben Sie wunderschön dargestellt.

Vielen Dank dafür.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

Ich sage noch einmal, Sie haben doch in Berlin die Chance, es zu beweisen. Wo sind Ihre Vorschläge? Was liegt auf dem Tisch zum Thema „Steuervereinfachung“? – Es ist eine große Fehlanzeige.

(Dr. Weiland, CDU: Hören Sie nicht zu?)

Meine Damen und Herren, so viel schlechter kann Rot-Grün in diesem Bereich überhaupt nicht sein; denn weniger als nichts geht gar nicht,

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

von Ihrer verfehlten steuerpolitischen Konzeption des Mantras der ewigen Steuersenkung bei dieser Situation der Staatseinnahmen einmal ganz abgesehen.

Als Bundesregierung werden Sie sich an Ihren Taten messen lassen müssen. Das ist das, was am Schluss bewertet werden wird. Sie können nun lange und breit versuchen, so etwas wie Oppositionspolitik gegen die eigene Bundesregierung zu machen, und Bierdeckel durch den Raum werfen, es wird Ihnen nicht helfen. Daran werden Sie gemessen werden, und an Ihren Bierdeckeln werden Sie auch noch ersticken, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Damit ist der zweite Teil der Aktuellen Stunde beendet.

Ich darf Gäste im Landtag begrüßen, und zwar Mitglieder des Frauenchors Algenrodt. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Wir kommen zum dritten Thema der

#### **AKTUELLEN STUNDE:**

**„Ausdünnung des DB-Fernverkehrs in  
Rheinland-Pfalz“  
auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN  
– Drucksache 16/461 –**

Ich erteile Frau Blatzheim-Roegler das Wort.

**Abg. Frau Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Abgeordnete, sehr verehrte Gäste! Seit einigen Monaten wird vor allem die Region Trier durch Meldungen verunsichert,

wonach die Deutsche Bahn plant, den Fernverkehr auf der Moselstrecke auszudünnen. Im Winterfahrplan – das ist leider schon sicher –, also ab Dezember, wird die Anbindung der Region Trier an das Fernverkehrsnetz erheblich ausgedünnt. Der Fernverkehr bleibt im wahren Sinne des Wortes auf der Strecke.

Während das Land mit dem konzeptionierten Rheinland-Pfalz-Takt 2015, der ab Ende 2014 dafür sorgen wird, dass es stündliche Verbindungen mit Regionalexpresszügen auf der Moselstrecke geben wird, bereits seine Hausaufgaben gemacht hat – denn das bedeutet eine gute Versorgung –, klafft nun eine große Lücke im Takt. Die durchgehenden Verbindungen von Luxemburg in den Norden werden einfach gekappt.

Von Berlin aus mag es so aussehen, als würde Trier am Rande, an der Peripherie der Republik liegen. Meine Damen und Herren, für uns liegt Trier im Herzen Europas, und zwar an der Nahtstelle zwischen Luxemburg, Frankreich und Deutschland.

(Vereinzelt Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und SPD)

Vielleicht sollten Ihre Kollegen von Schwarz-Gelb uns einmal besuchen kommen.

(Schmitt, CDU: Wir wohnen da!)

Bei dieser Gelegenheit muss ich ein Lob an die Kollegen der CDU, insbesondere an den Kollegen Kaster loswerfen. Es gibt von Trier nach Berlin den so genannten „Kaster-Express“. Der CDU-Bundestagsabgeordnete Kaster hat nicht geruht, bis ein ICE eingeführt wurde, der durchgehend von Trier nach Berlin fährt, morgens hin, abends zurück. Aber auch dieser wird eingestellt. Ich kann Ihnen versichern, dieser CDU-Kollege ist wenig amüsiert über diese Entscheidung.

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Was ist das für ein Signal, wenn eine ganze Region teilweise abgekoppelt wird? Diese Verbindungen sind nicht nur wichtig für Pendlerinnen und Pendler, sondern auch für den Tourismus. Die Moselregion lebt vor allem vom Tourismus.

Ich war vor Kurzem mit einer Delegation des Landtags in Burgund. Ein Teil des Informationsprogramms war eine Fahrt mit dem TGV. Wir haben dabei feststellen können, dass Frankreich erhebliche Investitionen vornimmt, um auch in der Fläche gute und schnelle Verbindungen aufzubauen. Dies geschieht im Übrigen mit hervorragend ausgestatteten, umweltgerechten Bahnhöfen. Davon sollte sich die Bahn einmal eine Scheibe abschneiden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

Die schwarz-gelbe Bundesregierung hingegen setzt immer noch vor allem auf den Straßenbau und auf die Förderung des motorisierten Individualverkehrs, anstatt zukunftsorientiert in nachhaltige Mobilität zu investieren,

zum Beispiel in vernünftige Verbindungen aus Grenzregionen nach Berlin und in den Norden.

Ich komme zurück zur Mosel. Ein besonders nettes Angebot der Bahn bekamen wir auch noch auf den Tisch, so nach dem Motto, wenn euch das so viel wert ist, könnt ihr gern etwas dazuzahlen. – Über zwei Millionen Euro im Jahr sollte Rheinland-Pfalz bezahlen, und dafür bliebe gnädigerweise die Fernverkehrsverbindung aufrechterhalten.

Das ist nicht die Aufgabe des Landes. Fernverkehr ist die originäre Aufgabe des Bundes, der DB.

Daran möchte ich hier auch noch einmal erinnern. Es kann nicht sein, dass wir gezwungen werden sollen, die mühsam eingesetzten Gelder, die wir für die Verbesserung des ÖPNV dringend brauchen, nun sozusagen dem Bund bzw. der DB in den Rachen zu werfen. Der öffentliche Nahverkehr ist uns wichtig. Es wäre auch ein Signal von hier aus an die Bundesebene, wenn alle Fraktionen heute hier zusammen das Signal geben würden: Hallo, wir wollen hier nicht abgehängt werden!

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und bei der SPD –  
Glocke des Präsidenten)

Die Tendenz der DB, vermeintlich unattraktive Strecken einfall stillzulegen, können wir nicht nachvollziehen. Das betrifft im Übrigen auch eine Verbindung, die von Frankfurt nach Saarbrücken geht.

(Glocke des Präsidenten)

Auch dort werden Züge eingestellt. Das wollen wir uns nicht gefallen lassen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt  
bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Für die CDU-Fraktion spricht Herr Abgeordneter Henter.

**Abg. Henter, CDU:**

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich denke, unser aller gemeinsames Ziel muss es sein, für unsere Bürgerinnen und Bürger einen attraktiven Schienenverkehr zu organisieren.

(Beifall der CDU und vereinzelt bei dem  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir lehnen daher die Kürzung des Fernverkehrsangebotes durch die DB AG ab.

(Beifall bei der CDU)

Diese Kürzung stellt für uns eine nicht akzeptable Benachteiligung des ländlichen Raums dar. Sie führt dazu, dass ganze Regionen vom Fernverkehr der DB AG abgekoppelt werden. Ich darf den Kollegen aus dem

Bundestag, Bernhard Kaster, zitieren – Frau Blatzheim-Roegler, Sie haben es auch schon angesprochen –, der im „Trierischen Volksfreund“ zum Ausdruck gebracht hat – Herr Präsident, ich zitiere mit Ihrer Genehmigung –: „Während wir im vereinten Europa wirtschaftlich immer enger zusammenarbeiten, marschiert Bahnchef Grube in die entgegengesetzte Richtung. Er will ausgerechnet jetzt die Europastadt Luxemburg vom Fernverkehr der Deutschen Bahn abkoppeln!“ – Ich denke, das ist eine eindeutige Aussage, die von uns auch so unterstützt wird.

(Pörksen, SPD: Dem muss nur noch Handeln  
folgen! –

Zuruf der Staatsministerin Frau Dreyer)

– Wir kommen gleich dazu. Für die Region Trier bedeutet das, dass von den sechs IC-Paaren – ein ICE, fünf IC – vier eingestellt werden. Bisher war es so, dass die Moselregion in Zusammenarbeit mit Fern- und Nahverkehr einen Stundentakt von Koblenz über Trier nach Saarbrücken und Luxemburg hatte. Dieser Stundentakt wurde erreicht durch ein Zusammenwirken von Fernverkehr und Nahverkehr, Regionalexpress. Wenn die vier Zugpaare im Fernverkehr jetzt entfallen, ist dieser Stundentakt nicht mehr gewährleistet. Das kann nicht im Interesse der Region Trier und der dort lebenden Menschen sein.

(Beifall der CDU und vereinzelt bei dem  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was den Schienenverkehr in Deutschland angeht, ist es aber etwas komplizierter, als wir uns alle das vorstellen. Der Bundesgesetzgeber hat bei der Neuorganisation des Schienenverkehrs bei der Bahnprivatisierung Gesetze aufgestellt. Es gibt leider kein Bundesgesetz für den Schienenfernverkehr. Das hat der Bundesgesetzgeber – gleichgültig, ob die CDU, die SPD oder die GRÜNEN in Berlin mitregiert haben – bisher leider unterlassen, obwohl es vom Grundgesetz nach Artikel 87 e den Auftrag gibt, dass ein Bundesgesetz diesen Fernverkehr regeln soll. Es ist bisher aber nicht erlassen worden, gleichgültig welche Partei in Berlin regiert hat. Es gibt allerdings ein Nahverkehrsgesetz.

Die Gesetzeslage im Nahverkehrsgesetz ist eindeutig. Darin ist beschrieben, dass der öffentliche Personennahverkehr zur Daseinsvorsorge gehört und er von den Landkreisen, die das auf den Schienenzweckverband Nord übertragen haben, in Zusammenarbeit mit dem Land geregelt wird.

Jetzt haben wir folgende Situation: Wenn der Schienenfernverkehr wegfällt, haben wir in vielen Tageszeiten nach Trier nur noch einen Zweistundentakt. Das kann nicht sein. Leider gibt es – ich habe es eben ausgeführt, weil es kein Bundesgesetz gibt – keine rechtliche Verpflichtung der Bahn, diesen Verkehr aufrechtzuerhalten.

(Staatsministerin Frau Höfken: Machen Sie  
doch ein solches Gesetz!)

– Sie haben es nicht gemacht. Ich würde es gern machen, bin aber nicht im Bundestag. Wir sind hier im Landtag. Frau Höfken, Sie waren doch im Bundestag.

Warum haben Sie es nicht gemacht, als Rot-Grün die Mehrheit hatte? Warum haben Sie nichts gemacht?

(Beifall der CDU –  
Pörksen, SPD: Wer ist denn an der Macht zurzeit?)

Sie kommen doch jetzt zu uns und stellen hier Fragen, obwohl Sie selbst hätten handeln können. Also, ich bitte Sie.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

– Herr Pörksen, wenn man laut dazwischenruft, wird es nicht besser.

(Pörksen, SPD: Soll ich leise rufen? Dann hören Sie es ja nicht!)

Also jetzt noch einmal. Es gibt keinen rechtlichen Anspruch. Wenn es diesen rechtlichen Anspruch gäbe, müsste das Land die Bahn AG verklagen und darauf drängen, dass dieses Angebot aufrechterhalten wird.

(Staatsministerin Frau Höfken: Handeln!)

Jetzt darf eines nicht geschehen, dass in diesem Kompetenzstreit zwischen Bahn AG und Land der Bürger der Leidtragende ist, dass wir keinen Stundentakt mehr bekommen. Wir müssen doch Politik im Interesse der Bürgerinnen und Bürger der Region Trier machen.

(Beifall bei der CDU)

Herr Minister, es sind ja jetzt Schritte im Gange – ich begrüße das –, dass man versucht, beim Schienenzweckverband Nord diese Aktion der Bahn, in der sie den Bundesfernverkehr reduziert, teilweise zu kompensieren.

(Pörksen, SPD: Die machen das weiter, und demnächst woanders! –  
Zuruf von Staatsminister Lewentz)

– Ja, das sind Gelder, die Sie vom Bund bekommen und dann weiterleiten. Herr Minister, man kann es auch einmal so sehen: Hätte die Bahn bisher den Fernverkehr nicht angeboten, hätte das Land das in der Vergangenheit ersetzen und zahlen müssen.

(Staatsminister Frau Dreyer: Ich fasse es nicht!)

Sie wollen doch den Menschen in der Region Trier im stündlichen Verkehrstakt anbinden, oder wollen Sie uns abkoppeln? Wir sollten darauf drängen, dass der Schienenzweckverband Nord mit dem Land und dem Bund verhandelt, damit wir den Stundentakt von Koblenz nach Trier, Luxemburg und Saarbrücken erhalten können.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Das muss unser gemeinsames Ziel sein.

(Glocke des Präsidenten)

Dem Reisenden, dem Bürger, ist es gleichgültig, ob er vom Fernverkehr oder vom Nahverkehr befördert wird. Er will nur schnell und komfortabel befördert werden.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Für die SPD-Fraktion spricht Frau Abgeordnete Schmitt.

**Abg. Frau Schmitt, SPD:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Werter Herr Kollege Henter, das, was Sie hier gerade eben veranstaltet haben, hilft der Sache überhaupt nicht weiter. Hören Sie auf damit, die Dinge mit völlig falschen Behauptungen auf den Kopf zu stellen.

(Licht, CDU: Was ist denn daran falsch? –  
Bracht, CDU: Er hat gar nichts auf den Kopf gestellt! –  
Guth, SPD: Natürlich!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Befürchtungen der SPD-Fraktion – auch BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hatten das schon sehr früh im Jahr getan – haben sich leider bestätigt. Die Bahn hängt in Rheinland-Pfalz die Region endgültig vom Fernverkehr ab. Der neue Winterfahrplan ist online. Da können Sie das nachvollziehen. Meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist für die SPD-Fraktion völlig inakzeptabel.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Herr Kollege Henter, Fakt ist, dass das nicht die erste Verschlechterung ist, die wir hinnehmen müssen, sondern in den vergangenen Jahren gab es eine Reihe von Kürzungen, unter denen der ländliche Raum in Rheinland-Pfalz gelitten hat. Diese Verschlechterung, die wir jetzt in Kauf nehmen müssen, reicht weit über die Region hinaus. Sie reicht bis Remagen und Andernach hoch. Viele Kollegen sind davon betroffen. Sie reicht vor allen Dingen aber auch bis nach Luxemburg.

Herr Kollege Henter, ich stelle noch einmal eines klar. Sie haben zwar eben auf ein fehlendes Bundesgesetz hingewiesen, aber Sie haben es unterlassen, darauf hinzuweisen – das hat Frau Kollegin Blatzheim-Roegler schon getan –, dass der Bund laut Grundgesetz dazu verpflichtet ist, ein ausreichendes Fernverkehrsangebot in allen Teilen des Landes – auch in ländlichen Regionen – sicherzustellen. Das, was hier jetzt übrig geblieben ist, ist kein Grundangebot mehr, das ist eine reine Farce.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dieses angeblich großzügige Angebot der DB „Dann macht es doch über den Nahverkehr“ – Herr Kollege Henter, im Ausschuss wurde es doch dargestellt –, das würde uns für die drei Jahre, die wir überbrücken müssten, schlappe 6,2 Millionen Euro kosten. Dann machen Sie doch Vorschläge, wo das an anderen Stellen im Rheinland-Pfalz-Takt weggenommen werden soll. Das ist doch für uns überhaupt nicht kompensierbar, abgesehen einmal davon, dass wir für diese Finanzierung nicht zuständig

sind. Das wäre genauso, als wenn wir demnächst sagen: Wir finanzieren den Bau von Bundesautobahnen, weil der Bund kein Geld mehr hat. Dann übernehmen wir das großzügig.

(Pörksen, SPD: Genau so ist das!)

Das können wir nicht ersetzen.

(Licht, CDU: Sie müssen schon genau zuhören, Frau Kollegin, was der Herr Kollege Henter eben gesagt hat!)

– Nein, das können wir nicht ersetzen. Herr Kollege Licht, was noch bitterer ist, ist das Problem, wir wollten eigentlich vor allen Dingen auf der Moselstrecke zusätzliche Verbesserungen im Rheinland-Pfalz-Takt durch ein ergänzendes Angebot ab 2015. Was passiert jetzt? Diese schnelle Verbindung kommt durch den Wegfall dieses Fernverkehrsangebots ab 2015 nicht mehr zustande, egal ob das Land zusätzlich etwas anbietet oder nicht. Sein Angebot steht. Wir haben aber nur noch die Hälfte davon.

Sie kennen doch das Problem, jedenfalls alle, die sich mit dem Bahnfahren beschäftigen: Wenn Kunden, weil sich das Angebot über einen längeren Zeitraum verschlechtert, erst einmal abgesprungen sind, kommen sie so schnell nicht mehr auf das Angebot der Bahn zurück.

Ich verstehe auch die Verärgerung in unserem Nachbarland Luxemburg. Der dortige Infrastrukturminister hat zu Recht gesagt, dass auf den deutschen Nachbarn in Sachen Bahnverkehr kein Verlass mehr ist. Warum? Weil die Luxemburger gerade viel Geld in den Ausbau der Strecke zwischen Trier und Luxemburg investieren. Von daher ignoriert die Bahn völlig die Bedeutung des Fernverkehrs für die Großregion. Meine sehr verehrten Damen und Herren, auch das ist für uns nicht akzeptabel. Ich sage es deshalb noch einmal, es wäre sehr viel ehrlicher gewesen, wenn der Bund gesagt hätte: Diese Verpflichtung des Grundgesetzes gilt für uns nur noch in sich wirtschaftlich rechnenden Regionen; wir gehen diese Verpflichtung gerade im ländlichen Raum, da wo wenig Menschen leben, nicht mehr ein. – Jetzt zu sagen, das Land solle kompensieren, ist eine Verhöhnung der Zuständigkeiten.

(Frau Klöckner, CDU, ruft fortgesetzt in Richtung ihrer Fraktion)

– Frau Klöckner, ich verstehe gar nicht, warum Sie, immer so aufgeregt dazwischenrufen.

(Frau Klöckner, CDU: Sie sollten mich einmal erleben, wenn ich aufgeregt bin!)

Ich werde Sie gleich noch fragen. Vielleicht überlegen Sie sich bis zur zweiten Runde noch einmal Ihr persönliches Engagement für die Region und für die Strecke. Ich werde Sie danach fragen. Dann können Sie mir gerne Antwort geben.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Als Gäste auf der Zuschauertribüne begrüße ich Bürgerinnen und Bürger aus Niederzissen. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatsminister Lewentz das Wort.

**Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie wir alle wissen, ist die Bahn seit der Bahnreform in den Jahren 1993 und 1994 für den Fernverkehr zuständig. Eine rechtlich durchgreifende Einflussmöglichkeit der Länder auf die Angebotsgestaltung der DB AG gibt es nicht.

(Zuruf von der CDU: Wegen Schröder! – Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Wann war es? – Genau. 1993/94.

(Pörksen, SPD: Der Zwischenruf bezog sich auf Schröder!)

– Dann, Herr Henter, kam der Zwischenruf, der sich auf Schröder bezog, der allerdings das Zugangebot nicht angetastet hat. – So viel vorweg.

Dessen ungeachtet, engagiert sich die Landesregierung selbstverständlich mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln, um Einschränkungen im Fernverkehr der DB AG, dort wo sie drohen, möglichst im Vorfeld zu verhindern und Verbesserungen zu erzielen. Das ist uns an dieser Stelle in einer langen Diskussion nicht gelungen. Und, meine Damen und Herren, warum ist es uns nicht gelungen? Weil gemäß Artikel 87 e Grundgesetz der Fernverkehr auf der Schiene allein in die Zuständigkeit des Bundes und eben nicht in unsere Zuständigkeit fällt. Das bedeutet für uns: Damit liegt auch die Zuständigkeit für die Angebotsgestaltung auf der Bundesebene, also beim Bund und bei der DB AG.

Wir haben im Jahr 2008 im Zuge der Gesetzesvorschläge zur Bahnprivatisierung versucht, im Bundesrat eine eigene Gesetzesinitiative, ein Gesetz zur Sicherstellung des Fernverkehrs, durchzubekommen. Das ist uns auch auf der Ebene des Bundesrats durchaus mit Erfolg gelungen, aber eben nicht darüber hinaus.

Ich habe mit Herrn Ramsauer persönlich gesprochen. Der Ministerpräsident hat sich auf der Ebene der Bundesregierung engagiert. Ramsauer hat es ausdrücklich abgelehnt, an diesem Beispiel den Einfluss des Eigentümers Bund geltend zu machen. Das ist für mich eine große Enttäuschung; denn ich bin sehr sicher, dass es auch die Aufgabe des Bundesverkehrsministers ist, die Entwicklung in der Bundesrepublik insgesamt im Blick zu behalten.

Frau Blatzheim-Roegler und Frau Schmitt haben schon etwas zur Lage gesagt. Man könnte von Berlin aus dummerweise auf den Gedanken kommen, dass das eine Randlage ist. Von oben betrachtet, liegen wir mitten im Herzen Europas, und wir haben in unmittelbarer Nachbarschaft eine Hauptstadt, nämlich Luxemburg. Mit Luxemburg haben wir gerade eine Kooperation unterzeichnen können, mit der die Strecke Igel – Igel-West ertüchtigt und zweispurig ausgebaut werden soll. Unser Nachbarland Luxemburg geht mit 8 Millionen Euro in diese Entwicklung mit hinein. Natürlich war an diesem Tag in Luxemburg diese Entscheidung, die Dr. Grube dort auch vertreten musste, ein ganz besonderes Thema.

Herr Henter, ich habe die Situation des Landes Rheinland-Pfalz dort aufs Genaueste dargestellt, und ich habe gesagt: Lieber Herr Dr. Grube, wenn Sie Verantwortungsgefühl haben, müssen Sie mit einer Konzernbetrachtung arbeiten. „Konzernbetrachtung“ bedeutet: An manchen Stellen wird verdient, an manchen Stellen wird zugeschossen, um Infrastruktur und Entwicklung, insbesondere die Entwicklung von ländlichen Räumen über die gesamte Bundesrepublik hinweg, zu ermöglichen. – Ich habe es auch ausdrücklich abgelehnt, Nahverkehrsmittel in den Fernverkehr hineinzugeben, und dies mit der ausdrücklichen Unterstützung des Bundestagsabgeordneten Kaster. Dieser hat ausdrücklich gesagt: Sie haben recht; wir können nicht damit anfangen, dann zu reagieren, wenn die Bahn meint, sie könnte eine weniger wirtschaftliche Strecke zu einem Zeitpunkt stilllegen, der für uns sehr gefährlich ist.

(Pörksen, SPD: Genauso!)

Von Frau Schmitt und von Frau Blatzheim-Roegler ist darauf aufmerksam gemacht worden: Ab dem Dezember 2014 haben wir über unseren Rheinland-Pfalz-Takt 2015 gewährleistet, dass diese Strecke optimal angebunden ist. Wir hätten erwartet, dass die Bahn darauf Rücksicht nimmt und in ihrer Gesamtkonzernbetrachtung sagt: Wir halten das bis dahin noch durch.

Wir wissen auch, wie die Auslastung dieser Züge ist. Aber würde ich aufgefordert, Mittel des Nahverkehrs in Höhe von knapp 6,2 Millionen Euro zu aktivieren, um sie in eine Verbesserung der Situation dort zu stecken, so müsste ich sie anderswo wegnehmen, bei Herrn Dötsch, bei Herrn Dr. Weiland, entlang der Lahn oder sonstwo, wo es Schienenverkehr gibt. Dort müsste ich dieses Geld wegnehmen. Das ist auch gebundenes Geld. Das weiß jeder, der sich lange genug in diesem Bereich bewegt. Daher ist uns das gar nicht möglich.

Sie haben eine Initiative des Zweckverbandes angesprochen. Warten wir einmal ab, ob es der Zweckverband mit seinen Mitteln und mit den Mitteln seiner Mitglieder schafft.

Sie wissen, dass wir in engem Kontakt mit den Luxemburgern sind. Für sie tut es mir besonders leid. Sie geben 8 Millionen Euro für die Ertüchtigung einer deutschen Strecke auf deutschem Gebiet, weil sie den Nahverkehr ausbauen wollen, weil sie Luxemburg angebunden sehen wollen, und dann kommt eine solche Entscheidung der DB AG.

Es war kein einfaches Gespräch für Herrn Dr. Grube, denn man hatte an keiner Stelle Verständnis, weder auf der Luxemburger noch auf der rheinland-pfälzischen Seite, und dies parteiübergreifend. Aber es ist leider so, dass wir zunächst davon ausgehen müssen, dass ab dem 11. Dezember 2011 der Fernverkehr auf der Moselstrecke deutlich eingeschränkt wird. Das ist ein Nachteil für die Moselstrecke insgesamt, für das Oberzentrum Trier und für die Verbindung nach Luxemburg. Im Übrigen bedeutet das, weil Züge nach Köln natürlich auch die Rheinstraße nutzen und künftig wegfallen, auch eine Verschlechterung des Angebots auf der Rheinstraße, z. B., Herr Dötsch, bei Ihnen.

Wir sind also aufgerufen, und wir tun alles dafür, die Bahn doch noch umzustimmen, wobei – wir haben schon Ende Oktober – der Zeitraum hierfür extrem kurz ist. Dr. Grube hat noch einmal Gespräche erbeten. Dieser Bitte kommen wir natürlich nach. Wenn wir noch etwas retten können, wollen wir das gerne tun. Allerdings – ich sage es noch einmal – können wir wegfallende Fernverkehrszüge nicht in vollem Umfang mit Mitteln des Nahverkehrs ausgleichen. Das wird uns nicht möglich sein. Ich habe Dr. Grube gesagt: Ich bin davon überzeugt: Wenn wir Länder diesen Weg gehen, wird es überall versucht werden, wo keine Gewinne eingefahren werden. Das kann nicht Aufgabe des Bundeseigentums Deutsche Bahn AG sein. Die Deutsche Bahn AG muss gleiche Lebensverhältnisse darstellen und garantieren, auch über die Erreichbarkeit insbesondere ländlicher Bereiche.

Wir tun dies sehr vorbildlich. Sie wissen: Rheinland-Pfalz-Takt 2015. – Wir wollen noch einmal hochgehen, jetzt auf 40 Millionen bestellte Zug-Kilometer. Trotz der Schuldenbremse und der schwierigen Rahmenbedingungen wollen wir den Rheinland-Pfalz-Takt 2015 ausbauen.

(Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

Ich glaube, wir sind alle einer Meinung, dass das eine richtige Entscheidung ist und wir damit einen bundesweit sehr beachteten und als vorbildlich empfundenen Weg gehen.

Insgesamt, meine Damen und Herren, muss man noch einmal appellieren – wir haben es auf allen Ebenen getan –, dass der Bund hier Einfluss nimmt, auch wenn Herr Ramsauer signalisiert hat, gar keinen Einfluss nehmen zu wollen. Gleichwertige Lebensbedingungen sind ein Gradmesser, an dem die Bundesregierung und alle, die die Bundesregierung tragen, gemessen werden müssen.

Lieber Herr Henter, zum Schluss bleibt mir nur noch ein Urteil: Die erste Hälfte Ihrer Rede war durchaus in Ordnung. Die zweite Hälfte ähnelte einem Eiertanz oder dem Versuch einer Legendenbildung. Damit bin ich nicht einverstanden. Das werden Sie mit mir nicht machen können. Die Aufgaben sind klar zugewiesen: Fernverkehr ist Aufgabe der DB AG. Wir können in den Fernverkehr nicht einsteigen, weil sonst unsere Mittel für den Nahverkehr ruck, zuck weg wären.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Doch, eine Wortmeldung von Herrn Henter.

Ich erteile Herrn Abgeordneten Henter das Wort.

**Abg. Henter, CDU:**

Herr Minister, ich habe zu Beginn meiner Rede zum Ausdruck gebracht, dass wir das Verhalten der DB AG als nicht akzeptabel empfinden.

Die Region Trier darf vom Fernverkehr nicht abgekoppelt werden.

Ich bin mit Ihnen der Meinung, dass die DB AG nicht nur die wirtschaftlich starken Strecken in den Ballungszentren an der Rheinschiene mit dem Fernverkehr bedienen darf, sondern auch den ländlichen Raum. Das Problem ist nur, es gibt keine gesetzliche Verpflichtung der DB AG. Es ist eine Aktiengesellschaft. Solange diese rechtliche Verpflichtung nicht besteht, können wir als Land leider nur appellieren, kritisieren. Aber wir können wir die DB AG nicht dazu zwingen.

Was jetzt nicht geschehen darf, ist, dass auf einer Strecke Koblenz-Trier, die vom Fernverkehr und vom Nahverkehr nahezu identisch ist – – – Die Züge halten in Bullay, Cochem, Wittlich und Trier und der Regionalexpress noch in Kobern-Gondorf und Treis-Karden. Es ist also eine nahezu identische Strecke, die der Fernverkehr und der Nahverkehr befahren. Da darf es aus Kompetenzgerangel zwischen Schienenzweckverband Nord, zwischen Land und Bund nicht das Ergebnis sein, dass der Bürger nachher nur noch einen Zweistundentakt zur Verfügung hat.

Es sollte versucht werden – da unterstütze ich Sie –, mit dem Bund, mit der Bahn AG nochmals zu sprechen, damit man den Einstundentakt aufrecht erhält.

Herr Minister, ab 2015 hat das Land – das muss man loben – einen Einstundentakt im Nahverkehr auf dieser Strecke. Damit gestehen Sie allerdings zu, es ist auch Nahverkehr.

(Frau Schmitt, SPD: Er hat es immer noch nicht verstanden!)

Dann kann man, wenn die Bahn AG sich nicht bewegt, im Interesse der Bürgerinnen und Bürger diesen Einstundentakt des Nahverkehrs vorziehen, damit die Region Trier nicht abgekoppelt wird.

(Beifall der CDU –  
Ministerpräsident Beck: Es ist wirklich unsäglich! –  
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Ich erteile Frau Abgeordneter Schmitt das Wort.

**Abg. Frau Schmitt, SPD:**

Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Herr Kollege Henter, es wird nicht besser mit dieser versuchten Spagatbildung. Das können Sie noch mehrfach versuchen. Fakt ist – an die erste Runde darf ich noch einmal erinnern; das hat eben auch der Minister getan –, es gibt die klare Verpflichtung des Bundes, ein ausreichendes Angebot sicherzustellen. Rheinland-Pfalz kann diesen finanziellen Ausgleich nicht leisten. Vor dem Hintergrund den Bürger sozusagen vorzuschieben und zu sagen, in dessen Wohl sollten wir doch, das kann nicht angehen.

Ich kann mich erinnern, als damals dieser sogenannte Kaster-Express – Frau Blatzheim-Roegler hat dies angesprochen – in Betrieb ging, hat Herr Kaster in vielen „Jubelpressemitteilungen“ jeden einzelnen Bahnsteig, der deshalb in der Höhe extra angehoben werden musste, bejubelt. Jetzt habe ich auf seiner Homepage eine etwas dürrtige Meldung gefunden. Auch diesen Beitrag sollten wir zurückweisen, weil er in diesem Beitrag dem Land – Herr Minister – sogar Sturheit vorwirft, weil das Land eben nicht auf dieses „Erpresserangebot der DB“ – so nenne ich das jetzt einmal – eingeht und die Mittel kompensiert.

Herr Kollege Henter, meine Bitte, werden Sie konstruktiv tätig. Wirken Sie mit Ihren Kollegen im Bundestag oder vielleicht auch mit der Fraktionsvorsitzenden darauf hin, dass der Bund seine Haltung ändert. Er kann sich nicht auf die Position zurückziehen, die DB ist zuständig, so wie er das macht. Er ist immer noch Eigentümer der DB, und er kennt auch die Verpflichtung aus dem Grundgesetz.

Also Frau Klöckner, wenn Sie Politik für das ganze Land machen wollen, dann kümmern Sie sich um die Region Trier in diesem Punkt Schienenverkehr,

(Frau Klöckner, CDU: A 1 Lückenschluss:  
Kümmern Sie sich einmal darum!)

oder Sie engagieren Ihren designierten Generalsekretär. Der kommt aus der Region. Sie haben ihn gestern im SWR – das habe ich mitbekommen – als jemanden gelobt, der einen dicken Draht nach Berlin hat. Also nutzen Sie seinen dicken Draht und tun Sie etwas.

(Glocke des Präsidenten)

Noch besteht die Gelegenheit, sagt der Herr Minister. Unterstützen Sie die Landesregierung!

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Ich erteile Frau Abgeordneter Blatzheim-Roegler das Wort.

**Abg. Frau Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde es sehr erfreulich, dass wir zumindest, was die sachliche Beurteilung angeht, übereinstimmen. Ich finde, das ist ein Signal. Das muss man deutlich machen. Ich hoffe, es wird auch in Berlin gehört.

Ich möchte an dieser Stelle dem Minister noch einmal sehr herzlich danken, der sich – wie ich weiß – sehr engagiert und frühzeitig in Gesprächen mit der DB dafür eingesetzt und darauf aufmerksam gemacht hat, dass Rheinland-Pfalz in dieser Angelegenheit nicht benachteiligt werden darf. Das betrifft zunächst die Moselstrecke, aber es betrifft natürlich Rheinland-Pfalz als Land, wenn eine wichtige Ader abgeklemmt wird. Wenn Sie aber fordern, dass das Land nun irgendwie diese 2 Millionen Euro – in drei Jahren sind das 6 Millionen Euro – in die Hand nehmen soll, stellt sich die Frage: Woher nehmen und nicht stehlen?

(Frau Klöckner, CDU: Das sind die Studiengebühren!)

Was ist mit der Schuldenbremse, die Sie selbst beschlossen haben? Sollen wir jetzt weitere Kredite aufnehmen? – Das geht auch nicht.

Ich möchte Sie vor einem warnen; denn es wird auf Sie irgendwann zurückfallen. Wenn Sie versuchen, sozusagen den Spieß umzudrehen und dem Land die Schuld dafür in die Schuhe zu schieben, dass der Fernverkehrstakt ausgedünnt wird, dann werden Sie nicht an Ihrer Glaubwürdigkeit arbeiten, sondern Sie werden irgendwann als jemand dastehen, der einfach nur schlecht über die Kolleginnen und Kollegen redet, die sich wirklich sehr bemühen, an dieser Stelle dem Bund klarzumachen, dass wir als Land, als Region uns dagegen wehren, an den Rand der Republik gedrängt zu werden. Das hat Rheinland-Pfalz nicht verdient, und das hat auch die Region Trier nicht verdient.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Frau Schmitt, SPD)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Für die Landesregierung erteile ich nochmals Herrn Staatsminister Lewentz das Wort.

**Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Henter, ich habe Sie eben der Legendenbildung bezichtigt. Ich kann das nur noch einmal wiederholen. Es gibt keinen Kompetenzstreit und kein Kompetenzgerangel. Die Dinge sind klar festgelegt. Fernverkehr DB AG, Nahverkehr wir. Da gibt es keinen Streit und kein Gerangel. Wenn Sie auftreten wie der Cheflobbyist der DB AG, dann ist das falsch. Sie haben eine klare Aufgabe. Sie haben die Interessen des Landes und der Bevölkerung des Landes wahrzunehmen.

Ich verstehe überhaupt nicht, dass Sie für Ihre Aussagen Kopfnicken und Applaus von der CDU-Fraktion bekommen haben.

Was bedeutet das denn? – Will die CDU weg von dieser Trennung Fernverkehr und Nahverkehr, dann stellen Sie einen Antrag. Ich garantiere Ihnen, der wird mit der Mehrheit des Landtags abgelehnt. Aber es klärt die Fronten. Wenn Sie wollen, dass wir überall, wo die DB AG meint, sie könnte Zugpaare als unwirtschaftlich einschätzen – – – Was bedeutet denn unwirtschaftlich? Ist unwirtschaftlich für eine Region nur der Strich drunter, was es kostet, oder hat die Wirtschaftlichkeit einer Region auch etwas damit zu tun, dass man gut angebunden ist?

Wenn Sie wollen, dass wir dieses Prinzip durchbrechen, sollten Sie sich klar dazu bekennen und einen entsprechenden Antrag stellen, ansonsten müssen Sie mit Herrn Henter reden; denn diese Aussagen sind für ein Land und für die Finanzausstattung eines Landes brandgefährlich. Das kann ich nicht akzeptieren und werde es auch nicht tun.

Wir haben immer geholfen, wo wir helfen konnten, aber die Grundsätze müssen klar bleiben, die ich eben beschrieben habe. Da gibt es für mich überhaupt kein Abrücken, auch nicht an dem Beispiel.

Herr Schreiner hat eben die schnellen Informationen aus der Bundesregierung zitiert. Ich kann mich an manche Ereignisse vor Ende März dieses Jahres erinnern, bei denen die Fraktionsvorsitzende, damals noch keine Fraktionsvorsitzende, auf Sportveranstaltungen vom Bundesinnenminister begrüßt hat, mit dem sie gerade vor der Veranstaltung noch telefoniert hat,

(Frau Klöckner, CDU: Ja, genau!)

vom Verkehrsminister, mit dem sie gerade noch vor der Veranstaltung telefoniert hat.

(Frau Klöckner, CDU: Sie waren doch nie dabei! Was erzählen Sie denn jetzt!)

Die sitzen wahrscheinlich am Telefon und warten auf den Anruf.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

– Ich habe das doch nicht infrage gestellt.

(Frau Klöckner, CDU: Genauso war es!)

– Sie haben zum Beispiel bei einer Schwimmbadeinweihung vom Bundesinnenminister gratuliert. So wird es auch gewesen sein.

Haben Sie hier angerufen? Haben Sie Herrn Ramsauer hier angerufen in der Sache? Haben Sie ihm einen Brief geschrieben?

(Frau Klöckner, CDU: Ja, natürlich!)

– Was ist das Ergebnis? Was haben Sie erreicht? Zeigen Sie uns doch einmal die Briefe. Zeigen Sie doch

einmal die Antwort von Herrn Ramsauer. Was haben Sie denn mit der Aktion erreicht? – Offenkundig gar nichts. Gar nichts haben Sie erreicht.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN –  
Zurufe von der CDU)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Wir sind damit am Ende der Aktuellen Stunde und treten in die Mittagspause ein. Die Mittagspause wird bis 13:15 Uhr dauern. Ich bitte Sie, pünktlich wieder hier zu sein.

Vielen Dank.

Unterbrechung der Sitzung: 12:10 Uhr.

Wiederbeginn der Sitzung: 13:17 Uhr.

**Vizepräsident Schnabel:**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir setzen unsere heutige Sitzung fort und kommen zu den **Punkten 11 bis 17** der Tagesordnung:

**Entlastung der Landesregierung Rheinland-Pfalz  
für das Haushaltsjahr 2009  
Antrag der Landesregierung**  
– Drucksache 15/5276 –

**dazu:**

**Beschlussempfehlung des Haushalts-  
und Finanzausschusses**  
– Drucksache 16/352 –

**Entlastung des Rechnungshofs Rheinland-Pfalz  
für das Haushaltsjahr 2009  
Antrag des Rechnungshofs**  
– Drucksache 15/5294 –

**dazu:**

**Beschlussempfehlung des Haushalts-  
und Finanzausschusses**  
– Drucksache 16/352 –

**Jahresbericht 2011  
Unterrichtung durch den Rechnungshof**  
– Drucksache 15/5290 –

**dazu:**

**Beschlussempfehlung des Haushalts-  
und Finanzausschusses**  
– Drucksache 16/352 –

**Jahresbericht 2011 Teil II  
Unterrichtung durch den Rechnungshof**  
– Drucksache 15/5515 –

**dazu:**

**Beschlussempfehlung des Haushalts-  
und Finanzausschusses**  
– Drucksache 16/352 –

**Stellungnahme der Landesregierung zum Jahres-  
bericht 2011 des Rechnungshofs (Drucksache  
15/5290) sowie Ergänzung zum Schlussbericht  
der Landesregierung im Entlastungsverfahren  
für das Haushaltsjahr 2008  
(Drucksache 15/5345)**

**Unterrichtung durch die Landesregierung**  
– Drucksache 16/15 –

**dazu:**

**Beschlussempfehlung des Haushalts-  
und Finanzausschusses**  
– Drucksache 16/352 –

**Stellungnahme der Landesregierung zum Jahres-  
bericht 2011 des Rechnungshofs – Teil II  
(Drucksache 15/5515)**

**Unterrichtung durch die Landesregierung**  
– Drucksache 16/75 –

**dazu:**

**Beschlussempfehlung des Haushalts-  
und Finanzausschusses**  
– Drucksache 16/352 –

**Kommunalbericht 2011  
Unterrichtung durch den Rechnungshof**  
– Drucksache 16/30 –

Gemäß der Absprache im Ältestenrat werden wir die Tagesordnungspunkte 11 bis 17 gemeinsam beraten.

Zur Berichterstattung hat Herr Kollege Dr. Adolf Weiland das Wort.

**Abg. Dr. Weiland, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das parlamentarische Entlastungsverfahren für das Haushaltsjahr 2009 findet mit der heutigen Behandlung im Landtag seinen Abschluss. Nach der Verfassung hat sich die Regierung dafür zu verantworten, wie sie mit den Mitteln umgegangen ist, die ihr der Landtag bewilligt hat.

Auf der Grundlage der Haushaltsrechnung, auf der Grundlage des Rechnungshofberichts und auf der Grundlage der Stellungnahme der Landesregierung hierzu berät die Rechnungsprüfungskommission gemeinsam mit dem Rechnungshof und Vertretern der Ministerien. Die Kommission erarbeitet für den Haushalts- und Finanzausschuss einen Bericht und eine Beschlussempfehlung. Bericht und Beschlussempfehlung liegen Ihnen als Drucksache 16/352 vor.

Die Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses kann sich in zwei Punkten nur auf die Stimmen der regierungstragenden Fraktionen SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN stützen. Die CDU-Fraktion hat im Ergebnis gegen die Feststellungen und Forderungen des Haushalts- und Finanzausschusses im Entlastungsverfahren gestimmt. Sie hat der Landesregierung insoweit auch die Entlastung verweigert.

Der Rechnungshof hat in seinem Jahresbericht bezogen auf das Haushaltsjahr 2009, für das der Minister der Finanzen namens der Landesregierung gemäß Artikel 120 der Landesverfassung die Entlastung beantragt hat, die Haushaltslage des Landes und ihre voraussichtliche Entwicklung unter der Überschrift behandelt „Schuldenanstieg ungebremst: Trendwende nicht erkennbar“. Diese Formulierung wurde in der Rechnungsprüfungskommission kontrovers diskutiert.

Ausgangspunkt der Wertung des Rechnungshofs war das abgeschlossene Haushaltsjahr 2009, das geprägt war von einem geringen Steueraufkommen aufgrund der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise sowie von Änderungen des Steuerrechts. All dies trug mit dazu bei, dass die laufende Rechnung – vereinfacht ausgedrückt: der konsumtive Teil des Landeshaushalts – mit einem Fehlbetrag von fast 670 Millionen Euro abschloss. Ein höherer Fehlbetrag war im Zehn-Jahres-Vergleich nur 2002 zu verzeichnen.

Infolge der fehlenden Eigenfinanzierungsmittel wurden 2009 zur Finanzierung der Investitionsausgaben und zur Sicherstellung des Haushaltsausgleichs allein für den Kernhaushalt neue Schulden von nahezu 1,6 Milliarden Euro aufgenommen.

Das war bis dahin die höchste Kreditaufnahme in einem Haushaltsjahr. Hinzu kommen 2009 weitere Schulden von mehr als 300 Millionen Euro für die Landesbetriebe.

Die Kreditobergrenze, die seit 2006 durch die Zuordnung der Zuführungen an den Pensionsfonds zu den Investitionsausgaben erhöht wird, wurde 2009 um mehr als 500 Millionen Euro überschritten. In den vier Jahren zuvor konnte die Schuldengrenze noch eingehalten werden.

Die hohe Neuverschuldung führte bis Ende 2009 zu einer Gesamtverschuldung des Landes von 30,6 Milliarden Euro. Dies entspricht seit dem Jahr 2000 einem Anstieg von 11,6 Milliarden Euro, das heißt, auf die vergangenen zehn Jahre entfallen fast 38 % der Schulden seit Bestehen des Landes Rheinland-Pfalz.

Letztlich lagen die Pro-Kopf-Verschuldung 2009 mit 6.711 Euro um 27 % und die Zinsausgaben je Einwohner von Rheinland-Pfalz mit 295 Euro um mehr als 41 % über dem Durchschnitt der Flächenländer.

Für das Rechnungsjahr 2010, über das im nächsten Entlastungsverfahren zu befinden ist, gibt es keine Entwarnung. Nach dem vom Ministerium der Finanzen veröffentlichten vorläufigen Ergebnis steigen der Fehlbetrag der laufenden Rechnung, die zur Sicherstellung des Haushaltsausgleichs erforderliche Neuverschuldung, die Gesamtverschuldung des Landes sowie die Überschreitung der Kreditobergrenze weiter an.

Dass angesichts einer solchen Ausgangslage eine Trendwende dringend erforderlich ist, ergibt sich dabei auch mit Blick auf die grundgesetzlichen sowie landesverfassungsrechtlichen Vorgaben zur Schuldenbremse ab dem Jahr 2020. Bis dahin ist allerdings auch die bisherige, an den Investitionsausgaben orientierte Kreditobergrenze zu beachten. Diese Grenze wird nach der

Haushaltsplanung 2011 und der Finanzplanung bis 2014 jährlich überschritten.

In der Rechnungsprüfungskommission konnte keine Einigkeit erzielt werden, ob eine Trendwende bereits eingeleitet ist – so die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen –, oder nicht erkennbar ist – so der Rechnungshof, dessen Bewertung sich die Opposition angeschlossen hat. Letztlich bleibt abzuwarten, ob die nach der Steuerschätzung vom Mai 2011 für den vorgenannten Zeitraum erwarteten Steuerermehreinnahmen konsequent zur Verringerung der Neuverschuldung eingesetzt werden und mit dem Doppelhaushalt 2012/2013 sowie der neuen Finanzplanung eine Trendwende in der Verschuldung eingeleitet wird.

Ein weiterer Punkt, den die Rechnungsprüfungskommission intensiv und kontrovers diskutiert hat und der auch mit Blick auf die kommenden Haushaltsberatungen von Bedeutung ist, ist der Liquiditätspool des Landes. Nach den Feststellungen des Rechnungshofs schloss der Liquiditätspool, der dem Liquiditätsausgleich zwischen verschiedenen Einrichtungen dienen sollte, bereits Ende 2004 und Ende 2005 mit Defiziten ab. Seit Februar 2009 war der Pool nur noch defizitär. Ende Juli 2010 erreichten die Salden mit mehr als 723 Millionen Euro ihren höchsten negativen Stand. Zurückzuführen war diese Entwicklung auf den hohen Mittelbedarf einzelner Einrichtungen, wie zum Beispiel der Nürburgring GmbH, der ISB und von Flughafengesellschaften.

Zwischen Rechnungshof und Landesregierung sowie unter den Mitgliedern der Rechnungsprüfungskommission bestand ein Dissens darüber, ob der Ausgleich negativer Salden des Liquiditätspools mithilfe von Kassenverstärkungskrediten des Landes mit den haushaltsrechtlichen Vorgaben in Einklang steht. Die Landesregierung und ihr folgend die sie tragenden Fraktionen vertreten, nachdem in der Vergangenheit andere Begründungen gegeben wurden, die Auffassung, ihre Verfahrensweise könne auf § 2 Abs. 9 des Landeshaushaltsgesetzes gestützt werden, wonach das Finanzministerium ermächtigt ist, zur vorübergehenden Verstärkung der Kassenmittel des Landes Kassenverstärkungskredite bis zu einer bestimmten Höhe aufzunehmen.

Der Rechnungshof – ihm schloss sich die Opposition an – hat dagegen darauf hingewiesen, dass die fragliche haushaltsgesetzliche Ermächtigung allein der Aufrechterhaltung einer ordnungsgemäßen Kassenwirtschaft des Landes diene. Die Kassenverstärkungskredite seien nicht dazu bestimmt, die Liquidität von Teilnehmern des Liquiditätspools zu gewährleisten. Daher bedeutet die vom Finanzministerium in einem Entwurf des Landeshaushaltsgesetzes 2011 vorgeschlagene Formulierung keine Klarstellung, sondern eine Erweiterung des Verwendungszwecks.

Der Rechnungshof stützt sich zur Begründung seiner Auffassung auf die geltenden Grundsätze des Haushaltsrechts, die sich unter anderem in § 13 des Haushaltsgrundsatzgesetzes, in § 18 der Landeshaushaltsordnung, in verschiedenen Kommentaren und auch in der amtlichen Begründung zum Landeshaushaltsgesetz 2007/2008 wiederfinden. Danach dient die Aufnahme von Kassenverstärkungskrediten der Aufrechterhal-

tung der Kassenliquidität des Landes und seiner Landesbetriebe. Es soll kurzfristigen Liquiditätsengpässen abgeholfen werden.

Kassenverstärkungskredite haben die ausschließliche Aufgabe, bei Schwankungen im Eingang von Einzahlungen die kassenmäßige Liquidität zu erhalten, also Defizite in der Kasse auszugleichen, die sich vorübergehend durch ein Zurückbleiben der Einzahlungen hinter den Auszahlungen ergeben. Dass mit den Kassenverstärkungskrediten des Landes auch die Liquidität von Gesellschaften mit Landesbeteiligung und von anderen rechtlich selbstständigen Einrichtungen sichergestellt werden kann, sei – so der Rechnungshof – den derzeitigen haushaltsrechtlichen Bestimmungen nicht zu entnehmen.

Der Rechnungshof empfiehlt dem Landtag vor diesem Hintergrund mit Blick auf den Vorrang seines Budgetrechts, gesetzliche Regelungen insbesondere zum Verwendungszweck, zur Laufzeit und zur betragsmäßigen Begrenzung zu treffen, gegebenenfalls orientiert an der Regelung im Haushaltsgesetz 2010/2011 der Freien Hansestadt Bremen.

Die anstehenden Beratungen zum Entwurf des Landeshaushaltsgesetzes 2012/2013 sollten für eine transparente, praktikable und eindeutige, mit dem Haushaltsrecht vereinbare Regelung genutzt werden. Die Beschlussempfehlung zu diesem Punkt liegt Ihnen vor. Darin wird zustimmend zur Kenntnis genommen, dass das Finanzministerium zwischenzeitlich mit fast allen Einrichtungen Grundsatzvereinbarungen geschlossen hat, dass es sich die voraussichtliche Dauer von Kreditaufnahmen aus dem Liquiditätspool mitteilen lässt und es die vom Rechnungshof angeregten verwaltungstechnischen Verbesserungsmaßnahmen teilweise umgesetzt hat und weitere Optimierungen prüfen wird.

Auch die Feststellungen des Rechnungshofs zur Cash Settlement & Ticketing GmbH – CST – haben insofern besondere Bedeutung, als zum Teil vergleichbare Beanstandungen bereits bei vorhergehenden Prüfungen der Nürburgring GmbH und deren Tochtergesellschaften getroffen wurden, die bei dem künftigen Geschäftsgebaren und weiteren Vertragsgestaltungen abgestellt werden sollten. Der Rechnungshof beanstandet, dass die Nürburgring GmbH Alternativen zur Gründung der CST nicht geprüft und auch keine Machbarkeitsstudien und Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen erstellt hat.

Die Gründung der CST, so das Fazit des Rechnungshofs, war nicht notwendig. Kosten von mehr als 260.000 Euro wären vermeidbar gewesen. Außerdem stellt der Rechnungshof zum wiederholten Male fest, dass die Nürburgring GmbH es unterlassen hat, bei der Auswahl von Mitgesellschaftern deren Leistungsfähigkeit gründlich zu untersuchen. Letztlich hielt der Mitgesellschafter die geschlossene Finanzierungsvereinbarung nicht ein, sodass die Nürburgring GmbH nicht für 50 %, wie ursprünglich vorgesehen, sondern für rund 90 % der Investitionen der CST, also für mehr als 7,4 Millionen Euro, auf Darlehensbasis aufkam.

Moniert wurde vom Rechnungshof auch die unzureichende und teilweise unvollständige Unterrichtung des

Aufsichtsrates durch die Geschäftsführung der Nürburgring GmbH über die wirtschaftliche Lage der CST, über Liquiditätsprobleme und Darlehensablösung der Mitgesellschafterin.

Zu den vom Rechnungshof festgestellten unwirtschaftlichen Handlungsweisen der CST stehen noch Klärungen aus. Gleiches gilt für die von ihm dargestellten erheblichen finanziellen Risiken für die Nürburgring GmbH und das Land aus der Verpachtung des Geschäftsbetriebs der CST. Als Konsequenz sind alle Beteiligten wie zum Beispiel die Geschäftsführung und der Aufsichtsrat der Nürburgring GmbH sowie letztlich auch die Landesregierung gehalten, bestehende und zu schließende Verträge zur Vermeidung von finanziellen Risiken zu überprüfen und auf mögliche realistische Ansätze bei der Fortschreibung von Geschäftsplänen hinzuwirken.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, gestatten Sie mir noch, auf einen Punkt einzugehen, der für das Entlastungsverfahren von grundsätzlicher Bedeutung ist. Der Punkt betrifft zwar den redaktionellen Aufbau der Beschlussempfehlungen, die Ihnen vorliegen, zu einzelnen, vom Rechnungshof geprüften Punkten, bezieht sich aber im Grunde auf die dargestellten Inhalte.

Bislang wurden in den Beschlussempfehlungen die Feststellungen und Bewertungen des Rechnungshofs den Aufforderungen an die Landesregierung vorangestellt. Im diesjährigen Entlastungsverfahren wird erstmalig in der Beschlussempfehlung eine visuelle Trennung vorgenommen, indem die Feststellungen und Bewertungen des Rechnungshofs als solche auch bezeichnet und die Aufforderungen an die Landesregierung mit der Formulierung „Der Landtag beschließt“ eingeleitet werden.

Hintergrund hierfür war das Ansinnen der Mehrheitsfraktionen in der Rechnungsprüfungskommission, Änderungen und Streichungen von Feststellungen und Bewertungen des Rechnungshofs vorzunehmen, mit denen sich der Rechnungshof nicht mehr hätte identifizieren können. Ein solches Ansinnen hat es in dieser Form bislang im rheinland-pfälzischen Landtag nicht gegeben. In der Sache ging es zum einen um den Punkt „Liquiditätspool des Landes“ und zum anderen um den Punkt „Finanzierungsfonds für die Beamtenversorgung Rheinland-Pfalz“.

Mit der gefundenen Lösung, nämlich der Unterteilung der Beschlussempfehlung, ist nunmehr gewährleistet, dass die Feststellungen und Bewertungen des Rechnungshofs unverändert bleiben und sich die parlamentarischen Beratungen auf die hieraus zu ziehenden Folgerungen, also die Forderungen an die Landesregierung, beschränken.

Lassen Sie mich schließlich schließen mit einigen Worten des Dankes. Die Rechnungsprüfungskommission hat an drei Tagen intensiv beraten. Ihnen, Herr Präsident Behnke, und allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Rechnungshofs gilt mein besonderer Dank für die hervorragende Arbeit, die Sie geleistet haben.

(Beifall im Hause)

Die Ergebnisse der Rechnungsprüfung sind für das Land und die Arbeit des Landtages unverzichtbar, gerade auch angesichts der angespannten finanziellen Lage und des notwendigen Einstiegs in die Realisierung der Schuldenbremse.

Danken möchte ich auch der Landtagsverwaltung und den Ressorts der Landesregierung. Mein Dank gilt schließlich den Kolleginnen und Kollegen der Rechnungsprüfungskommission und des Haushalts- und Finanzausschusses. Ich glaube feststellen zu dürfen, bei allen Differenzen in der Sache war die Beratung durchweg von Sachlichkeit, Ernsthaftigkeit und Kollegialität geprägt. Dafür bedanke ich mich.

So weit mein Bericht. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der CDU)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Das Wort hat Herr Kollege Schreiner von der CDU-Fraktion.

#### **Abg. Schreiner, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mich dem Dank des Vorsitzenden der Rechnungsprüfungskommission an den Rechnungshof, namentlich an Sie, Herr Behnke, und an all Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter anschließen. Sie sind ein wichtiger Partner für das Parlament, ein steter Mahner, wenn es darum geht, sorgsam mit den uns anvertrauten Steuergeldern umzugehen. Ohne den Sachverstand und ohne die Erfahrung Ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wäre das Parlament oft blind, oder – sagen wir einmal – wir würden zumindest da und dort vielleicht nicht so scharf sehen, wie es erforderlich ist. Deshalb, vielen Dank für Ihre Mühen das ganze Jahr hindurch!

(Beifall der CDU)

Mit einem Rechnungshofbericht blickt man immer zwei Jahre zurück. Ich möchte dennoch versuchen, heute nach vorn zu blicken; denn die für diesen Bericht des Jahres 2009 auf Regierungsseite verantwortliche Alleinregierung der SPD ist zwischenzeitlich abgewählt, und nicht nur der damalige Finanzminister Ingolf Deubel ist zurückgetreten, sondern auch viele Mitglieder der SPD-Fraktion haben seine Eskapaden mit dem Verlust ihres Mandats bezahlen müssen.

Ich will also in die Zukunft blicken. Wir haben schon in verschiedenen Diskussionen, beispielsweise gestern, deutlich gemacht, dass die sogenannten kreditfinanzierten Rücklagen ein Irrweg sind. Ich empfehle dazu noch einmal Seite 23 ff. des Rechnungshofberichts. Darin steht wörtlich, dass die Transparenz der Hochschulfinanzierung weiter sinkt, weil „abweichend von den grundsätzlichen haushaltssystematischen Vorgaben“ – dies bezieht sich auf § 13 der Landeshaushaltsordnung – „die Einnahmen und Ausgaben nicht vollständig zusammengefasst waren.“

Wir sollten an diesem und an vielen anderen Beispielen – ich komme noch darauf zu sprechen – aus dem Rechnungshofbericht lernen und die Kernaufgaben des Landes in Zukunft im Kernhaushalt und nicht in Schattenhaushalten finanzieren.

Ich möchte in die Zukunft blicken; denn in vielen, vom Bericht kritisierten Bereichen – Stichwort „Nürburgring“ und „CST“; Herr Dr. Weiland hat es angesprochen und Schlaglichter auf die Diskussion in der Rechnungsprüfungskommission geworfen – ist mit dem neuen Koalitionspartner in der Landesregierung die Erkenntnis gereift, dass die alte SPD-Politik des „Wir machen's einfach“ zu unwirtschaftlichem Handeln und zu unzureichender Kontrolle führt.

Ich will auch in die Zukunft blicken, weil wichtige Beratungsgegenstände der Rechnungsprüfungskommission bereits Thema im Plenum waren. Ich erinnere an das Thema „Schlosshotel Bad Bergzabern“. Insofern ist es natürlich richtig, dass nach Möglichkeit ein solcher Bericht als Ganzes zu besprechen wäre, aber es ist genauso richtig, dass es allen Fraktionen des Parlaments, auch Ihnen von der SPD und Ihnen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, unbenommen sein muss, wichtige Fragen nicht deshalb totzuschweigen, weil auch der Rechnungshof sie prüft, unabhängig davon, dass wir in der heutigen Debatte von ca. eineinhalb Stunden die Vielzahl von Feststellungen des Rechnungshofs wohl kaum hätten aufarbeiten können.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bin jetzt seit fünf Jahren in der Rechnungsprüfungskommission. Ich bin einiges gewohnt. Aber ein solches Sündenregister in zwei Teilen habe ich noch nicht gesehen.

(Beifall der CDU)

Dem Herrn Ministerpräsidenten, der hoffentlich im Raum ist, ist die Alleinherrschaft augenscheinlich im Jahr 2009 nicht gut bekommen. Anders lassen sich die zahlreichen Sanierungsfälle oder die schwarze Kasse, Stichwort „Liquipool“, nicht erklären.

Zum Thema „Liquipool“ hätte ich Sie jetzt gerne persönlich etwas gefragt. Ich war auch Mitglied im Untersuchungsausschuss „Nürburgring“. Eines habe ich bis heute nicht verstanden, was nämlich Herrn Deubel und den Herrn Ministerpräsidenten geritten hat, Barandun zu vertrauen und aus dem Liquipool mehrmals Geld in die Schweiz zu überweisen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, so handelt kein ehrbarer Kaufmann, dem das Land und die Bürger anvertraut sind. So handelt aber auch kein Sozialdemokrat, der auf ehrliche Arbeit und nicht auf Spekulationsgewinne setzt.

Im Jahr 2009 hat die SPD-Landesregierung mit dem sogenannten Liquiditätspool regelmäßig und dauerhaft die Finanzierung von mehreren 100 Millionen Euro ohne parlamentarische Legitimation – ich empfehle den Bericht Seite 7 ff. – dargestellt.

Aus dem Bericht geht hervor, Sie verwalten den Pool schlecht, indem Sie beispielsweise das Geld ohne Liqui-

ditätsplanungen, ohne Kreditrahmen, ohne konkrete Richtlinien für den Pool 2009 vergeben haben.

Sie verwalten ihn also schlecht. Sie verwenden den Pool zweckwidrig für langfristige Finanzierungen. Vor allem fehlte eine ausreichende gesetzliche Grundlage. Auf Fragen des Rechnungshofs seinerzeit und auch in der Antwort auf eine Kleine Anfrage hat die Landesregierung noch geantwortet, es sei Teil des Kassengeschäfts, einen solchen Liquiditätspool einzurichten. Als man dann merkte, dass das nicht reicht, wurde die Rechtsgrundlage nachgeschoben, es sei Teil der allgemeinen Kassenkreditermächtigungen.

Allein dieses wissentliche oder grob fahrlässige Handeln der Landesregierung ohne ausreichende Rechtsgrundlage ist Grund genug, der Landesregierung die Entlastung für 2009 zu verweigern.

Mit Blick auf die Zukunft bleibt positiv festzuhalten, dass die Abgeordneten von Rot und Grün im Haushalts- und Finanzausschuss und in der Rechnungsprüfungskommission mit der CDU einig sind, den Liquiditätspool neu aufzustellen, beispielsweise die dem Liquiditätspool entnommenen Mittel analog zu den anderen Kassenkrediten bis zum Juni des Folgejahres zurückzuzahlen.

Sie erinnern sich, dazu gab es einen Antrag der CDU-Fraktion. Leider liegt das Gesetz bis heute nicht vor.

In diesem Zusammenhang ist es vielleicht aber auch interessant, sich die Drucksache 16/352 anzuschauen, auf die wir uns heute beziehen, die Beschlussempfehlung und der Bericht des Haushalts- und Finanzausschusses. Es ist einmal interessant, sie zur Hand zu nehmen; denn sie unterscheidet sich in einem wichtigen Detail von den Beschlussempfehlungen der Vorjahre. Formuliert der Rechnungshof noch in seinem Resümee für das Haushaltsjahr 2008 beispielsweise unter „Bestätigung der Haushaltsrechnung“ den Satz „Gegen die Bestätigung der Landshaushaltsrechnung bestehen keine Einwände“, so muss man feststellen, dass dieser Satz im aktuellen Rechnungshofbericht fehlt. Natürlich ist er dann in der Beschlussempfehlung von Rot und Grün unter 4. nachgereicht worden – ganz brav und gehorsam –, aber, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Regierungsfractionen, wägen Sie wohl ab, ob Sie Entlastung erteilen wollen.

Auch die Haushaltslage des Landes Rheinland-Pfalz ist düster. Der Schuldenanstieg ist ungebremst gewesen. Eine Trendwende ist nicht erkennbar. Zugegebenermaßen gab es 2009 auch Einnahmeprobleme. Es ist aber so wie immer, es gab vor allen Dingen Ausgabenprobleme. Das macht mir echte Sorgen; denn alle reden vom Sparen, aber keiner tut es. Die Frage ist, wo das enden soll.

(Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das gilt aber auch für die eigene Fraktion!)

Nach der Haushalts- und Finanzplanung für die Jahre 2011 bis 2014 überschreiten nämlich die jährlichen Kreditaufnahmen dieser kommenden Jahre die verfassungsrechtlichen Kreditobergrenzen erheblich. Herr Dr. Weiland hat darauf hingewiesen.

Das Schlimme ist, ein tragfähiges Konzept, wie wir bis zum Beginn der Schuldenbremse im Jahr 2020 den Haushaltsausgleich ohne neue Schulden sicherstellen wollen, liegt nicht vor.

Ich erinnere daran, wir müssen nicht nur jetzt lernen, mit weniger Geld auszukommen, um die Nettokreditaufnahme zu senken. Wir haben Schulden aufgenommen, und es gehört sich, dass wir diese Schulden zurückzahlen. Es ist also mitnichten so, dass wir im Jahr 2020, wenn wir denn dann keine Nettokreditaufnahme mehr hätten, unser Ziel erreicht hätten. Nein, wir werden auch alle unsere Schulden zurückzahlen müssen.

Es sind erhebliche Schulden. Schauen Sie auf die Tabelle auf Seite 43. So waren es 2009 noch 30,6 Milliarden Euro Schulden. Das sind 27 % über dem Durchschnitt der Flächenländer. Das ist insofern wichtig, weil bei 30 % die Schallmauer liegt. Wenn wir die Frage beantworten, ob in Rheinland-Pfalz eine Haushaltsnotlage vorliegt, und uns die Indikatoren anschauen, dann ist ein Indikator die Kreditfinanzierungsquote. Diese ist zu hoch.

Aber es gibt einen zweiten Indikator, nämlich den Schuldenstand je Einwohner. Wenn wir dort 30 % über dem Durchschnitt liegen, dann haben wir ein Problem. Wie gesagt, im Moment sind es 27 % über dem Durchschnitt.

Aktuell sind wir bei rund 35 Milliarden Euro Schulden. Am Ende des Finanzplanungszeitraumes sind es dann schon 41 Milliarden Euro, wenn es gut geht, vielleicht ein bisschen darunter.

Das ist keine Perspektive, auf der man verlässlich Zukunft aufbauen kann.

(Beifall der CDU)

In der letzten Dekade sind die Steuereinnahmen ungefähr gleich geblieben. Sie liegen ungefähr bei 10 Milliarden Euro und stagnieren dort, während die Schulden im Verhältnis zu den Einnahmen um 180 % gestiegen sind. Ich verweise dazu auf Seite 45.

Der Schuldenstand ist das eine, die Zinslasten sind das andere. Da sieht es nicht nur düster wie beim Schuldenstand aus, sondern da ist es zappenduster. Hatten wir 2009 oder auch in diesem Jahr planmäßig rund 1,1 Milliarden Euro Zinslasten, so müssen wir konstatieren, dass die Umschuldungseffekte ausgeschöpft sind. Deshalb werden wir planmäßig 2020 zu Beginn der Schuldenbremse 1,8 Milliarden Euro Zinsen haben. Das ist annähernd eine Verdoppelung in zehn Jahren, das alles bei einer optimistischen Zinsprognose.

Diese Politik stranguliert die Generation unserer Kinder; denn jeder Basispunkt bei den Zinsen mehr führt ins Fiasko. Wir alle wollen doch nicht, dass Rheinland-Pfalz zum Griechenland Deutschlands wird.

Insbesondere bei den gestaltbaren Personalausgaben sehe ich eine große Herausforderung. Die Ausgaben für das laufende Personal stagnieren auch etwas, aber die Versorgungsausgaben sind es, die explodieren, in der letzten Dekade um 40 %.

Das führt dazu, dass die Personalausgaben 2009 bei rund 5 Milliarden Euro lagen. In diesem Jahr sind es etwas mehr, 5,2 Milliarden Euro oder so ähnlich. Im Jahr 2020 werden wir schon 6,3 Milliarden Euro Personalausgaben haben, so die Prognose. Wohlgedenkt, die laufenden Gehälter stagnieren, die Ausgabensteigerungen ergeben sich aus den Steigerungen der nicht gestaltbaren Versorgungsausgaben.

Die Landesregierung selbst rechnet bis 2020 – das sind jetzt gerade noch einmal acht Jahre – mit einem Anstieg der Pensionäre um 50 %.

Sie sehen, der Handlungsbedarf ist groß. Kurzfristig zu handeln, ist wichtig. Eines ist aber auch klar: Der sogenannte Pensionsfonds ist keine Lösung. Auch das zeigt der Rechnungshofbericht. Er erreicht sein Ziel nicht.

Ich zitiere: „Der wesentliche, durch die Zwischenschaltung des Fonds und die Qualifizierung der Zuführungen als Darlehen erzielte Effekt liegt darin, dass Beamtenpensionen durch zusätzliche Kredite in Höhe der Zuführung finanziert werden können.“ Das heißt, das Eigentliche, weshalb man diesen Fonds gemacht hat, ist, dass man die verfassungsmäßige Kreditobergrenze rechtswidrig geschönt hat.

„Der Fonds war in die Maßnahmen des Landes zur „Optimierung der Erträge des Wohnungsvermögens“ – für diejenigen, die schon länger dabei sind, PLP Management GmbH – „eingebunden. Das Land erzielte hierbei – aus zum Teil rechtlich bedenklichen Transaktionen – Einmalerlöse zum Haushaltsausgleich. Die Leistungen, die das Land im Gegenzug zu erbringen hat, belasten auf Jahrzehnte künftige Haushalte.“

Dem, was der Rechnungshof schreibt, ist nichts mehr hinzuzufügen. Der Fonds schafft keine vollständige Transparenz. Der Fonds ist unwirtschaftlich. Die Qualifizierung der Zuführung zum Pensionsfonds als Investition ist nach unserer Meinung verfassungswidrig. Fragen Sie dazu Ihren ehemaligen Justizminister, Herrn Mertin, er kann es ihnen bestätigen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie noch keinen Grund haben, die Entlastung zu verweigern, dann wäre die Pensionsfondszuführung ein solcher.

Zum Schluss möchte ich auf die Kommunen eingehen. Es ist wichtig, dass wir eine Konzernbetrachtung machen. Die schlechte finanzielle Lage der rheinland-pfälzischen Kommunen ist ein Problem dieses Landes. Der Bund hilft. Das notwendige Geld kommt aber nicht bei den Kommunen an. Ein Indikator dafür sind die hohen Kassenkredite, die zu einem Instrument für die Dauerfinanzierung verkommen sind.

Es ist nicht so, dass das überall so wäre. Wenn Sie sich die kommunalen Kassenkreditschulden je Einwohner anschauen, dann werden Sie feststellen, dass nur noch das Saarland höhere Kassenkreditschulden je Einwohner hat. Rheinland-Pfalz liegt bei 1.134 Euro je Einwohner. Zum Vergleich sage ich an die Fraktion die BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Baden-Württemberg, grüner Mi-

nisterpräsident, 20 Euro je Einwohner. Ich weiß nicht, ob sich das Herr Kretschmann zugutehalten kann, aber ich sage es einfach einmal.

(Zuruf des Abg. Ramsauer, SPD –  
Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Herr Ramsauer, das Schlimme ist, dass von den 25 Kommunen mit den höchsten Kassenkreditschulden pro Kopf in der Bundesrepublik Deutschland zehn aus Rheinland-Pfalz kommen. und zwar Pirmasens, Kaiserslautern, Ludwigshafen, Mainz, Zweibrücken, Trier, Worms, Frankenthal, Speyer und Kusel. Wir führen die Tabelle von unten an. Das ist keine gute Perspektive für die Generation unserer Kinder.

(Beifall der CDU –  
Glocke des Präsidenten)

– Herr Präsident, ich komme zum Schluss.

Insofern wird Politik in Rheinland-Pfalz zulasten Dritter gemacht. In Rheinland-Pfalz wird unwirtschaftlich gehandelt. In Rheinland-Pfalz wird rechtlich bedenklich gehandelt. Dieser Bericht des Rechnungshofes ist eine Rote Karte für die Alleinregierung Beck und eine Gelbe Karte für Rot-Grün. Fangen Sie endlich an, fair und nachhaltig Haushaltspolitik zu machen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU –  
Zurufe von der SPD)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Ich erteile Herrn Kollegen Puchtler das Wort.

#### **Abg. Puchtler, SPD:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Schreiner, Sie haben wunderbar begonnen und gesagt, wir blicken nach vorn, wir blicken in die Zukunft. Ich habe auf die „Breaking News“ gewartet. Aber das, was kam, war immer das Gleiche, die üblichen Kritikpunkte, ohne neue Vorschläge, ohne neue Ideen. Wenn Sie in der Fußballersprache bleiben, dann kann ich Ihnen nur das sagen, was im Nassauer Land geprägt wurde: Wenn ich schon das Spiel nicht gewinnen kann, dann trete ich wenigstens den Rasen weiter kaputt. – So viel zu Ihrem Bericht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte der Rechnungsprüfungskommission, dem Vorsitzenden, Herrn Dr. Weiland, dem Landesrechnungshof und seinem Präsidenten und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Landtagsverwaltung und der Landesregierung für die gute Vorbereitung und Zusammenarbeit in den Sitzungen der Rechnungsprüfungskommission danken.

Fakt ist, dass die Rechnungsprüfungskommission die Aufgabe hat, den Bericht auszuwerten, ihn zu prüfen, Kritik aufzunehmen und – da hätte ich auf einen Ansatz gewartet, lieber Herr Kollege Schreiner – in der Form

nach vorne zu blicken – das ist der ganz entscheidende Punkt –, dass man aus dem Bericht die Konsequenzen zieht und sich das anschaut, was der Rechnungshof fordert.

Er geht von einer schwierigen Haushaltslage aus.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Er sagt, die Neuverschuldung muss konsequent verringert werden. Das tun wir. Das wird im laufenden Haushalt 2011 umgesetzt. Er folgert, die Personalausgaben sind weiter zu begrenzen. Auch da befinden sich Reformen in der Umsetzung. Ich bin gespannt, ob sie dabei mitgehen. Reformen bedeuten Veränderungen im Land. Das bedeutet eine Veränderung bei Standorten. Das sehen wir bei der aktuellen Diskussion um die Besoldung der Landesbeamten. Das bringt nicht immer einfache Beschlüsse mit sich. Dabei sehe ich oft, dass Sie nicht mitgehen, sondern eher noch mehr fordern. Wir sind gespannt, ob Sie bereit sind, die notwendige Konsolidierung mitzugehen.

(Zuruf des Abg. Fuhr, SPD)

Aufgaben, die zusätzlich kommen, oder neue Aufgaben sollen durch Einsparungen finanziert werden. Da kann ich nur ein eindeutiges Ja zum Bericht des Rechnungshofes sagen. Ich möchte an einem Beispiel deutlich machen, in welcher Situation sich ein Land befindet und dass Aufgaben auf ein Land zukommen, die das Land stemmen muss und dies finanziell nicht weitergeben darf. Als aktuelles Beispiel nenne ich die Sicherungsverwahrung. Das sind Entscheidungen des Europäischen Gerichtshofes und des Bundesverfassungsgerichtes. Bis 2013 soll die Sicherungsverwahrung im Land realisiert werden. Das bedeutet eine Investition in Gebäude von 16,5 Millionen Euro. Diese müssen wir aus dem Landshaushalt stemmen. Dazu kommt die personelle Situation. Bis zu 50 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden benötigt, die Betreuung der Sicherungsverwahrten durchzuführen. Das sind jährlich weitere Belastungen in Millionenhöhe. Das ist nur ein Beispiel dafür, in welcher Situation wir uns befinden.

Herr Schreiner, wenn Sie in Richtung Kommunen zum Ausdruck bringen, dass der Bund helfe, dann frage ich schon, wo da der Bund hilft. Der Bund ist eher derjenige, der Mitverursacher der gesamten finanziellen Situation ist, weil er dauerhaft Senkungen zulasten der Länder und Kommunen vornimmt.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –  
Zurufe der Abg. Dr. Rosenbauer, Baldauf und  
Frau Klöckner, CDU)

Eine weitere Forderung des Rechnungshofes ist es, Investitionen mit zeitlichen Prioritäten zu versehen. Das setzen wir um. Das wird weiter kommen. Dazu kenne ich Ihre Forderungen aus den Regionen. Wenn es heißt, Investitionen sollen gestreckt werden und zeitliche Prioritäten erhalten, dann fragen Sie immer, warum und ob es nicht schneller geht und so weiter. Wenn man den Bericht des Rechnungshofes ernst nimmt, dann erwarte ich, dass die dort getroffenen Folgerungen ernst ge-

nommen werden und man versucht, diese gemeinschaftlich umzusetzen.

Sie haben von einem Sündenregister gesprochen. In vielen Bereichen geht es um verschiedene Aufgaben, Feststellungen und Optimierungen. Herr Schreiner, man sollte mit seiner Wortwahl zurückhaltend sein; denn Sünden hat man vielleicht selbst zu vertreten.

Optimierungen im Bereich der Landesfeuerwehr- und Katastrophenschutzschule, der Finanzverwaltung, von EU-Förderbereichen und im EDV-Bereich – das sind einige Beispiele, die notwendig sind. Diese werden gemeinschaftlich angegangen.

Ein Stichwort haben Sie nicht genannt. Dort hat die Umsetzung begonnen, und die Reform ist gestartet worden. Das betrifft die Personalreduzierung im Vermessungs- und Katasterwesen. Das ist sicher keine einfache Aufgabe. Standorte müssen aufgegeben werden. Das ist die Folgerung aus dem Bericht, dass die Personalausgaben weiter zu begrenzen sind.

Ich nenne das Stichwort „Liquiditätspool“. Darüber haben wir ausführlich in der Rechnungsprüfungskommission diskutiert. Grundsätzlich geht es darum, durch das gemeinsame Management Zinsvorteile zu erzielen. Diese haben wir erreicht. Wir haben uns zusammengesetzt und zur Kenntnis genommen, wie es der Vorsitzende der Rechnungsprüfungskommission vorgetragen hat, dass das Ministerium reagiert hat und mit fast allen Einrichtungen Grundsatzvereinbarungen abgeschlossen worden sind. Wir haben gemeinsam Empfehlungen auf den Weg gebracht, um sicherzustellen, dass Teilnehmer am Liquiditätspool diesem nur in einem engen zeitlichen Rahmen Mittel entnehmen dürfen und für einen rechtzeitigen Ausgleich Sorge tragen müssen.

Das Stichwort ISB ist zu nennen. Es hatte wirtschaftliche Gründe, dass sie Hauptnutznießer des Liquiditätspools war, weil sie aufgrund der Rechtsform der GmbH hätte teure Kredite aufnehmen müssen. Sie ist über diesen Weg gegangen. Das wird in Angriff genommen. Es wird eine Anstalt des öffentlichen Rechts mit der Landestreuhandanstalt gebildet und dadurch eine entscheidende Entlastung des Liquiditätspools erreicht. Insofern sehe ich da nicht unbedingt einen Grund, der Entlastung nicht zuzustimmen.

Bei Cash Settlement & Ticketing GmbH ist bereits 2010 eine Neustrukturierung erfolgt, um die Dinge weiter nach vorne zu bringen.

„Wissen schafft Zukunft“ wird auch im Rechnungshofsbericht benannt. Da bleiben wir dabei, das ist ein Instrument der Planungssicherheit. Es schafft solide Perspektiven für die Hochschulen. Es sind genau die richtigen Investitionen in die Zukunftsfähigkeit unseres Landes und Investitionen in die Menschen.

Im Vorfeld hatten Sie schon in der Presse erklärt, dass man der Entlastung wegen des Pensionsfonds nicht zustimmen möchte. Das ist immer Ihr Thema. Wenn es einen Grund für den Pensionsfonds gibt – Sie haben ihn eben selbst genannt –, dann ist es der Anstieg der Versorgungsausgaben in hoher prozentualer Höhe allein in

der letzten Dekade. Das ist doch genau der Grund, warum der Pensionsfonds eingeführt wurde, um dafür Sorge zu tragen, dass die zukünftigen Pensionäre des Landes Rheinland-Pfalz ihre Versorgung entsprechend bekommen können.

Dann haben wir uns auch dort mit den Schlussfolgerungen des Rechnungshofs sehr intensiv beschäftigt. Wir haben insbesondere auch darauf geachtet – das ist ganz entscheidend vor dem Hintergrund der Entwicklungen auf dem Finanzmarkt und auch vor dem Hintergrund der ganzen Währungsthematik –, dass die dort angesprochenen Anlageformen ganz klar weiterhin unter dem Sicherheitsaspekt vor dem Renditeaspekt durchgeführt werden sollen. Als ganz klare Forderung haben wir, wenn überlegt wird, in alternative Anlageformen zu gehen, dass die Landesregierung aufgefordert wird, vor einer Anlage von Fondsvermögen in Aktien oder Aktienfonds die Einwilligung des Landtags einzuholen. Das zeigt sehr deutlich, dass wir uns sehr intensiv Gedanken gemacht haben. Wir setzen klar auf Sicherheit statt auf Rendite und andere Strukturen, um den Pensionsfonds als Versorgungsinstrument für die Zukunft sicher zu machen.

(Beifall der Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD – Baldauf, CDU: Tosender Applaus!)

– Das war vielleicht ein zukünftiger Pensionär, der schon einmal an seine Pension denkt.

(Heiterkeit bei der CDU)

Lieber Herr Kollege, deswegen sehe ich auch dort nicht die Frage der Nichtentlastung. Insofern dürfen Sie getrost davon ausgehen, das wird schon gelingen, dass auch Sie Ihre Versorgung dann bekommen.

Ich komme zum Kommunalbericht. Der Kommunalbericht dokumentiert sicher die Finanzsituation. Dann aber zu sagen, dass der Bund hilft, und eine Konzernbetrachtung einzustellen, dann schauen wir einmal hinein, was auch dort vom Landtag beschlossen werden soll, das ist das Ergebnis der Beratungen in der Rechnungsprüfungskommission und im Haushalts- und Finanzausschuss. Dort steht: Die hohen Finanzierungsdefizite sind notwendig und machen verstärkte Anstrengungen zur Haushaltskonsolidierung erforderlich. Im Rahmen der Kommunalaufsicht ist darauf hinzuwirken, insbesondere die Instrumente, die angeboten werden, kommunaler Entschuldungsfonds, zu nutzen. Dabei ist es wichtig, dass man die Einnahmemöglichkeiten ausschöpft, dass man Ausgaben begrenzt und auch wirtschaftliche Organisationsstrukturen einführt, Verwaltungsabläufe prüft und auch Kooperationen schließt.

(Glocke des Präsidenten)

Das sind alles Dinge, die in die richtige Richtung gehen. Aber die entscheidende Wurzel – da konterkariert das Ihren Satz „Der Bund hilft“ – ist doch, dass wir kein Konnexitätsprinzip auf der Bundesebene haben und wir keine entscheidende Gemeindefinanzreform haben, die nicht statt über die Gewerbesteuer zu diskutieren, zu dauerhaften Belastungen des Bundes zulasten der Länder kommt, sondern endlich die Gemeinden vernünftig

darstellt. Lieber Herr Kollege, das wäre eine „Breaking News“ gewesen.

Lieber Herr Präsident, ich darf zum Schluss kommen. Sie haben hier den Blick in die Zukunft angesprochen. Da empfehle ich Ihnen einen Blick in die Studie des sogenannten Konsolidierungschecks der Bundesländer.

(Frau Klöckner, CDU: Jetzt aber! – Glocke des Präsidenten)

Das Institut für Neue Soziale Marktwirtschaft hat hier gemeinsam mit dem Institut der Deutschen Wirtschaft festgestellt, – –

(Frau Klöckner, CDU: Hallo!)

**Vizepräsident Schnabel:**

Herr Kollege, ich darf Sie bitten, zum Ende zu kommen.

**Abg. Puchtler, SPD:**

– – in sieben der 16 Länder ist der Defizitabbau auf einem guten Weg. Unter ihnen ist auch Rheinland-Pfalz. Zu diesem Ergebnis kommt das Institut in einer Studie. Wir sind auf einem guten Weg. Ich glaube, von daher ist die Entlastung gerechtfertigt. Gehen Sie mit uns den Weg der Konsolidierung weiter, und bleiben Sie vor allem auch dabei, wenn es um Reformen geht.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Schnabel:**

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Kollege Steinbach das Wort.

**Abg. Steinbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Gäste, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich will nicht alles wiederholen, was der Kollege Puchtler vollkommen zu Recht hier an dieser Stelle ausgeführt hat, aber an einem Punkt möchte ich mich ausdrücklich wiederholen, nämlich bei dem Punkt des Dankes. Danken möchte ich in Richtung des Rechnungshofs, seines Präsidenten, dem Direktorium und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auch dafür, dass sie uns so freundlich in Speyer empfangen. Das ist eine sehr konstruktive und sehr gute Arbeitsatmosphäre.

Danken möchte ich auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Landtagsverwaltung, die uns stets sachkundig und gut durch die Rechnungsprüfungskommission führen und das sehr gut begleiten. Ich möchte an dieser Stelle auch ausdrücklich danken – Herr Dr. Weiland, jetzt zuhören – dem Vorsitzenden der Rech-

nungsprüfungskommission auch für seinen gegebenen Bericht.

(Abg. Dr. Weiland, CDU, unterhält sich mit einem Kollegen aus der CDU-Fraktion)

– Jetzt hat er es nicht gehört.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, Fakt ist, der Rechnungshof bestätigt die Ordnungsmäßigkeit der Landeshaltsrechnung im Jahr 2009 und erklärt, dass gegen die Bestätigung der Landeshaltsrechnung keine Bedenken bestehen. Es besteht unserer Auffassung nach – der Auffassung von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – keine Einwände gegen die Entlastung der Landesregierung. Dementsprechend werden wir uns auch parlamentarisch verhalten. Das sage ich als Vertreter einer Fraktion, die 2009 nicht in Regierungsverantwortung stand, die 2009 nicht einmal in der Verantwortung für die Kontrolle der Landesregierung stand.

Etwas anderes als bei der Entlastung der Landesregierung ist es natürlich, dass man zu einzelnen vorgetragenen und in der Rechnungsprüfungskommission auch ausführlich und kritisch diskutierten Punkten andere Auffassung haben kann. Ich bestätige ausdrücklich den Eindruck, den auch Herr Puchtler hier wiedergegeben hat, dass wir an manchen Punkten sehr lange und sehr intensiv die Vorschläge und die Vorträge des Rechnungshofs diskutiert haben und dort nicht in allen Punkten einer Auffassung waren. Es ist aber schon etwas befremdlich, oder es mutet befremdlich an, wenn ein Pensionsfonds, der seit deutlich über zehn Jahren in diesem Land etabliert und eingerichtet ist, nun auf einmal als Argument dafür herhalten muss, dass keine Entlastung stattfinden kann.

(Schreiner, CDU: Das haben wir letztes Jahr genauso gehalten! –

Pörksen, SPD: Das wird dadurch nicht besser!)

Meine Damen und Herren von der CDU, ich habe wahrgenommen, dass Sie das bereits im letzten Jahr mit großem Popanz und einem etwas fragwürdigen Bericht der Rechnungsprüfungskommission gemacht haben. Der Bericht ist jetzt soft, sachlich und neutral ausgefallen, im Inhalt aber wiederholen Sie das noch einmal. Ich finde, es ist wenig überzeugend, dass Sie es so lange angeblich nicht gemerkt haben wollen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, nun mögen Sie vielleicht glauben, dass Sie es sich ganz einfach gemacht haben, indem Sie dieser Entlastung die Zustimmung verweigern und so eine Art haushaltspolitisches argumentatorisches Fundament gelegt haben. Das ist mitnichten der Fall, meine Damen und Herren; denn wenn Sie wirklich der Auffassung sind, dass der Pensionsfonds in der vorgelegten Form nicht in Ordnung ist, dann liegt es auch an Ihnen als Oppositionsfraktion, Alternativen dazu aufzuzeigen. Da bieten sich die kommenden Haushaltsbera-

tungen geradezu an. Da möchte ich ein paar Sachen von Ihnen sehen, statt nur Gemeckere hören.

(Vereinzelt Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte gern wissen, in welcher Weise Sie in einem kameraleen Rechnungswesen denn bitte schön Pensionsverpflichtungen abgebildet sehen wollen. Ich möchte zweitens von Ihnen sehen, woher Sie die Mittel für eine geeignete Rücklage aus Überschüssen des Haushalts nehmen wollen. Ich bin sehr gespannt auf diese Anträge. Ich versichere Ihnen an dieser Stelle, dass ich die sehr wohlwollend diskutieren werde, meine Damen und Herren.

Die alleinige politische Feststellung, dass das, was ist, nicht ausreichend ist, und apodiktisch gesagt wird: „So geht es nicht“, ist keinesfalls ausreichend. Das ist bestenfalls ungenügend, meine Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte von Ihnen einen Haushaltsentwurf sehen, der einen ausreichenden Überschuss abbildet, um das an Rücklagen darzulegen, was Sie hier einfordern.

(Bracht, CDU: Sie sollten die Verfassung kennen! Da steht drin, die Regierung hat einen Haushaltsentwurf vorzulegen!)

– Ja, aber Sie können ja etwas tun. Dann entmachten Sie dieses Parlament. Herr Bracht, wenn Sie sich nicht dem Haushaltsgesetzgeber zugehörig fühlen, dann ist das Ihre Auffassung von Haushaltsgesetzgebung. Meine ist eine andere, meine Damen und Herren.

(Dr. Weiland, CDU: Die ist aber verfassungswidrig! Nach der Verfassung hat die Landesregierung den Haushalt aufzustellen!)

– Oh, verfassungswidrig! Mit diesem Argument sind Sie immer sehr schnell dabei. Ich glaube, wenn Sie hier dastehen und nur Forderungen erheben und nichts dazu beitragen, diese auch einzulösen, dann führen Sie vor allen Dingen eines auf, nämlich ein substanzloses politisches Theater. Das fügt sich doch ein in dieses gesamte Bild: Das Beklagen der schlechten Situation, das Beklagen der schwierigen Haushaltssituation und jedes Vorschlags, den diese Regierung hier vorgelegt hat oder der hier aus den Fraktionen vorgelegt wird, wird doch von Ihnen mit den Worten „So geht es aber nicht“ kommentiert. Wenn es nach Ihnen geht, haben wir 1.000 Lehrer mehr, 2.000 Polizisten mehr, und nirgendwo gespart. Meine Damen und Herren, das ist genau nicht die politische Alternative, die man von Ihnen erwarten darf.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ihre Kritik, dass die Zuführung zum Pensionsfonds zur Bestimmung der zulässigen Nettokreditaufnahme verrechnet werden darf, ist in Teilen nicht unberechtigt. Ich glaube, darüber kann man eine vertiefte finanzwissenschaftliche und auch eine haushaltsrechtliche Debatte führen. Man muss nur generell dazu sagen, dass der

gesamte Investitionsbegriff in höchstem Maße kritisch und zur Bestimmung in weiten Teilen ungeeignet ist. Das hat spezifisch überhaupt nichts mit dem Pensionsfonds zu tun, sondern das liegt allein schon am Investitionsbegriff.

Dass das nicht das alleinige Problem ist, sieht man an drei Dingen: Erstens will ich Sie auf den Begriff der Nettoinvestition hinweisen, auf die fehlenden Abschreibungen im Investitionsbegriff, ich will Sie zweitens auf die Schwerpunkte im Bau- und im Betonbereich hinweisen, und ich will Sie drittens auch darauf hinweisen, dass wir in der Debatte um die Föderalismusreform und um die Finanzierungsstruktur genau deswegen diesen Begriff abgelöst und überwunden haben. Aber die Festlegung an dieser Grenze ist die Ausführung dessen, was bisher geübte Praxis gewesen ist, und ist damit verfassungsrechtlich zulässig. Das ist die falsche Diskussion. Aufgrund der Neuregelung zur Schuldenbremse, aufgrund der Regelungen zur neuen Schuldenbremse, die wir eingeführt haben, verblasst die Bedeutung dieses Werts zunehmend.

Diese Landesregierung hat sich auf den Weg gemacht, genau das einzuhalten, hat einen Plan und ein Konzept vorgelegt, hat klar angekündigt, wie wir das angehen wollen. Hier gilt das, was Herr Puchtler gesagt hat, dass auch Sie aufgefordert sind, sich an diesem Weg zu beteiligen und nicht nur daneben zu stehen und zu meckern, dass es so, wie es ist, nicht bleiben könne.

Ich will auch noch etwas zu dem Thema des Liquiditätspools sagen. Das, was der Rechnungshof vorgetragen hat, das, was wir in der Diskussion herausgearbeitet haben, ist das, was wir im kommenden Landeshaushaltsgesetz auch vorlegen werden, das ist das, was wir von der Kritik aufnehmen werden. Wir haben es ausdrücklich zugelassen, dass der Rechnungshof sehr ausführlich geprüft und ausführlich dargestellt hat.

(Frau Klöckner und Dr. Weiner, CDU: Zugelassen? – Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Wir werden das, was an Vorschlägen dazu kommt, aufgreifen, und wir werden die Präzisierungen, die erforderlich und hilfreich sind, vornehmen. Sie werden sehen, dass wir mit den Ergebnissen des Rechnungshofs kritisch und konstruktiv umgehen. Dann können Sie ja sagen, dass Sie sich darin bestätigt fühlen, dass wir damit insgesamt gut umgehen.

(Bracht, CDU: Dass Sie nach wenigen Monaten in der Regierung schon so denken, ist bemerkenswert!)

Ich finde, dass Ihnen die Aufführung des Theaterstücks „Die haushaltsrechtlich Rechtgläubigen“ ziemlich misslungen ist, meine Damen und Herren. Dafür haben Sie viel zu wenig Substanz und viel zu wenig eigene Vorschläge vorgelegt.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Darum gilt für uns in Summe: Wir GRÜNEN sind und waren nicht mit allen politischen Vorschlägen und nicht

mit allen politischen Entscheidungen des Jahres 2009 einverstanden.

(Frau Klöckner, CDU: Bitte einmal konkret nennen! – Weitere Zurufe von der CDU)

Das gilt. Das ist so. Dennoch werden wir der Entlastung der Haushaltsrechnung zustimmen.

Ich will ein Letztes sagen, weil Herr Schreiner auf die Kommunen abgehoben hat. Herr Puchtler hat es zweimal gesagt, aber ich wiederhole es gern ein drittes Mal: Dass der Bund für die Finanzlage der Kommunen hilfreich wäre, ist ein Mythos, den Sie wirklich niemandem hier im Hause erzählen können. Allein in der Frage der Finanzierung von Aufgaben, in der Frage der Weitergabe von Aufgaben und der Durchleitung von Mitteln und der entsprechenden Quantifizierung hat der Bund große Defizite.

(Baldauf, CDU: Das ist vor allem unter Rot-Grün so entstanden!)

Bei der Schiefelage der Kommunen ist es eine entscheidende Fragestellung, wie viele der Aufgaben wir den Kommunen aufbürden und was wir davon auch durch den Bund finanzieren.

Herr Schreiner, Sie haben mit Ihrer Feststellung hinsichtlich der Liquiditätskredite vollkommen recht. Ja, es ist richtig: Rheinland-Pfalz ist in diesem Konzert ein Land, dessen Kommunen in höchstem Maße mit Liquiditätskrediten belastet sind.

(Frau Klöckner, CDU: Weil bei uns andere Bundesgesetze gelten!)

Wir befinden uns aber im Umfeld von langjährig schwarz-gelb und auch schwarz regierten Bundesländern, nämlich dem Saarland und Nordrhein-Westfalen. Von daher müssen wir ganz eindeutig feststellen: Hier haben wir eine sehr systematische Verwerfung. Das werden Sie nicht dieser Landesregierung allein anlasten können.

(Zurufe von der CDU)

Wenn Sie diesen Zustand beklagen, dann müssen Sie bitte auch zur Kenntnis nehmen, dass sich diese Landesregierung insgesamt auf den Weg gemacht hat, das abzustellen. Wir sind diejenigen, die einen kommunalen Entschuldungsfonds vorgelegt haben. Diese Landesregierung hat mit der kommunalen Verwaltungsreform einen ersten Schritt gemacht.

(Baldauf, CDU: Da haben Sie aber woanders unterschrieben, Herr Steinbach! Herr Köbler war anderer Meinung – besserer Meinung!)

Ich darf Sie daran erinnern, dass die kommunalen Spitzenverbände, darunter auch Kämmerer, die ein CDU-Parteibuch haben, diesen Weg konstruktiv begleiten, dass dieser kommunale Entschuldungsfonds auch ihre Unterschrift mit trägt. Jetzt erwarte ich von Ihnen, dass Sie diesen Weg ebenfalls mitgehen. Aber eine Fehlentwicklung in den Kommunalfinanzen, die eine 30-jährige

Geschichte hinter sich hat, ist im Zeitraum einer Legislaturperiode nicht zu bewältigen. Daher hat sich diese Landesregierung auf einen langen und schwierigen Weg gemacht, was die kommunale Finanzsituation anbelangt. Wenn nicht ganz so viel Gegenfeuer vom Bund käme, dann wären wir an diesem Punkt auch gerne noch ein bisschen erfolgreicher.

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

#### Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, bevor wir zur Abstimmung kommen, habe ich noch einige angenehme Pflichten wahrzunehmen.

Heute sind Repräsentantinnen der Stadt Nastätten hier im Hause anwesend. Auf der Zuschauertribüne begrüßen wir die Bienenkönigin Friederike Schmitz und die Bienenprinzessin Tina Behnert mit Gefolge.

(Beifall im Hause)

Die Sitzungsleitung hat gerade überlegt, ob es auch jemanden gibt, der die Drohnen vertritt. Aber das ist wahrscheinlich nicht der Fall.

(Zuruf von der SPD: Die sterben viel zu spät!)

Weiterhin begrüßen wir auf der Zuschauertribüne Mitglieder der Eisenbahn- und Verkehrsgewerkschaft Mainz. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ferner begrüßen wir Bürgerinnen und Bürger aus Landau, die ehrenamtlich tätig sind. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Weitere Wortmeldungen – –

(Frau Schneider und Dr. Weiland, CDU:  
Kurzintervention!)

– War sie noch innerhalb? – Ich habe es nicht gesehen. War sie später? – Okay. Er ist ein fairer Mitstreiter, wie im Fußball: Wenn es nicht elfmeterreif war, wird auch kein Elfmeter gegeben, wenn derjenige der die Situation verursacht hat, dies zugibt – oder umgekehrt.

Herr Kollege Bracht, bitte!

#### Abg. Bracht, CDU:

Herr Präsident, die Fraktion der CDU beantragt zu den fünf Nummern der Beschlussempfehlung Einzelabstimmung.

#### Vizepräsident Schnabel:

Sie haben den Antrag gehört. – Ihm ist stattgegeben.

Wir kommen sodann zur Abstimmung über die Nummer I auf Seite 1 der Drucksache 16/352. Hierzu sind fünf Einzelabstimmungen durchzuführen.

Wir stimmen über Nummer I 1 ab. Wer ihr zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Die Nummer I 1 ist mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Wir stimmen über die Nummer I 2 ab. Wer ihr zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Damit wurde Nummer I 2 einstimmig zugestimmt.

Wir kommen zu Nummer I 3. Wer ihr zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Der Nummer I 3 wurde einstimmig zugestimmt.

Wir kommen zu Nummer I 4. Ich lese das noch einmal vor, weil es ein wichtiger Punkt ist: „Der Landtag erteilt der Landesregierung nach § 114 Landeshaushaltsordnung Entlastung für das Haushaltsjahr 2009.“ Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Gegenstimmen? – Nummer I 4 ist mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Damit ist auch die Entlastung für das Haushaltsjahr 2009 erteilt.

Ich komme zu Nummer I 5. Wer ihr zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Nummer I 5 ist einstimmig angenommen.

Meine Damen und Herren, damit haben wir die Tagesordnungspunkte 11 bis 17 abgehandelt.

Wir kommen jetzt zu **Punkt 18** der Tagesordnung:

**Vierter Bericht über die Lage behinderter Menschen  
und die Umsetzung des Landesgesetzes zur Herstellung gleichwertiger Lebensbedingungen für  
Menschen mit Behinderungen (LGGBehM)  
Unterrichtung durch den Präsidenten  
des Landtags  
– Drucksachen 15/5489 und 16/338 –**

Frau Kollegin Hedi Thelen hat das Wort.

#### Abg. Frau Thelen, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Unser Grundgesetz stellt allen Grundrechten voran, dass die Würde des Menschen unantastbar ist, und es verbietet Diskriminierungen auch aufgrund von Krankheit oder Behinderung.

2001 hat dieses Haus in die Landesverfassung von Rheinland-Pfalz in Artikel 64 aufgenommen, das Land, die Gemeinden und die Gemeindeverbände schützen behinderte Menschen vor Benachteiligung und wirken auf ihre Integration und die Gleichwertigkeit ihrer Lebensbedingungen hin.

In der konsequenten Umsetzung dieses Verfassungsauftrags haben wir am 4. Dezember 2002 einstimmig das Landesgesetz zur Herstellung gleichwertiger Lebensbedingungen für Menschen mit Behinderungen beschlossen. Dieses Landesgesetz ist auch Grundlage des Berichts, den die Landesregierung hier zum vierten Mal erteilt hat und über den wir heute im Parlament sprechen.

Am 26. März 2009 hat Deutschland die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen ratifiziert. Die Rahmenbedingungen für unsere Politik für behinderte Menschen sind damit eindeutig.

Rheinland-Pfalz war und ist mit dem genannten Landesgesetz und seiner Umsetzung Vorreiter in der Politik für behinderte Menschen in Deutschland. Dies erkennen wir ausdrücklich an. Wir sind mit unserer Behindertenpolitik auf einem guten Weg und gehen grundsätzlich auch in die richtige Richtung. Daran haben neben der Landesregierung viele Akteure in unserem Land einen erheblichen Anteil geleistet.

Neben den Leistungserbringern und den Leistungsträgern möchte ich besonders die Vertretungen der Betroffenen nennen. Alle haben einen engen Dialog mit der Landesregierung, aber auch mit uns geführt und führen ihn bis heute. Sie bringen ihre Belange, Wünsche und Erwartungen in den laufenden Prozess mit ein. Ihnen allen möchte ich an dieser Stelle auch im Namen der CDU-Fraktion für ihr Engagement ganz herzlich danken und hoffe, dass der enge Austausch auch in Zukunft fortgesetzt wird.

(Beifall der CDU)

Der Bericht, der uns kurz vor den Wahlen vorgelegt wurde, hat sich der Systematik der UN-Konvention angepasst und beschreibt neben den Leitlinien die Handlungsfelder beginnend bei den Betreuungsangeboten für Kinder über die Schulen und Hochschulen, den Arbeitsmarkt bis zum Wohnen. Es folgen Ausführungen zu den Feldern Gesundheit und Pflege, Schutz der Persönlichkeitsrechte und Interessenvertretungen, nicht zuletzt zu Mobilität und Barrierefreiheit, und er endet mit einem Ausblick.

Zu den einzelnen Themen werden die Aktivitäten der Kommunen benannt, und es erfolgt jeweils eine Stellungnahme des Landesbehindertenbeirats.

Zu Beginn dieser Aussprache ist es mir wichtig, auf zwei aktuelle Beschlüsse einzugehen, die für unsere Wahrnehmung der Würde des Menschen bedeutsam sind.

Am 6. Juli 2011 erfolgte die viel beachtete Beschlussfassung des Deutschen Bundestags zur Präimplantationsdiagnostik. Am Ende der Gewissensentscheidung stand die Freigabe der PID in engen Grenzen. Wir, die CDU Rheinland-Pfalz, hätten uns ein Verbot der PID gewünscht.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Nicht alle!)

Dies unter anderem auch wegen der Sorge, dass das Gebären von Kindern mit Behinderung deshalb zuneh-

mend auf Unverständnis in der Gesellschaft stoßen kann. Hinzu kommt eine immer weitreichendere Pränataldiagnostik. Es darf nicht sein, dass sich schwangere Frauen einem deutlichen Druck ausgesetzt sehen, vor der Geburt die gesundheitliche Unbedenklichkeit des Ungeborenen untersuchen zu sollen. Der Druck wird durch immer einfachere Tests weiter zunehmen. Im Gegenteil. Wir müssen den werdenden Eltern Mut zusprechen. Wir müssen ihnen Mut machen, sich diesem Zwang zu entziehen und sich auch zu behinderten werdenden Kindern zu bekennen.

(Beifall der CDU)

Hierfür benötigen sie Aufklärung und Unterstützung.

Ich möchte anregen, im nächsten Bericht auch auf diese Fragestellungen und die Unterstützungsangebote im Land einzugehen.

Die Frühförderung in Rheinland-Pfalz ist auch vor diesem Hintergrund ein wichtiges und wertvolles Angebot für Eltern behinderter oder von Behinderung bedrohter Kinder.

Die zweite Entscheidung betrifft den Embryonenschutz. Der EuGH hat sich gegen den Schutz eines Patents ausgesprochen, das ein Verfahren zur Gewinnung embryonaler Stammzellen beinhaltet und auf der Zerstörung von Embryonen beruht. Die Resonanz ist zwiespältig und beschreibt das moralische Dilemma: auf der einen Seite der verfassungsrechtlich verbrieft Schutz der Würde des Menschen von Anfang an und auf der anderen Seite die Enttäuschung all derer, die sich Heilung von Krankheit und Behinderung mithilfe von Stammzelltherapien erhoffen.

Auch vor dem Hintergrund der PID und der Pränataldiagnostik bleibt die Frage, kann es Gründe oder Zwecke geben, die das Zerstören von Embryonen rechtfertigen können. Diese Frage wird uns sicher noch weiter beschäftigen. Aber gerade in diesem Zusammenhang ist es besonders wichtig, sich klar für die Würde und die Rechte behinderter Menschen einzusetzen und die Gleichwertigkeit ihrer Lebensverhältnisse mit aller Macht anzustreben.

(Beifall bei der CDU)

In Rheinland-Pfalz, aber auch bundesweit gibt es eine breite politische Mehrheit für eine moderne inklusive Politik für behinderte Menschen. Die vielfältigen Maßnahmen werden im Bericht der Landesregierung sehr anschaulich und mit den notwendigen Zahlen, zumindest was betroffene Personen angeht, dargelegt. Es spricht für den Bericht, dass sich kritische Stimmen darin wiederfinden, beispielsweise in der Stellungnahme des Landesbehindertenbeirats zum Handlungsfeld Arbeit oder seine Stellungnahme zum Handlungsfeld Wohnen, in der er vor möglichen negativen Folgen des Landeswohnformen- und Teilhabegesetzes warnt.

Wir erwarten und wünschen, dass die Hinweise ernst genommen und in der weiteren Umsetzung der UN-Konvention und unseres Landesgesetzes berücksichtigt werden.

Zum Schluss möchte ich Ihnen gleichwohl meine Bedenken und Befürchtungen im Hinblick auf die künftige Entwicklung der Politik für behinderte Menschen mit auf den Weg geben.

Zum ersten Punkt: Im Zentrum aller Maßnahmen müssen die individuellen Bedürfnisse der Betroffenen stehen. Das, was sicher für viele behinderte Menschen gut und richtig ist, kann für andere einfach falsch und unangemessen sein. Möglichst selbstständiges, individuelles Wohnen gibt dem einen aufgrund seiner persönlichen und gesundheitlichen Ressourcen den Raum zur Entfaltung seiner Person. Dem anderen aber, der über weniger Fähigkeiten verfügt, kann der Weg in Einsamkeit, Unsicherheit und zu Einschränkungen seiner Entfaltung führen.

Ich bin mir sicher, wir werden auch in Zukunft stationäre Einrichtungen für Menschen brauchen, die nur dort den nötigen Schutz und die erforderliche Unterstützung und Betreuung erhalten, die sie benötigen, um ein erfülltes Leben führen zu können.

Wenn individuelles Wohnen fehlschlägt, muss es den Weg zurück geben. Dies gilt auch für die integrative Betreuung in Kitas oder das integrative Lernen in Schulen. Auch für Kinder brauchen wir in Zukunft weiter spezielle sonderpädagogische Kindertagesstätten und Förderschulen, um den individuellen Bedürfnissen dieser Kinder gerecht zu werden.

(Beifall der CDU)

Auch dies verlangt die UN-Konvention in Artikel 5. Deshalb müssen diese Einrichtungen flächendeckend erhalten bleiben, sonst stehen sie faktisch nicht zur Verfügung.

Wir kennen einen praktischen Fall aus der Region Neuwied, dessen integrative Beschulung gescheitert ist, ein 13-jähriger autistischer Junge, für den man nicht die passende Förderschule findet. Die, die es sein soll, ist viel zu weit weg. Das Ergebnis ist, der 13-jährige Junge sitzt zu Hause. Das sollte es in Rheinland-Pfalz nicht geben.

(Beifall der CDU)

Die Leistungserbringer – das ist mein zweiter Punkt, mein zweites Bedenken – und die Leistungsträger brauchen Kostensicherheit. Seit 17 Jahren wird versucht, die Rahmenvereinbarung nach § 79 SGB XII abzuschließen.

Unter Nummer 1.3 Ihres Berichts gehen Sie hierauf auch ein. Wir, die CDU-Fraktion, erwarten, dass diese Vereinbarung schnellstmöglich zustande kommt. Wenn die Umsteuerung auf die personenbezogene Systematik einen längeren Umstellungszeitraum erfordert, kann auch dieser in Schritten vereinbart werden. Es kann nicht sein, dass diejenigen, die unmittelbar die Hilfen sicherstellen, seit vielen Jahren über keinerlei Planungssicherheit verfügen.

(Beifall der CDU)

Zu diesem Thema gehört auch die Änderung des Landesausführungsgesetzes zum – ich nenne es einmal so – Sozialhilfegesetz, in dem auch die Eingliederungshilfe für behinderte Menschen geregelt ist. Auch hierauf gehen Sie in Ihrem Bericht unter Nummer 2.3.2 auf Seite 54 ein. Bislang übernimmt das Land in Ausnahmefällen oder Modellfällen auch ambulante Leistungen. Dies kann auch kein Dauerzustand sein. Die Kommunen brauchen ebenfalls Planbarkeit. Deshalb erwarten wir auch hier in dieser Legislaturperiode eine dauerhaft tragbare Lösung.

Drittens muss die Kostenentwicklung in der Eingliederungshilfe für die gesamte Gesellschaft auch unter großzügigen Maßstäben tragbar bleiben.

(Pörksen, SPD: Was heißt das?)

Bereits in den zurückliegenden Haushaltsberatungen haben wir auf die deutlichen Steigerungsraten hingewiesen, die die Kommunen, die Landkreise und die kreisfreien Städte besonders belasten. Ich bin der Überzeugung, dass die Individualisierung in der Behindertenhilfe insgesamt zu mehr Kosten führen wird. Umso mehr irritieren mich Äußerungen von SPD-Kommunalpolitikern, die im Gegenteil eine Kostensenkung erwarten, wenn die Eingliederungshilfereform von Frau Ministerin Dreyer endlich umgesetzt wird.

(Pörksen, SPD: Wer sagt das?)

Was erwarten Sie, Frau Ministerin? Werden wir in der Zukunft immer häufiger akzeptieren, dass für die ambulante Betreuung mehrfach schwerbehinderter Menschen im Einzelfall monatlich weit über 10.000 Euro ausgegeben werden? Wie wichtig, wertvoll und teuer ist uns die stationäre Betreuung in gut ausgestatteten Einrichtungen?

(Pörksen, SPD: Wen fragen Sie? Sie sich?)

Werden es 4.000 oder vielleicht 8.000 Euro im Monat sein? Wo sehen Sie die möglichen Sparpotenziale,

(Frau Brede-Hoffmann, SPD:  
Wo sehen Sie die denn?)

und wo sehen Sie möglicherweise die Schmerzgrenze dieser Gesellschaft und die Grenzen zu sozialer Ungerechtigkeit, beispielsweise gegenüber alten Menschen, die ebenfalls Handicaps haben?

Der vierte und letzte Punkt erstreckt sich auf den Fachkräftemangel. Kleinere Einrichtungen erfordern mehr Personal, individuelles Wohnen erfordert mehr Assistenz, integrative Betreuung und integrative Beschulung erfordern Integrationshelfer usw. Welchen Bedarf an Fachkräften erwarten Sie in den nächsten fünf bis zehn Jahren? Wie wollen Sie diesen decken? Es macht keinen Sinn, ambulante Hilfen auszubauen und aus größeren Einrichtungen kleine zu machen, wenn vieles nachher mangels der notwendigen Fachkräfte nicht genutzt werden kann.

(Unruhe im Hause)

Sehr geehrte Damen und Herren, eine nachhaltige und zukunftsweisende Politik für behinderte Menschen wird nur gelingen – jetzt sollten Sie vielleicht zuhören –, wenn sie auf Dauer die Akzeptanz der Gesellschaft findet.

(Pörksen, SPD: Ich höre die ganze Zeit zu!)

Hierzu halte ich deutlich mehr Transparenz als bisher und die klare Kommunikation von Zielen und der damit verbundenen Kosten für dringend erforderlich. Dies ist auch die große Lücke in Ihrem Bericht und ein erheblicher Mangel. Zu Kosten lesen wir dort nichts.

Nur Transparenz und Offenheit verhindern gegensätzliche Erwartungen von Betroffenen, Leistungserbringern und Leistungsträgern. Diese gegensätzlichen Erwartungen behindern eine vernünftige Fortentwicklung der Behindertenpolitik. Wir wollen mehr Transparenz und Offenheit.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD:  
Aber offenbar weniger Geld!)

Wir wollen die dauerhafte Akzeptanz in der Gesellschaft und werden gerne eine so ausgerichtete nachhaltige und zukunftsweisende Politik für behinderte Menschen unterstützen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Anhaltend Beifall der CDU)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Dröscher das Wort.

#### **Abg. Dröscher, SPD:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der 4. Bericht über die Lage behinderter Menschen und die Umsetzung des Landesgesetzes zur Herstellung gleichwertiger Lebensbedingungen für Menschen mit Behinderungen ist eine umfangreiche Bestandsaufnahme der Bemühungen des Landes, aber auch der Kommunen und vieler anderer Akteure in den unterschiedlichsten Handlungsfeldern, den Auftrag der Landesverfassung zum Schutz von behinderten Menschen vor Benachteiligungen zu erfüllen und auf ihre Integration und die Gleichwertigkeit ihrer Lebensbedingungen hinzuwirken. Seit 2001 ist das als Artikel 64 Bestandteil der Landesverfassung.

Mit dem Landesgesetz zur Herstellung gleichwertiger Lebensbedingungen, das wir im Jahr 2002 in diesem Parlament beschlossen haben, und mit der Ratifizierung der UN-Konvention in Rheinland-Pfalz 2008 und im Bund 2009 wurde dieser Auftrag konkretisiert und schließlich 2010 im Aktionsplan als Leitbild, als Querschnittsthema und als gesamtgesellschaftliche Aufgabe noch einmal formuliert.

Der Aktionsplan ist die Aufforderung zum Dialog und zur Beteiligung an der Praxis der Umsetzung. Dieses Ange-

bot wird auch angenommen. Mehrere Kommunen erarbeiten eigene Aktionspläne. Gesellschaftliche Gruppen machen das ebenso. Zielvereinbarungen werden geschlossen, wie zum Beispiel zur Inklusion von Kindern mit Behinderungen oder zu Tageseinrichtungen für Kinder mit Behinderungen. Eine Zielvereinbarung trägt die Bezeichnung „Behinderte Menschen und Polizei“. Eine ganze Reihe von Zielvereinbarungen zur Barrierefreiheit wurde mit Firmen, Behörden und im Hinblick auf Bahnhöfe geschlossen. Es gibt Foren und Zukunftskonferenzen, die die Akteure in diesem Feld zusammenbringen und regionale Maßnahmen und Entwicklungen im Sinne der Ziele des Aktionsplans fördern.

Der Bericht enthält Leitlinien und orientiert sich ganz klar und ausdrücklich an den Zielen der UN-Behindertenrechtskonvention. Frau Thelen, das ist ein schwieriges Feld. Das ist ein Spannungsfeld, aber ich sehe das nicht so negativ wie Sie. Er gliedert sich dann in die Handlungsfelder Erziehung und Bildung, Arbeit, Wohnen, Kultur, Sport, Freizeit, Gesundheit und Pflege, Schutz der Persönlichkeitsrechte, Interessenvertretung, Mobilität und Barrierefreiheit und schließlich Bewusstseinsbildung, das eine ganz wichtige Geschichte ist.

Ich will auf einige wenige Aspekte im Einzelnen kurz eingehen. Ich will zum Beispiel auf den Bereich Barrierefreiheit und auf den Bereich Wohnen eingehen. In dem Zusammenhang greife ich noch einmal auf den Aktionsplan zurück, den ich mitgebracht habe. Er hat mit der sogenannten leichten Sprache eine wunderbare Ergänzung gefunden. Da sagt Malu Dreyer: „Dort, wo alle wohnen, sollen auch behinderte Menschen wohnen können. Mitten in der Stadt oder mitten im Dorf, dort, wo sie selbst leben möchten, so wie alle anderen auch.“ Ich meine, das ist eine ganz wesentliche Aussage und bringt zum Ausdruck, was wir dafür tun.

Ich meine auch, dass das Landesgesetz über Wohnformen und Teilhabe von 2010 dem nicht widerspricht, sondern die Möglichkeiten bietet, „wohnen wo und wie ich will“ und vor allem „selbstbestimmt wohnen wo und wie ich will“ umzusetzen. Wir haben Barrierefreiheit bei einer ganzen Reihe von Beispielen aus dem Bereich des Leitsystems des Sozialministeriums. Im Zusammenhang mit dem Konjunkturpaket II konnte die Barrierefreiheit neben energiepolitischen Maßnahmen in vielen Bereichen durchgesetzt werden. Das Beispiel von der BUGA haben wir heute Morgen mitbekommen. Da gibt es eine ganze Reihe von Ansätzen, die es sich lohnt, weiterzubetreiben.

Das gilt auch für den Bereich des Arbeitslebens, in dem Landessonderprogramme laufen und Integrationsfachdienste zur Verfügung stehen. Leider versorgen Integrationsfirmen noch nicht in dem Umfang, wie ich mir das wünschen würde, Menschen mit Behinderungen und Schwerbeschädigte. Dort haben wir aber – das ist zu loben – eine hohe Beschäftigungsquote im Landesdienst. Das ist also eine Reihe von Erfolgsergebnissen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Bei der Interessenvertretung behinderter Menschen ist vor allem – das gilt auch für ältere Menschen – das Motto „nichts über mich ohne mich“ wichtig.

Das haben wir in vielen Fällen umgesetzt. Ich denke, die enge Zusammenarbeit in diesem Netzwerk, auf die ich noch zurückkommen werde, spielt eine besondere Rolle.

Ich will einen Punkt, den auch Frau Thelen angesprochen hat, hervorheben, nämlich die Forderung nach Inklusion im Bildungsbereich, die im Raum steht. Wir haben 228 Schwerpunktschulen, 27 davon sind neu im Schuljahr 2011/2012 hinzugekommen. Wir achten das Wahlrecht der Eltern in diesem Bereich. Dass noch 140 Förderschulen bestehen – ich klammere das „noch“ ein –, heißt, dass ein wesentlicher Anteil der Bildungsarbeit in diesem System der Förderschulen für behinderte Schülerinnen und Schüler und für Benachteiligte geleistet wird.

(Frau Brede-Hoffman, SPD: Auf hohem Niveau!)

Dass wir diesen Bereich nicht einfach wegfällen lassen wollen, sondern es Ziel sein muss, irgendwann einmal der UN-Konvention zu entsprechen, dass Menschen mit Behinderungen nicht aufgrund von Behinderungen vom allgemeinen Bildungssystem ausgeschlossen werden, sondern gleichberechtigt mit anderen Zugang zu einem integrierten hochwertigen und unentgeltlichen Unterricht an Grundschulen und weiterführenden Schulen haben werden, ist ein Ziel, das wir erreichen wollen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Das geht nur mit den anderen Einrichtungen gemeinsam. Das gilt für Kindertagesstätten, integrative Kindertagesstätten und für Einzelintegration genauso. Hier ist eine Entwicklung im Gange.

Am Beispiel der Schulen kann man deutlich zeigen, dass wir in den letzten Jahren bei etwas über 19.000 Schülern, die eine Förderschule besuchen, eine Veränderung von 93 % im Jahr 2003 auf 83 % im Jahr 2010 und bei dem integrativen Unterricht von 7 % auf 16,9 % dieser Schülerinnen und Schüler hatten. Das ist ein wesentlicher Fortschritt und eine Umsetzung mit Augenmaß, was ich besonders betonen möchte.

Neben der Beschreibung positiver Entwicklungen enthält der Bericht auch Hinweise auf wichtige Zukunftsaufgaben und schwierige Praxisfelder. Einige wurden schon von Frau Thelen genannt, zum Beispiel die anstehende Dezentralisierung der großen Einrichtungen, in denen Menschen mit Behinderungen leben, lernen und arbeiten.

Ich kann aus der Praxis einiges erzählen. Ich habe miterlebt, wie dieses Spannungsfeld zwischen Schutz und Selbstständigkeit läuft, dass sich Eltern, Betreuerinnen und Betreuer und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Einrichtungen eher auf der Seite der Schutzmöglichkeiten orientieren und Menschen mit Beeinträchtigungen möglichst selbstständig leben und dabei auch ein Risiko eingehen wollen. Das ist eine ganz spannende Geschichte.

Wir begleiten das. Das Ministerium hat Zukunftswerkstätten veranstaltet. Ich denke, dass hier ein Umdenken entsteht, das mit mehr Entscheidungsfreiheiten einhergeht.

Die Entwicklung einheitlicher Steuerungs- und Finanzierungssysteme mit der Weiterentwicklung der Eingliederungshilfen wurde genannt. Das ist eine wichtige Aufgabe, bei der dicke Bretter gebohrt werden müssen. Dabei halte ich die Aufhebung der Trennung von stationären und ambulanten Angeboten, also die Ausrichtung am individuellen Unterstützungsbedarf, für einen ganz wichtigen Aspekt. Es sollte uns als „das Budgetland“, wie Rheinland-Pfalz genannt wird, mit den unterschiedlichen persönlichen Arbeitsbudgets, gelingen, hier einige Schritte nach vorn zu kommen.

Zuletzt möchte ich noch auf das Ziel Inklusion und Teilhabe eingehen. Das erfordert Netzwerkarbeit. Der Landesbeauftragte für die Belange von Menschen mit Behinderungen ist sehr aktiv. Der Landesbeirat zur Teilhabe behinderter Menschen ist mit im Boot. Bei den Wohlfahrts- und Sozialverbänden, den kommunalen Behindertenbeiräten und -beauftragten ist eine Steigerung der Zahlen und des Engagements festzustellen. Die Landesarbeitsgemeinschaft der Werkstätten für behinderte Menschen, Heimbeiräte und Werkstatträte, Selbsthilfeorganisationen und -gruppen, die vom Land gefördert werden, und der große Faktor der Ehrenamtlichkeit spielen hier eine ganz große Rolle.

Frau Thelen hat sich bedankt, dem möchte ich mich anschließen. Ein Kompliment an die Beteiligten, die in den letzten Jahren so viel erreicht haben, möchte ich aussprechen. Ich bin sehr zuversichtlich, dass auch der fünfte Bericht ein entsprechendes Ergebnis aufweisen wird.

Lassen Sie mich ganz kurz abschließend auf den Begriff der leichten Sprache eingehen. Malu Dreyer und Ottmar Miles-Paul haben gesagt: „Die Regierung von Rheinland-Pfalz will den UN-Vertrag umsetzen. – Deshalb hat sie zusammen mit den Organisationen behinderter Menschen einen Aktions-Plan für Rheinland-Pfalz geschrieben. Das war viel Arbeit. Aber es hat sich gelohnt. Alle Ministerien machen mit. Es gibt über 200 verschiedene Punkte, die wir tun werden.“ Das ist der Aktions-Plan.

Es geht weiter: „Die Teilhabe von behinderten Menschen soll besser werden. Behinderte Menschen sollen überall dabei sein können. Das nennt man in schwerer Sprache Inklusion.“

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Konrad für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

**Abg. Dr. Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Frau Ministerin, liebe Gäste! Ich schließe mich dem Glückwunsch und dem Dank von Frau Thelen ausdrücklich an. Obwohl wir in den letzten Jahren nicht in diesem Hohen Hause vertreten waren, können wir die Politik für Menschen mit Behinderungen, wie sie hier in Rheinland-Pfalz gemacht worden ist, genauso positiv wahrnehmen, wie Sie es geschildert haben.

Ich will auf das, was Sie gesagt haben, in einem Punkt eingehen. Sie können gern nachvollziehen, dass auch wir die Problematik der werdenden Eltern, wenn sie ein Kind erwarten, das möglicherweise eine Behinderung mit sich trägt und darunter leiden wird, wahrgenommen haben. Ich glaube, das steht erstmals in einem Koalitionsvertrag, dass wir uns genau an diese Familien wenden und ihnen Mut machen wollen.

Richard von Weizsäcker hat folgende zwei Sätze gesagt: „Nicht behindert zu sein ist wahrlich kein Verdienst, sondern ein Geschenk, das jedem von uns jederzeit genommen werden kann. Lassen Sie uns die Behinderten und ihre Angehörigen auf ganz natürliche Weise in unser Leben einbeziehen. Wir wollen ihnen die Gewißheit geben, daß wir zusammengehören“. Dieses selbstverständliche Eintreten für das selbstverständliche Dazugehören war damals, Ende der 80er-Jahre/Anfang der 90er-Jahre, visionär. Wir sind dem heute einen ganzen Schritt näher gekommen. Dafür bin ich allen, die in den Jahren Verantwortung getragen haben, auch aufgrund meiner familiären Situation sehr dankbar.

Ich habe mich entschieden, heute meinen Vortrag in einfacher Sprache zu halten, nicht weil Menschen hier sind, die darauf angewiesen wären, vielleicht unter den Gästen, sondern auch, damit Menschen draußen das im Protokoll nachlesen können.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

Deswegen werde ich mehr ablesen als sonst und vielleicht auch öfter stocken.

Damit es Menschen verstehen, die gute, einfache und leichte Sprache brauchen, wollen wir etwas tun, was für Menschen mit Behinderungen gut ist. Behinderte Menschen sollen selbst bestimmen, wie sie leben wollen. Das hat Herr Dröscher schon erwähnt, das ist auch schon in einfacher Sprache gesagt worden. Das hat die UN so bestimmt.

Die UN ist eine Versammlung mit Menschen aus allen Ländern dieser Welt. Diese Versammlung, die UN, hat bestimmt, dass die Menschen, auch wenn sie behindert sind, sich selbst bestimmen dürfen. Man nennt diese Vorschriften eine Konvention. Eine Konvention ist so etwas wie ein Gesetz.

Heute geht es um das Gesetz oder die Konvention für die Rechte, also was man darf, von behinderten Menschen. Diese Konvention bestimmt viele Sachen. Ein paar will ich nennen.

Menschen mit Behinderungen sollen selbst bestimmen, wie sie leben wollen. Menschen mit Behinderungen sollen selbst bestimmen, wie sie wohnen wollen. Menschen mit Behinderungen sollen selbst bestimmen, mit wem sie zusammen sein wollen.

Menschen mit Behinderungen sollen überall dabei sein können. Dafür gibt es ein schweres Wort, nämlich Integration. Wenn „Integration“ gesagt wird, heißt das immer, Menschen mit Behinderungen dürfen überall dabei sein.

Es ist schwer, alles so zu machen, dass Menschen mit Behinderungen immer dabei sein können. Deshalb wollen wir – das wollen alle, die hier als Abgeordnete sind und hier arbeiten –, dass auch Menschen, die schlecht gehen können, überall hinkommen können.

Menschen mit Behinderungen können oft schlecht Treppen gehen, und Menschen im Rollstuhl können gar keine Treppen gehen. Menschen mit Rollstühlen kommen durch viele Türen nicht hindurch. Das schwere Wort für die Dinge, die im Wege stehen, heißt „Barrieren“. Wir alle wollen weniger Barrieren.

Menschen mit Behinderungen sollen überall mitmachen können. Auch für dieses Überall-Mitmachen-Können gibt es ein schweres Wort, nämlich das Wort „Inklusion“. Oft können Menschen mit Behinderungen aber nicht bei anderen Menschen dabei sein, und oft lässt man sie nicht mitmachen.

Die Versammlung von allen Ländern dieser Welt, die UN, hat aber bestimmt, dass man Menschen mit Behinderungen immer dabei sein lassen soll. Und die UN hat auch bestimmt, dass man Menschen mit Behinderungen immer mitmachen lassen soll. Dafür müssen Häuser anders gebaut werden. In großen Häusern muss ein Aufzug sein. Wo Treppen sind, soll es auch Rampen für Rollstühle geben. Besonders wichtig ist das in Häusern, in denen Ärztinnen sind, oder auch im Kindergarten, in der Schule oder im Rathaus.

Heute reden wir über einen Bericht, wie es Menschen mit Behinderungen in Rheinland-Pfalz geht. Dieser Bericht erzählt über die letzten drei Jahre. Wir GRÜNEN finden diesen Bericht gut. Darin steht nämlich, dass Menschen mit Behinderungen jetzt mehr mitmachen können und mehr dabei sein können als früher, und das finden wir gut. Immer mehr behinderte Kinder gehen zusammen mit anderen Kindern in die Schule oder in den Kindergarten. Auch das steht in dem Bericht, und auch das ist gut.

Kinder mit Behinderungen brauchen im Kindergarten oft sehr viel Hilfe. Kinder ohne Behinderungen brauchen weniger Hilfe. Manche Eltern finden, dass ihr behindertes Kind nur in einem extra Kindergarten genug Hilfe bekommen kann, also in einem Kindergarten, in dem nur Kinder mit Behinderungen sind. Behinderte Kinder müssen aber nicht in einen extra Kindergarten gehen. In jedem Kindergarten könnten behinderte Kinder genug Hilfe bekommen, aber dafür müssen manche Helfer dorthin fahren, zum Beispiel Krankengymnastinnen oder Ergotherapeutinnen. Wenn die Helfer diese behinderten Kinder im Kindergarten besuchen, können alle Kinder

zusammen in den Kindergarten gehen, und das finden wir besser.

Die Eltern sollen sich aussuchen können, in welchen Kindergarten ihr Kind gehen soll, entweder in einen Kindergarten nur für Kinder mit Behinderungen oder in einen Kindergarten für alle Kinder. Das muss auch in der Schule so sein. Die Kinder mit Behinderungen sollen in dieser Schule genauso gute Hilfen bekommen wie bisher.

Frau Thelen, Sie hatten eben auch darauf hingewiesen: Es darf nicht so sein, dass, wenn alle Kinder gemeinsam in eine Schule oder in einen Kindergarten gehen, die Möglichkeiten der Hilfe schlechter werden. Das ist ein ganz wichtiger Punkt.

Die Eltern sollen auch die Schule für ihr Kind aussuchen können. Und auch bei der Arbeit sollen Menschen mit und ohne Behinderungen zusammenarbeiten. Es gibt viele verschiedene Behinderungen. Und deshalb brauchen Menschen sehr viele unterschiedliche Hilfen.

Viele Menschen mit Behinderungen brauchen auch komplizierte Geräte und Rollstühle. Sie müssen aber oft viel zu lange auf diese Dinge warten. Das darf nicht sein. Viele Menschen mit Behinderungen brauchen Krankengymnastik oder andere Behandlungen. Und viele Menschen mit Behinderungen brauchen auch ganz spezielle Ärztinnen und Ärzte. Und andere wieder brauchen spezielle Lehrerinnen und Lehrer oder Erzieherinnen und Erzieher. Nur wenn all diese vielen Berufe mithelfen, bekommt jeder Mensch mit Behinderung auch die Hilfe, die er braucht.

Die Landesregierung hat auch einen Plan gemacht, damit das in Rheinland-Pfalz alles gut funktioniert. Dieser Plan heißt „Landesaktionsplan“. Darin steht, was die Landesregierung ändern will, damit Menschen mit Behinderungen überall mitmachen können. Darin steht auch, wie Menschen mit Behinderungen überall dabei sein können, und diesen Plan finden wir GRÜNEN gut.

In Berlin, wo die Regierung für ganz Deutschland ist, gibt es auch so einen Plan für ganz Deutschland. Und der heißt „Nationaler Aktionsplan“. Diesen Plan hat die Bundesregierung gemacht, aber in dem Plan stehen weniger Änderungen als in unserem Plan für Rheinland-Pfalz.

Wir in Rheinland-Pfalz wollen, dass die Gesetze für Kinder mit Behinderungen so gemacht werden, dass die Eltern an einer Stelle für alles, was sie brauchen, Hilfe finden. Wir wollen, dass die Menschen Wohnungen bekommen, wo sie alle Hilfen bekommen können, die sie brauchen. Wir wollen, dass sie selbst bestimmen können, wer ihnen hilft. Und wir wollen auch, dass sie bestimmen können, was der Mensch macht, der ihnen hilft, und das nennt man „persönliche Assistenz“. Wir wollen auch, dass Menschen mit Behinderungen selbst bestimmen können, wofür das Geld bei ihren Hilfen ausgegeben wird. Das nennt man „persönliches Budget“. Wir wollen, dass Menschen mit Behinderungen nicht gezwungen werden, in einem Heim zu leben.

Der Bericht, über den wir heute reden, zeigt, in Rheinland-Pfalz wird eine gute Arbeit für Menschen mit Behin-

derungen gemacht, und dafür danke ich insbesondere dem Landesbeauftragten für die Belange behinderter Menschen.

Vielen Dank.

(Beifall im Hause)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Das Wort hat Frau Staatsministerin Dreyer.

#### **Frau Dreyer, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Herren und Damen! Lieber Herr Abgeordneter Dr. Konrad, ich weiß, wie schwer es ist, in leichter Sprache zu sprechen. Ich finde es toll, dass Sie es einmal gezeigt haben und wir hören konnten, wie es klingt. Ich durfte einmal bei einem großen Weltkongress in Berlin teilnehmen und einen Vortrag in leichter Sprache halten, den mir dankenswerterweise Herr Rösch geschrieben hat. Wir konnten auch noch mit Bildern arbeiten. Das ist noch einmal leichter. Ich habe dort den Menschen mit Behinderungen gesagt, dass es für Politiker besonders schwer ist, in leichter Sprache zu sprechen. Das hat einen Lacher von 2.000 behinderten Menschen ausgelöst; denn ich denke, es ist ganz selten, dass Menschen mit Lernschwierigkeiten verstehen, was wir normalerweise in der Politik sagen.

Nichtsdestotrotz gehe ich nun zurück in die schwere Sprache, ich habe meine Rede nicht in leichter Sprache vorbereitet. Ich möchte zunächst Herrn Dröscher und Frau Thelen sowie dem Parlament insgesamt dafür danken, dass wir in der Vergangenheit immer eine doch recht einheitliche Positionierung in der Politik für Menschen mit Behinderungen vertreten und gemeinsam sehr viel auf den Weg gebracht haben. Dieser Bericht, den wir dem Landtag zu geben verpflichtet sind, basiert unter anderem auf den Gesetzen, die gemeinsam erlassen worden sind. Es ist mir eine liebe Pflicht geworden, dem Landtag darüber Bericht zu erstatten, was wir in den letzten Jahren erreichen konnten.

Ich werde aber nachher auch noch kurz auf die Punkte eingehen, die ich zu hören meinte und wo wir möglicherweise nicht ganz einer Meinung sind, Frau Thelen. Darüber kann man aber später noch diskutieren. Ich glaube, dass wir in den Grundzügen durchaus das Gleiche meinen, bin aber nicht ganz sicher, ob wir dort, wo wir die gleichen Begriffe benutzen, auch tatsächlich dasselbe meinen.

Wir haben mit Blick auf die UN-Behindertenrechtskonvention, die uns Gott sei Dank in Deutschland einen starken Rückenwind in der Behindertenpolitik beschert hat, unseren Bericht umgestellt. Unser Bericht hat zwischenzeitlich einen völlig anderen Titel. Ich weiß gar nicht, ob Ihnen das aufgefallen ist. Er heißt nun „Inklusives und barrierefreies Rheinland-Pfalz“. Darüber hinaus hat sich die Struktur des Berichts geändert. Wir haben ihn dem Landesaktionsplan angepasst, und wir haben natürlich den Landesbeirat zur Teilhabe mit an dem

Bericht beteiligt – das ist auch in den Redebeiträgen gesagt worden –, weil auch in unserem Bericht der Grundsatz „nichts über uns ohne uns“, der damals im Europäischen Jahr für behinderte Menschen gefasst worden ist, gelten soll. Genau dies war Sinn und Zweck des Ganzen. Last but not least haben wir die Kommunen für jedes Handlungsfeld befragt, um zu schauen, was dort in diesem Bereich läuft, und dabei wurden wir von der Fachhochschule Darmstadt unterstützt.

Bereits im März 2010 haben wir als erstes Bundesland den Aktionsplan für Menschen mit Behinderungen erstellt, und ich betone noch einmal ausdrücklich, wir sind noch immer das einzige Bundesland, das einen solchen Aktionsplan entwickelt hat, um die UN-Konvention umzusetzen. Dass andere Bundesländer vielleicht etwas später dran sind, ist noch in Ordnung, aber ich finde es eher peinlich, dass sie in diesem Sinne gar nichts tun. Das finde ich nicht in Ordnung. Die Bundesregierung hat im Juni 2011 einen entsprechenden nationalen Aktionsplan vorgelegt, der aber doch sehr stark hinter den Erwartungen zurückbleibt. Am Montag fand im Bundestag die entsprechende Anhörung statt, in der bestätigt wurde, dass wir eigentlich unzufrieden mit der Situation sind, dass in dem nationalen Aktionsplan nicht viel mehr enthalten ist als vage Absichtserklärungen.

Das ist definitiv für eine Bundesregierung, die von sich in Anspruch nimmt, die UN-Konvention umsetzen zu wollen, zu wenig. Da reicht es nicht, wenn der Beauftragte für die Belange von behinderten Menschen auf der Bundesebene mit seinen Kolleginnen und Kollegen nicht weiterkommt als das, was in diesem Aktionsplan steht.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Ich möchte zu wenigen Bereichen etwas sagen, bevor ich noch auf die Redebeiträge eingehe. Ich möchte einige wenige Beispiele herausgreifen, an denen man die Fortschritte des Berichtszeitraums auch noch einmal sehr gut ablesen kann.

Das eine ist das Thema der Teilhabe am Arbeitsleben, das mir auch als Arbeitsministerin unheimlich am Herzen liegt. Die Anzahl von arbeitslosen schwerbehinderten Menschen konnten wir senken. Wir konnten sie auch während der Wirtschaftskrise relativ niedrig halten.

Im Juli 2010 waren etwa 6.300 schwerbehinderte Menschen arbeitslos. Damit haben wir zwar eine leichte Steigerung im Berichtszeitraum, aber vor dem Hintergrund des starken Anstiegs von arbeitslosen schwerbehinderten Menschen während der Wirtschaftskrise ist das in Rheinland-Pfalz noch relativ gut gegangen. Von Oktober 1999 bis September 2011 sank die Arbeitslosigkeit in Deutschland um 7,8 % bei den schwerbehinderten Menschen. In Rheinland-Pfalz konnten wir im gleichen Zeitraum eine Absenkung dieser Arbeitslosenquote um 27 % erreichen, also erheblich mehr. Aktuell sind immer noch 6.400 schwerbehinderte Menschen arbeitslos. Das kann uns immer noch nicht zufriedenstellen, da auch jeder schwerbehinderte Arbeitslose einer zu viel ist.

Das bedeutet, dass wir auch in Zukunft daran arbeiten werden, mit unseren Landessonderprogrammen, mit unseren Integrationsfachdiensten, mit den Integrationsfirmen und arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen, möglichst viele Menschen auf dem Arbeitsmarkt zu integrieren.

Besonders positiv hervorheben möchte ich aber, dass sich aktuell die Beschäftigungsquote in den beschäftigungspflichtigen Betrieben mit mehr als 20 Personen sehr gut entwickelt hat. Die vorliegenden Zahlen von 2009 zeigen eine Steigerung von 3,8 %, im Vorjahr von 4 %. Übersetzt bedeutet dies – um einfach einmal die Dimension zu sehen –, dass in diesem Zeitraum die privaten Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen 1.200 zusätzliche Jobs für schwerbehinderte Menschen geschaffen haben. Ich finde das enorm. Das heißt, dass die private Wirtschaft jetzt bei einer Beschäftigungsquote von 3,6 % ist.

Der öffentliche Bereich hat auch noch einmal um etwa 360 behinderte Menschen zugelegt, sodass wir insgesamt im öffentlichen Bereich eine Quote von 5,2 % erreicht haben. Ich finde, auch das ist eine wirklich sehr gute Nachricht.

Der Landesdienst muss auch immer Vorbild sein. Wir haben eine Quote von 5,15 % erreicht, worüber ich sehr froh bin und mich bei den Kolleginnen und Kollegen sehr herzlich dafür bedanke.

Wir haben darüber hinaus auch noch viele Tätigkeiten, bei denen wir schwerbehinderte Menschen über Werkstätten oder Integrationsbetriebe beauftragen. Diese fließen nicht unmittelbar in die Quote ein. Verbunden damit ist aber wirklich meine Bitte, dass wir als Landesregierung auch an dieser Stelle in Zukunft gut sind und diese Quote auf jeden Fall erfüllen werden.

Ich möchte ein Wort zum Thema „Bildung und Ausbildung“ sagen. Natürlich sind eine gute Bildung und eine gute Ausbildung im Grunde die Basis für die Teilhabe am Arbeitsleben. Deshalb ist der Landesregierung auch der gemeinsame Unterricht von behinderten und nicht behinderten Kindern und Jugendlichen wichtig. Hier findet ein gemeinsames Lernen statt, was gesagt worden ist. Es findet ein Leben miteinander von Anfang an statt. Letztendlich legt es auch den Grundstein für ein gegenseitiges Verständnis und die Kenntnis der jedem Menschen innewohnenden Kenntnissen und Fertigkeiten.

Der weitere Ausbau der Schwerpunktschulen ist genannt worden. Ich glaube, es war der Abgeordnete Dröscher. Im Berichtszeitraum sind 27 weitere Schwerpunktschulen dazugekommen. Wir haben immerhin 228 Schwerpunktschulen im Grundschul- und Sekundarschulbereich und damit ein recht dichtes Netz in diesem Bereich.

Ich möchte Ihnen jetzt noch einmal die Zahlen nennen, auch wenn es jetzt relativ viele Zahlen sind, wie es sich zwischen den Regelschulen, den Schwerpunktschulen und den sonderpädagogischen Förderschulen unterscheidet. Im Berichtszeitraum hatten wir 3.217 Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf in den allgemeinbildenden Schulen. An den För-

derschulen wurden 15.868 Schüler und Schülerinnen unterrichtet.

Sie sollten also hier nicht den Eindruck hinterlassen – das ist wirklich meine Bitte, auch wenn ich nicht nachvollziehen kann, dass ausgerechnet in Neuwied ein Schüler keine Förderschule findet; den Fall hätte ich gerne einmal im Ministerium –, dass wir ein Problem mit den Förderschulen hätten. Wir haben genau das Gegenteil.

Es gibt noch immer viele Eltern, die sich wünschen, dass ihre Kinder in anderen Schulen unterrichtet werden. Deshalb ist es für uns als Landesregierung klar – das hat Ausdruck im Koalitionsvertrag gefunden –, dass der Ausbau der Schwerpunktschulen, der den Wunsch der Eltern betrifft, natürlich weiter fortgesetzt wird, dass wir in dieser Legislaturperiode ein vorbehaltloses Wahlrecht der Eltern zwischen integrativem Unterricht und dem Besuch einer Förderschule deswegen auch gesetzlich festschreiben werden.

Dabei wird natürlich auf die Ausstattung der Schwerpunktschulen mit sonderpädagogischen Fachkräften geachtet. Auch das ist gesagt worden. Deren Wissen und Beitrag ist unerlässlich für einen gelingenden gemeinsamen Unterricht.

Aus den Rückmeldungen der Kommunen wissen wir – das ist auch eine der Voraussetzungen –, dass wir inzwischen große Fortschritte gemacht haben, was die Barrierefreiheit der Schulen betrifft. An der Stelle möchte ich noch einmal das Engagement der Kommunen ausdrücklich hervorheben und mich dafür bedanken.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Bei der Barrierefreiheit – das sage ich jetzt nur noch in kurzen Sätzen, das ist von allen Rednern angesprochen worden – hat uns das Konjunkturpaket II wirklich sehr geholfen. Es war wichtig, dass die Landesregierung eine ganz klare Ansage in diesem Bereich gemacht hat, dass Mittel, die investiert werden, auch immer die Barrierefreiheit zu berücksichtigen haben. Wir konnten damit wirklich auch große Stücke nach vorne kommen.

Auch weil ich so wahnsinnig stolz bin – ich glaube, die BUGA ist von allen angesprochen worden –, möchte ich sie auch noch einmal ansprechen. Als ich mehrfach bei der BUGA war, ist uns immer wieder vermittelt worden, dass das wirklich etwas ganz Einzigartiges war. Es war das erste Mal, dass eine BUGA mit so schwierigen komplizierten geografischen Vorzeichen wirklich komplett barrierefrei war. Das ist eine ganz tolle Errungenschaft gewesen. An der Stelle möchte ich mich auch bei den vielen Verbänden behinderter Menschen, die sich intensiv in die Planung eingebracht haben, bedanken, auch bei meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die wirklich viel dafür geschuftet haben, dass es so weit kommen konnte.

(Beifall im Hause)

Natürlich gehört zur Inklusion auch die Interessenvertretung behinderter Menschen. Ich bin froh, dass in Rhein-

land-Pfalz nicht nur eine große Anerkennung, sondern auch Respekt vor dieser Interessenvertretung besteht. Das liest man an den Zahlen ab. Wir haben inzwischen über 50 kommunale Behindertenbeauftragte und 30 Behindertenbeiräte und vergleichbare Arbeitskreise. Ich glaube, dass flächendeckend inzwischen erkannt worden ist, dass es ein großer Gewinn ist, wenn man die Kompetenz von Menschen mit Behinderungen ganz konkret vor Ort mit einbezieht.

Es gibt einen Preis, den unser Landesbeauftragter ausgeschrieben hat, um die wichtige Arbeit vor Ort wirklich auch zu unterstreichen. Er ist mit 5.000 Euro dotiert und wurde zum dritten Mal verliehen. Der Ministerpräsident selbst hat die Preise mit dem Landesbeauftragten übergeben. Auch das soll ein Stück Ausdruck dessen sein, dass die Politik für Menschen mit Behinderungen eine sehr hohe Priorität in Rheinland-Pfalz hat und auch als Gesamtaufgabe der Landesregierung empfunden wird.

Weil ich jetzt gerade beim Landesbeauftragten bin, möchte ich mich in diesem Zusammenhang bei Ottmar Miles-Paul und auch bei seinem Team, bei Herrn Rösch und bei der Abteilung, noch einmal sehr herzlich für diesen unermüdlichen Einsatz bedanken, der uns in Rheinland-Pfalz wirklich große Stücke vorangebracht hat. Vielen Dank!

(Beifall im Hause)

Bevor ich zum Ende komme, möchte ich noch einmal kurz auf die schwierigen Fragen eingehen, die Frau Thelen angeschnitten hat. Natürlich ist eine der größten Herausforderungen dieser Legislaturperiode die Weiterentwicklung und vielleicht auch die teilweise Umsteuerung der Eingliederungshilfe. Natürlich haben wir in der Vergangenheit sehr viel erreicht. Wir haben viele gute Projekte. Wir haben das Budget für Arbeit erfunden, wir haben viele persönliche Budgets usw. Aber trotzdem kann man nicht sagen, dass wir eine durchschlagende oder nachhaltige Veränderung vom stationären in den ambulanten Bereich erreicht haben. Da sage ich vorab noch einmal ganz klar: 90 % aller Ausgaben in der Eingliederungshilfe laufen in den stationären Bereich.

Bevor ich hier jetzt weiterrede, bitte ich Sie, das wirklich anzunehmen, dass wir jetzt nicht einen Zwiespalt hineintreiben. Es gibt keine Gefahr, was das Thema der stationären Einrichtungen betrifft. Es gibt das Problem, dass sozusagen der ganz überwiegende Bereich der Gelder in diesen stationären Bereich hineinläuft und wir es nicht geschafft haben, einen Paradigmenwechsel, der längst angesagt ist und so klar wie Kloßbrühe in der UN-Konvention steht, wirklich auch mit aller Kraft hier in Rheinland-Pfalz zu vollziehen.

Das wird unsere Aufgabe sein. Dazu gehört ganz klar, dass fachliche Verantwortung und Finanzverantwortung in einer Hand sind. Wir werden Ihnen demnächst deshalb ein Ausführungsgesetz vorlegen, um die Modellregionen endgültig einzurichten, wo wir die Trennung zwischen der Finanzierung im ambulanten und im stationären Bereich aufheben. Das machen wir deshalb, weil wir Fehlanreize im System haben. Mir ist bekannt, dass das Land im stationären Bereich mit fördert. Im ambu-

lanten Bereich erfolgt das nur an bestimmten Stellen. Das geht nicht.

Der zweite Punkt ist folgender: Sie können mir immer viele Einzelfälle bringen, die teurer in der ambulanten Versorgung sind als im stationären Bereich. Bundesweit gibt es trotzdem inzwischen genug Evaluationen, die sehr klar zeigen, dass viele Fälle, wenn sie in den ambulanten Bereich gehen, nicht teurer werden. Das Gegenteil ist der Fall. Wir haben im Moment viele Menschen in stationären Settings untergebracht, die einen erheblich geringeren Hilfebedarf haben.

Für uns gehört mit dazu, dass wir mit der Liga der Spitzenverbände zusammen zu einem Ergebnis kommen, die personenorientierte Finanzierung endlich durchsetzen zu können. Warum ist zurzeit der schwere Fall in einer stationären Einrichtung günstiger? Das ist deswegen der Fall, weil er durch die vielen leichten Fälle in einer Einrichtung quersubventioniert wird. Diesen Widerspruch wird man nur aufheben können, wenn man personenorientiert zentriert die Förderstrukturen tatsächlich verändert. Das ist das, was wir vorhaben, dafür strengen wir uns an. Im Mittelpunkt steht immer das individuelle Bedürfnis.

Frau Thelen, in Rheinland-Pfalz muss kein Mensch alleine wohnen, egal ob er behindert oder nicht behindert ist. In Rheinland-Pfalz muss kein Mensch in eine bestimmte Schule gehen, egal ob er behindert oder nicht behindert ist. Wir wollen das Wahlrecht sicherstellen. Der individuelle Teilhabeplan dient dazu. Das ist das Instrument, um herauszufinden, was der Mensch möchte, braucht und welche Unterstützung angesagt ist, um ihm dann die Möglichkeiten entsprechend zu geben.

Wie groß die Herausforderungen sind, ist mir persönlich völlig klar. Es ist das Projekt in der Eingliederungshilfe in dieser Legislaturperiode. Wir sind dabei, dazu viele Gespräche zu führen. Ich bin fest davon überzeugt, dass wir auch dann kein Geld einsparen werden, wenn wir die Umsteuerung besser hinbekommen, die Struktur individueller entwickeln, die Finanzierungsströme entsprechend organisieren und den Fehlanreiz im System abbauen. Wenn wir in Zeiten der Demografie erreichen, dass wir den wahnsinnigen Kostenanstieg bremsen, dann erreichen wir sehr viel. Das ist aus meiner Sicht in dieser Legislaturperiode erreichbar.

So viel sage ich vielleicht dazu. Es wird noch viele Ausschusssitzungen und Plenardebatten geben, bei denen wir dieses Thema thematisieren werden. Das ist meine Haltung. Das wird der Weg der Landesregierung sein.

Ich möchte noch ergänzen, dass wir auf der Bundesebene eine entsprechende Entwicklung haben. Eigentlich hat uns die Bundessozialministerin zugesagt – ich hoffe, es kommt noch –, dass es einen Gesetzentwurf zum Teilhabegesetz geben wird. Dort gibt es drei große Punkte. Das ist einmal die Entwicklung zur personenorientierten Teilhabeleistung. Das brauchen wir. Der zweite Punkt ist ein durchlässiges und flexibles Hilfesystem. Der dritte Punkt sind Beschäftigungsalternativen zur Werkstatt für behinderte Menschen. Dabei brauchen

wir die Bundesunterstützung. Wenn wir nicht endlich Finanzierungsangebote vom Bund als Alternative zur Werkstatt für behinderte Menschen bekommen, dann stoßen wir immer an Grenzen.

Auch die Bundesagentur für Arbeit sieht sich an dieser Stelle in keiner Weise verpflichtet. Wir finanzieren den Integrationsbetrieb und die Beschäftigung aus der Ausgleichsabgabe. Wir finanzieren sie aus Landesgeldern. Es gibt keine Unterstützung vom Bund. Das kann nicht so weitergehen. Wenn man es ernst nimmt mit der UN-Konvention, dann muss man beim Bund die Weichen so stellen, dass wir vor Ort gestalten können und nicht immer nur finanziell drauflegen. Das geht nicht.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Herren und Damen, ich gehe jetzt nicht auf die PID ein. Ich möchte Ihnen dazu aber etwas sagen, weil es bei Ihnen, Frau Thelen, einen großen Teil Ihrer Rede betraf. In unserem Haus ist das Thema sehr unterschiedlich bewertet worden. Ich möchte sagen, dass die differenzierte Debatte im Bundestag zu diesem Thema aus meiner Sicht der Sache mehr als würdig war. Wir kennen die Ängste und Befürchtungen der behinderten Menschen. Wir kennen die Ängste und Schwierigkeiten von Eltern behinderter Kinder. Deshalb ist dieses Thema ausdrücklich in der Koalitionsvereinbarung benannt und gesagt worden, dass wir uns diesem Thema intensiver widmen werden.

Wir sind gern bereit – wir müssen uns allerdings noch überlegen wie –, dieses Thema ein Stück weit in unserem Bericht aufzunehmen und dazu dem Parlament Bericht zu erstatten.

Ich darf sagen, insgesamt macht die Politik für Menschen mit Behinderungen in Rheinland-Pfalz sehr viel Freude und Spaß. Ich bin schon sehr lange in der Politik, vorher auch im kommunalpolitischen Bereich. Ich bin froh, dass wir Fortschritte machen, die spürbar sind. Ich weiß, dass das aus der Sicht der Menschen, die selbst behindert sind und sehen, wie viele Barrieren und Behinderungen es noch in unserer Gesellschaft gibt, viel zu langsam geht. Viele Menschen mit Behinderungen kämpfen seit 20 oder 30 Jahren für bestimmte Dinge. Für diese ist der Fortschritt klein.

Wenn man es aber gesamtgesellschaftlich betrachtet, glaube ich, kann man sagen, dass wir in Rheinland-Pfalz schon viel erreicht haben. Wir haben es uns auch mit dieser Koalition auf die Fahne geschrieben, in diesem Bereich weitere große Fortschritte zu machen. Ich wünsche, dass dies alle unterstützen; denn wir brauchen jeden Einzelnen in der Gesellschaft, um hier weiterzukommen. Es ist und bleibt eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Das können nicht Einzelne lösen, erst recht nicht nur Betroffene. Es müssen alle mithelfen, dass wir irgendwann zu diesem inklusiven Weg kommen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Schnabel:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

(Bracht, CDU: Wir beantragen die Fortführung der Diskussion im zuständigen Ausschuss!)

Es besteht nach § 116 Abs. 1 und § 93 Abs. 2 Satz 3 Vorl. GOLT die Möglichkeit, diese Besprechung im Ausschuss fortzusetzen. Erhebt sich dagegen Widerspruch? – Das ist nicht der Fall, dann ist es so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 19** der Tagesordnung auf:

**Energiewende gemeinsam gestalten – Gründung eines Energiegipfels Rheinland-Pfalz  
Antrag der Fraktion der CDU  
– Drucksache 16/441 –**

**dazu:**

**Energiewende gemeinsam umsetzen  
Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der SPD  
und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
– Drucksache 16/474 –**

Ich erteile Frau Kollegin Klöckner das Wort.

**Abg. Frau Klöckner, CDU:**

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen und liebes Kabinett, sofern es vorhanden ist! Es gibt wenige Ziele, bei denen es notwendig ist, dass man gemeinsam an einem Strang zieht, dass man gemeinsam für ein Ziel kämpft, bei dem man sehr viel breite politische und gesellschaftliche Akzeptanz braucht. Das Thema „Energiewende“ ist ein solches Thema.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es geht nicht um die Frage des Ob, sondern des Wie. Wie kommen wir zu dem gesteckten Ziel, das heißt Ausstieg aus der Kernenergie? 2022 sollen die Kernkraftwerke abgeschaltet sein. Dazu gehört die Frage, wie wir die erneuerbaren Energien fördern und in eine nachhaltige Energiewende eintreten. Das ist eine Herkulesaufgabe. Es hilft nicht, wenn wir lediglich atmosphärische Ziele in einen Koalitionsvertrag schreiben oder in Regierungserklärungen verdeutlichen. Dazu gehört zum Beispiel die Absicht, dass wir die Windkraft verfünffachen möchten und bis 2030 den Stromverbrauch zu 100 % aus erneuerbaren Energien in Rheinland-Pfalz gewinnen wollen. Das hört sich gut an. Wir brauchen Zwischenschritte und nachprüfbar Ziele. Was ist das Soll? Was ist das Ist? Wir müssen klären, ob wir nachsteuern müssen oder nicht.

(Beifall der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht in irgendeiner Regionalzeitung auch über den Auf- und Umbruch in der Energiewende bei den Kommunen die Rede ist. Gemeinden reden über Windräder. Gemeinden verweigern Windräder oder bewerben sich dafür. Es gibt Bürgerinitiativen, die Wi-

derstand formieren. Wiederum andere werben für Genossenschafts- und Bürgermodelle in der Energiewende. Die einen setzen auf den Wald als Ausweichraum für Windräder. Die anderen möchten deshalb einen Nationalpark beantragen, um gerade Windräder zu verhindern.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bei mir gehen viele Petitionen und auch Schreiben von Bürgern ein, die sich zum Beispiel über das Bestücken von Biogasanlagen am Wochenende nach 22:00 Uhr beklagen, weil die Traktoren zu laut seien, die an ihrem Haus vorbeifahren. Verstehen kann man beides. Aber auch das ist die andere Seite der Energiewende. Energieintensive Unternehmen melden sich, weil sie vor den fatalen Auswirkungen und auch den Engpässen warnen; denn das hätte schädliche Folgen für die Anlagen, für die Betriebe, aber auch für die Arbeitsplätze und letztlich für den Industriestandort – auch das sind wir hier in Rheinland-Pfalz –, für unser Land.

Selbst die nordrhein-westfälische Landesregierung ist mittlerweile wach geworden. Erst konnte ihr die Energiewende nicht schnell genug gehen. Jetzt kritisiert die Landesregierung, man solle nichts übertreiben, weil es auch um Arbeitsplätze geht. Das ist auch der Fall. Erst jüngst warnen die Verbraucherzentralen vor zu hohen Preisen für den Endverbraucher durch erneuerbare Energien. Das ist ein Thema, das wir ernst nehmen müssen. Es gibt natürlich Zielkonflikte. Wir wissen alle, wohin wir wollen. Es geht aber um die Frage, wie wir dort hinkommen.

Ich erinnere mich an Frau Ministerin Lemke, die heute leider nicht da sein kann, als sie jüngst noch erklärte, wenn wir über Preissteigerungen bei den erneuerbaren Energien reden, dann ginge es uns nur darum, die Energiewende kaputtzureden. Darum geht es uns nicht. Wir möchten die Sorgen und Nöte der Bürgerinnen und Bürger ernst nehmen. Wenn wir nicht darüber reden, werden wir nicht ankommen. Lassen Sie uns gemeinsam ohne ideologische Scheuklappen darüber reden.

(Beifall der CDU)

Sicher kann man es auch wie die Energieministerin machen. Sie hat eine interessante Art des Erzählens. Sie spricht von der Energiewende als einer Wanderung. Wir alle sind dann also eine Wandergruppe. Wenn sie die Energiewende schon als Prozession gestalten will, dann sollte sie auch alle mitnehmen.

(Pörksen, SPD: Nein, nein, nein, Prozession hat sie nicht gesagt! –

Baldauf, CDU: Sie müssen auch nicht mitlaufen! –  
Pörksen, SPD: Doch, doch, bei der Energiewende schon!)

Alle mitzunehmen heißt für mich letztlich, nicht lediglich in Frankenthal, was sicherlich eine gute Inszenierung war, einen Kongress zu veranstalten. Dieser Kongress, zu dem DGB, LVU und auch die Landesregierung eingeladen hatten, kann ein Stein sein. Das kann aber nicht die gesamtgesellschaftliche Befassung damit ersetzen. Hessen hat es uns vorgemacht, übrigens unter großem Lob der Opposition, der GRÜNEN und auch der SPD.

Vielleicht liegt es daran, dass Sie unserem Vorschlag, der sich an den hessischen anlehnt, nicht folgen können, weil Sie schlichtweg in der Rolle der Regierung sind und einen Vorschlag der Opposition nicht auf- und wahrnehmen wollen.

(Beifall der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir möchten endlich das, was von der Landesregierung angekündigt wurde, nämlich einen Masterplan aufzustellen, auch sehen. Wann kommt der Masterplan? Wer entwickelt ihn unter welchen Bedingungen? Was sind die Voraussetzungen, und vor allen Dingen, wann wird das Energiekonzept vorgelegt? Es kann nicht so einfach gehen, wie Frau Lemke bei unserer Nachfrage sagte, ob sie die Netzkapazitäten überprüft habe, welche Entwicklungen brauchen wir denn, auch wenn es zu einzelnen punktuellen Belastungen kommt. Der Winter steht vor der Tür.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Echt? –  
Ministerpräsident Beck: Lasst ihn ruhig rein!)

Wir wissen ganz genau, dass es gerade mit Blick auf die energieintensive Umstellung zu Engpässen kommen kann. Wir wissen auch, dass sich gerade die Windräder nicht zu allen Zeiten drehen. Wir wissen auch alle, dass bei der Solarenergie die Grundlastfähigkeit die Schwierigkeit ist. Deshalb haben alle Fraktionen in Hessen – gut, die LINKEN haben es sich noch vorbehalten mitzuarbeiten –

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Ja, genau!)

gesagt, genau das ist die Grundvoraussetzung. Bevor wir ein atmosphärisches Ziel vor Augen halten, aber es nicht Schritt für Schritt überprüfen, müssen wir uns doch erst einmal darüber einig werden, was wir überprüfen wollen. Genau das hat auch unser Antrag vor; denn Frau Lemke meinte, man müsse lediglich die dünnen Kabel durch die dicken Kabel ersetzen. Das hört sich gut an, kann einem aber Angst machen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Das macht nicht nur mir Angst. Auch der Chef der Bundesnetzagentur, Herr Kurth, konnte noch nicht einmal schmunzelnd darüber lachen, sondern er sagt in der Tat, die einzelnen Bundesländer müssen jetzt ihre Arbeit machen und sich auch klar werden, wie welche Ist- und Soll-Schritte zu erreichen sind. Deshalb stellen wir heute auch den Antrag „Energiewende gemeinsam gestalten – Gründung eines Energiegipfels Rheinland-Pfalz“ mit den entsprechenden Arbeitsgruppen.

Noch einmal: Es ist schön, dass Sie eine Veranstaltung in Frankenthal gemacht haben. Das kann man tun. Man kann sich da austauschen. Die richtige Arbeit und Analyse muss dann aber gemeinsam folgen. Warum bekommt eine Opposition die Einladung wie jeder andere und ist nicht mit dabei und an dem Tisch eingebunden?

Genau das macht die Qualität aus, die Sie hier nicht haben und vorweisen können.

(Beifall der CDU)

Wenn ich jetzt Frau Brede-Hoffmann wieder als ausgewiesene Energieexpertin höre

(Pörksen, SPD: Was sind Sie denn eigentlich?)

– sie spricht ja von der Schlichtheit des Gesamtkonzepts –,

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Des Gedankenguts!  
Hören und verstehen! Des Gedankenguts  
von Ihnen!)

hat natürlich Frau Brede-Hoffmann insofern ein Problem mit ihren Kolleginnen und Kollegen in Hessen, weil sie genau das gefordert haben. Herr Bouffier hat gesagt: Wir nehmen die Opposition mit. Die Opposition wird in den Arbeitsgruppen mitarbeiten. Hier geht es nicht um Partei. Hier geht es nicht um Regierung. Hier geht es nicht um Opposition. Hier geht es um die gemeinsame Energiewende. Wir reichen Ihnen die Hand. – Lassen Sie uns einen solchen Energiegipfel mit den Arbeitsgruppen wie in Hessen auch machen, weil es dort erfolgreich ist und erste Ergebnisse gibt. Was ist das Problem, liebe Freunde, wenn Sie hier nicht springen können, aber in Hessen das Lob ausschütten und sagen, das war ein gutes Beispiel? Warum kann es nicht auf der anderen Seite des Rheins auch ein gutes Beispiel sein?

Liegt es nur daran, dass Sie in der Regierung sind, dass Sie der Opposition nicht gönnen, mit in den Arbeitsgruppen zu sein, mit bei den Tagungen zu sein, oder wollen Sie lediglich Kongresse machen, auf denen ein Minister der Regierung nach dem anderen die Ansprache halten kann, aber man letztlich nicht bereit ist, zum Beispiel ein Monitoring hier diesem Parlament vorzulegen? Deshalb, springen Sie doch über Ihren Schatten.

Wir müssen heute nicht darüber abstimmen, liebe Kollegen. Wir können das gern im Ausschuss miteinander besprechen; denn Sie haben einen Alternativantrag gestellt. Dort steht in Nummer 3: „Der Landtag fordert die Landesregierung auf, ihren dialogorientierten Politikstil bei der Gestaltung der Energiewende fortzusetzen.“ – Allein das ist ein Grund, dem nicht zuzustimmen.

Ich sage Ihnen jetzt einmal etwas zum dialogorientierten Politikstil der Landesregierung. Am 16. Juni habe ich der Energieministerin, Frau Lemke, einen Brief geschrieben und ihr angeboten, ich komme auf mein im Plenum gemachtes Angebot zurück, gemeinsam über die Fraktionen hinweg die Energiewende vor Ort im Konsens zu gestalten. Ich gehe auf den Vorschlag dieses Energiegipfels ein.

Wir haben heute den 20. Oktober. Bis heute ist keine Reaktion erfolgt. Ich habe keine Antwort darauf bekommen. Ich bekam einen Anruf, sie käme wieder auf mich zu. Es ist so gewesen. Sie ist nicht wieder auf mich zugekommen. Man ist nicht auf unseren Vorschlag ein-

gegangen. Wenn das dialogorientiert sein soll, dann wird das mit der Energiewende nichts.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU –  
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Sie müssen einmal  
zuhören, Frau Kollegin, damit Sie einen  
auch richtig verstehen! –  
Pörksen, SPD: Das war ein Werben  
mit Fußtritten!)

#### Vizepräsident Schnabel:

Bevor ich das Wort weitergebe, darf ich als Gäste noch Mitglieder des Christlichen Jugenddorfs in Speyer als Besucher bei uns begrüßen. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Nunmehr erteile ich Herrn Abgeordneten Jens Guth von der SPD-Fraktion das Wort.

#### Abg. Guth, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Klöckner, wenn man Ihren Beitrag hört, kann man den Eindruck gewinnen, dass bei Ihnen die Politik in Rheinland-Pfalz erst nach dem 18. Mai angefangen hat. Wenn Sie nach positiven Beispielen in Rheinland-Pfalz bei der Energiepolitik suchen, dann können Sie auch einmal in die letzte Legislaturperiode schauen.

(Frau Klöckner, CDU: Es geht um den Antrag „Energiegipfel“!)

– Ja, ganz ruhig. Ich habe Angst um Ihre Gesundheit. Bleiben Sie ganz ruhig. Wir können gern diskutieren.

(Bracht, CDU: Da brauchen Sie keine  
Angst zu haben! –  
Frau Klöckner, CDU: Da brauchen Sie  
keine Angst zu haben!)

Wenn Sie die Politik der letzten Jahre im Bereich der Energiepolitik hier in Rheinland-Pfalz unter Führung von Ministerpräsident Kurt Beck, aber auch der früheren Energie- und Umweltministerin Margit Conrad, verfolgen, so wurde damals einiges auf den Weg gebracht, was heute noch läuft. Sie sind ja, habe ich gehört, demnächst mit den Handwerksbetrieben zusammen. Wir waren es bereits vor vier Wochen. Die Handwerksbetriebe haben z. B. die Kampagne „Unser Ener“ absolut begrüßt. Damit ist viel erreicht worden, und man ist schon vor Jahren zu konkreten Ergebnissen gekommen.

Wenn man jetzt wieder diesen Antrag liest, der mehr Fragen stellt, als er politische Inhalte hat,

(Frau Klöckner, CDU: Haben Sie Antworten?)

muss man sich wirklich fragen: Ein Gipfel? Nachher fordern Sie noch eine Konzeption. Ein Konzept darf es

dann auch mal wieder sein. Ich denke, das ist nicht der richtige Weg, um das Parlament zu beteiligen.

(Frau Klöckner, CDU: Fragen Sie Herrn Schäfer-Gümbel! Der sieht das anders!)

Ich habe beim letzten Plenum in Abstimmung mit den Kollegen der GRÜNEN bereits einen Vorschlag gemacht. Hierauf will ich gleich noch näher eingehen.

(Billen, CDU: Unterausschuss „Energiewende“!)

– Herr Kollege Billen, Sie haben beim letzten Plenum mit vielen Sätzen eine Fensterrede zur Windkraft im Wald gehalten; aber ich weiß bis heute nicht, ob Sie für oder gegen Windkraft im Wald sind.

(Billen, CDU: Das liegt aber nicht an mir!  
Zuhören ist eine Kunst!)

Im Übrigen hat Herr Billen gerade mächtig gezuckt, als die Kollegin Klöckner sagte, die Landwirte sollten aufhören, nach 22:00 Uhr die Biogasanlage zu befüllen.

(Frau Klöckner, CDU: Das habe ich doch gar nicht gesagt! Was für ein Quatsch! Das stimmt doch gar nicht! –  
Weitere Zurufe von der CDU)

Er hat ja selbst eine stehen. Ich nehme an, er füttert die Anlage die ganze Nacht. – Aber das nur nebenbei.

Meine Damen und Herren, der Antrag zeigt einmal mehr die Orientierungslosigkeit der CDU.

(Dr. Mittrücker, CDU: Das ist die Qualität der SPD!)

– Herr Kollege Mittrücker, ich habe auch Angst um Ihre Gesundheit. Sie haben einen hochroten Kopf.

(Weitere Zurufe von der CDU)

#### Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Wort hat der Kollege Guth. Ich habe ja Verständnis für Emotionen; aber ich bitte, den Kollegen Guth doch wenigstens ausreden zu lassen!

(Beifall bei der SPD)

#### Abg. Guth, SPD:

Danke schön. – Frau Kollegin Klöckner, am letzten Samstag hat in Frankenthal ein Energiekongress stattgefunden, bei dem mit Unternehmen, mit Versorgungsunternehmen, dem Handwerk, dem Landesverband der Unternehmer und Personal- und Betriebsräten über die Energiewende in Rheinland-Pfalz beraten und diskutiert wurde. Das ist keine Eintagsfliege. Es gibt auch noch den Energietag Rheinland-Pfalz. Übrigens: Seit vielen

Jahren schon werden diese Dialoge zwischen den Energie-Akteuren durchgeführt.

(Frau Klöckner, CDU: Hier geht es um etwas anderes! –  
Zuruf des Abg. Dr. Mittrücker, CDU)

Der Energiegipfel in Hessen, den Sie bei Ihrer Forderung zum Vorbild nehmen, hat folgenden Grund: Die Hessen-CDU, die Landesregierung dort, hat das Pferd Atompolitik geritten, bis es umgefallen ist; sie hat es totgeritten.

(Baldauf, CDU: Da fällt dir nichts mehr ein! –  
Frau Klöckner, CDU: Wofür brauchen Sie denn einen Unterausschuss? Dann stimmt das doch auch nicht!)

Dass sie jetzt neue Überlegungen anstellen muss, ist doch ganz klar. In Rheinland-Pfalz wird der Weg seit vielen Jahren erfolgreich beschritten.

Aber ich will auf Ihren Wunsch eingehen, den ich aus dem Antrag herauslese. Die Opposition will sich näher informieren, sie will mit beraten, wenn es um die Energiewende geht.

(Frau Klöckner, CDU: Nicht mit beraten! Auf Augenhöhe am Tisch sitzen!)

– Ich habe Ihnen beim letzten Plenum in Abstimmung mit den Kollegen der GRÜNEN den Vorschlag gemacht, dass wir einen Unterausschuss einrichten, der sich konkret mit den Fragen der Energiewende beschäftigt.

(Frau Klöckner, CDU: Ich hätte gerne Antworten!  
Ich kriege keine Antworten!)

Das heißt: Was passiert mit der Netzstabilität? Was passiert mit der Fortschreibung des Landesentwicklungsplans IV? Was ist mit der Speichertechnologie? Das werden wir alles in dem Unterausschuss, in dem Sie gerne mitarbeiten können, beraten. Das ist effizienter, als einen Gipfel durchzuführen, bei dem am Ende wieder nichts herauskommt.

(Frau Klöckner, CDU: Sie stellen auch lauter Fragen! Sie haben mir vorgeworfen, ich würde lauter Fragen stellen! –  
Ramsauer, SPD: Das ist die Kollegin, die sich öffentlich über rüdes Verhalten im parlamentarischen Raum beklagt! –  
Brede-Hoffmann: Kindergarten!)

#### Vizepräsident Schnabel:

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, bitte lassen Sie den Kollegen Guth weiterreden!

#### Abg. Guth, SPD:

Wie sehen denn die Tatsachen aus? Die Unternehmen hier in Rheinland-Pfalz sind doch längst auf dem Weg. Es gibt viele innovative Konzepte, viele Ideen. So be-

schäftigt sich beispielsweise gerade ein Unternehmen aus Rheinland-Pfalz mit Flussturbinen. Auch hier neue Energieformen umzusetzen und einzuführen – das läuft doch alles schon. Was wollen Sie mit einem Gipfel? Es geht darum, dass man die Energiewende im Parlament begleitet. Dieser einen Forderung, diesem Wunsch, wollen wir mit der Einrichtung eines Unterausschusses Rechnung tragen.

(Frau Klöckner, CDU: Jetzt haben Sie sich aber widersprochen!)

Herr Kollege Hering und ich waren seit einigen Wochen im Rahmen des Energiekonsenses Rheinland-Pfalz hier in Rheinland-Pfalz bei der Versorgungswirtschaft, bei energieintensiven Unternehmen, bei der Handwerkschaft unterwegs. Sie sind alle auf dem Weg. Sie freuen sich, dass sie jetzt mitgestalten können und die Unsicherheit endlich beendet ist. Sie haben das Pferd der Atompolitik lange genug geritten. Jetzt ist die Unsicherheit beendet, und jetzt sind die Unternehmen auf dem Weg.

(Baldauf, CDU: Da bin ich aber froh, dass wir das Atomkraftwerk in Rheinland-Pfalz alle zusammen zugemacht haben!)

Wir wollen diesen Weg mit einem Unterausschuss begleiten. Das haben wir Ihnen heute als Alternativantrag vorgelegt und bitten um Ihre Zustimmung.

Im letzten Plenum ist ein gemeinsamer Antrag an einem Wort gescheitert. Wir laden Sie herzlich ein, im Unterausschuss des Wirtschaftsausschusses mit zu gestalten.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN –  
Pörksen, SPD: Es ist ein weiter Weg vom Bremserhäuschen bis an die Lokomotive!)

#### Vizepräsident Schnabel:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat der Kollege Dr. Braun das Wort.

#### Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Inhaltlich sind Herr Guth und ich uns sehr einig; aber ich will es ein bisschen anders formulieren. Ich fange auch anders an. Ich bin der CDU zunächst einmal sehr dankbar dafür, dass sie diesen Antrag gestellt hat. Denn es ist wichtig, dass wir in der Öffentlichkeit und auch in jeder Plenarsitzung immer wieder das Thema der Energiewende aufgreifen und darüber diskutieren. In der Bevölkerung besteht nach wie vor Verunsicherung, und auch die letzte Veranstaltung in Frankenthal hat durchaus gezeigt, dass es einen großen Diskussionsbedarf gibt. Natürlich gibt es ihn, und natürlich muss man ihn feststellen.

(Frau Klöckner, CDU: Ich dachte, der Kollege Guth sagt Nein!)

Die Frage die wir uns aber stellen, ist die Frage des Weges: Wie kommen wir zum Ziel?

Sie haben hier selbst einige Dinge angesprochen, die ich versuchen will zu klären, und dann will ich noch einmal erklären, wie wir uns vorstellen, dass wir zum Ziel kommen können.

Sie sagen, man müsse nachsteuern. Wenn man Ziele hat, muss man sie immer wieder kontrollieren und auch nachsteuern. Da haben Sie vollkommen recht. Natürlich können wir jetzt nicht Ziele vorgeben und dann bis 2030 warten, und 2030 schauen wir einmal auf den Plan und schauen uns die Realität an. Damit werden wir nicht feststellen können, woran es gelegen haben mag, dass wir das Ziel über- oder untererfüllt haben, sondern wir werden natürlich nicht nur jedes Jahr, sondern permanent nachsteuern müssen und nachsteuern wollen. Dazu haben wir verschiedene Schritte angekündigt, die wir auch einleiten werden, z. B. die Änderung des Landesentwicklungsplans, z. B. Änderungen bei den Genehmigungssituationen usw.

Sie haben die Angst vor Preissteigerungen beispielsweise durch die Netzentgelte angesprochen. Ich möchte darauf etwas intensiver eingehen, weil ich die Angst vor Preissteigerungen, die Sie hier ansprechen, für äußerst problematisch halte.

Es gibt in diesem Jahr den Beschluss, die Vergütung nach dem EEG für das Jahr 2012 um 0,006 Cent anzuheben. Das heißt, die Preissteigerung, die durch das EEG entsteht, geht gegen null. Die Diskussion um die Preissteigerung, die stattfindet, ist eine Angstdiskussion, die immer wieder aufgemacht wird, die aber mit den erneuerbaren Energien nichts zu tun hat. Ich möchte Sie dazu einladen, auch gegenüber dem Handwerk, gegenüber dem Gewerbe, gegenüber der Industrie, gemeinsam nach draußen zu erklären, dass nicht das Erneuerbare-Energien-Gesetz und nicht die erneuerbaren Energien zu Preissteigerungen führen, sondern dass, wenn es jetzt Preissteigerungen gibt, diese beispielsweise durch die Netzentgelte entstehen.

Es wird darüber diskutiert, dass es durch die Netzentgelte zu Preissteigerungen kommt. Ich sage Ihnen ganz klar, was vorgesehen ist: Dass die großen Vier die Netzentgelte steigern wollen, ist die übliche Abzocke wie jedes Jahr, aber nicht die Schuld der erneuerbaren Energien und nicht die Schuld der Energiewende. Die Energiewende führt im Moment nicht zu Preissteigerungen. Wenn sie in den nächsten Jahren zu Preissteigerungen führt, dann müssen wir natürlich erklären, wie und warum.

In Hessen gibt es einen Energiegipfel. Dieser Energiegipfel ist, so sagen mir die Kollegen aus Hessen – die Grünen; wahrscheinlich ist es bei der SPD in der Opposition genauso –, eine sinnvolle Sache. Die Grünen haben in verschiedenen Arbeitskreisen mitgearbeitet. Es gibt beim Energiegipfel in Hessen vier Arbeitskreise. Ich habe gerade in der letzten Woche mit der Kollegin aus Hessen telefoniert. Sie sind mit den Ergebnissen, die in den Arbeitskreisen erzielt worden sind, zufrieden.

Aber kommen wir einmal zu den Inhalten. Da unterscheidet sich Hessen doch sehr von Rheinland-Pfalz. In Hessen wird noch darüber diskutiert, wo denn die Energiewende hinführen soll. In dem einen Arbeitskreis wird darüber diskutiert, ob man etwa 2 % der Landesfläche für erneuerbare Energien zur Verfügung stellen soll. Diese Diskussion – das haben Sie beobachtet, meine Damen und Herren – liegt in Rheinland-Pfalz schon hinter uns. Die Ziele sind gesetzt.

Deswegen haben wir in Rheinland-Pfalz eine völlig andere Diskussion und keine Diskussion, die mit der in Hessen vergleichbar ist. Hessen hat tatsächlich – das hat Herr Guth gesagt – ein anderes Problem: Hessen steigt jetzt aus der Atomenergie aus, Hessen muss aussteigen und hat insofern einen ganz anderen Bedarf, neu zu planen. Denn bisher bestand in Hessen dadurch, dass die CDU dort mit der FDP zusammen regiert hat, eine völlige Blockade im Bereich der erneuerbaren Energien.

Genau das unterscheidet uns von Hessen. Die Ergebnisse, die im Moment in Hessen erzielt werden, wenn sie denn Anfang November von Ministerpräsident Bouffier so aufgenommen werden, würden zu dem Punkt führen, den wir im Koalitionsvertrag schon vereinbart haben. Darum ist es gut, dass in Hessen dieser Energiegipfel auf breitem Konsens stattfindet. Aber wir sind im Moment an einer anderen Stelle des Dialogs. Wir sind dabei, diese Energiewende umzusetzen und nicht erst Ziele zu beschließen.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

– Nein.

Deswegen muss man in Rheinland-Pfalz andere Instrumente benutzen als in Hessen. In Hessen ist es ein richtiges Instrument, weil viele Jahre die Blockade vorhanden war. Diese war in Rheinland-Pfalz – das hat Herr Guth ausgeführt – nicht da.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Es wurden erneuerbare Energien in Rheinland-Pfalz gefördert, es gab Energieberatung und auch viel Erfolg beim Ausbau der erneuerbaren Energien.

Schauen Sie nach Hessen. Da werden Sie sehen, dass wir in Rheinland-Pfalz bei den erneuerbaren Energien schon ein Stück weiter sind als in Hessen. Deswegen können wir die Ziele – wir sagen dies immer wieder, weil wir keine Atomkraftwerke und keine Kohlekraftwerke in Rheinland-Pfalz haben – leichter erreichen als in Hessen oder Baden-Württemberg. Weil wir in Rheinland-Pfalz eine spezifische Situation haben, wollen wir – das ist das Angebot an Sie, aber auch an andere, die mitdiskutieren wollen – parlamentarisch spezifisch in einem Unterausschuss begleitet sehen, wie die Energiewende in Rheinland-Pfalz durchgeführt wird. Ich möchte dieses Angebot noch einmal deutlich machen. Es ist ein Angebot konstruktiver Zusammenarbeit mit uns.

(Frau Klöckner, CDU: Das machen wir doch auch!)

– Eben. Deswegen. Weil dann das Parlament die Sache in der Hand hat.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

– Hören Sie an der Stelle einmal zu.

Ich glaube, es ist eventuell sogar ein Vorteil für die CDU. Das Parlament hat in einem Unterausschuss die Möglichkeit, die Tagesordnung zu bestimmen und diejenigen einzuladen, die das Parlament auch hören will.

Frau Klöckner, Sie wissen es doch, Sie haben es sich angeschaut. Wer macht denn den Energiegipfel in Hessen? – Das macht die Regierung. Sie werden doch nicht von der Regierung verlangen wollen, dass wir an der Stelle, an der Hessen steht, neu anfangen, Zielsuche zu betreiben, dass die Regierung erst einmal in einem breiten Dialog oder einer breiten Ausschreibung mit den Naturschutzverbänden, der Industrie und mit allen dort anfängt, wo wir lange schon vorbei sind. Das liegt hinter uns. Wir wollen jetzt in die Zukunft schauen und im Parlament konstruktiv diese Instrumente, die wir haben, LEP, Windkraftenergie etc., umsetzen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und vereinzelt bei der SPD)

Sie begleiten, und das glaube ich zu Recht – – – Sie stellen durchaus richtige Fragen. Wo sind die Speicher? Welche Netze wird es geben?

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und vereinzelt bei der SPD)

Natürlich sind das die Probleme, die wir auch im Unterausschuss besprechen wollen. Natürlich müssen wir darüber reden, nicht nur Energieerzeugung in Rheinland-Pfalz zu generieren, sondern auch die entsprechenden Speicher zu haben und die entsprechende Infrastruktur für die erneuerbaren Energien zu schaffen. Das ist unsere Zukunftsaufgabe, und diese Zukunftsaufgabe können wir gemeinsam angehen. Wir können aber auch immer wieder über Instrumente diskutieren, ob wir Energiegipfel oder andere Veranstaltungen brauchen, und wir kommen in der Sache nicht voran. Wir wollen in der Sache vorankommen.

Ich glaube durchaus, dass wir das die nächsten Jahre konstruktiv hinbekommen. Deswegen laden wir Sie ein, in diesem Unterausschuss mitzumachen, der das Parlament direkt in medias res, in die Mitte der Diskussion führen wird, jedem die Möglichkeit gibt, sich zu beteiligen, und dann auch die Energiewende voranbringen kann.

Ich bedanke mich.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

#### Vizepräsident Schnabel:

Für die Landesregierung spricht Herr Staatssekretär Stolper.

#### Stolper, Staatssekretär:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten! Liebe Frau Klöckner, es gibt kein Problem in der Energiepolitik dieses Landes, es sei denn, Sie machen es.

Ihr Antrag, den Sie vorgelegt haben, mutet mir an wie ein einziges Missverständnis. Wir sind hier im Landtag nicht in Hessen, wir sind in Rheinland-Pfalz.

(Frau Klöckner, CDU: Das stimmt! Das habe ich auch erkannt!)

– Wunderbar, sehr gut. Das erste Problem ist schon geklärt.

(Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das erste Missverständnis ist schon geklärt!)

Aber was Sie nicht verstanden haben, zwischen Hessen und Rheinland-Pfalz liegen in der Energiepolitik Welten.

(Dr. Mittrücker, CDU: Ach du lieber Gott!)

In Hessen war es so, dass die Landesregierung – es ist eben schon angedeutet worden –, die CDU/FDP-Landesregierung, Ihre Parteifreunde, Protagonist der Atompolitik bis zum Ende war. In Rheinland-Pfalz sind wir heute und auch in den letzten Legislaturperioden Vorreiter bei Energieeffizienz und erneuerbaren Energien. Das ist der Unterschied zwischen Hessen und Rheinland-Pfalz.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

Hessen hat die Energiewende bis zum Schluss nach Kräften gebremst. Rheinland-Pfalz gestaltet die Energiewende zusammen mit der Bundesregierung. Wir haben bundesweit die ehrgeizigsten Ziele – und das sind nicht atmosphärische Ziele, wie Sie immer sagen: Bis 2030 100 % Erneuerbare Energien.

Uns rennen die Bürgermeister die Bude ein, um Erneuerbare-Energien-Anlagen aufzustellen, seien es Windkraftanlagen, sei es Fotovoltaik. Das sind keine atmosphärischen Ziele. Es gibt einen landesweiten Boom. Das ist der Erfolg der Politik des Landes Rheinland-Pfalz.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD –

Frau Klöckner, CDU: Und der Kommunen!)

Deswegen kann ich verstehen, dass man sich in Hessen bemüht, einen solchen Dialog aufzustellen. Es ist von Herrn Dr. Braun schon gesagt worden.

In dem Antrag zitieren Sie die Ziele von Hessen. Da steht viel von Akzeptanz, notwendigen Infrastrukturmaßnahmen und alles Mögliche andere. Das eigentliche Ziel steht da aber nicht drin. Das eigentliche Ziel ist nämlich Akzeptanz für eine Landesregierung, eine CDU/FDP-Landesregierung, der in Sachen Energiepolitik nach

ihrem Atomkurs keiner mehr etwas zutraut. Das ist das eigentliche Ziel des Dialogs in Hessen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD –  
Zuruf des Abg. Dr. Mittrücker, CDU)

Weil es so ist, dass Ihnen auch keiner in der Energiepolitik etwas zutraut, haben Sie den Antrag aus Hessen schlicht und einfach komplett abgeschrieben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der  
SPD)

Als ich den Antrag gelesen habe, habe ich gedacht – ich habe mich natürlich über das hessische Konzept informiert –, ich traue meinen Augen nicht.

(Zurufe von der CDU)

– Hören Sie einmal zu.

Mit Genehmigung des Präsidenten möchte ich aus Ihrem Antrag zitieren – Vorschlag 1 aus dem Antrag der CDU-Fraktion für die Arbeitsgruppen: „Ausbau eines zukunftsfähigen Energiemixes“, Arbeitsgruppe 1 des hessischen Dialogs: „Ausbau eines zukunftsfähigen Energiemixes aus erneuerbaren und fossilen Energien in Hessen.“ –

(Dr. Mittrücker, CDU: Ja und?)

Ich finde es erfreulich, dass Sie sich nicht getraut haben, das mit den fossilen Energien hier hineinzuschreiben. Aber das ist Ihre einzige Leistung.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD –  
Zurufe von der CDU)

Vorschlag 2 aus dem Antrag der CDU-Fraktion für die Arbeitsgruppen: „Identifizierung von Energieeffizienz- und Energieeinsparpotenzialen“, Arbeitsgruppe 2 des hessischen Dialogs: „Identifizierung von Energieeffizienz- und Energieeinsparpotenzialen in Hessen.“ –

(Frau Klöckner, CDU: Eben! Gut gelesen!)

Vorschlag 3: „Anforderungen an eine verlässliche und versorgungssichere Infrastruktur“, und so weiter.

(Zurufe von der CDU)

Sie haben die gesamte Arbeitsgruppenstruktur abgeschrieben.

(Frau Klöckner, CDU: Weil er gut ist! –  
Weitere Zurufe von der CDU)

– Ich sage Ihnen gleich etwas dazu.

Sie haben vorhin immer auf die Fragen am Anfang Ihres Antrags abgezielt, diese Fragen, bei denen Sie dazwischengerufen haben, Herr Dr. Braun soll sie beantwor-

ten, Herr Guth soll sie beantworten. Diese Fragen, das sind Ihre Fragen. Nicht? Sind das Ihre Fragen?

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Nein, sie sind auch komplett aus dem hessischen Konzept abgeschrieben.

(Beifall und Heiterkeit des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN und der SPD –  
Zurufe von der CDU –  
Unruhe im Hause)

Ihre Transferleistung – – –

(Unruhe im Hause)

Ihre Transferleistung – – –

(Frau Klöckner, CDU: Sie sind Staatssekretär! –  
Weitere Zurufe von der CDU)

– Ja, ich rede hier über Transferleistung. Wenn Sie einmal auf dem Gymnasium gewesen sind, dann ist das eine ganz zentrale Frage.

(Unruhe im Hause)

Ihre Transferleistung beträgt exakt gleich null.

(Zurufe von der CDU)

Kein Schüler würde bei einer Prüfung mit so etwas durchkommen.

(Zuruf von der SPD: Also ein Plagiat!)

– Es handelt sich um ein Plagiat. Seien Sie froh, dass es nur ein CDU-Antrag ist.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD –  
Unruhe bei der CDU –

Bracht, CDU: Das ist eine Frechheit, was Sie sich hier im Parlament erlauben!)

Es geht Ihnen aber nicht darum – – –

(Dr. Mittrücker, CDU: Kommen Sie mal zum Inhalt!)

– Abwarten, ich komme noch dazu.

Es geht Ihnen aber nicht um einen Dialog mit der Wirtschaft, den Kommunen und den Energieversorgern.

(Dr. Mittrücker, CDU: Wenn Sie nichts zu sagen haben, hören Sie auf! –  
Ministerpräsident Beck: Erwischt und getroffen! –  
Unruhe im Hause)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, ich bitte um etwas Beruhigung. Ich habe für alles Verständnis, aber

wir müssen uns wenigstens noch gegenseitig verstehen können.

(Unruhe im Hause)

**Stolper, Staatssekretär:**

Ich verstehe Ihr Problem. Im vergangenen Herbst haben Sie noch den Atomkurs der Bundesregierung hier verteidigt und verteidigen müssen. Nachdem Sie in Maria Laach von Herrn Bundesminister Röttgen die Messe gelesen bekommen haben, ist Ihre ganze schöne Kritik an der Landesregierung ins Wasser gefallen. Deshalb bleibt Ihnen nur das übrig, was Sie jetzt machen, dass Sie nämlich über einzelne Fragen dieser Art räsionieren. Ihnen fällt inhaltlich dazu nichts mehr ein. Das ist bitter für Sie,

(Schreiner, CDU: Wissen Sie, dass Sie ein Beamter sind und zu gewählten Abgeordneten reden? – Unruhe im Hause)

aber das ist noch lange kein Grund, den guten und konstruktiven Dialog, den die Landesregierung mit der Wirtschaft, den Kommunen, den Initiativen, den Gewerkschaften und den Energieversorgern führt, mit diesen Fragen zu belasten.

(Unruhe im Hause)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es gibt Zeiten des Redens, und es gibt Zeiten des Handelns. Ich will Ihnen ein Beispiel nennen. Sie haben eben die Inhalte angesprochen, zu denen ich jetzt kommen will. Deshalb wäre es nett, wenn Sie dafür ein bisschen Aufmerksamkeit hätten. Es gibt Zeiten des Redens, und es gibt Zeiten des Handelns. Jetzt befinden wir uns in einer Zeit des Handelns.

Die Bundesnetzagentur verhandelt derzeit den Szenariorahmen für den Netzentwicklungsplan 2012. Die Landesregierung bringt die rheinland-pfälzischen Interessen ein, indem sie sich für einen dezentralen Ausbau von erneuerbaren Energien einsetzt, indem sie sich für eine stärkere Berücksichtigung von Speicherintegrationen, IT-Aufrüstung der Netze und Lastmanagement einsetzt, und indem sie sich vor allem dafür einsetzt, dass ein Schwerpunkt – das ist wohl das gemeinsame Interesse – auf den Ausbau der Verteilnetze und nicht nur auf die Übertragungsnetze gelegt wird.

Der Szenariorahmen wird von der Bundesnetzagentur in diesen Tagen genehmigt. Danach werden die Übertragungsnetzbetreiber einen Netzplan 2012 vorlegen, der dann im Frühjahr genehmigt wird. Wenn wir ein Jahr warten und diskutieren, so wie Sie das vor haben, ist die Sache gegessen. Dann sind die Interessen von Rheinland-Pfalz auf der Bundesebene nicht mehr adäquat einzubringen. Deshalb ist das nicht unser Ziel. Ich hoffe, dass das auch nicht Ihr Ziel ist.

Die dena-Studie, die Sie angesprochen haben, ist durch diesen Prozess inzwischen längst überholt. Die Erdverkabelung im 110-kV-Bereich, die Sie auch angespro-

chen haben, findet längst statt. Modellprojekte im Bereich der 380-kV-Leitungen finden ebenfalls statt.

Im Übrigen war von Hessen bei der Diskussion über den Szenariorahmen nichts zu sehen.

(Pörksen, SPD: Die waren gerade auf dem Gipfel!)

Bayern, Rheinland-Pfalz, Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern, das Saarland, Niedersachsen, Sachsen, Brandenburg, Thüringen, alle waren dabei und haben Stellungnahmen abgegeben. Alle waren bei der Konsultation dabei, aber keine Hessen. Vielleicht haben die noch auf die Ergebnisse der Arbeitsgruppen oder auf den Dialog, den Gipfel gewartet.

Meine Damen und Herren, damit wir uns nicht missverstehen, auch reden ist wichtig. Der Dialog in Rheinland-Pfalz läuft längst. Er läuft seit vielen Jahren. Er läuft seit einigen Monaten verstärkt. Ich will nur auf die wichtigsten Veranstaltungen in der jüngsten Vergangenheit eingehen. Das sind der 14. Energietag Rheinland-Pfalz am 15. September, die 7. Solartagung Rheinland-Pfalz am 22. September, der 4. Energietag Rheinland-Pfalz am 11. August.

Viele andere Tagungen mehr sind zu nennen, nicht zuletzt auch die Tagung, die am vergangenen Samstag von der Landesregierung, der LVU und den Gewerkschaften durchgeführt worden ist, auf der wir die komplette Energiepolitik des Landes diskutiert haben. Auf all diesen Veranstaltungen haben Sie sich relativ rar gemacht. Sie haben gesagt, da reden nur Minister. Vielleicht ist es aber, nachdem die Minister durch die Entwicklung bei der Energiepolitik recht bekommen haben, einmal gut, da zuzuhören.

Es gibt eine Zeit des Redens, und es gibt eine Zeit des Handelns. Meine Damen und Herren von der CDU, Ihre Tragik besteht darin, dass Sie im Zusammenhang mit dem Reden und Handeln immer das Falsche tun. Im Herbst, als es besser gewesen wäre zu reden als zu handeln, haben Sie die Laufzeitverlängerung und damit eines der schlechtesten Dinge in diesem Jahrzehnt beschlossen. Zum Glück war das auch eines der kürzesten Dinge. Jetzt, da es Zeit wäre zu handeln, wollen Sie reden. Das ist nicht unsere Strategie, sondern wir sind der Meinung, dass man jetzt handeln muss, um die Interessen von Rheinland-Pfalz bei der Energiepolitik auf der Bundesebene zu wahren.

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

**Vizepräsident Schnabel:**

Zunächst erteilte ich Herrn Kollegen Dr. Rosenbauer für eine Kurzintervention das Wort.

**Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:**

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Staatssekretär, das war Ihre erste Rede vor

diesem Parlament.

(Starker Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN –  
Zurufe von der SPD: Sehr gut! –  
Ramsauer, SPD: Da hat er gleich kennengelernt,  
wie sich die CDU aufführt!)

– Liebe SPD-Fraktion, eigentlich hat er den Job gemacht, den Herr Guth hätte machen müssen. So ist das doch!

(Beifall der CDU)

Herr Staatssekretär, Polemik ist das eine. Sie treten hier als Staatssekretär auf. In diesem Landtag ist einmal von den Sie unterstützenden Parteien und von einem, der die Sitzung geleitet hat, gesagt worden: Halten sie ihre Parteitagsrede doch woanders. – Das wurde damals gesagt. Da hat aber ein Parlamentarier geredet. Man muss gleiche Maßstäbe ansetzen.

(Beifall der CDU)

Auch das hat etwas mit dem Selbstverständnis zu tun, auf das ich aber gleich noch zurückkomme.

Herr Staatssekretär, ist es peinlich, wenn man, wie Sie sagen, etwas Gutes abschreibt oder wir etwas übernehmen? Im Übrigen hat unsere Fraktionsvorsitzende gesagt, wir wollen das 1 : 1 kopieren, weil es vernünftig ist. Wir haben die Größe, so etwas zu machen.

(Beifall der CDU –  
Ministerpräsident Beck: Das hat von Guttenberg  
auch so gesehen!)

Ihnen fehlt doch die Größe, so etwas zu machen, zu erkennen, dass andere etwas Gutes machen, und so etwas zu übernehmen.

(Beifall der CDU)

Daran scheitert doch die ganze Landesregierung in Rheinland-Pfalz, weil sie nie die Größe hat, einmal zu sagen: Ja, andere machen etwas besser oder haben gute Vorschläge. Das ist doch Ihr Problem.

(Beifall der CDU –  
Ministerpräsident Beck: Abschreiben?)

– Das hat nichts mit Abschreiben zu tun.

(Ministerpräsident Beck: Abschreiben ist  
doch keine Größe!)

Zweitens komme ich zu den Zielen. Sie sagen, der Dialog zu den Zielen läuft. Sind Sie einmal ehrlich. Es hat keinen Dialog gegeben. Es gibt eine Koalitionsvereinbarung. Wenn Sie den Dialog zwischen den GRÜNEN und der SPD zu dem meinen, was Sie in die Koalitionsvereinbarung schreiben, haben Sie recht. Das hat aber nichts mit dem Dialog zu tun, den wir meinen. Wir meinen den Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern, mit

den Unternehmen, den Arbeitgebern und den Verbänden. Das ist unser Dialog!

(Beifall der CDU –  
Dr. Mittrücker, CDU: Jawohl! –  
Zurufe von der SPD)

Zum Schluss noch etwas ganz Einfaches.

(Ministerpräsident Beck: Warum sind Sie am  
Samstag nicht gekommen? Sie waren  
doch eingeladen!)

– Herr Ministerpräsident, es wäre gut, wenn Sie einmal zuhören würden.

Herr Staatssekretär, ich empfinde es als eine absolute Frechheit, dass Sie sich bei Ihrer ersten Rede an dieses Pult stellen und sinngemäß formulieren: Sie tun immer das Falsche und machen immer alles anders. –

Ich finde, darüber muss man einmal nachdenken.

(Pörksen, SPD: Es gibt eine Zeit zum Denken  
und eine Zeit zum Handeln!)

Sie sind noch nicht lange in Rheinland-Pfalz.

(Glocke des Präsidenten)

In der Energiewende werden Sie sehr schnell erfahren, dass die CDU-Bürgermeister, die Verbandsgemeinden und die Kreistage die führende Rolle übernommen haben. Sie haben vor Ort vieles umgesetzt und viele Ideen gehabt. Vielleicht hätten Sie das auch einmal an dieser Stelle sagen sollen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU –  
Ramsauer, SPD: Gott schütze die Diakonie! –  
Noss, SPD: Immer zu spät!)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Das Wort hat Frau Kollegin Klöckner von der CDU-Fraktion. Die Redezeit beträgt noch sieben Minuten. Wir geben aufgrund der Redezeit des Redners der Landesregierung noch zwei Minuten hinzu.

#### **Abg. Frau Klöckner, CDU:**

Sehr geehrte Kollegen! Herr Stolper, ich kannte Sie vorher nicht.

(Heiterkeit bei der SPD)

Ich muss Ihnen sagen, ich verstehe jetzt, warum die Stimmung in Ihrem Haus so ist, wie sie nach draußen getragen wird. Jetzt verstehe ich das.

(Beifall der CDU –  
Dr. Mittrücker, CDU: Jawohl! –  
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Reden Sie über die  
CDU, oder über wen sprechen Sie gerade?)

Herr Stolper, Sie sind noch nicht allzu lange in Rheinland-Pfalz und hier im Parlament auch nicht, glaube ich. Ich finde schon, dass wir einen gewissen Umgang pflegen sollten, der Respekt beinhaltet.

(Ramsauer, SPD: Das sagen Sie! –  
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Sagen Sie das  
Herrn Mittrücker!)

Herr Stolper, Sie sind für die Korrespondenz zuständig, davon gehe ich aus. Ich denke schon, dass Sie das Haus als Amtschef oder als beamteter Staatssekretär in der Hand und im Griff haben. Wenn ich am 16. Juni einen Brief an die Ministerin schreibe, in dem ich anbiete: Sehr geehrte Frau Ministerin, liebe Frau Lemke, ich möchte Ihnen gern das Angebot machen, gemeinsam über die Fraktionen und über die Parteigrenzen hinweg über die Energiewende vor Ort einen Konsens zu finden, und bis zum 20. Oktober keine Antwort auf diesen Brief bekomme, dann müssen Sie nicht von Dialog oder davon reden, als sei hier ein gemeinsamer Weg miteinander angedacht.

(Beifall der CDU)

Das stellt eine Arroganz dar. Vielleicht bewerben Sie sich für ein Parteiamt. Ich aber habe so etwas noch nicht erlebt.

(Dr. Mittrücker, CDU: Frechheit!)

Es geht um die Auseinandersetzung um die Ziele und die Wege. Die Rede des Kollegen Dr. Braun war, im Gegensatz zu der Rede des Kollegen Guth, sehr angenehm und konstruktiv. Liebe Kollegen, es geht nicht um das „Ob“. Auch in Hessen wurde der Energiegipfel nicht gestartet, als es um das „Ob“ der Energiewende, sondern um das „Wie“ ging.

(Zurufe von der SPD –  
Zuruf von der CDU: Das tut euch jetzt weh!)

Herr Guth, vielleicht haben Sie heute Morgen den Auftrag bekommen, zu diesem Thema heute zu reden, und waren nicht vorbereitet.

(Zurufe von der SPD: Oho! –  
Pörksen, SPD: Das ist doch eine Arroganz!)

Es fällt auf. Als Erstes sagen Sie deutlich: Frau Klöckner, Sie haben so viele Fragen. Wir haben schon die Antworten.

(Ministerpräsident Beck: Das waren nicht Ihre eigenen, die waren abgeschrieben!)

Ich frage mich aber, wenn Sie die Antworten haben, warum dann diese Antworten, zu denen es keine Fragen mehr gibt, in einem Unterausschuss behandelt werden sollen.

(Zurufe von der SPD)

Herr Guth, halten wir als Zweites fest: Weshalb sollen wir plötzlich die Energiewende, die eine gesamtgesellschaftliche Anstrengung ist, in einem Unterausschuss

eines Parlaments und nicht gesamtgesellschaftlich behandeln? Wer glaubt, die Energiewende sei in einem Unterausschuss hinzubekommen, der hat nicht mitbekommen, wie die Menschen in den Kommunen und in unserem Land insgesamt denken und fühlen.

(Beifall bei der CDU –  
Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

– Ich weiß, warum Sie Frau Brede-Hoffmann an dieser Stelle platziert haben, weil sie wahrscheinlich nichts anderes kann als hineinzurufen.

(Beifall des Abg. Zehfuß, CDU –  
Zurufe von der SPD: Oh!)

Ein dritter ganz entscheidender Punkt ist die Frage, ob wir es nicht schaffen, gemeinsam einen Energiegipfel auf den Weg zu bringen, der die Arbeitskreise so mit einbezieht, wie das Herr Dr. Braun angesprochen hat. Herr Dr. Braun, die Arbeitskreise, die in Hessen eingesetzt worden sind, haben mit der Beschäftigung der einzelnen Fragen neue Fragen aufgeworfen, denen wir uns auch stellen müssen.

Herr Stolper, wir haben mitnichten alle Antworten. Wir sind uns einig, wohin wir wollen. Aber Sie kennen doch auch die Debatten vor Ort: Wie und wo setzen wir Windenergieanlagen hin? Wie bekommen wir die Umlagen hin? Wie schaffen wir es, die Akzeptanz auch bei denen zu erreichen, die vielleicht gegen Windräder gekämpft haben? Wie schaffen wir es, die richtigen Standorte, Stichworte „Windhöflichkeit“ und „Repowering“, hinzubekommen?

Das sind Fragestellungen, zu denen wir alle mit an einen Tisch holen sollten. Wenn Herr Guth sagt, die Handwerker haben wir alle schon getroffen, so kann ich nur sagen, die haben wir auch getroffen. Herr Hering hat sich mit der IHK mit voller Mannstärke getroffen. Frau Lemke hingegen hat es seit ihrem Amtsantritt noch nicht geschafft, überhaupt den IHK-Hauptgeschäftsführer zu treffen.

(Baldauf, CDU: Genau!)

Dann sprechen Sie davon, dass ein Dialog laufe. Die haben Fragen, Anregungen und wollen dabei sein. Das ist doch die Frage, ob man wirklich informiert ist.

(Beifall der CDU)

Deshalb mache ich noch einmal das Angebot.

(Pörksen, SPD: Nach dieser Rede wollen Sie noch ein Angebot machen?)

Ich beziehe mich noch einmal auf Herrn Dr. Braun. Ich glaube, wir sind uns einig, dass wir miteinander etwas gestalten wollen. Das geht nur, wenn wir in der großen Breite an der Energiewende arbeiten. Jetzt geht es doch lediglich um die Frage: In welchem Rahmen machen wir das? – Uns geht es darum, dass wie in Hessen alle Fraktionen gemeinsam eingebunden werden und wir nicht wie in Frankenthal eine Einladung unter vielen Einladungen bekommen, wir dürfen einmal mit im Publi-

kum sitzen. Uns geht es darum, mit der Gesellschaft und mit den Parlamentariern eingebunden zu werden.

(Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Dazu gibt es doch den Unterausschuss! Was denn jetzt?)

– Herr Köbler: Der Unterausschuss ist das Problem. Wir haben genau wieder die Abdeckung der Verhältnisse wie im Parlament. Das ist der erste Punkt.

(Heiterkeit bei der SPD)

Zweitens haben wir im Parlament im Unterausschuss nicht diese Öffentlichkeit, und es sind nicht alle Beteiligten dabei, die wir dabei haben müssten.

(Heiterkeit bei der SPD –  
Frau Schmitt, SPD: Geschäftsordnung!)

Ich denke, Herr Dr. Braun gibt mir recht.

Wir brauchen eine breite Beteiligung. Was tut Ihnen so weh? Dass wir einen Energiegipfel mit den Arbeitsgruppen, die wir dann definieren, durchführen wollen? Was tut Ihnen so weh?

(Pörksen, SPD: Sie! Ihre Rede tut weh!)

Wir wollen einen gemeinsamen Energiegipfel einrichten, um deutlich zu machen, wir stehen nicht nur beim Fluglärm zusammen, sondern auch bei der Energiewende.

(Ramsauer, SPD: Das haben wir gestern gehört!)

– Herr Ramsauer, jetzt muss ich Ihnen und Herrn Hering eines sagen: Herr Hering, wir reden jetzt nicht über das Thema „Fluglärm“, aber ich finde, fairnesshalber wäre es angebracht, eines einmal deutlich zu machen: Es ging nicht darum, einen Satz zu streichen, sondern um den Koalitionsunfrieden, wie man mit dem Flughafen Hahn und dem Nachtflugverbot umgeht.

(Beifall bei der CDU)

Da haben wir Ihnen geholfen, dass Sie nicht in der Fragestellung, ob wir ein Nachtflugverbot am Hahn haben oder nicht, auseinanderbrechen.

(Beifall der CDU)

Da wäre ich an Ihrer Stelle einmal vorsichtig in dieser Debatte.

Lassen Sie uns doch Ihren und unseren Antrag an den Ausschuss überweisen und darüber debattieren.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Ich habe überhaupt kein Problem damit, mich mit Ihnen zusammzusetzen und zu schauen, ob wir andere Arbeitsgruppen nehmen.

(Pörksen, SPD: Was ist das denn? –  
Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Wir können sie ja an den Unterausschuss überweisen!)

Herr Ministerpräsident, gut, jeder hat verschiedene Punkte, die man erledigen muss, und jeder hat seinen Bereich, in dem er beschäftigt und im Rahmen dessen er unterwegs ist.

Ich habe immer gesagt, wir wollen diesen Vorschlag 1 : 1 von Hessen übernehmen. Wir haben auf die Energie Seite verwiesen und deutlich gemacht, genau das wollen wir übernehmen.

Herr Staatssekretär, jetzt fangen Sie nicht an, investigativ tätig zu werden: Klöckner übernimmt 1 : 1 und hat sogar die Worte 1 : 1 übernommen.

1 : 1 bedeutet 1 : 1. Willkommen in Rheinland-Pfalz. Ich wünsche mir, dass Sie Respekt vor Parlamentariern haben und Briefe beantworten.

(Beifall der CDU)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Wir haben noch eine Kurzintervention des Herrn Kollegen Hartenfels von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

#### **Abg. Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Sehr geehrte Frau Klöckner! Diese Verwandlung vom Saulus zu Paulus ist so unerträglich, dass ich mich bei diesem Punkt noch einmal zu Wort melden muss.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

Dieser Satz: Ich mache Ihnen noch einmal ein Angebot, ist eine Frechheit, wenn ich mir überlege, dass vor zwei Jahren die CDU auf Bundesebene

(Frau Klöckner, CDU: Wir sind hier im Landtag!)

den Energiekonsens, der bestanden hat, ohne Not aufgekündigt und auf eine Art und Weise durch das Parlament gepeitscht hat, dass an Dialogbereitschaft überhaupt nicht zu denken war. Wenn Sie sich dann hier hinstellen und Dialogbereitschaft auf dieser Ebene fordern, dann sollten Sie sich vielleicht an die eigene Nase fassen und überlegen, was Sie auf Bundesebene vor nicht einmal ganz zwei Jahren gemacht haben.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD –  
Pörksen, SPD: Sie war dabei!)

Das Zweite, was das Fass zum Überlaufen bringt – leider füllen Sie es nicht mit Inhalten, sondern immer wieder mit reinen Phrasen, sage ich einmal an dem Punkt –: Sie tun so, als hätte die Energiewende nicht schon längst stattgefunden. Ich sage Ihnen das auch als Planer, der schon seit vielen Jahren Bebauungspläne für Windkraftanlagen für Windparks erstellt. Wir müssen das Rad nicht neu erfinden, wir müssen es beschleunigen. Das sollten Sie zur Kenntnis nehmen.

(Frau Klöckner, CDU: Ja eben!)

Seit 20 Jahren kämpfe ich schon für die erneuerbaren Energien und die Energiewende. Die Energiewende hat schon längst stattgefunden. Dazu brauchen wir nicht immer wieder Ihre Aussage: Ich mache Ihnen ein Angebot.

(Dr. Mittrücker, CDU: Augen zu und durch!)

Wir sind schon längst auf dem Weg. Es wird höchste Zeit, dass Sie den Anschluss nicht verpassen.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

**Vizepräsident Schnabel:**

Frau Kollegin Klöckner antwortet auf die Kurzintervention von Herrn Hartenfels. Sie hat das Wort.

**Abg. Frau Klöckner, CDU:**

Herr Hartenfels, ich möchte auf Ihren Redebeitrag antworten. Die Energiewende hat längst stattgefunden, aber wir sind nicht angekommen, das wissen wir doch.

(Zuruf von der SPD: Sie nicht! –  
Weitere Zurufe von der SPD)

– Nein, liebe Leute, wenn Sie sagen, wir sind mit allem fertig, können wir auch das Energieministerium abschaffen. Wir sind noch nicht angekommen, oder Sie sind in Ihren Wahlkreisen nicht unterwegs. Es sind noch so viele Fragen offen, die geklärt werden müssen: selbst Planungsgemeinschaften handeln unterschiedlich, selbst dort gibt es Fragestellungen, bei denen wir uns zusammen tun müssen.

Der zweite Punkt ist, wir sind auf dem Weg hin zu den Zielen, zum Beispiel zu der hundertprozentigen Wende bis zum Jahr 2030. Aber auf diesem Weg muss es Zwischenschritte geben. Das Ergebnis wird nicht vom Himmel fallen, sondern wir müssen die Zwischenschritte definieren, die zu diesem Ziel führen. Deshalb hat das Bundeskabinett in Berlin gestern einen Monitoring-Bericht beschlossen, um dem Parlament regelmäßig Bericht zu erstatten, wo man sich bei der Umsetzung der Energiewende befindet. Das ist notwendig. Aber auch das lehnen Sie ab. Auch das haben wir beantragt.

Wir können es nicht dabei belassen, lediglich zu einer Konferenz Experten einzuladen, die etwas damit zu tun haben, sondern wir müssen in Arbeitsgruppen zusammenarbeiten. Es werden neue Fragen aufgeworfen. Ich selbst bin im Kreistag tätig, und dort haben wir eine Jamaika-Koalition. In der Gesprächsrunde und in den Fraktionssitzungen treten neue Fragen auf.

Natürlich wollen wir die Energiewende, aber in der konkreten Umsetzung gibt es Fragen: Wie ist die Netzbelastbarkeit?

Herr Guth, vorhin ist das, was ich angesprochen habe, leider falsch interpretiert worden. Es wurde der Eindruck

erweckt, als hätte ich etwas gegen Biogasanlagen. – Das ist mitnichten der Fall. Aber ich nehme wahr, was in der Gesellschaft läuft. Ich weiß, dass wir auch Biogasanlagen für den Energiemix brauchen, aber es gibt auch Bürger, die von der Emission betroffen sind. Das will ich zusammenbekommen, und auch das gehört dazu. Dies ist nur möglich, wenn wir gemeinsam, unabhängig von einer Partei, Fraktion oder Regierung, die die Termine bestimmt und mit anderen nicht bespricht, unabhängig von einem Energieministerium, das noch nicht einmal auf Gesprächsangebote einer Oppositionsführerin eingeht, das mir noch nicht einmal antwortet – – –

Deshalb ist es mehr denn je an der Zeit, einen solchen Energiegipfel mit Arbeitskreisen einzurichten, damit emotionslos und an den Fakten orientiert diskutiert werden kann; denn mit dünnen Kabeln, die durch dicke ersetzt werden, werden wir die Energiewende nicht erreichen.

(Glocke des Präsidenten –  
Beifall der CDU)

**Vizepräsident Schnabel:**

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich darf zunächst Gäste im Landtag begrüßen. Ich begrüße Mitglieder der Elektronikstaffel der Bundeswehr in Cochem. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat nun Herr Kollege Hering von der SPD-Fraktion.

**Abg. Hering, SPD:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Eine Peinlichkeit kann man nicht durch Frechheit wegredden, wie Sie es versucht haben, Frau Klöckner!

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN –  
Zurufe von der CDU)

Herr Staatssekretär Stolper hat eine hervorragende Rede gehalten, bei der man gemerkt hat, dass er in diesem Thema bewandert ist und es fundiert durchdacht hat. Dann kann man auch gute Reden halten, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN –  
Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Herr Dr. Braun und Herr Guth haben schon angesprochen, weshalb es völlig unangemessen, ja, sogar peinlich ist, den Antrag des Energiekongresses in Hessen wortwörtlich abzuschreiben.

(Frau Klöckner, CDU: Wieso ist das peinlich?  
Wenn etwas richtig ist, ist es richtig! –  
Weitere Zurufe von der CDU –  
Ministerpräsident Beck: Denen ist doch  
überhaupt nichts mehr peinlich!)

– Frau Klöckner, ich werde es Ihnen erklären.

Im Jahr 2009 fand eine Landtagswahl in Hessen statt. Der bedauerlicherweise vor einem Jahr verstorbene Hermann Scheer hat damals, noch vor Fukushima, die Konzeption einer Energiewende vertreten, aufbauend auf erneuerbaren Energien und auf dezentralen Konzepten. – Wie ist darauf reagiert worden? – „Utopist“ und „Spinner“ waren noch vornehme Worte, wie man ihn genannt hat und wie dieses Konzept von CDU und FDP in Hessen zerredet und bekämpft wurde.

(Baldauf, CDU: Zurück zum Thema!)

– Das hat mit dem Thema sehr viel zu tun!

(Zurufe von der CDU)

Es hat sich gezeigt, dass dies genau die richtigen Antworten auf die Herausforderungen von heute waren, die schon damals formuliert wurden.

Weil das Konzept mit dem Atomkurs und anderen, nicht mehr zeitgemäßen Maßnahmen so massiv bekämpft worden ist, hat die hessische Landesregierung ein riesiges Glaubwürdigkeitsproblem, um nun eine Energiewende umzusetzen. Sie braucht die Opposition, um Glaubwürdigkeit und Akzeptanz für die Energiewende in Hessen zu gewinnen. Wir mussten uns nicht in unserer Meinung verdrehen, sondern wir haben auch vor 2011 die richtige Konzeption vertreten.

(Zurufe der Abg. Frau Klöckner und Dr. Mittrücker, CDU)

Wir hatten keinen Atomkurs, wir haben noch nie erneuerbare Energien abgelehnt, wie Sie und die CDU in Hessen das getan haben. Das ist der fundamentale Unterschied.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Herr Kollege, lassen Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Dr. Rosenbauer zu?

#### **Abg. Hering, SPD:**

Er hat durch seinen Redebeitrag schon bewiesen, welche Art Frage dies sein wird. Deswegen, nein.

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Dann darf ich Sie bitten, in Ihrer Rede fortzufahren.

#### **Abg. Hering, SPD:**

Wer ein wenig politisches Gespür hat, der weiß auch, dass in Hessen eine ganz andere politische Diskussion geführt wird. Leider ist Hessen in der wichtigen Frage

der Energiewende viel weiter zurück. Es ist viel weiter zurück darin, sie inhaltlich umzusetzen und Akzeptanz dafür zu schaffen. Deswegen ist es schon peinlich, diese Fragen, diese Konzeption 1 : 1 abzuschreiben und nicht zu wissen, dass wir in Rheinland-Pfalz eine ganz andere Situation haben.

(Frau Klöckner, CDU: Das ist eine gute Konzeption! Herr Stolper hat den Kies-Euro auch abgeschrieben!)

Wer im März 2011, vor der Wahl, noch von der Zeitenwende gesprochen hat und sechs Monate später nichts anderes abliefern kann, als das Konzept in Hessen abzuschreiben, der ist in der Tat peinlich, Frau Klöckner!

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –

Dr. Mittrücker, CDU: Niveauloser geht es nicht mehr!)

Sie können sehen, wer in Rheinland-Pfalz der kompetente und gewünschte Ansprechpartner ist. Auf dem Kongress auf Einladung der Gewerkschaften, des Landesverbandes der Unternehmer mit der Regierung sind die Unternehmen, Arbeitgeber, Verbände, Beteiligte der Energiewirtschaft gekommen, weil sie wissen, dort findet der kompetente Austausch statt. Warum sind Sie der Einladung nicht gefolgt und waren selbst in Frankenthal anwesend, wenn es Ihnen doch so ein wichtiges Anliegen ist, mit allen zu reden und den Austausch zu suchen, Frau Klöckner?

(Frau Klöckner, CDU: Waren Sie da, Herr Hering? Sie waren auch nicht da, aber unsere Fraktion war vertreten! Natürlich war die CDU da!)

– Sie waren jedenfalls nicht anwesend, während die SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hervorragend vertreten waren.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Herr Hering, können Sie sich noch daran erinnern, dass es einmal eine Abrede zwischen uns gab, dass wir uns nichts gegenseitig vorwerfen, was nicht der Wahrheit entspricht? – Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

– Herr Dr. Rosenbauer, Sie haben soeben zu Stilfragen sehr eindrucksvoll Ihren Standpunkt deutlich gemacht.

Ich möchte noch einmal die Initiative von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD aufgreifen, einen Unterausschuss einzusetzen.

(Frau Klöckner, CDU: Ich dachte, alle Fragen seien beantwortet!)

Ich kann nachvollziehen, weshalb einige von Ihnen damit ein Problem haben.

Wir werden einen Unterausschuss etablieren, weil uns die Frage der Energiewende und der damit verbundenen Herausforderungen der nächsten Jahre sehr wichtig ist.

Ein Unterausschuss bedeutet, sich mit einem Thema mit großem Tiefgang auseinanderzusetzen.

(Glocke des Präsidenten)

Dazu braucht man Kompetenz und Ideen, muss sich selbst auch mit Inhalten einbringen und kann nicht nur Fragen stellen. Das ist vielleicht der Grund, weshalb Sie mit dem Unterausschuss ein Problem haben, Frau Klöckner.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN –

Frau Klöckner, CDU: Er hat gesagt, ich hätte ein Problem damit! –

Frau Klöckner, CDU, hält eine blaue Karte hoch –  
Zurufe von der SPD: Oje! –

Frau Klöckner, CDU: Er hat mich angegriffen!  
Er hat gesagt, ich hätte ein Problem! –  
Heiterkeit bei der SPD –

Frau Brede-Hoffmann, SPD: Sie haben auch eins!

#### Vizepräsident Schnabel:

Das geht nicht. Die Redezeit bei der CDU waren 7 Minuten 28 Sekunden, und es wurde 7 Minuten und 58 Sekunden geredet. Tut mir leid.

Der Kollege Dr. Braun hat nun das Wort. Er hat noch 2 Minuten und 20 Sekunden Redezeit. Liebe Besucher aus Cochem, so genau geht es bei uns zu. Herr Dr. Braun hat das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

#### Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist ein bisschen schade, dass wir jetzt nicht zu den Inhalten der Energiewende gekommen sind,

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und CDU)

die wir gerne diskutiert hätten. Ich freue mich, dass Sie klatschen. Das liegt aber auch daran, dass Sie vorgetragen haben, dass der Energiegipfel und der Weg das Wichtige seien. Wir sagen aber, der Inhalt der Umsetzung ist das Wichtige.

(Baldauf, CDU: Das ist doch das Gleiche!)

Darüber wollen wir in einem Unterausschuss diskutieren. Dann beschweren Sie sich jetzt, dass es ein Unterausschuss ist und kein Energiegipfel.

(Frau Klöckner, CDU: Nein! Nein!)

Sie sagen zu Recht – es gab auch einen entsprechenden Zwischenruf Ihres Kollegen –, das sei doch gar nicht öffentlich. Meine Damen und Herren, das ist genau das

Richtige. Das ist nicht öffentlich. Wir wollen ernsthaft arbeiten. Wir wollen keine Schau abziehen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD–  
Guth, SPD: So ist es!)

Wir wollen keine politische Diskussion. Wir meinen das wirklich ernst. Wir haben unsere Ziele festgelegt. Ich mache mir im Moment große Sorgen. Wenn die Diskussion hier so läuft um Energiegipfel oder Unterausschuss, um hü oder hott, um arrogant oder nicht, dann kommen wir mit der Energiewende nicht weiter. Wir brauchen diese Energiewende für die ländlichen Räume in Rheinland-Pfalz. Wir brauchen sie für die Kommunen in Rheinland-Pfalz.

Ich sage das auch ganz deutlich, wir brauchen sie für die Wertschöpfung in Rheinland-Pfalz, vielleicht sogar am Schluss auch für den Haushalt. Wir brauchen diese Energiewende. Wir in Rheinland-Pfalz haben die besten Chancen, viel bessere als Hessen, Bayern, Baden-Württemberg oder andere Bundesländer. Wir haben die besten Chancen, an der Energiewende zu verdienen und eine Vorreiterrolle in der Energiewende einzunehmen.

Wir tun uns keinen Gefallen, wenn wir über diese Wege so harsch streiten, anstatt mitzugehen, anstatt voranzugehen. Wir brauchen eben nicht die Übertragungsnetze über 1.000 Kilometer. Wir haben die Energie hier und wollen diese hier gewinnen.

Deswegen ist die Frage der Netze nicht allein das Entscheidende in Rheinland-Pfalz. Wir haben die Chancen in Rheinland-Pfalz.

Ich bitte Sie von der Opposition, zerreden Sie diese Chancen nicht.

(Dr. Mittrücker, CDU: Wer zerredet die denn?)

Wir wollen diese umsetzen. In unserem Bundesland können wir vorangehen. Wir wären dann auch führend.

(Glocke des Präsidenten)

Die Opposition kann sich auch hinstellen – ich habe gar nichts dagegen – und sagen, wir sind führend im Bundesland, wir haben dazu unseren Beitrag beigetragen. Dann tun Sie es bitte auch.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

#### Vizepräsident Schnabel:

Frau Kollegin Klöckner hat sich zu einer Kurzintervention gemeldet. Sie haben drei Minuten Redezeit.

(Frau Elsner, SPD: Und antworten! –  
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Auf das, was Dr.  
Braun gesagt hat, nicht sonst was!)

**Abg. Frau Klöckner, CDU:**

Lieber Herr Dr. Braun! Wenn Sie ehrlich sind, so ist doch Ihr Unterausschuss eine einzige Reaktion darauf, dass wir den Energiegipfel mit den Arbeitskreisen angekündigt haben.

(Beifall der CDU –  
Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Das ist doch Schwachsinn!)

Sonst hätten Sie das schon vorher einbringen können.

Ich habe übrigens sehr häufig gesagt – damit es auch diejenigen Kollegen noch einmal mitbekommen, die es nicht mitbekommen wollten –, wir wollen es 1 : 1, weil wir uns in Hessen informiert haben. Die GRÜNEN und die SPD in Hessen haben den Energiegipfel mit nicht öffentlich tagenden Arbeitsgruppen gemacht. Diese Arbeitsgruppen sind nicht öffentlich tagend.

(Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, CDU)

– Frau Brede-Hoffmann, Sie kennen es vielleicht nicht. Es gibt aber den Energiegipfel mehrfach in Hessen. Zwischendurch tagen dann nicht öffentliche Arbeitsgruppen, was ich richtig finde. Dort sind Parlamentarier vertreten. Ein Oppositionspolitiker und ein Regierungspolitiker leiten und moderieren jeweils eine Arbeitsgruppe, so beispielsweise Tarek Al-Wazir und Frau Lucia Puttrich. Darunter sind alle beteiligten Kräfte subsumiert. Sie sind in diesen Arbeitsgruppen und schauen sich auch aktuell sich entwickelnde Probleme bei der Umsetzung der Energiewende an. Es ist ein ganz kluger Weg, das gemeinsam zu machen.

Wir hatten in Maria Laach unsere Klausurtagung. Auch dort haben wir den Energiegipfel schon angekündigt. Danach gab es den Hinweis, dass dieser Gedanke gar nicht schlecht ist, übrigens auch von Kollegen aus Ihrer Fraktion.

Dann kam die Überlegung, man sollte doch einen solchen Unterausschuss im Parlament machen. Darauf haben wir gesagt, lasst es uns doch anders machen als in Hessen. Wir haben eine Öffentlichkeit. Wir haben sie alle mit dabei.

Es sei Ihnen doch gegönnt, dass Sie mit dem Thema der Kernkraft spielen können. Das machen wir, machen wir gerne. Das ist Ihr Punkt, keine Frage.

Wir sind jetzt aber doch bei der Umsetzung der Energiewende. Bei dieser Umsetzung haben wir festgestellt, dass just in den Kommunen, in denen CDU-Bürgermeisterinnen und CDU-Bürgermeister sind, ein rasanter Fortschritt der erneuerbaren Energien zu verzeichnen ist.

(Beifall der CDU)

Deswegen braucht man Opposition und Koalition. Das zusammen ergibt ein starkes Rheinland-Pfalz, in dem die Menschen gerne leben wollen, in dem sie sichere, bezahlbare und saubere Energie haben. Da sind wir mit dabei.

Ich finde es sehr schade, dass so etwas heute abdriftet. Es war ein konstruktiver Vorschlag dieser Opposition, einen Energiegipfel mit den Arbeitskreisen einzurichten, vor allen Dingen auch mit den Vorschlägen von Hessen, an denen auch die Opposition gearbeitet hat. Dass wir das jetzt mit einer solchen Vorstellung eines Staatssekretärs erleben mussten und das Ganze so abgeglitten ist, das bedauere ich sehr.

(Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das ist keine Kurzintervention auf das, was Bernhard Braun gesagt hat!)

Aber noch einmal: Lassen wir heute diese beiden Anträge an den Ausschuss gehen und

(Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Haben wir eine Geschäftsordnung, oder haben wir keine Geschäftsordnung?)

gemeinsam darüber noch einmal reden. Unsere Hand ist ausgestreckt, dass wir gemeinsam die Energiewende gestalten können.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsident Schnabel:**

Der Kollege Jens Guth hat das Wort zu einer persönlichen Erklärung.

(Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,  
meldet sich zu Wort)

– Entschuldigung. Das habe ich nicht gleich gesehen. Herr Kollege Dr. Braun hat sich zur Erwiderung gemeldet. Er hat dafür drei Minuten Redezeit. Bitte schön, Herr Dr. Braun.

**Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Frau Klöckner, die Kurzintervention und die Antwort gehen direkt auf die jeweilige Vorrede ein. Deswegen möchte ich auch noch einmal sprechen.

Es ist natürlich eine schöne Legende, wenn Sie jetzt sagen, wir hätten den Unterausschuss als Replik auf Ihre Idee des Energiegipfels in die Diskussion gebracht. Natürlich haben wir schon in den Koalitionsverhandlungen darüber geredet, dass wir das entsprechend im Parlament begleiten. Da brauchen Sie keine Legende zu bilden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

Es ist ganz klar, dass wir von vornherein gesagt haben – jetzt möchte ich Ihnen das auch noch einmal schmackhaft machen –, wir wollen das Parlament einbinden. Im Moment verstehe ich nicht, wieso sich die CDU nicht einbinden lässt, wenn wir das Angebot machen, das Parlament einzubinden. Ich verstehe nicht, wieso die CDU dann immer sagt, wenn innerhalb des Parlaments eine Diskussion um die Ziele entstehen kann, ja gut, es

ist prima, das Parlament, aber wir hätten noch gerne den Industrie- und Handelstag dabei, die Handelskammern, die Handwerker, die Naturschützer usw.

(Frau Klöckner, CDU: Die Verbraucherzentralen!)

Das machen wir doch alles. Dazu bieten wir doch den Dialog nach draußen an. Das machen Sie in Maria Laach, das macht die SPD bei ihrer Bereisung,

(Frau Klöckner, CDU: Aber lassen Sie es uns gemeinsam machen! Konzentriert!)

das machen wir bei unseren Terminen vor Ort. Natürlich ist dieser Dialog mit allen Beteiligten. Ich mache mehrere Termine pro Woche im Bereich der Energiepolitik. Das machen Sie auch. Also sind doch alle beteiligt und mitgenommen.

Wir wollen aber speziell das Parlament als Führungskraft in dieser Sache der Energiewende einbinden. Sie verweigern sich permanent damit, dass Sie im Parlament eingebunden werden sollen, schreien dann aber auf der anderen Seite, Sie werden als Opposition nicht eingebunden. Die Opposition wird eingebunden. Die Opposition hat die Chance. Wir wollen das gemeinsam voranbringen.

Das sagen wir jetzt alle, dann machen wir es doch auch bitte gemeinsam.

Ich möchte Ihnen auch noch einmal sagen, verzichten Sie darauf, jetzt noch einmal eine Abstimmung zu machen, ob wir das Ganze noch einmal im Wirtschaftsausschuss diskutieren. Wir haben es doch jetzt diskutiert. Wir wollen vorankommen. Wir wollen die nächsten Schritte machen. Das heißt, wir werden spätestens Anfang nächsten Jahres diesen Unterausschuss gründen. Wir werden dann die Leute benennen, die dort mitmachen. Dann werden wir uns zusammensetzen und schauen, wen wir brauchen, um die Sache voranzubringen, also den Netzausbau, den Speicherausbau usw. Natürlich wollen wir auch mit den Landräten und Bürgermeistern der CDU genauso wie mit allen anderen darüber reden, wie man flächenmäßig beim LEP die Umsetzung machen kann.

Nur so schaffen wir das. Wir werden es schaffen. Wir wollen es auf jeden Fall schaffen.

Ich kann Ihnen die Garantie abgeben, ich werde meine ganze Kraft einsetzen, dass wir 2030 diese Ziele, die wir uns vorgenommen haben, erreicht haben. Ich bin der Auffassung, das wird klappen.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

#### Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, gibt es noch weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Nach unserer Liste habe ich den Eindruck, dass es dafür auch keine

Zeit mehr gibt. Jetzt hat Herr Kollege Guth für eine persönliche Erklärung das Wort.

#### Abg. Guth, SPD:

Vielen Dank, Herr Präsident. Da mich Herr Dr. Rosenbauer und Frau Klöckner persönlich angegriffen haben, will ich dazu ganz kurz Stellung nehmen. Herr Dr. Rosenbauer sagte, Herr Staatssekretär Stolper hätte die Rede gehalten, die ich eigentlich hätte halten müssen.

Herr Kollege Dr. Rosenbauer, ich bin Mitglied dieses Parlaments und habe für die Fraktion der SPD gesprochen. Es ging, soweit ich dies verstanden habe, bei diesem Antrag auch um die Beteiligung des Parlaments bei der Energiewende. Genau darüber habe ich geredet. Ich habe dazu meinen Beitrag geliefert, inwieweit wir als Parlamentarier bei der Energiewende einbezogen werden. Daraus begründet sich der Unterausschuss.

(Frau Klöckner, CDU: Das ist keine persönliche Erklärung! –  
Weitere Zurufe von der CDU)

Eine weitere persönliche Erklärung: Frau Klöckner, Sie haben mir vorgeworfen, ich hätte heute erstmals diesen Unterausschuss erwähnt, weil Sie den Energiegipfel beantragt haben. Auch das ist falsch, nachzulesen in dem Plenarprotokoll von vor vier Wochen. Da habe ich bereits in Abstimmung mit dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN den Vorschlag gemacht, diesen Unterausschuss einzurichten.

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Sie haben gelogen, lesen Sie es bitte nach, bevor Sie mit Unwahrheiten kommen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN –  
Frau Klöckner, CDU: Das ist keine persönliche Erklärung! Ich habe auch eine persönliche Erklärung! –  
Weitere Zurufe von der CDU)

#### Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor.

Lieber Herr Kollege Jens Guth, ich muss dazu sagen, dass ich Ihnen das Wort erteilt habe zu einer persönlichen Erklärung. Der Schluss musste in dieser Form nicht so sein, wenn ich das so vorsichtig ausdrücke.

(Beifall bei der CDU –  
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Dann müssen auch die Handzeichen nicht sein, das müssen Sie auch dazusagen!)

– Liebe Kollegin, das habe ich nicht gesehen. Jetzt bitte ich darum, dass wir in der Tagesordnung fortfahren.

(Hoch, SPD: Wenn Frau Klöckner die Unwahrheit sagt, dann darf man das hier am Rednerpult nicht sagen!)

– Lassen Sie mich jetzt noch etwas zum Verfahren sagen. Man könnte darüber streiten, ob das eine persönliche Erklärung war oder nicht. Das wollte ich auch damit dokumentieren.

(Vereinzel Beifall bei der CDU –  
Zuruf des Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Wir kommen zur Abstimmung im Rahmen des Punktes 19 der Tagesordnung. Wir haben einen Antrag der Fraktion der CDU und einen Alternativantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Es stellt sich die Frage, ob eine Überweisung beantragt wird.

(Bracht, CDU: Ja!)

Herr Kollege Bracht hat die Überweisung beantragt. Das würde bedeuten, dass wir über die Überweisung des Antrages der Fraktion der CDU abstimmen.

(Frau Schleicher-Rothmund, SPD: Nein, wir stimmen zuerst einmal – –)

– Ja, ich wollte doch nur eine Erläuterung abgeben, dass wir den Antrag überweisen und dass dann Ihr Antrag als Alternativantrag als Material mit überwiesen würde. Das wollte ich Ihnen damit zunächst einmal erläutern.

Wir stimmen jetzt darüber ab, ob der Antrag überwiesen werden soll. Es wird vorgeschlagen, den Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/441 – an den Wirtschaftsausschuss zu überweisen. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Somit ist die Überweisung an den Ausschuss abgelehnt.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über die einzelnen Anträge. Wer dem Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/441 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Die Gegenprobe! – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Alternativantrag. Wer dem Alternativantrag der Fraktionen SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/474 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Wer stimmt dagegen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Meine Damen und Herren, damit haben wir den etwas schwierigen Punkt 19 der Tagesordnung abgewickelt.

Ich rufe **Punkt 20** der Tagesordnung auf:

**Finanzmarkttransaktionssteuer  
Antrag der Fraktionen der SPD und  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**  
– Drucksache 16/435 –

**dazu:**

**Änderungsantrag der Fraktion der CDU**  
– Drucksache 16/467 –

Ich erteile dem Fraktionsvorsitzenden der SPD, Herrn Hering, das Wort. Der Ordnung halber darf ich darauf hinweisen, dass für alle folgenden Punkte der Tagesordnung jeweils nur fünf Minuten Redezeit zur Verfügung stehen.

**Abg. Hering, SPD:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Krise auf den Finanzmärkten 2007/2008 hat weltweit zu einer massiven Bankenkrise mit negativen Auswirkungen bis in die reale Wirtschaft geführt. Das hat unter anderem in Deutschland 2009 zu einem Minuswachstum von fast 5 % geführt. Das ist der stärkste Rückgang der Konjunktur seit dem Zweiten Weltkrieg.

(Vizepräsident Dr. Braun übernimmt den Vorsitz)

Deutschland ist unbestreitbar mit am besten durch die Krise gekommen. Das gilt insbesondere für das Land Rheinland-Pfalz, das sich auf dem Arbeitsmarkt und bei der Wertschöpfung am schnellsten erholt hat. Es hat sogar auf dem Arbeitsmarkt keine negativen Auswirkungen gegeben.

Um auf diese Krise zu reagieren, war es notwendig gewesen, einen handlungsfähigen Staat zu haben. Obwohl Deutschland mit am besten durch diese Krise gekommen ist, mussten aus öffentlichen Haushalten für die Banken vom Bund und teilweise von den Ländern mit ihren Landesbanken 100 Milliarden Euro bereitgestellt werden, um Banken zu rekapitalisieren und andere Maßnahmen aus öffentlichen Haushalten zu finanzieren.

Damals inmitten der Krise waren sich alle einig, dass diejenigen, die für die Krise verantwortlich sind, also die Akteure auf den Finanzmärkten, mit für die Kosten herangezogen werden müssen. Man war sich einig, dass das zeitig geschehen muss.

Wie gesagt, das ist mittlerweile drei Jahre her. Es gibt nach wie vor keine Finanzmarkttransaktionssteuer, die alle gefordert haben. An der Sinnhaftigkeit einer Finanzmarkttransaktionssteuer kann man nach unserer Auffassung nicht zweifeln; denn das ist ein wirksames Instrument, die Akteure der Finanzmärkte an den Kosten der Krisen, die aus spekulativen Geschäften entstehen, mit heranzuziehen. Es ist nicht das einzige Instrument, das genutzt werden muss, um solche Krisen zu verhindern. Das ist aber die Maßnahme, die unter anderem dazu beitragen würde, den vielfach stattfindenden Hochgeschwindigkeitshandel relativ hoch zu belasten. Damit würde man regulativ einwirken, dass solche Ge-

schäfte weniger stattfinden. Das sind in der Regel die hoch spekulativen Geschäfte.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das würde zu deutlichen Mehreinnahmen der öffentlichen Haushalte führen. Es gibt unterschiedliche Berechnungen, in welcher Größenordnung eine Finanzmarkttransaktionssteuer zu Einnahmeverbesserungen beitragen würde. Europaweit wären das 12 bis 20 Milliarden Euro selbst bei einem minimalen Steuersatz.

Es gibt einen weiteren Grund, warum zeitnah gehandelt werden muss. Bürgerinnen und Bürger bzw. die Menschen haben kein Verständnis dafür, dass drei Jahre nach der Krise, nachdem die Kasinos wieder laufen, hohe Profite an den Börsen verdient werden und wieder hohe Boni gezahlt werden, es die Politik nicht geschafft hat, diese Finanzmarkttransaktionssteuer auf den Weg zu bringen. Das ist mit ein Grund dafür, warum am vergangenen Wochenende weltweit Zehntausende demonstriert haben. Sie haben kein Verständnis dafür, dass die Politik nicht in der Lage ist, hier zu handeln.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann scheint auch die CDU mittlerweile bereit zu sein, eine solche Steuer wirklich einzuführen. Sie scheint bereit zu sein, weil das bisher immer unter dem Vorbehalt geschieht, dass das weltweit geschehen muss. Das macht auf europäischer Ebene keinen Sinn, waren die ersten Aussagen gewesen. Dann musste mindestens für Gesamteuropa die Steuer eingeführt werden. Mittlerweile ist man schlauer geworden. Es wird jetzt auch von Schäuble und anderen die Auffassung vertreten, es sei vertretbar, das auf den Euro-Raum zu beschränken. Das ist eine Forderung, die wir schon lange hatten, diese auch für den europäischen Raum einzuführen. Dann hätten wir vielleicht jetzt schon die Finanzmarkttransaktionssteuer in Europa. Ich bin der festen Überzeugung, das hätte auch auf andere Länder der Welt Einfluss gehabt, dort die Bewegung zu erweitern.

(Beifall bei der SPD –  
Glocke des Präsidenten)

Wir wollen hier klare Signale haben. Herr Schreiner, ein klareres Signal als bezüglich der Steuersenkung, die Sie heute um 11:00 Uhr verkündet haben, gibt es nicht. Wir hatten gedacht, die Einigkeit in der Koalition würde zumindest bis morgen halten. Es waren nur zwei Stunden.

(Glocke des Präsidenten)

Dann hat Herr Seehofer dem ein Ende gemacht. Wir wollen dort eine größere Verlässlichkeit haben, als diese Bundesregierung das in Finanzfragen an den Tag legt.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN –  
Ramsauer, CDU: Es war nur eine Stunde!)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Für die CDU-Fraktion spricht jetzt Herr Abgeordneter Schreiner.

(Fuhr, SPD: Der verkündet jetzt  
eine neue Nachricht!)

**Abg. Schreiner, CDU:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Hering, wenn in der Bundesrepublik Deutschland noch auf etwas Verlass ist, dann doch wohl auf die CSU und auf Bayern. Insofern gibt einem das in diesen schnelllebigen politischen Zeiten ein bisschen Orientierung.

(Hering, SPD: Diese Bundesregierung nicht!  
Da sind wir uns einig!)

Ich teile die Einschätzung von Ihnen und von Herrn Steinbach nicht. Ich gehe davon aus, dass Herr Schäuble und Herr Rösler nicht vor die Presse treten, ohne mit Frau Merkel zu reden. Warten wir doch einmal ab, was in einer Woche Sachstand ist, wenn Herr Seehofer mit Frau Merkel geredet hat. Aber darum geht es nicht.

(Frau Schmitt, SPD: Doch, doch!  
Auch darum geht es!)

Es geht darum, dass wir heute über einen sehr wichtigen Punkt reden, nämlich über die Finanzmarkttransaktionssteuer, und wir augenscheinlich zwei Anträge haben müssen, weil überparteiliche Zusammenarbeit von Ihnen immer nur dann beschworen wird, wenn es Ihnen passt. Gerade in der Steuerpolitik gilt aber auch, dass man nur dann wirklich etwas erreicht, wenn man zusammenarbeitet. Wir sind uns bei der Finanzmarkttransaktionssteuer – Sie haben es dargestellt – einig. Deshalb haben wir einen Änderungsantrag dahin gehend gestellt, dass wir diese ganze Polemik, die Sie in der ersten Seite Ihres Antrags haben, weglassen

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Polemik?)

und die eigentlichen Punkte auf der zweiten Seite beschließen; denn ich möchte darauf eingehen, dass Sie erklären, die Bundesregierung habe bislang – so wörtlich – den Willen nicht erkennen lassen, „dem tatsächlich durch eine wirksame Regulierung der Finanzmärkte die Grundlage zu entziehen.“

(Ramsauer, SPD: Das ist ja wahr!)

Herr Hering, jetzt frage ich Sie: Wer, wenn nicht die Regierung Merkel ist jemals so weit gekommen darin, eine Finanzmarkttransaktionssteuer über die deutschen Grenzen hinaus zu verhandeln?

Die Probleme, vor denen wir heute stehen, sind Ergebnisse der Politik Schröder/Trittin in den 90er-Jahren.

(Beifall bei der CDU –  
Zurufe von der SPD)

Die „Generation Gerd“, wie ich in der „WELT“ gestern gelesen habe, hat sich seinerzeit immer gern mit Clinton und Blair fotografieren lassen. Sie hat nicht verstanden, dass das angelsächsische Modell der Freigabe der Finanzmärkte nicht das unsrige Modell ist. Sie hat nicht verstanden, dass die Interessen der deutschen Börse und vor allen Dingen die Interessen der deutschen Steuerzahler andere sind. Deshalb sollten wir uns auf die Gemeinsamkeiten besinnen. Wir sind uns einig, der Finanzsektor soll einen angemessenen Beitrag zur Bewältigung der Folgekosten der Finanzkrise leisten. Da sind wir uns einig.

Auch Ihr Ziel ist möglichst eine weltweite Einführung einer Finanzmarkttransaktionssteuer; denn auch Sie wissen, dass die riskanten Geschäfte insbesondere an sechs Börsen in der Welt laufen, vor allen Dingen in New York, aber eben auch in London. London ist die einzige europäische Börse, an der das geschieht. Das heißt, nur wenn wir es wirklich schaffen, das weltweit zu begrenzen, bekommen wir auch diese Schwankungen im Finanzmarkt in den Griff. Natürlich ist der erste Schritt zu versuchen, es dann wenigstens auf europäischer Ebene zu erreichen. Ich habe die Befürchtung, die Sie, glaube ich, auch teilen, dass wir Schwierigkeiten haben könnten, die britische Regierung da auf unsere Seite zu ziehen, und damit der Finanzmarkt London außen vor wäre. Damit ist die Rückfallposition, von der wir gemeinsam ausgehen, eine solche Steuer für die Eurozone.

Aber sind wir uns doch auch darüber im Bewusstsein, eine solche Steuer nur für die Eurozone hat natürlich das Risiko und birgt die Gefahr in sich, dass die Steuer ins Leere läuft. Der Schlüssel für eine vernünftige Finanzmarkttransaktionssteuer liegt in der Wallstreet und in der Abkehr der amerikanischen „Deficit-Spending-Politik“.

Aber darüber hinaus sind wir uns auch einig, dass wir in eine solche Steuer alle Finanzprodukte einbeziehen müssen und wir uns nicht darauf beschränken dürfen, nur die riskanten Produkte, die an der Börse gehandelt werden, nach Möglichkeit zu besteuern, sondern dass es darum geht, eben auch die im direkten Verhältnis zwischen Käufer und Verkäufer gehandelten Finanzprodukte zu regulieren, weil wir sonst zum Ersten einen ganz wichtigen Bestandteil dieses Marktes nicht besteuern, was wir als ungerecht erachten würden, und weil wir zum Zweiten damit auch die Fluktuation der Märkte nicht in den Griff bekommen. Das heißt, Finanzmarkttransaktionssteuer ist ein Baustein. Dazu gehört aber auch, dass wir neue Melde- und Kontrollpflichten beispielsweise bei den Banken diskutieren müssen.

Sie haben wahrscheinlich alle die aktuelle „WirtschaftsWoche“ gelesen. Bis dahin müssen wir zum Beispiel auch Bremsen einführen, die dafür sorgen, dass, wenn mit diesen ganzen hochtechnisierten Systemen bestimmte Kursschwankungen entstehen, weil die Computer alle gleich programmiert sind, dann einfach automatisch technisch der Handel unterbrochen wird, um diese Blasen und diese Crashes zu verhindern. Insofern sind wir uns einig. Ich werbe ausdrücklich für einen polemikfreien Antrag. Ich werbe für den Antrag der CDU.

(Ramsauer, SPD: Für einen inhaltslosen!)

– Nein, sagen Sie das nicht, Herr Ramsauer.

(Ramsauer, SPD: Die Substanz haben Sie gestrichen! Geistlos ist das!)

Der Antrag ist nämlich absolut inhaltsidentisch in den Forderungen mit dem Antrag Ihrer Fraktion. Es ist komplett. Ich habe lediglich in den letzten fünf Absätzen die Worte „vor diesem Hintergrund“ weggestrichen,

(Glocke des Präsidenten)

um den sprachlichen Anschluss an die vorherigen Absätze hinzubekommen. Stimmen Sie dem zu. Dann sind wir uns einig. Keine Bundesregierung als die Bundesregierung Merkel war jemals so weit, eine vernünftige übernationale Finanzmarkttransaktionssteuer zu verhandeln.

Vielen Dank.

(Ministerpräsident Beck: So runtergekommen war noch keine Regierung!)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Abgeordneter Steinbach das Wort.

(Ministerpräsident Beck: Das kann man doch kaum glauben! –

Steinbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Was, dass ich das Wort habe? –

Bracht, CDU: Das auch nicht! –

Steinbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Ich war verwirrt!)

**Abg. Steinbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Mein lieber Herr Schreiner, ich glaube, das Ganze ist ein Ablenkungsmanöver mit Ihrem liebevollen Änderungsantrag. Wir haben als antragstellende Fraktion überhaupt keinen Grund, die vollkommen richtigen Sachverhalte und Feststellungen, die vorne im Antrag stehen, durch Ihren Änderungsantrag herausstreichen zu lassen, meine Damen und Herren von der CDU.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Deswegen werden wir Ihrer Änderung nicht folgen und trotzdem dem Finanzmarkttransaktionssteuerantrag hoffentlich die Mehrheit geben.

(Bracht, CDU: Wenn Sie kein Interesse an der Verabschiedung gemeinsamer Dinge haben, dann muss man das so sehen!)

Ich habe eher den Eindruck, es soll verschleiern, dass Sie noch nicht so mit ganzem Herzen dabei sind, mein lieber Herr Schreiner. Ich muss Ihnen auch eines sagen, ich habe außerdem den Eindruck, dass Ihr Bundesfinanzminister da schon einiges weiter ist, als Sie es sind.

Es wäre aber ein so gutes Zeichen, diesen Antrag zu verabschieden. Warum? – Darauf hat der Fraktionsvorsitzende Hering schon in aller Deutlichkeit hingewiesen. Ich würde mir sehr wünschen, dass Sie von der CDU ideologischen Ballast abwerfen können und Sie nicht immer vor Ihrem Koalitionspartner in Berlin, der in diesem parlamentarischen Raum gar nicht anwesend ist, in die Knie gehen, meine Damen und Herren von der CDU.

(Bracht, CDU: Darüber entscheiden wir!)

Ich zitiere bei dieser Gelegenheit mit Erlaubnis des Präsidenten gern den Bundesfinanzminister: Unter den Aspekten Steuergerechtigkeit und -systematik spricht einiges dafür, auch Finanztransaktionen einer Umsatzsteuer zu unterwerfen. – Ich würde mich sehr freuen, Sie könnten sich diesem Entschluss anschließen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Es ist den Bürgerinnen und Bürgern nicht zu vermitteln, warum die wesentlichen Verursacher der Krise – der Finanzmarktkrise, der Bankenkrise und dem folgend auch der Staatsschuldenkrise – nicht zur Bewältigung der finanziellen Folgen herangezogen werden.

(Schreiner, CDU: Richtig!)

Auch das Argument, eine Finanztransaktionssteuer wäre volkswirtschaftlich schädlich, kann man so nicht gelten lassen. Herr Schreiner, da stimmen Ihre Zahlen und Ihre Behauptungen, die Sie genannt haben, nicht so ganz. An einem durchschnittlichen Börsentag werden an der Frankfurter Börse rund 800 Milliarden Euro umgesetzt. Davon haben 200 Milliarden Euro einen realwirtschaftlichen Hintergrund oder realwirtschaftlichen Bezug. 600 Milliarden Euro dieses Umsatzes – drei Viertel dieses Umsatzes – sind davon völlig entkoppelt. Der volkswirtschaftliche Nutzen dieser 75 % geht gegen null, weil genau die allokatoren effiziente Wirkung dieser Marktmechanismen nicht mehr gegeben ist. Es ist ein hoch spekulatives Verhalten, das für ein hohes Maß an Instabilität an den Finanzmärkten und in den Volkswirtschaften sorgt. Meine Damen und Herren, es ist an der Zeit, der Unersättlichkeit in diesem Punkt Grenzen zu setzen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Es gibt auch keinen Grund, sich bei einer Durchsetzung der Finanzmarkttransaktionssteuer hinter Europa, dem Vereinigten Königreich oder der Eurozone zu verstecken. Um das zu verdeutlichen, zitiere ich mit freundlicher Genehmigung des Präsidenten noch einmal den Bundesfinanzminister:

„Natürlich führt man das alles am besten weltweit ein. Das darf aber keine Ausrede sein. Deswegen fangen wir eben notfalls in Europa und wenn es in Europa nicht geht, auch in der Eurozone, und wenn es nötig ist, auch national an.“

(Schreiner, CDU: Warum beschimpfen Sie denn dann die Bundesregierung in Ihrem Antrag?)

Meine Damen und Herren, selten war ich mit dem Bundesfinanzminister so einer Meinung wie in diesem Punkt. Nun stellt sich nur eine Frage, Herr Schreiner: Wie stehen Sie, wie steht die CDU in Rheinland-Pfalz zu Ihrem Finanzminister im Bund? Das können Sie durch Ihr Abstimmungsverhalten ganz einfach belegen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Für die Landesregierung hat Herr Staatsminister Kühl das Wort.

**Dr. Kühl, Minister der Finanzen:**

Lieber Herr Schreiner, eine Bemerkung vorweg. Wenn Sie die Ursachen der Krise analysieren, lassen Sie sich nicht auf die Argumentation der Tea Party ein. In dem Staatsdefizit, in dem Deficit Spending, in der Krisensituation in den USA eine der Ursachen zu sehen, das lieber Herr Schreiner, ist abenteuerlich. Wenn Sie es mir nicht glauben, versuchen Sie, es Helmut Schmidt zu glauben. Auf die genauso gestellte Frage hat er vor rund einer Woche in der „ZEIT“ geantwortet:

„Die Staatsverschuldung ist ein Problem unter mehreren, aber ein viel dickeres Problem ist die uferlose Handlungsfreiheit auf den globalen Finanzmärkten.“

(Frau Schleicher-Rothmund, SPD: So ist es! – Frau Brede-Hoffmann, SPD: Genau!)

Weil dies so ist, ist es vernünftig, eine Finanzmarkttransaktionssteuer einzuführen. Schade ist, dass wir in der deutschen Politik bereits seit Ende 2008, als wir die ersten heftigen Wirkungen dieser Krise erfahren haben, über dieses Instrument diskutieren und nachdenken. Die Sozialdemokratie und auch die GRÜNEN waren in dieser Frage sehr rasch und sehr klar positioniert und haben die Einführung einer solchen Steuer gefordert. Ich kann mich noch an Debatten im Jahr 2009 erinnern, als ich selbst im Bundesrat geredet habe und als ich vonseiten der Regierung Gegenreden bekommen habe, als wir eine Finanztransaktionssteuer eingefordert haben.

Mittlerweile ist die Bundesregierung eingeschwenkt. Das ist erfreulich, wenngleich es zu spät ist. Dieses Zu-spät-Sein ist gerade in diesen Zeiten der Eurokrise, in den Zeiten der Finanzmarktkrise ein immens großes Problem. Wenn wir heute in den Agenturmeldungen lesen müssen, dass der Gipfel am Sonntag offensichtlich aufgrund der mangelnden Fähigkeit der Bundesregierung, sich über den weiteren Kurs in Europa zu verständigen, scheitern wird, dann, meine Damen und Herren, ist das ein ernsthaftes nationales und europäisches Problem, das durch diese Bundesregierung verursacht ist.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –

Ministerpräsident Beck: Unglaublich! Unvorstellbar, was da in Deutschland abgeht!)

Ich brauche es nicht lange zu wiederholen: Eine Finanzmarkttransaktionssteuer ist sinnvoll, weil die Krise – nicht erst jetzt, sondern bereits seit 2008 – hohe Kosten verursacht und weil es zum subjektiven Gerechtigkeitsgefühl in dieser Gesellschaft gehört, dass diejenigen, die Mitverursacher waren, auch mit haften. Auch dazu trägt diese Steuer bei, und sie hat pretiale Lenkungswirkungen, die zwar nicht alles heilen, aber etwas ein Stück weit verhindern können – Sie haben es selbst angesprochen, Herr Schreiner: beispielsweise im Hochfrequenzhandel und da, wo es ganz kleine Margen gibt. Aber wir müssen uns darüber bewusst sein: Die Finanzmarkttransaktionssteuer ist kein Allheilmittel. Sie ist ein wichtiges Element, aber sie darf kein Alibi sein.

Wir dürfen nicht hingehen und sagen: Jetzt haben wir eine Finanzmarkttransaktionssteuer; jetzt haben wir etwas geschafft; jetzt ist es gut. Wir müssen uns der viel schwierigeren Frage der Regulierung stellen. Diese ist deswegen schwierig, weil wir die Finanzmärkte mit der Regulierung wiederum auch nicht zerstören dürfen. Wir brauchen funktionierende Finanzmärkte; denn ohne funktionierende Finanzmärkte kann es keine funktionierende Realwirtschaft geben. Aber der gegenwärtige Befund ist ein anderer: Wir haben nicht funktionierende Finanzmärkte und laufen deswegen Gefahr, die soziale Marktwirtschaft zu zerstören.

Wenn Spekulationen auf den Finanzmärkten beispielsweise Preise auf den Rohstoffmärkten völlig verzerren, so ist das ein ernsthaftes Problem für die Industrie, für die Wirtschaft in unserem Lande. Wenn aber durch Spekulation auf den globalen Agrar- und Lebensmittelmärkten Preise verzerrt werden, dann ist das nicht nur ein wirtschaftliches, sondern ein hochgradig ethisches Problem. Das ist ein klares Zeichen dafür, dass wir nicht zögern dürfen und handeln müssen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich gebe gerne zu, dass ich selbst häufig verunsichert bin, weil es so sehr schwierig ist, diese Märkte zu verstehen. Die Crux ist, dass die Finanzmärkte wahrscheinlich nur von denen verstanden werden, die tagtäglich auf ihnen agieren und sie ein Stück weit auch zu ihren Gunsten manipulieren; aber das sind dieselben, die überhaupt kein Interesse daran haben, uns eine Transparenz über diese Märkte zu verschaffen.

Und manchmal muss man sich fragen, ob man vielleicht dem Zeitgeist hinterherläuft, wenn man immer sagt, die Finanzmärkte seien schuld, und sie müssten hart reguliert werden. Hat das Substanz, oder ist das Zeitgeist? Dann ist es beruhigend, wenn man bei einem nachlesen kann, der, glaube ich, ziemlich unverdächtig ist, dem Zeitgeist hinterherzulaufen. Er sagt:

„Auf den sogenannten Finanzmärkten tummeln sich intelligente, aber einäugige Idioten. Sie sind blind auf dem Auge, welches das Allgemeinwohl im Blick haben sollte, und mit dem anderen Auge schießen sie auf ihre eigene Bonifikation. Sie haben kein Verantwortungsbewusstsein und gehören deshalb unter viel straffere Aufsicht.“

Dieser Meinung, sagt Helmut Schmidt, sei er seit zwei-einhalb Jahrzehnten. Ich bin dieser Ansicht noch nicht so lange, sondern erst seit ungefähr zwei-einhalb Jahren. Ich finde, der Mann hat recht, und er macht Mut, dass wir handeln.

Danke.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

#### Vizepräsident Dr. Braun:

Ich möchte darauf hinweisen, dass noch Redezeit zur Verfügung steht: zwei Minuten für die CDU, 1 Minute 20 Sekunden für die Grünen. – Da keine Wortmeldungen mehr vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Es wird keine Ausschussüberweisung beantragt. Somit kommen wir direkt zur Abstimmung über die Anträge.

Wer stimmt für den Änderungsantrag der CDU? – Wer stimmt dagegen? – Der Antrag ist mit den Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

Wer stimmt für den Antrag von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN? – Wer stimmt dagegen? – Dieser Antrag ist mit den Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Wir kommen damit zu **Punkt 21** der Tagesordnung:

#### **Bau der zweiten Rheinbrücke bei Wörth Antrag der Fraktion CDU – Drucksache 16/442 –**

#### **dazu: Leistungsfähige Querung des Rheins bei Wörth Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/471 –**

Die CDU hat siebeneinhalb Minuten Redezeit. Es spricht der Abgeordnete Brandl.

#### **Abg. Brandl, CDU:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Rheinquerung bei Wörth ist zweifelsohne für die Südpfalz, ja, ich denke, sogar für die gesamte Pfalz eine ganz wichtige Infrastruktur. Ich würde sogar so weit gehen zu sagen, sie ist eine wirtschaftliche Lebensader für die gesamte Region.

Mehr als 10.000 Pendler allein aus der Südpfalz nutzen täglich die bestehende Brücke. Viele Arbeitsplätze sind von dieser Brücke abhängig. Ich will beispielhaft erläutern, dass auch viele Arbeitnehmer aus der Südpfalz über die B 10 und später auch über die Rheinbrücke nach Karlsruhe kommen. Ganz viele Arbeitnehmer pendeln in diesen Wirtschaftsraum, und bei Stau auf der Rheinbrücke oder gar bei einer Sperrung oder einem Unfall verlängert sich deren Fahrtzeit um eine halbe Stunde oder um eine Dreiviertelstunde, sodass sie ein-

einhalb bis zwei Stunden brauchen, um zu ihren Arbeitsplätzen zu kommen.

Karlsruhe und auch der Karlsruher Raum sind abhängig von diesen Pfälzer Pendlern. In manchen Unternehmen beträgt die Quote der pfälzischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sogar 20 %. Das heißt, diese Regionen sind wirtschaftlich voneinander abhängig, und Karlsruhe ist zusammen mit Wörth der Job-Motor, der Arbeitsmotor für die gesamte Region. Die Rheinquerung treibt diesen Motor als Lebensader an und darf nicht gefährdet werden. Deshalb müssen wir diese Rheinquerung sichern und ausbauen.

Aber genau diese Lebensader ist gefährdet. Die Überlastung ist augenscheinlich.

(Beifall der CDU)

Wir haben eine hohe Nutzungsdichte, die offensichtlich ist. Statt 35.000 Fahrzeugen, wofür die Brücke ursprünglich ausgelegt war, fahren täglich 70.000 Fahrzeuge über diese Brücke, das heißt, die Gutachten, die in Zukunft das Verkehrsaufkommen prognostizieren, sind eigentlich fast irrelevant. Die Brücke ist und bleibt überlastet.

(Beifall der CDU)

Gerade weil diese Überlastung doppelt so groß ist, wird die Generalsanierung in den nächsten Jahren notwendig.

Ich will Ihnen ein paar technische Zahlen geben: Die Widerlager in Wörth und Karlsruhe werden mit 2,8 bzw. 2,7 bewertet, die Strombrücke mit 2,9. Man muss wissen, eine Bewertung mit 2,9 ist gerade noch ausreichend. Das zeigt uns den dringenden Bedarf, dass diese Brücke in kurzer Zeit saniert werden muss. Deshalb brauchen wir dringend eine zweite Rheinbrücke.

(Beifall der CDU)

Die Region fährt im wahrsten Sinne des Wortes zweigleisig. Mit einem großen finanziellen Aufwand, auch mit einem wirklich großen kommunalen Willen, haben wir in der Region den ÖPNV vorangebracht. Wir haben die Stadtbahn von Germersheim über Wörth nach Karlsruhe entgegen oder – was heißt entgegen? – ohne besondere Förderung des Landes weitergeführt, das zum Beispiel für das rollende Material keine Mittel zur Verfügung gestellt hat. Deshalb haben sich die Kommunen selbst extrem engagiert, um diese Stadtbahn zu realisieren.

Aber neben einem Ausbau des ÖPNV brauchen wir eine engere, eine bessere, eine sichere Verflechtung der Region. Diese Verflechtung erreichen wir nur durch eine Entflechtung des Verkehrs.

(Beifall der CDU)

Genau dazu brauchen wir dringendst die zweite Rheinbrücke, und zwar genau auf der Trasse, wie sie im Planfeststellungsverfahren aufgezeigt wird, mit einem guten Kosten-Nutzen-Verhältnis.

Heute geht es darum, ein klares politisches Signal zu senden, ein klares Signal für die Region, ein klares Signal für die Menschen in der Region.

(Beifall der CDU)

Als lokaler Abgeordneter weiß ich, sie werden es Ihnen danken; denn es gibt in der Südpfalz kaum Widerstand gegen dieses Thema. Selbst die GRÜNEN, die das Projekt ablehnen, entfesseln keinen Massenprotest. Die Region weiß, sie will und braucht diese Brücke, weil sie weiß, was auf dem Spiel steht, es seit 15 Jahren das wichtigste Verkehrsprojekt ist und die Menschen vor Ort sehr gut informiert sind.

Deshalb fordern wir Sie heute auf, sich nicht vor den grün-roten Karren in Baden-Württemberg spannen zu lassen. Wir fordern Sie auf, gemäß Ihrem Verfassungsauftrag die Interessen der rheinland-pfälzischen Menschen wahrzunehmen und nicht die der baden-württembergischen Bevölkerung. Wir fordern Sie auf, den politischen Willen für diese zweite Rheinbrücke zu zeigen und daher unserem Antrag zuzustimmen.

(Beifall der CDU)

#### Vizepräsident Dr. Braun:

Ich erteile Frau Abgeordneter Schleicher-Rothmund das Wort.

#### Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Warum denn heute dieser Antrag?

(Zurufe von der CDU)

Ich möchte daran erinnern, dass ursprünglich ein Antrag zum Ehrenamt geplant war. Warum also heute dieser Antrag? – Na, die Spatzen pfeifen es doch schon von den Dächern. Das Investitionsprogramm des Bundes steht auf dem Plan. Im Herbst wird es verkündet. Wir können sicher sein, die Rheinquerung bei Wörth wird nicht drinstehen.

(Frau Klöckner, CDU: Weshalb Sie sich nicht dafür einsetzen!)

Und was macht die CDU? – Sie startet die Aktion „Angriff ist die beste Verteidigung“. Es werden jetzt also hektische Aktivitäten vor Ort gestartet. Ich weiß, eine Unterschriftenaktion. Sie werden sich dort auch einfinden. Na ja, das kann man noch gelten lassen. Dann wird eine WKW-Gruppe organisiert, hupen an dem Tag, an dem es den Unfall an der Brücke gegeben hat, und was sonst nicht alles.

(Zuruf von der CDU: Wie zynisch ist das denn!)

Frau Klöckner, wissen Sie, es geht darum, dass man sich nicht irgendwie auf das Virtuelle kapriziert, sondern es geht darum, dass man etwas hinbekommt.

Das, was Sie da machen, ist das Niveau einer sich formlerenden Bl. Man kann Sie als Volkspartei überhaupt nicht mehr ernst nehmen. Ich glaube, mittlerweile haben Sie sich derart von Ihrer Verantwortung entfernt. Sie haben Verantwortung in Berlin. In Berlin sind Sie mit an der Regierung.

(Weiner, CDU: Sie durch Ihre Wahlaussagen!)

Da sollten Sie einmal tätig werden. Aber stattdessen haben Sie sich mittlerweile derartig mit der Oppositionsrolle angefreundet, dass es bei Ihnen schon pathologische Züge hat. Das sollte Ihnen zu denken geben und nicht uns.

(Beifall der SPD –  
Heiterkeit bei der CDU –  
Frau Klöckner, CDU: Sind Sie gegen die Brücke?)

Dann haben wir einen ehemaligen Landtagsabgeordneten in Berlin, der nicht müde geworden ist, uns zu erklären, wie dringend wir diese Rheinbrücke brauchen. Was hören wir von Herrn Gebhart aus Berlin? Wo macht sich denn Herr Gebhart für die Finanzierung dieser Rheinbrücke stark?

(Zuruf des Abg. Weiner, CDU)

Wenn er mit dem Eifer der Kleinen Anfragen, wenn er diesen Elan mit nach Berlin nähme, dann würden wir vielleicht die Finanzierung bekommen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren von der CDU, wissen Sie was, da, wo Sie Verantwortung tragen, ducken Sie sich weg.

(Frau Schneider, CDU: Frau Schleicher-Rothmund, was wollen Sie denn selbst?)

– Das werde ich Ihnen sagen. Das, was Sie machen, ist eine Ablenkung von Ihrem politischen Versagen in Berlin.

Frau Schneider, jetzt sage ich Ihnen, was ich will. Ich will haben, dass wir eine klare Finanzierungsaussage für diese Brücke bekommen und diese Brücke gefälligst in diesem Programm steht; denn Sie werden mir jetzt vielleicht sagen, normalerweise ist der Weg so, erst Baurecht, dann Finanzierung.

(Unruhe im Hause)

Bei dieser Brücke ist der Fall aber anders gelagert. Bei dieser Brücke ist es so, dass wir unter einem Zeitdruck stehen, und deswegen brauchen wir dringend das Signal, dass auch eine Finanzierung stattfindet.

Sie bereiten mit dem, was Sie gerade machen, den Gegnern den Boden, indem Sie uns keine Finanzierung sichern. Setzen Sie sich bitte doch da ein, wo Sie Verantwortung tragen.

Was machen wir jetzt? – Jetzt ist der Ball in Baden-Württemberg, wo man Herr des Verfahrens ist. Baden-Württemberg macht einen Faktencheck. Warum eigent-

lich muss Baden-Württemberg jetzt einen Faktencheck machen?

(Zuruf des Abg. Weiner, CDU)

Haben Sie sich das schon einmal gefragt? – Weil Baden-Württemberg jetzt aufholen möchte, was auf Baden-Württemberg Seite nicht stattgefunden hat, nämlich ein Raumordnungsverfahren.

(Heiterkeit bei der CDU)

Bevor Sie noch weiter munter in sich hineinlachen, Herr Brandl und Frau Klöckner, möchte ich Sie daran erinnern, dass Herr Gebhart nicht müde geworden ist, uns Rheinland-Pfälzer anzugreifen, als es auf unserer Seite ein Raumordnungsverfahren gab. Er hat uns immer gesagt, wir sollten es so machen wie es die Baden-Württemberger machen und nur ein Planfeststellungsverfahren durchführen.

Was sagt Herr CDU-Oberbürgermeister Fenrich von Karlsruhe zuletzt Ende Mai in einer Gemeinderatssitzung? Er würde sich wünschen, man hätte auf der badischen Seite auch ein Raumordnungsverfahren gemacht. Er würde sich das wünschen, so wie die Pfälzer es gemacht haben.

(Brandl, CDU: Der setzt sich wenigstens für die Bürger ein!)

Aber da waren Sie auch gegen das Raumordnungsverfahren, wahrscheinlich, weil wir es gemacht haben, weil Sie einfach nur Opposition kennen. Ich sage es Ihnen ja. Es ist bei Ihnen mittlerweile eine pathologische Reaktion, wenn Sie immer nur dagegen sind.

(Unruhe im Hause)

– Jetzt hören Sie einmal gut zu.

Wir brauchen eine leistungsfähige Rheinquerung. Da gibt es überhaupt kein Vertun. Für diese Rheinquerung ist es unerlässlich, dass ihre Finanzierung steht. Von daher, machen Sie sich bitte an der Stelle, wo Sie Verantwortung tragen, dafür stark, unterstützen Sie das Vorhaben da, wo Sie Verantwortung tragen. Sie können sich sicher sein, die südpfälzische SPD hat diese Rheinbrücke immer mitgetragen, und wir haben das gemacht, was erforderlich war. Wir haben Experten eingeladen, wir haben Gesprächsforen organisiert, wir haben versucht aufzuklären, und wir reden mit den Kollegen auf der badischen Seite. Wir versuchen, eine Lösung herbeizuführen.

(Zuruf von der CDU: Sie nicht!)

– Sie nicht. Nein. Sie erkennen gar nicht, wo Sie Teil der Lösung sind.

(Glocke des Präsidenten)

Damit machen Sie sich zum Problem.

(Heiterkeit bei der CDU)

Organisieren Sie die Finanzierung, und dann werden wir sehen, wie wir die Rheinbrücke gebaut bekommen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Ich erteile Frau Abgeordneter Blatzheim-Roegler das Wort.

**Abg. Frau Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die regionale Bedeutung einer leistungsfähigen Rheinquerung, wie sie auch in unserem Antrag als Überschrift steht, ist uns allen ein gemeinsames Anliegen. Damit werden wir dem Willen der Anrainer, natürlich auch der Gewerbetreibenden und der Pendlerinnen und Pendler gerecht.

Das Anliegen ist darüber hinaus – das ist das Besondere an diesem Fall – ein länderübergreifendes. Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz sind gleichermaßen beteiligt und betroffen. Deshalb muss es das Ziel sein, zeitnah eine Lösung herbeizuführen, über die diese Verbindung ertüchtigt wird; denn ein „Sie konnten nicht zueinander kommen“ ist keine Lösung. Das Ziel ist also definiert.

Länderübergreifend gibt es Bündnisse für, aber es gibt auch Kritiker und Bündnisse gegen eine weitere neue Brücke zwischen Karlsruhe und Wörth. Insbesondere in Karlsruhe – das wissen wir auch – ist das Projekt einer weiteren Rheinbrücke sehr umstritten. Ich bin daher meinen baden-württembergischen Kollegen, Verkehrsminister Winfried Hermann und Staatssekretärin Dr. Gisela Splett, ausgesprochen dankbar, dass sie nun einen öffentlichen Faktencheck mit Nachdruck vorbereiten. Dabei sollen die zuständigen Fachleute eingebunden werden. Es gab auch bereits mit der rheinland-pfälzischen Seite, mit dem dafür zuständigen Ministerium, Gespräche, und externe Experten sollen ebenfalls angehört werden.

Dieser Faktencheck wird im November stattfinden. Da wird natürlich auch untersucht, welche verkehrlichen Auswirkungen, welche Auswirkungen auf die Lärmbelastung damit verbunden sind und wie der Flächenverbrauch sein wird. Es werden also alle Parameter untersucht, die Sie benötigen, um überhaupt eine Planung in Angriff zu nehmen.

(Brandl, CDU: Das wurde alles schon gemacht!)

– Eine halbe Brücke nutzt Ihnen nichts. Nur Rheinland-Pfalz hat das Planfeststellungsverfahren gemacht. Wollen Sie munter anfangen zu bauen, ohne zu wissen, wo die Brücke auf der anderen Seite endet?

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das kommt mir ein bisschen so wie die Schildbürger vor, die ein Haus gebaut haben, aber die Fenster vergessen haben.

(Frau Klöckner, CDU: Wollen Sie die Brücke?)

– Frau Klöckner, wir wollen – das steht in unserem Antrag, und ich habe das inzwischen auch schon einige Male gesagt – eine leistungsfähige Rheinquerung.

(Weiner, CDU: Eine Querung ist etwas anderes! – Zuruf von der CDU: Eine Fähre!)

– Sie wissen, Fähren setzen wir gerne am Rhein ein.

Ich meine, dass der Faktencheck sehr wohl dazu beitragen kann zu klären, was die beste Lösung ist.

(Bracht, CDU: Was gibt es noch für Alternativen?)

Die Kollegin hat schon erwähnt, zu all dem gehört auch Geld, und zwar zu jeder Form einer leistungsfähigen Rheinquerung. Das sehe ich im Moment auch noch nicht. Es wäre Ihre Aufgabe, da in Berlin einmal nachzuhören.

(Frau Klöckner, CDU: Es gibt da eine Regelung! Planfeststellung!)

– Selbst wenn Rheinland-Pfalz jetzt anfängt zu bauen, wo soll die Brücke enden? Es muss doch auch Ihnen klar sein, dass Sie mit einer halben Brücke nicht über den Rhein kommen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vielleicht sollten Sie sich das aber noch einmal vor Ort ansehen oder mit jemanden reden, der Brücken bauen kann.

Danke.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Für die Landesregierung hat Herr Staatsminister Lewentz das Wort.

**Lewentz, Minister des Innern, für Sport  
und Infrastruktur:**

Herr Präsident, meinen sehr geehrten Damen und Herren! Ich will Sie über den Sachstand informieren. Nach diversen Vorgesprächen hat am 11. August ein Gespräch zwischen Frau Staatssekretärin Dr. Gisela Splett – sie ist Staatssekretärin im baden-württembergischen Ministerium für Verkehr und Infrastruktur – und Herrn Staatssekretär Jürgen Häfner aus unserem Haus auf der Rheinbrücke in Wörth stattgefunden. Es wurden erste Details und der zeitliche Ablauf des weiteren gemeinsamen Vorgehens für eine leistungsfähige Rheinquerung festgelegt. Ziel soll es sein, noch in diesem November

über die Situation und die Planung durch einen sogenannten Faktencheck zu informieren. Das ist eben schon angesprochen worden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, da es in der Öffentlichkeit, wohl insbesondere bei unseren Nachbarn, Irritationen über den aktuellen Zustand der Rheinbrücke Wörth gegeben hatte, wurde von der dortigen Landesregierung eine Machbarkeitsstudie in Auftrag gegeben. Die endgültigen Ergebnisse der Untersuchung sollen bis zum Faktencheck im November vorliegen.

Bei dem auf zwei Tage angesetzten Faktencheck sollen dann insbesondere die Träger öffentlicher Belange, die Vertreterinnen und Vertreter von Bürgerinitiativen sowie die interessierte Bürgerschaft über die verschiedenen Möglichkeiten einer langfristig leistungsfähigen Rheinquerung informiert werden.

Herr Brandl, Frau Staatssekretärin Dr. Splett hat festgestellt, dass aufgrund des fehlenden Raumordnungsverfahrens auf baden-württembergischer Seite noch erheblicher Informationsbedarf und Bedarf an Nacharbeiten bestehen. Dabei soll der aktuelle Sachstand dann vorgestellt werden und vor allem auch die Anschlusssituation auf beiden Seiten des Rheins betrachtet werden. Ohne diese Betrachtung auf beiden Seiten des Rheins macht ein weiteres Vorgehen wahrscheinlich wenig Sinn.

Daneben werden auch ein möglicher Lückenschluss zur B 36, eine Verbesserung des öffentlichen Personennahverkehrs und die Radwegeverbindung Thema sein. Diese Punkte werden auch öffentlich angemahnt.

Der Faktencheck soll unabhängig von dem laufenden Planfeststellungsverfahren und vor dem Erörterungstermin durchgeführt werden. Im Anschluss an den Faktencheck soll eine politische Entscheidung über das weitere Vorgehen getroffen werden. Danach sollen die Erörterungstermine stattfinden. Ich meine, das ist ein relativ zügiges Herangehen.

Insbesondere ist dies in die Zeitachse eingebettet, innerhalb der wir die entsprechenden finanziellen Entscheidungen aus Berlin zu hören bekommen werden. Sie können davon ausgehen, dass die Landesregierung weiter fest für die Schaffung einer leistungsfähigen Rheinquerung eintritt.

Herr Brandl, ich meine, mit 70.000 Autos ist die Form der Rheinquerung beschrieben. Die werden Sie nicht im Einbaum von A nach B transportieren können. Wir sind also fest dabei, auch unseren Kollegen in Baden-Württemberg Unterstützung angedeihen zu lassen, damit es zu keinen weiteren Zeitverzögerungen kommt, die dort begründet sind. Der Bund wird seine Hausaufgaben machen müssen. Wir werden diese leistungsfähige Querung des Rheins dort auch realisieren.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Das Wort hat erneut Herr Abgeordneter Brandl. Ihnen steht noch eine Redezeit von zwei Minuten zur Verfügung.

**Abg. Brandl, CDU:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kollegin Schleicher-Rothmund, ich habe gedacht, jetzt kommt das eine oder andere Gegenargument, oder Sie versuchen, ein bisschen Ihre Position zu rechtfertigen. Ich habe extra das Blatt umgedreht, um das aufzuschreiben, was kommt. Es ist aber leer geblieben, da nichts Substanzielles gekommen ist.

(Beifall der CDU)

Sie haben nur versucht, alle Verantwortung auf den Bund abzuschieben. Sie wissen doch, bevor die Planfeststellung nicht abgeschlossen ist, genehmigt keine Regierung der Welt eine Finanzierung. Keiner sagt, wir bezahlen das auf jeden Fall, ohne zu wissen, was überhaupt gebaut wird. Es ist doch völlig hirnrissig, das in den Raum zu stellen und zu behaupten.

(Pörksen, SPD: Das hat doch Baden-Württemberg versäumt!)

Der Faktencheck und der Antrag bedeuten einen Rückschritt. Das ist ein Rückschritt im ganzen Prozess. Wir waren uns alle einig. Das gilt auch für Herrn Hering, der jetzt nicht anwesend ist. Von ihm gibt es eine Vielzahl von Aussagen aus seiner Zeit als Verkehrsminister, in denen er die zeitliche Dringlichkeit immer wieder hervorgehoben hat. Deshalb bedeutet Verzögerung Rückschritt. Jede Verzögerung bedeutet eben auch eine Minimierung der Chance auf Realisierung des Projekts. Das wissen wir doch. Das ist doch klar. Wenn wir jetzt nicht dieses Verfahren durchziehen, wird es ganz, ganz schwer sein, noch einmal diesen Punkt zu erreichen. Wir arbeiten schon seit 15 Jahren, um genau an diesen Punkt zu kommen.

(Beifall der CDU)

Weshalb sollen wir dieses Projekt jetzt noch einmal verzögern? Die Minimierung der Chancen auf Realisierung maximiert die Gefahr, dass die fehlende Generalsanierung oder sogar ein Unfall auf der Brücke zu unverantwortbarem verkehrlichem und wirtschaftlichem Chaos führen. Deshalb appelliere ich an der Stelle noch einmal an Sie: Nehmen Sie Ihre Verantwortung wahr; denn sonst verantworten Sie in ein paar Jahren den Verkehrsinfarkt dieser wichtigen Lebensader für die Pfalz und das daraus entstehende Chaos, meine Damen und Herren.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Für eine Kurzintervention hat sich Frau Schleicher-Rothmund zu Wort gemeldet.

**Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:**

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Brandl, Gegenargumente zu einer leistungsfähigen Rheinquerung bei Wörth hätte ich bringen sollen. Warum hätte ich das tun sollen?

(Brandl, CDU: Erklären Sie, warum Sie den Antrag stellen!)

Ich habe immer versucht, Ihnen deutlich zu machen, dass Sie ein großes Interesse daran haben, eine gewisse Show abzuziehen, weil bei dem zentralen Thema dieser Brücke, nämlich der Finanzierung dieser Brücke, die CDU komplett versagt hat. Sie müssen mir nicht erzählen, dass zuerst das Baurecht da sein muss, bevor die Finanzierung kommt. Das mag vielleicht bei einer Ortsrandstraße so sein, aber bei einem Projekt, bei dem es um die Sanierung einer Brücke geht – Herr Brandl hat das selbst gesagt –, muss man eben das Verfahren ein bisschen ändern, weil nämlich ansonsten für die Gegner der Rheinbrücke der Boden bereitet wird. Die können dann sagen, es gibt gar kein Geld. Das Phänomen haben wir gerade bei einer Ortsumgehung in der Südpfalz gehabt.

Dann die Sache mit dem Faktencheck. Warum macht man einen Faktencheck? Warum hat man bei uns ein Raumordnungsverfahren gemacht? Man hat ein Raumordnungsverfahren gemacht, damit man eine vernünftige Bürgerbeteiligung organisieren kann.

Ich wundere mich, warum Sie jetzt plötzlich gegen Bürgerbeteiligung sind.

(Heiterkeit der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Ich kann mich an viele Debatten zu Themen erinnern, zu denen es Ihnen gar nicht genügend Bürgerbeteiligungen geben konnte.

Wir müssen doch jetzt nacharbeiten, was Schwarz-Gelb auf baden-württembergischer Seite nicht hinbekommen hat.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN –  
Brandl, CDU: Oh!)

Wenn die Landesregierung eine Bürgerbeteiligung und ein Raumordnungsverfahren durchgeführt hätte, dann wären wir viel weiter.

Sie machen nur Opposition. Werden Sie einmal zum Teil einer Lösung. Setzen Sie sich dort ein, wo Sie Verantwortung tragen. Verzögert haben wir nichts. Wir in Rheinland-Pfalz haben alle unsere Hausaufgaben gemacht. Jetzt machen Sie sie einmal dort, wo Sie zuständig sind.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN –  
Weiner, CDU: Was wollen Sie denn? Was ist denn eine leistungsfähige Rheinquerung?  
Sagen Sie es doch einmal!)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Zunächst einmal hat Herr Abgeordneter Brandl die Möglichkeit, direkt auf die Kurzintervention zu antworten. Er hat noch drei Minuten. Gemeldet hat sich danach Herr Ministerpräsident Beck.

**Abg. Brandl, CDU:**

Ich denke, jetzt muss ich doch das eine oder andere zitieren. Aus dem Bund gibt es ganz klare Signale. Ich darf hier zitieren: „Der Bund als Straßenbaulastträger ist daran interessiert, dass diese Verfahren möglichst schnell mit der Schaffung des Baurechts abgeschlossen werden.“ – Zwischenzeitlich hat er zum Beispiel den Finanzierungsvorbehalt für die Weiterführung Richtung B 36 zurückgenommen. Der Bund sendet hier eindeutige Signale, dass er diese Brücke für notwendig hält und schnellstmöglichst will. Alles andere ist an den Haaren herbeigezogen.

(Beifall der CDU –  
Zuruf der Abg. Frau Schmitt, SPD –  
Frau Schleicher-Rothmund, SPD: Den Gegnern reicht das nicht!)

Ich darf noch das eine oder andere zitieren, beispielsweise Pressemeldungen der SPD-Fraktion: „Insgesamt ergibt sich die Notwendigkeit einer zweiten Rheinbrücke, insbesondere durch die bisherige Nutzungsdichte.“ – Eine weitere Aussage in der „RHEINPFALZ“ lautet: „Verkehrsminister Hering werde das Projekt weiter vorantreiben, so wie auf der gemeinsamen Kabinettsitzung von Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg im September 2008 beschlossen, so Beck. Rheinland-Pfalz wird sich weiter dafür einsetzen, dass die Entscheidungen nicht immer weiter hinausgeschoben werden.“

Das bedeutet, die Baden-Württemberger waren mit im Boot. Das war doch klar. Die alte schwarz-gelbe Regierung wollte die Brücke und hätte das auch gegen die Widerstände aus Karlsruhe von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN durchgezogen.

(Beifall der CDU –  
Frau Schleicher-Rothmund, SPD: Gegen eine ganze Mehrheit!)

Weiter kann ich noch die Kleine Anfrage von Ihnen vom 11. Januar 2011 nennen, die Herr Verkehrsminister Hering beantwortet hat, Frau Schleicher-Rothmund: „Die Landesregierung verfolgt deshalb die erforderliche Planung mit Nachdruck. Ziel ist es, die zweite Rheinbrücke bei Wörth baldmöglichst zu realisieren“.

(Frau Leppla, SPD: Der hält eine neue Rede!)

Heute kommen Sie mit einem solch lapidaren Antrag und bekennen sich eben nicht zur zweiten Rheinbrücke. Das ist der Punkt. Das ist das politische Signal, das wir heute gerne hätten.

(Beifall der CDU)

Ein letztes Wort zu Ihrem Antrag: Ich hätte durchaus Verständnis gehabt, wenn Sie sagen – – –

(Zurufe von der SPD: Kurzintervention!)

– Ja, ich darf doch drei Minuten antworten.

(Frau Schleicher-Rothmund, SPD: Sie müssen auf das reagieren, was ich gesagt habe! Das tun Sie nicht! Sie lesen meinen Antrag vor!)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Es geht nicht darum, dass Sie auf das antworten, was Sie gefragt wurden, sondern Sie müssen auf die Rede von Frau Schleicher-Rothmund antworten.

**Abg. Brandl, CDU:**

Alla gut, das mit dem Bund habe ich entsprechend begründet.

(Beifall der CDU –  
Frau Elsner, SPD: Das reicht auch!)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Das Wort hat Herr Ministerpräsident Beck.

**Beck, Ministerpräsident:**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist seit Jahrzehnten bekannt, dass eines der Nadelöhere zwischen dem Nord-Süd-Verkehr in Europa, zwischen Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg und wichtigen Wirtschaftsräumen über die Rheinbrücke bei Wörth führt. Die nächste Rheinquerung ist in Iffezheim oder in Germersheim. Entsprechende Umfahrungen sind weder wünschenswert, was die Belastungen angeht, noch würden sie angenommen werden.

Insoweit haben wir ein Verbindungsproblem sowohl im Bereich des Fern- als auch im Bereich des Nahverkehrs, weil die Ballungsräume sehr intensive Pendler- aber auch Einkaufsbesucherströme zu verzeichnen haben.

Daraufhin ist seitens der Landesregierungen immer wieder über dieses Thema gesprochen worden. Das galt für Begegnungen mit dem früheren Kollegen Erwin Teufel, für die eben erwähnte gemeinsame Ministerratssitzung im Jahr 2008 und für die gemeinsame Ministerratsitzung, die im Jahr 2010 mit der Regierung unter der Leitung von Herrn Mappus stattgefunden hat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dort hat es immer dem Grunde nach Übereinstimmung gegeben, dass wir die Schiene verbessern wollen. Das ist zwischenzeitlich in einer Weise geschehen, dass es kaum noch besser sein könnte; denn wir haben einen absolut dichten Takt.

(Beifall des Abg. Brandl, CDU: Jawohl!)

Den wollen wir noch weiter durch die S-Bahn-Erweiterung und die S-Bahn-Verzahnungen ausweiten und damit das Annehmen der Schiene noch attraktiver machen. Aber einen noch dichteren Takt kann man überhaupt nicht fahren. Die Verkehre sind an die Städte in Rheinland-Pfalz und nach Karlsruhe hinein angebunden, dass man de facto bis zum Hauptbahnhof, also mitten in die Stadt, fahren kann.

Insoweit ist dieser wichtige, ökologisch und auch verkehrstechnisch vernünftige Weg gut genutzt. Er wird auch gut angenommen. Darüber kann man nicht klagen.

Wir haben noch einige Ergänzungen vorzunehmen, die mit nicht vorhandener Zweigleisigkeit, mit Begegnungsverkehren und damit verbundenen Wartezeiten zu tun haben. Das alles befindet sich in der Planung. Ich hoffe, dass es in den nächsten Jahren zu diesen Verbesserungen kommt. Wir werden daran arbeiten.

Das ändert aber nichts daran, dass auf der Straße eine Verkehrsbelastung gegeben ist. Die Zahl der Fahrzeuge von 350.000 ist genannt worden. Wir haben regelmäßige Stausituationen, sei es beim kleinsten Unfallgeschehen, bei Glätteissituationen oder wenn Reparaturen, auch kleinerer Art, vorgenommen werden. Dann haben wir Rückstaus auf die B 9 und teilweise bis in die südliche Abfahrt von Landau hinein.

Das ist ein Zustand, der weder zuträglich noch den Menschen zumutbar ist. Wir alle wissen um die Belastung, der die Brücke selbst ausgesetzt ist. Diese Belastung wird über kurz oder lang – ohne Horrarszenarien zu malen; dafür gibt es keinen Grund, nach allem was ich von den Fachleuten höre – eine Generalsanierung erforderlich machen. Ob die unter Verkehr möglich ist, daran gibt es erhebliche Zweifel. Teilsperren und die Belastung der Straße heute und morgen sind kaum miteinander in Einklang zu bringen, zumindest nicht für einen längeren Zeitraum.

Das ist der Grund dafür, warum wir uns darüber verständigt haben, eine leistungsfähige Querung zu suchen, die die unterschiedlichen Positionierungen, die es gibt, versucht aufzunehmen, aber keine Ausweichposition ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir sollten uns auch nichts vormachen. Es war kein Zufall, dass es die baden-württembergische Seite bei grundsätzlicher Zustimmung – ich rede jetzt von den früheren Regierungen – vermieden hat, ein entsprechendes raumplanerisches Verfahren auf den Weg zu bringen; denn wir alle wissen, die Fehler sind gemacht worden. Sie sind gemacht worden, weil in Karlsruhe und um Karlsruhe herum keine Trassen freigehalten worden sind, man alle denkbaren Trassen zugebaut hat und insoweit jetzt immer mit Menschen und deren Lärmsorgen und Belastungssorgen in Konflikt kommt.

Wer sich die Situation in Karlsruhe angeschaut hat, wo denkbar solche Trassen geführt werden könnten, merkt schnell, dass man entweder die Stadtautobahn erweitern – wir alle wissen, das ist bei der Tunnel- und Belastungssituation unmöglich – oder eine alternative Trasse suchen müsste, die aus meiner Sicht notwendig, aber

unendlich schwer zu realisieren ist, weil in Baden-Württemberg, nicht in Rheinland-Pfalz, keine raumplanerische Vorkehrung getroffen worden ist, um eine zweite oder eine erweiterte Brücke für eine intensivere Überfahung des Rheins ohne Widerstand zu organisieren.

(Zuruf des Abg. Weiner, CDU)

– Was war das vor drei Jahren?

(Zuruf des Abg. Weiner, CDU)

– Darüber habe ich mit dem Kollegen Teufel schon vor 15 Jahren geredet, lieber Herr Kollege.

Es war nicht an Rheinland-Pfalz, in Baden-Württemberg zu handeln. Wir haben darum gebeten, dass diese Fragen gelöst werden. Insoweit lag es nicht an Rheinland-Pfalz. Sie können gern die Protokolle gemeinsamer Kabinettsitzungen in Auszügen bekommen.

Nein, es geht nicht, die Dinge umzudrehen. Wir haben heute in Karlsruhe objektiv ein riesiges Problem, der Notwendigkeit einer verbesserten Rheinquerung Rechnung zu tragen. Das ist die Situation. Insoweit hat es auch überhaupt nichts mit der neuen Regierung zu tun, das möchte ich in aller Klarheit sagen. Ich bin nicht für ein Ausweichen, sondern ich bin für ein Vorantreiben mit aller Kraft. Aber ich will auch sagen, man kann denen, die jetzt gerade einmal vier Monate im Amt sind, nicht vorhalten, dass in Karlsruhe die denkbaren Anschlüsse für eine erweiterte, neue, wie auch immer gestaltete Rheinbrücke zugebaut wurden.

Das ist ein Versäumnis, das über Jahrzehnte begangen worden ist und vor dem immer wieder gemahnt worden ist, übrigens – das räume ich gern ein – auch im Konflikt mit den eigenen Parteifreundinnen und -freunden auf der anderen Rheinseite. Mit dem Karlsruher Oberbürgermeister habe ich nicht nur einmal über diese Frage und die Probleme, die er dabei zu lösen hat, gemeinsam mit dem Stadtvorstand gesprochen.

Es ist ein Riesenproblem, und deshalb kann ich jetzt auch nicht darüber klagen und jammern. Vielmehr müssen wir die Fakten neu sortieren, und wir möchten sehen, wie ein Lösungsansatz aussehen könnte. Es ist per se nicht kritikwürdig. Wenn wir den Eindruck hätten, es würde als Verzögerungsstrategie benutzt – diesen Eindruck haben wir derzeit nicht –, dann würden wir intervenieren.

(Brandl, CDU: Das erwarte ich auch!)

– Was Sie erwarten, ist das eine.

Ich mache das jetzt schon 17 Jahre lang, und von Anfang an stand diese Frage auf der Tagesordnung, weil klar war, dass wir irgendwann einmal in diese Situation kommen, und es ist leider hinausgeschoben worden auf baden-württembergischer Seite. Wir haben ein raumordnerisches Verfahren und entsprechende Grundlagen für Alternativen geschaffen.

Herr Brandl, Sie wissen, soweit Sie es beobachtet haben, dass ich mich nie geniert habe – auch zu Zeiten, als eine Südumgehung diskutiert worden ist – zu sagen, dass es objektiv geprüft werden muss. Darüber, dass eine Südvariante unter Vernunftgesichtspunkten und ökologischen Gesichtspunkten auf beiden Seiten des Rheines nicht der richtige Weg war, sind wir uns heute einig. Deshalb geht es heute um die Frage: Macht man eine Erweiterungslösung? Geht das technisch?

(Abg. Brandl, CDU, schüttelt mit dem Kopf)

– Jetzt schütteln Sie mit dem Kopf. Ich sage Ihnen, es geht darum, dass dies entsprechend – –

(Brandl, CDU: Sie haben es doch auf rheinland-pfälzischer Seite geprüft!)

– Ja, aber doch nicht auf baden-württembergischer Seite. Wenn zwei in einem Boot sitzen, und jeder hat ein Ruder, und der eine kann sein Ruder nicht einsetzen, dann fährt man im Kreis herum. Das ist nun einmal so. Deshalb müssen auch die Baden-Württemberger ihr Ruder in die Hand nehmen und auch rudern wollen, das gebe ich zu. Dieses Rudern-Wollen ist aus Bequemlichkeitsgründen, um einen Konflikt mit dem Raum Karlsruhe zu vermeiden, über eineinhalb, zwei Jahrzehnte versäumt worden, sonst hätte man eine Vorsorgetrasse geschaffen, wie man es in raumplanerischen Verfahren üblicherweise tut. Ich weiß wirklich nicht, weshalb Sie darüber mit dem Kopf schütteln, es sei denn, man sucht nur die Parteiauseinandersetzung.

Wir werden am 27. November eine gemeinsame Kabinettsitzung haben, und selbstverständlich steht auch dieses Thema auf der Tagesordnung. Selbstverständlich sind die Interessen so sortiert, wie wir sie heute zum Ausdruck bringen und wie wir sie schon die ganze Zeit im Interesse des Landes und der Verkehrserschließung der Bundesrepublik insgesamt betrachten. Deshalb wird das Ringen weitergehen.

Aber nachdem wir auf baden-württembergischer Seite noch nicht so weit sind – dort liegt die Verantwortung für die Planung und den Bau dieser Brücke –, ist es ein Gebot der Vernunft, wie es auch Frau Schleicher-Rothmund angesprochen hat, dass wir erneut mit dem jetzigen Bundesverkehrsminister Kontakt aufnehmen und ihn bitten, im Zusammenhang mit der Aufstellung des Bundesverkehrswegeplanes diese Brücke in die entsprechenden Bedarfsprioritäten hineinzunehmen; denn ansonsten bekommen wir eine zeitliche Verzögerung, die zwangsläufig, weil in Baden-Württemberg nicht gehandelt worden ist, zu Problemen führen könnte, sodass die Nutzung wegen Verschleißerscheinungen der jetzigen Brücke infrage gestellt wäre und wir dann nicht rechtzeitig Alternativen – in welcher Form auch immer – anbieten könnten. Diese Gespräche werden wir führen. Wir werden sie auch nicht zum ersten Mal führen.

Ich habe schon zu der Zeit, als Hans-Artur Bauckhage Verkehrsminister war, gemeinsam mit ihm in Berlin zu diesem Thema Gespräche mit einem früheren Bundesverkehrsminister geführt, und dies wird auch jetzt wieder geschehen. Ob wir uns durchsetzen, weiß ich nicht.

Aber sich darum gemeinsam zu bemühen, scheint mir auf jeden Fall sinnvoller, als auf der Brücke zu hupen. Da erschrecken die Fische, aber niemand in Berlin. Wir reden in diesem Zusammenhang über Dimensionen, die wir noch gar nicht kennen. Wir können die Kostendimensionen überhaupt nicht kennen, weil wir überhaupt nicht wissen, wie die Anschlusskosten bezüglich des Tunnels und der Überdeckelungen sein werden. Ich rede immer noch von der badischen Seite. Deshalb bitte ich Sie darum, an dieser Stelle die Kräfte lieber zu bündeln, als ein vordergründiges Spiel zu betreiben.

Nein, es geht nicht um ein Parteespielchen, sondern es geht darum, dass wir eine elementare strukturpolitische Entscheidung voranbringen, und dies wird noch lange genug dauern. Ich bin illusionsfrei, es wird noch lange genug dauern. Aber es darf nicht zu lange dauern, sonst ist das Ganze nicht verantwortbar. Deshalb ist der Bund gefordert, Flexibilität bei der Bundesverkehrswegeplanung zu zeigen, und wir sind gefordert, gegenüber Baden-Württemberg und dem Bund tätig zu werden. Dies werden wir auch tun und werden im Zweifelsfall auch unsere Hausaufgaben machen. Das haben wir bisher immer getan. Wir stehen Gewehr bei Fuß.

Wir wollen versuchen, auf diese Art und Weise den Menschen und ihren Bedürfnissen und den verkehrlichen Notwendigkeiten Rechnung zu tragen. Ich glaube, dass es darum geht. Sie können absolute Ernsthaftigkeit unterstellen, aber es wäre auch gut, wenn wir dieses Geplänkel sein lassen würden, das wir nun schon seit Wochen hören. Ich habe mich bisher nicht öffentlich dazu geäußert. Es ist in der Tat besser, wenn wir die beiden Wege gehen, zum einen gegenüber Baden-Württemberg und zusammen mit Baden-Württemberg, zum anderen aber auch gegenüber dem Bund und zusammen mit dem Bund, um die notwendige Vorsorge zu treffen. Alles andere hilft keinen Millimeter weiter.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Es liegt eine Wortmeldung des Herrn Abg. Brandl vor. Jeder Fraktion stehen noch zusätzlich vier Minuten Redezeit zu. Dies würde für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN fünf Minuten, für die SPD vier Minuten und für die CDU ebenfalls vier Minuten bedeuten. Ich erteile Herrn Abgeordneten Brandl für die CDU-Fraktion das Wort.

**Abg. Brandl, CDU:**

Herr Präsident! Die vier Minuten Redezeit brauche ich nicht.

Herr Ministerpräsident, das, was Sie gesagt haben, war im Großen und Ganzen in Ordnung. Es gibt zwei, drei Kleinigkeiten – – –

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist ernst gemeint. Ich habe nur damit ein Problem, dass sich Ihre Haltung, die Sie vorgetragen haben, nicht

im Antrag von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN widerspiegelt. Das ist mir in diesem Antrag nicht deutlich genug.

(Beifall der CDU)

Herr Ministerpräsident, weil es um die Sache geht, mache ich den Vorschlag, dass wir eine Ausschussüberweisung beantragen und uns vielleicht im Ausschuss über eine Formulierung und den politischen Willen, den Sie hier heute dargestellt haben, unterhalten, um diese Brücke dann tatsächlich schnellstmöglich entsprechend zu realisieren.

Ich denke, das ist im Interesse der Sache. Wenn die beiden Regierungsfractionen Ihrer Meinung wären, wäre dies der beste Weg.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Für die SPD-Fraktion erteile ich Frau Kollegin Schleicher-Rothmund das Wort.

**Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Brandl, der Ministerpräsident hat doch mehr als deutlich gemacht, wie die Position aussieht.

(Frau Klöckner, CDU: Er schon! Er hat auch nicht den Antrag gestellt!)

– Wissen Sie, bei der Qualität der Anträge, die Sie hier in den letzten Plenarsitzungen abgeliefert haben, Marke „Der Hochmoselübergang soll gebaut werden“, auch der Antrag, den Sie da jetzt eingebracht haben, ist nur zu sagen, das Schauspiel ist doch so etwas von durchsichtig.

(Reichel, CDU: Das tut weh! –  
Bracht, CDU: Wollen Sie, oder wollen Sie nicht?)

Es ist einfach nur durchsichtig. Sie versuchen hier tatsächlich, ein parteipolitisches Geplänkel auf den Weg zu bringen.

(Zurufe von der CDU)

– Jetzt hören Sie mir doch bitte einmal zu. Sie versuchen, hier ein parteipolitisches Geplänkel auf den Weg zu bringen. Wir sollten alle einmal gemeinsam sagen, wir brauchen eine leistungsfähige Rheinquerung. Sie wissen, dass ich eine Anhängerin der zweiten Rheinbrücke bin. Davon rücke ich auch keinen Millimeter ab.

(Bracht, CDU: Dann tun Sie etwas dafür!)

– Passen Sie einmal auf. Wo ist denn jetzt das Problem an diesem Antrag? Ich verstehe das von Ihrer Seite aus

überhaupt nicht. Was Sie hier haben wollen, ist, irgendwo einen Kristallisationspunkt an einer Ecke zu setzen, an der es überhaupt nicht erforderlich ist.

(Brandl, CDU: Ich habe mich über das gefreut, was der Ministerpräsident gesagt hat!)

Sie haben doch jetzt gehört, das Problem findet doch im Augenblick auf baden-württembergischer Seite statt, weil es dort Unterlassungen gegeben hat.

Dass Sie immer noch beim Thema „Raumordnungsverfahren“ den Kopf schütteln, das kann einen wirklich auf die Palme bringen. Sie haben sich gegen das Raumordnungsverfahren ausgesprochen, als es auf rheinland-pfälzischer Seite stattgefunden hat. Jetzt sagen Sie, dort drüben bräuchte man keins. Wahrscheinlich meinen Sie auch, wir brauchen dort drüben keine Bürgerbeteiligung. Aber Ihnen ist schon klar, dass es eine Anzahl von über zehn Bürgerinitiativen gibt, die aller Voraussicht nach gegen dieses Bauvorhaben klagen werden?

(Weiner, CDU: Warum haben Sie Angst vor einer Ausschussberatung? –

Frau Klöckner, CDU: Man kann es doch im Ausschuss besprechen!)

Dann muss die ganze Chose gerichtsfest sein. Von daher ist es richtig, wenn man jetzt noch einmal das Gespräch mit den Beteiligten sucht.

Alle die Leute, die das machen, versuchen, eine Lösung herbeizuführen. Sie machen sich nicht zum Teil einer Lösung, Sie machen sich zum Teil einer durchschaubaren politischen Show. Dafür ist das Projekt wirklich viel zu wichtig für die Region. Lassen Sie es doch bitte sein.

(Brandl, CDU: Lassen Sie uns doch eine Ausschussüberweisung machen!)

Machen Sie sich wirklich endlich einmal konstruktiv daran. Es wäre schön.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht Frau Blatzheim-Roegler.

#### Abg. Frau Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mich ganz ausdrücklich bei unserem Ministerpräsidenten bedanken, dass er noch einmal die Historie so dargestellt und aufgezeigt hat, welche Rolle seit Langem Rheinland-Pfalz dabei gespielt hat, eine leistungsfähige Rheinquerung auf den Weg zu bringen.

(Weiner, CDU: Was verstehen die GRÜNEN darunter?)

Ich habe eben schon einmal gesagt, es wird Ihnen nichts nutzen, wenn Sie nur eine halbe Brücke haben und den Rest schwimmen müssen. Es muss unser gemeinsames Anliegen sein, dort jetzt eine Lösung zu finden.

Wissen Sie, ich kann auch nichts dafür, dass verschiedene Regierungen diese ganzen Straßenbauprojekte und Infrastrukturprojekte so lange haben schleifen lassen, bis die GRÜNEN in den Landtag von Rheinland-Pfalz gekommen sind.

(Heiterkeit bei der CDU)

Genau wir sind es nämlich, die darauf achten und darauf drängen, dass es leistungsfähige Infrastrukturmaßnahmen gibt.

(Beifall der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Heiterkeit von Staatsminister Lewentz –

Frau Klöckner, CDU: Da schmunzelt selbst der Herr Lewentz! –

Bracht, CDU: Da kann der Minister nur lachen!)

– Wir verstehen uns auch. Er hat durchaus in meinem Sinne gesprochen.

Leistungsfähig heißt auch, dass solche Maßnahmen perspektivisch in naher Zukunft umgesetzt werden.

(Baldauf, CDU: Pferdefuhrwerke gibt es seit 100 Jahren nicht mehr!)

Sie haben uns vorgeworfen, wir wären für weniger Demokratie und wollten nicht in den Ausschüssen beraten. Wissen Sie, meine liebsten Stunden sind es doch, wenn ich mit der CDU über Brücken, Straßen usw. reden kann.

(Staatsminister Lewentz: Tatsächlich?)

Sie können mich gerne nachts um drei anrufen. Ich bin immer gerne bereit, Ihnen zu den verschiedenen Projekten, die Sie so umtreiben, Auskunft zu geben.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Frau Klöckner, CDU: Das tut mir aber leid!

Das macht mir jetzt aber Sorgen!)

Insofern bin ich da ganz offen. Ich frage Sie, wo es neue Aspekte in Ihrem Antrag gibt. Ich würde das jederzeit gerne mit Ihnen diskutieren, wenn ich neue Aspekte sehen würde. Nur, ich sehe keine neuen Aspekte. Die Kollegin hat das genauso bestätigt.

Ich denke, wir können gerne noch einmal über dieses Thema sprechen. Ich meine, wir sollten jetzt den Faktencheck abwarten und bewerten und müssen dann natürlich sehen, dass wir im Interesse der Betroffenen auch zu einer Lösung kommen; denn diese Brücke muss repariert werden.

(Baldauf, CDU: Können wir da nicht einen Unterausschuss machen?)

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen von der CDU, auch eine Reparatur kostet Geld.

Im Übrigen weiß ich schon, warum Sie diesen Antrag heute hier auf die Tagesordnung gebracht haben, nachdem Sie erst etwas anderes auf die Tagesordnung setzen wollten. Aber wahrscheinlich hat noch einmal einer Ihrer Kolleginnen im Koalitionsvertrag auf Seite 64 nachgeschaut und gesehen: Da ist doch noch ein Projekt, das haben wir noch nicht thematisiert. Das bringen wir einmal heute rein. –

Ich hoffe, dass wir zukünftig von Ihnen, auch was die Infrastrukturprojekte angeht, Anträge auf den Tisch bekommen werden, mit denen wir wirklich nach vorne gerichtet umgehen können. Wir sind jederzeit gerne dabei und scheuen auch keine Diskussion.

Danke.

(Beifall der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und bei der SPD)

#### Vizepräsident Dr. Braun:

Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Ich möchte noch einmal nachfragen, ob Ausschussüberweisung beantragt ist.

(Bracht, CDU: Ja! –  
Zuruf von der SPD: Nein!)

Die CDU beantragt die Ausschussüberweisung. Es gibt Widerspruch dagegen, deswegen lassen wir darüber abstimmen. Wer für die Ausschussüberweisung des CDU-Antrags ist, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer ist dagegen? – Der Antrag auf Ausschussüberweisung ist mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die CDU abgelehnt.

Wir stimmen nun in der Sache ab. Wer dem Antrag der CDU, Bau der zweiten Rheinbrücke bei Wörth – Drucksache 16/442 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer ist dagegen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

Wer dem Alternativantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Leistungsfähige Querung des Rheins bei Wörth – Drucksache 16/471 –, zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer ist dagegen? –

(Frau Klöckner, CDU: Wir sind dagegen, weil wir nicht wissen, was „Leistungsfähige Querung“ sein soll!)

– Danke für die Erklärung, Frau Klöckner. Damit ist der Alternativantrag mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Ich rufe nun **Punkt 22** der Tagesordnung auf:

#### **Demokratieinitiativen nicht verdächtigen, sondern fördern – Bestätigungserklärung im Bundesprogramm „TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“ streichen Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/426 –**

Für die SPD-Fraktion spricht Herr Hüttner.

#### **Abg. Hüttner, SPD:**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe heute Morgen schon einmal davon gesprochen und möchte auch an dieser Stelle ausdrücklich betonen, Extremismus, egal in welcher Form gehört bekämpft, weil er gegen den Staat steht, ob links oder rechts oder andere Versionen. Ich möchte das nur einmal an dieser Stelle ausdrücklich noch einmal sagen.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –  
Frau Kohnle-Gros, CDU: Er hat einen guten Einfluss auf Sie gehabt! –  
Baldauf, CDU: Haben Sie jetzt das richtige Manuskript?)

– Sehr schön, ich habe das richtige Manuskript.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deswegen ist es gut, dass es seit zehn Jahren Bundesprogramme gibt, egal von welchen Bundesregierungen, die genau diese Situation aufnehmen und letztendlich dafür Sorge tragen, dass die Menschen, die Basis, die Bürgerinnen und Bürger in den Kommunen aufstehen und sich gegen diesen Rechtsextremismus auch wenden.

Es ist an dieser Stelle von entscheidender Bedeutung – das war bisher immer so der Fall gewesen –, dass man das Ganze im Vertrauen miteinander macht. Es geschieht nur dann, wenn der Bürger das Gefühl hat, dass die Regierung ihm vertraut. Er ist dann bereit zu demonstrieren oder sich in andern Formen gegen diese Leute zu stellen.

Jetzt stehen wir in der Situation, dass dieses Vertrauen sozusagen in ein Misstrauen umgemünzt wird. Wir haben mit dem Programm „TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“ die Situation, dass wir zunächst eine Erklärung ausfüllen müssen, dass die Leute, die gegen den Rechtsextremismus stehen, schriftlich erklären sollen – das gilt für ihre nachgeordneten Partner und Organisationen gleichermaßen –, dass sie für die freiheitlich demokratische Grundordnung stehen. Für was anderes stehen diese Leute auf als genau für diesen Punkt?

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist für mich etwas Unbegreifliches und fast etwas Einmaliges, dass man zunächst erwartet, dass man erklärt, „ich bin ein Guter“, damit ich überhaupt die Möglichkeit der Förderung habe. Bisher ist unser freiheitliches Rechtsstaatsprinzip so, dass wir dem Bürger die Freiheit gewährleis-

ten, damit er diese mit seinen Möglichkeiten nutzen kann. Hier werden ihm Deckel aufgelegt, die er durchbrechen muss. Das sorgt nur dafür, dass er sagt: Ihr könnt mir die Ruhe lassen!

Das ist der entscheidende Punkt. Bei dieser Sache hat man den Eindruck, als ob dies bewusst gewollt ist, damit die Menschen, die gegen den Rechtsextremismus stehen, nicht mehr aufstehen und dagegen kämpfen.

Bei der Frage, die man sich stellen kann, ob das der Staat darf bzw. in diesem Maße darf, stellt man fest, dass es dazu ein wissenschaftliches Gutachten aus dem Bundestag gibt. Ich will das, was in dem Gutachten steht, nur mit zwei Punkten ansprechen. Es ist erstens ein Zweifel vorhanden, ob die Verhältnismäßigkeit gewahrt ist. Zweitens verstößt das gegen ein Bestimmungsverbot. Das heißt in der Zusammenfassung nichts anderes, als dass hier gegen das Recht der freien Meinungsäußerung verstoßen wird. Nicht nur der Wissenschaftliche Dienst ist zu dieser Erkenntnis gekommen, sondern das CDU-geführte Sachsen kam zu dem gleichen Ergebnis. Die ganze Sache hängt also nicht nur an einem oder zwei Juristen.

Wenn Sie einmal mit den Menschen reden, die es betrifft, dann finden Sie genügend, die sagen: Ich stelle keinen Antrag mehr. – Das ist kein Einzelfall. Deswegen ist dieser Weg so fatal.

(Vizepräsidentin Frau Klamm übernimmt den Vorsitz)

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang einen Satz mit Erlaubnis der Präsidentin zitieren, und zwar vom Generalsekretär des Zentralrates der Juden, Stefan Kramer: „Die Extremismusklausel der Bundesregierung ist ein Symbol für den Überprüfungswahn, für die Bürokratisierung und schließlich das Misstrauen dieser Regierung und damit von Teilen der konservativliberalen Politik in die eigenen Bürger. Frau Schröder verlangt ein Bekenntnis zum Grundgesetz und verliert dabei das Wesentliche aus dem Blick.“

Die Tatsache, dass so viele Menschen in unserem Lande aufstehen und sich gegen Nazis und Rechtsextremisten engagieren, ist das deutlichste und emotionalste Bekenntnis zum Grundgesetz und zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung.“ Er sagt weiter: „Wer das nicht sieht, wem das nicht Bekenntnis genug ist, der hat wirklich nicht verstanden, was Bürgergesellschaft und Demokratie ausmachen.“

(Glocke der Präsidentin)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, mir bleibt nur eines hinzuzufügen: Liebe Frau Schröder, verzichten Sie auf diese Erklärung, bevor das Verfassungsgericht Sie einholt.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Ich erteile Frau Kollegin Kohnle-Gros das Wort.

**Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:**

Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Hüttner, ich glaube, Sie haben etwas vergessen oder vielleicht etwas missverstanden. Die Programme der Bundesregierung, die Sie erwähnt haben und die es schon länger gibt, richten sich zunächst nicht an Menschen, die in dem Sinne aufstehen, dass sie zu Demonstrationen gehen, sondern sie richten sich an Kinder, Jugendliche und zum Teil an Multiplikatoren.

Es geht hier um die Förderung von Initiativen, Gruppen, Einrichtungen und Verbänden bis hin zu politischen Gruppierungen in der Bundesrepublik Deutschland und ihre Struktur und der Menschen, die sie einbinden – auch hauptamtliche Menschen, die sie einbinden –, und um Kinder und Jugendliche, um sie zu stärken, damit sie nicht Rattenfängern – so nenne ich es jetzt einmal – auf den Leim gehen.

Sie sollen gestärkt werden für ein tolerantes Verhalten gegenüber jeglicher Minderheit in Deutschland. Sie sollen gestärkt werden, damit sie demokratische Strukturen verstehen und nutzen können, damit sie nicht auf der Straße mit Gewalt und anderen unzulässigen Instrumenten für ihre Rechte kämpfen müssen. Das ist die Ausrichtung dieser Programme, das war die Ausrichtung schon immer.

Es geht nicht nur darum, die Menschen zu treffen, die vielleicht nach ihrem Verständnis demonstrieren. Das heißt, wir fördern mit diesem Bundesgeld Strukturen. Wir wollen verhindern, dass sich in diese Strukturen Menschen einschleichen, die nicht auf dem Boden des Grundgesetzes stehen und nicht die freiheitlich-demokratische Grundordnung vertreten. Dafür gab es in der Vergangenheit immer wieder Hinweise. Otto Schily hat damals als Innenminister darauf bestanden, dass zu dem Förderungsbescheid eine Anlage als zwingende Voraussetzung für die Förderung hinzukommt. Da hat im Grunde genommen das dringestanden, was wir heute als Bekenntnis verlangen.

(Beifall bei der CDU –  
Zuruf des Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Es geht darum zu verhindern, dass extremistische Organisationen von der Bundesrepublik bzw. von der Bundesregierung mit öffentlichen Mitteln unterstützt werden. Werfen Sie einmal einen Blick in das Gesetz über den Bundesverfassungsschutz, dann können Sie sehen, was extremistische Organisationen sind. Es soll auch verhindert werden, dass ihnen wissentlich eine Plattform geboten wird und sie so ihre extremistische Weltanschauung mit staatlicher Hilfe verbreiten können. Wer kann dagegen etwas haben?

(Beifall der CDU –  
Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Kultur des Misstrauens!)

Dafür, dass das eindeutig geklärt ist, bedarf es einer Sensibilität der Träger, die unter anderem über die Zeichnung der Erklärung erreicht werden soll.

(Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Nach zwei Jahren ist der Spuk auch vorbei!)

Sinn und Zweck der Demokratieerklärung ist nicht das, was Sie meinen, nämlich die Auseinandersetzung mit extremistischen Strömungen und Gruppierungen zu unterbinden.

(Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das ist doch die Folge!)

Das Gegenteil ist der Fall. Das habe ich zu Beginn gesagt.

Sie haben darauf hingewiesen, dass es Rechtsgutachten gibt, die diese Demokratieerklärung hinterfragen oder verfassungsrechtlich als bedenklich einstufen. Ich will Ihnen sagen, es gibt inzwischen auch andere Gutachten, zum Beispiel von Herrn Professor Ossenbühl, die das so nicht sehen.

Damit ganz klar ist, um was es geht, lassen Sie mich das hier vorlesen. Das betrifft die Bestätigung. Man kann sie sich im Internet ausdrucken. Ich darf zitieren: „Hiermit bestätigen wir, dass wir uns zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland bekennen und eine den Zielen des Grundgesetzes förderliche Arbeit gewährleisten.“

Als Träger der geförderten Maßnahmen haben wir zudem im Rahmen unserer Möglichkeiten und auf eigene Verantwortung dafür Sorge zu tragen, dass die als Partner ausgewählten Organisationen, Referenten etc. sich ebenfalls den Zielen des Grundgesetzes verpflichten. Uns ist bewusst, dass keinesfalls der Anschein erweckt werden darf, dass eine Unterstützung extremistischer Strukturen durch die Gewährung materieller oder immaterieller Leistungen Vorschub geleistet wird.“ Wer kann dagegen etwas haben?

(Beifall der CDU –  
Zuruf des Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie davon sprechen, dass damit Misstrauen und andere nicht förderliche Dinge geschürt werden, dann muss ich Ihnen sagen, dass Sie energisch daran beteiligt sind, das zu tun; denn die Fakten geben das nicht her.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU –  
Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Das ist Generalverdacht!)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat nun Frau Kollegin Schellhammer das Wort.

**Abg. Frau Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Sehr verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Kollegin Kohnle-Gros, Sie haben eben erläutert, dass die Förderung von Strukturen, die sich dezidiert an Kinder und Jugendliche richten, erfordere, dass diese Extremismusklausel eingefordert werden muss, weil sonst Extremisten die Möglichkeit hätten, den Zugang noch mit staatlicher Förderung auch zu Kindern und Jugendlichen zu haben.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Das soll verhindert werden!)

Das gibt es bereits jetzt. Es gibt zum Beispiel in der Abgabenordnung, die Vereinen die Gemeinnützigkeit garantiert oder nicht garantiert, die Möglichkeit, extremistische Organisationen herauszunehmen. Mit dieser Extremismusklausel werden aber explizit die Initiativen betroffen, die sich vor Ort für ein offenes demokratisches Miteinander einsetzen. Da werden explizit diese ehrenamtlichen Initiativen erfasst. Wo ist da Ihr Hohes Lied auf das Ehrenamt in diesem Fall?

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Wieso? Die kriegen doch Geld! Die werden doch finanziert mit Geld!)

Wo ist da Ihr Hohes Lied auf das Ehrenamt, wenn es um diese Initiativen geht? Sie organisieren Demonstrationen. Sie organisieren Seminare. Sie organisieren Aufklärungsveranstaltungen. Sie setzen sich vor Ort ein, und Sie fordern diesen Initiativen noch zusätzlich ab, dass sie sich bekennen müssen, dass sie sich in einen bürokratischen Aufwand begeben müssen, und nicht nur sie, sondern auch ihre Kooperationspartner. Das halte ich für eine unnötige Gängelung.

Schauen wir uns das einmal an, welche Initiativen da zum Beispiel in Rheinland-Pfalz sind und was die für eine tolle Arbeit machen, welche Initiativen hier in Rheinland-Pfalz betroffen sind. Das ist zum Beispiel das Netzwerk für Demokratie und Courage, das auch Bundesmittel erhalten hat, sich aber jetzt entschieden auch gegen die Extremismusklausel wendet. Hier sind ehrenamtlich tätige junge Menschen an den Schulen aktiv, um für Zivilcourage und für Demokratie zu werben. Diese Initiativen werden unnötig gegängelt. Das ist meiner Meinung nach eine unangebrachte Verdächtigung von Initiativen. Es bürdet den Initiativen Bürokratie auf. Ich halte es für nicht angebracht.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und bei der SPD)

Viele Ehrenamtliche empfinden das auch als eine Kränkung. Deswegen ist es auch kein Wunder, dass wir mit unserer ablehnenden Haltung zur Extremismusklausel nicht allein stehen. Herr Hüttner hat das auch schon erwähnt. Es gibt inzwischen viele Gruppen, die sich dagegen wenden. Das ist der DGB. Das ist der Zentralrat der Juden. Das ist der Zentralrat der Muslime. Das sind alles Gruppen, die sich dagegen gewendet haben, und inzwischen auch viele Bundesländer.

(Pörksen, SPD: Alles extremistische Gruppierungen!)

Das ist das Bundesland Sachsen.

(Pörksen, SPD: Sachsen?)

Das sind Nordrhein-Westfalen, Hamburg, Bremen, Baden-Württemberg. Jetzt merken Sie, dass Sie gegen diese Extremismusklausel Gegenwind haben, und versuchen, eine Linksextremismusdebatte vom Zaun zu brechen, um mit dieser Debatte dann zu legitimieren, dass Sie auf der anderen Seite damit Kürzungen in der Förderung von Initiativen vornehmen und somit die wichtige Arbeit für Demokratie und Zivilcourage vor Ort hemmen. Das halte ich für nicht angebracht.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und SPD)

Dieses Verhalten der Bundesregierung zeigt nichts anderes als eine absolute Unkenntnis der Situation vor Ort. Es zeigt eine absolute Unkenntnis der Arbeit der Initiativen. Wo soll es auch herkommen? Ich habe Sie noch nie bei einer Organisation einer Gegendemonstration gesehen, wenn Nazis wieder einmal durch irgendeine Stadt hier in Rheinland-Pfalz marschieren wollen. Da sitzen verschiedene Initiativen, Vereine und Verbände an einem Tisch und organisieren eine Demonstration. Wenn man jedes Mal in diesem Ablauf, der teilweise auch sehr schnell sein muss, dass man eine Gegendemonstration auf die Beine stellt, erst noch die ganzen bürokratischen Hürden überwinden müsste, dann ist das eine Gängelung, die diese Initiativen, die wichtig sind, damit in unseren Städten nicht ständig irgendwelche Nazis aufmarschieren, behindert. Diese Initiativen sind wichtig, und deswegen halte ich es für völlig – – –

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Was hat das mit dem Bundesförderprogramm zu tun?)

– Das hat etwas mit dem Bundesförderprogramm zu tun.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Zum Beispiel?)

In der Erklärung heißt es, dass man sich auch dafür einbringt, dass Kooperationspartner sich auch der Verfassung verpflichten. Wenn aber Neonazis einen Aufmarsch anmelden, dann ist oftmals nur eine Woche Zeit. Dann setzt man sich zusammen.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

– Ich kann es Ihnen gern in Ruhe erklären. Dann setzt man sich zusammen und bringt eine Gegendemonstration auf die Beine. Wenn dabei eine Initiative ist, die vom Bundesprogramm gefördert wird, dann muss sie, bevor sie mit den anderen Kooperationspartnern etwas macht, diese Demokratieerklärung abverlangen. Das hemmt den ganzen Prozess, besonders, wenn man nur wenige Tage Zeit hat. Wenn Sie wissen, was eine Demonstration an Organisationsaufgaben bedeutet, dann ist das ein Hemmnis. Ich finde, diese Flexibilität sollten wir vor Ort haben, weil ich immer, wenn Nazis aufmarschieren, Leute mit Zivilcourage haben möchte, die aufstehen. Da können und müssen auch Initiativen dabei sein, die vom Bund gefördert werden.

(Glocke der Präsidentin)

Deswegen ist es wichtig, dass wir uns hier auch als Land Rheinland-Pfalz klar positionieren. Deswegen appelliere ich an die Kolleginnen und Kollegen, ein klares Signal zu setzen und diese Demokratieerklärung abzulehnen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die Landesregierung hat nun Frau Ministerin Alt das Wort.

**Frau Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mir ist es besonders wichtig, die Bedeutung des Antrags noch einmal zu betonen. Bei den Trägern stößt die Erklärung, die das Bundesjugendministerium für die weitere Förderung von Projekten seit Beginn des Jahres fordert, auf größtes Unverständnis. Seit vielen Jahren setzen diese Träger sehr erfolgreich Maßnahmen zur Prävention von und zur Intervention gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus um. Mit der Erklärung kommt sowohl ein Generalverdacht als auch ein großes Misstrauen gegenüber der langjährigen guten Arbeit zum Ausdruck.

Die Träger jedoch haben in ihrer Projektpraxis eindrücklich bewiesen, dass sie eine den Zielen des Grundgesetzes förderliche Arbeit gewährleisten und sichern. Die Praxis der Demokratiearbeit geschieht sowohl entlang fachlicher als auch demokratischer und menschenrechtlicher Standards.

Wie widersinnig die Erklärung ist, zeigt ein prominentes Beispiel aus meinem eigenen Verantwortungsbereich. Das Beratungsnetzwerk gegen Rechtsextremismus in Rheinland-Pfalz wurde 2007 im Auftrag des Jugendministeriums vom Landesjugendamt als der zuständigen Landeskoordinierungsstelle konzipiert und aufgebaut. Aufgabe ist es, das zivilgesellschaftliche Engagement gegen Rechtsextremismus in Rheinland-Pfalz zu aktivieren und zu stärken.

In diesem Beratungsnetzwerk sind 26 staatliche und nicht staatliche rheinland-pfälzische Mitgliedsorganisationen bzw. Projekte vertreten, unter anderem die Polizei, das Landeskriminalamt, der Verfassungsschutz, die Präventionsagentur, die Landeszentrale für politische Bildung, der Landesfilmdienst, die Jugendfeuerwehr, die Evangelische Arbeitsstelle für Frieden und Umwelt, das Netzwerk für Demokratie und Courage, die Sportjugend, der Landesjugendring und der Landeselternbeirat.

Für die Reaktion auf rechtsextremistisch motivierte Vorfälle in rheinland-pfälzischen Kommunen bietet das Beratungsnetzwerk einen übergreifenden Handlungsrahmen. Seit dem Jahr 2007 wurden über 90 Anfragen an das Beratungsnetzwerk gerichtet, und allein seit Beginn des laufenden Jahres arbeitet das Beratungsnetzwerk in 38 konkreten Interventionsfällen. Auch die-

ses Beratungsnetzwerk wird durch das Bundesprogramm „TOLERANZ FÖRDERN, KOMPETENZ STÄRKEN“ gefördert. Das Jugendministerium hat die notwendige Kofinanzierung übernommen.

Ich frage Sie nun: Muss ein solches übergreifendes Bündnis, das von rechtsstaatlichen Organen, nicht zuletzt vom Ministerium selbst, getragen und gefördert wird, darlegen und beweisen, dass es auf dem Boden des Grundgesetzes arbeitet bzw. nicht mit Gegnern desselben kooperiert? – Ich meine, die Antwort kann hier nur Nein lauten.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und bei der SPD)

Hinweisen möchte ich an dieser Stelle auch – Herr Hüttner hat es bereits getan – auf ein aktuelles Gutachten des Juristischen Dienstes des Sächsischen Landtags vom 5. Oktober 2011. Die Landesregierung Sachsen fordert für das dortige Landesprogramm „Weltoffenes Sachsen“ eine nahezu wortgleiche Demokratieerklärung wie der Bund. Ein von der Landtagsfraktion von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN in Sachsen in Auftrag gegebenes Gutachten formuliert erhebliche rechtliche Zweifel an der Zulässigkeit der sächsischen Demokratieerklärung. Es kommt zu dem Ergebnis, dass die Demokratieerklärung in nicht gerechtfertigter Weise in das Grundrecht auf freie Meinungsäußerung eingreift und auch gegen das allgemeine Gleichbehandlungsgebot nach Artikel 3 Abs. 3 des Grundgesetzes verstößt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, abschließend verweise ich darauf, dass jeder freie Träger nur dann eine Förderung und eine Anerkennung durch die öffentlichen Träger erhält, wenn er, wie im SGB VIII festgeschrieben – ich zitiere –, „die Gewähr für eine den Zielen des Grundgesetzes förderliche Arbeit bietet“.

Ich denke, insgesamt bleibt festzuhalten, dass es für die Überprüfungsverpflichtungen keine plausible Begründung und keinen hinreichenden Anlass gibt.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Wird Ausschussüberweisung beantragt? – Das ist nicht der Fall. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer dem Antrag zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Der Antrag ist mit den Stimmen von SPD und GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Wir kommen zu **Punkt 23** der Tagesordnung:

#### **Forderungen an die Gemeinsame Agrarpolitik der Europäischen Union Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/444 –**

**dazu:**

#### **Zur Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) für die Zeit nach 2013 – Landwirtschaft und Umwelt gemeinsam stärken Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/476 –**

Herr Kollege Schmitt, Sie haben für die CDU-Fraktion das Wort.

**Abg. Schmitt, CDU:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Vorschläge der EU zur Weiterentwicklung der Gemeinsamen Agrarpolitik ab 2014 liegen vor, und die CDU bringt mit ihrem Antrag auch die Interessen der rheinland-pfälzischen Landwirtschaft mit ins Gespräch.

Wir wissen: Es gibt zwei Säulen, zwei Fonds, der EU zur Förderung der Landwirtschaft. In der ersten Säule werden Direktzahlungen an die Betriebe geleistet, weil die Betriebe auch Leistungen für die Gemeinschaft erbringen. Mit der zweiten Säule soll die Wettbewerbsfähigkeit unserer Landwirtschaft gestärkt werden, weil sämtliche Umweltauflagen von den Landwirten eingehalten werden müssen.

Was uns erhebliche Sorge bereitet, sind die Statements der rheinland-pfälzischen Landwirtschaftsministerin, die anscheinend jetzt auf die Landwirtschaft reine grüne Parteipolitik stülpen will. Das, Frau Ministerin, machen wir nicht mit.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –  
Ministerpräsident Beck: Lieber Gott im Himmel!)

Bei allen Äußerungen und Reden der Ministerin ist nur noch von Tierschutz, von Artenschutz, vom Greening im Ganzen die Rede. Das ist sicherlich ein wichtiger Bereich, Herr Ministerpräsident. Aber was die Ministerin scheinbar oft vergisst, das sind unsere Bauern, unsere Winzer und unsere Landfrauen. Von denen ist kaum noch die Rede.

(Beifall der CDU)

Ich würde Ihnen empfehlen, Frau Ministerin: Gehen Sie einmal zu den Bauern in der Eifel und im Westerwald und zu den Winzern in Rheinhessen, in der Pfalz und an der Mosel, und schauen Sie sich einmal an, wie die Betriebe heutzutage mit der Umwelt umgehen. Da werden gute Lebensmittel, Lebensmittel mit Qualität, erzeugt. Die Landfrauen haben viele Modelle entwickelt, wie man mit den Lebensmitteln umgeht, wie man den Menschen gesunde Lebensmittel wieder näherbringt. Trotzdem müssen sich unsere Betriebe dem Wettbewerb stellen, sie müssen im globalen Markt agieren, und die Bauern und Winzer müssen mit ihren Betrieben auch Geld verdienen, damit sie leben können.

Biodiversität, Entwicklung der Artenvielfalt – das ist für unsere Bauern tägliche Arbeit, das gehört mit dazu. Diese Aufgabe übernehmen sie auch. Aber Sie stellen es immer so hin, als ob das etwas ganz Neues wäre. Als

wir gestern diskutiert haben, hat Kollege Johnen gesagt: Ihr von der CDU wisst gar nicht, was Fruchtfolge ist, so neu ist das. Frau Ministerin, bei der Reform im Jahr 2005 wurde schon die Fruchtfolge mit einem Brachanteil vorgeschrieben. Die Dreifelderwirtschaft gibt es seit dem Jahr 1100, die Römer hatten schon die Zweifelderwirtschaft, und Sie stellen sich hin und sagen, das sei ganz neu. Unsere Bauern halten sich an diese Dinge.

(Beifall der CDU)

Der Brachanteil, der mit der Reform 2005 kam, wurde übrigens beim Health Check 2009 wieder zurückgenommen.

(Frau Fink, SPD: Reine Fensterreden!)

Die EU-Kommission hat gesehen, dass sich die Nahrungsmittelknappheit vergrößert und die Preise steigen, und hat daraufhin gesagt: Der Stilllegungsanteil fällt ganz weg, und die Bauern können ihr Ackerland wieder komplett bewirtschaften.

Frau Ministerin, Umwelt-, Tier- und Artenschutz sind wichtig; aber vergessen Sie unsere Bauern und Winzer nicht.

(Beifall der CDU)

Sie sagen dauernd: Öffentliches Geld für öffentliche Leistung. – Das hört sich auch an, als wenn es etwas ganz Neues wäre. Das waren die Ziele der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU von Anfang an. Das ist nichts Neues. Unsere Bauern erhalten doch keine Almosen. Sie leisten etwas für das Geld, das sie bekommen. Sie machen sehr viel dafür und halten sich an die Auflagen. Das müssen Sie sich einmal in den Betrieben anschauen. Daher wirklich meine Empfehlung: Gehen Sie in die Betriebe in Rheinland-Pfalz hinein, und schauen Sie sich an, was unsere Bauern leisten.

(Beifall der CDU)

Deshalb sind wir dagegen, dass den grünen Berufe jetzt reine grüne Parteipolitik aufgestülpt werden soll.

(Beifall der CDU –  
Frau Schneider, CDU: Reine Ideologie!)

Frau Ministerin, in den letzten Jahren hat im Landwirtschaftsausschuss ein recht großer Konsens zwischen den im Landtag vertretenen Parteien darüber geherrscht, dass wir Gutes für unsere Landwirtschaft herausholen wollen, dass wir den Strukturwandel, der immer noch nicht abgeschlossen ist, positiv begleiten wollen und die Landwirte und Winzer im Land wissen sollen, dass sie einen verlässlichen Partner in der Politik haben.

(Beifall der CDU –  
Zuruf von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie können unseren Antrag mit Ihrer Mehrheit schlichtweg ablehnen. Aber lassen Sie ihn uns und auch den Alternativantrag der GRÜNEN und der SPD noch einmal im Ausschuss diskutieren. Es sind ja auch Punkte darin enthalten, in denen durchaus Übereinstimmung herrscht.

Vielleicht finden wir mehr Konsens, als wir jetzt haben, damit die Bauern und Winzer im Lande Rheinland-Pfalz auch in Zukunft wissen: Wir betreiben hier im Landtag eine verlässliche Politik und lassen sie nicht hängen. Das wäre mein Wunsch.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die SPD-Fraktion hat Kollege Wehner das Wort.

**Abg. Wehner, SPD:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben zwar nur fünf Minuten Redezeit zur Verfügung – sie wurde ein wenig gekürzt –, aber wir haben gestern schon recht ausführlich über die GAP diskutiert und werden uns auch noch weiter intensiv damit befassen. Wir haben gemeinsam mit den Kollegen der GRÜNEN eine Anhörung hierzu beantragt. Der Diskussionsprozess geht also weiter, und wir werden sicherlich noch den einen oder anderen Aspekt einführen.

Gerne werde ich heute zu Ihren Forderungen an die Gemeinsame Agrarpolitik der Europäischen Union ein paar Dinge sagen, sie bewerten und kommentieren.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, zunächst bleibt festzuhalten: Sie haben einen Antrag vorgelegt, der ganz kurz vor der Veröffentlichung der Vorschläge des EU-Kommissars geschrieben wurde. Daher hatten Sie gar nicht die Möglichkeit, auf die aktuellen Vorschläge – – –

(Frau Klöckner, CDU: Das stimmt doch gar nicht! –  
Billen, CDU: Information ist alles, Herr Wehner! –  
Ministerpräsident Beck: Er ruft immer bei  
Billen an und fragt!)

– Ich habe auf das Datum geschaut. Okay. Dann ist es auf jeden Fall so, dass man davon überhaupt nichts merkt.

(Staatsministerin Frau Höfken: Ja, das stimmt!)

Herr Billen, man kann auf jeden Fall nichts daraus lesen. Wahrscheinlich wollten Sie es auch gar nicht, oder Sie wollten unbedingt die Ersten sein.

Genau das ist der Hauptkritikpunkt: Ihr Antrag ist hauptsächlich von Stillstand geprägt und vom Geiste der Vergangenheit beflügelt.

(Frau Schneider, CDU: Herr Wehner, vor einem Jahr haben Sie diesem Punkt noch in einem gemeinsamen Antrag zugestimmt!)

– Ich habe gestern schon einmal gesagt, man muss, wenn sich gewisse Realitäten ändern, darauf – – –

(Zurufe von der CDU)

– Man kann sich auch hinstellen und gar nichts machen. Ich komme aber gleich noch dazu. Warten Sie einen Moment.

Selbst der Deutsche Bauernverband geht mittlerweile kreativer mit den Vorschlägen um. Schauen Sie sich einmal die Homepage des Deutschen Bauernverbandes an. Der Deutsche Bauernverband hat gesagt: Man muss wenigstens einige Kompromisslinien vorzeichnen, auf denen man dann weiter argumentieren und diskutieren kann.

(Frau Schneider, CDU: Deswegen wollen Sie in Rheinland-Pfalz beim Greening noch draufsetzen!)

Auch die Bundeslandwirtschaftsministerin sagt – ich darf mit dem Einverständnis der Frau Präsidentin zitieren –: „Deutschland unterstützt die grundsätzliche Ausrichtung der Reformvorschläge.“

(Frau Klöckner, CDU: Das stimmt ja auch!)

Das Ziel der EU, die Umweltbeiträge der Landwirtschaft weiter zu steigern, ist richtig.“ – Aha!

(Frau Klöckner, CDU: Aber ihr setzt noch einen drauf!)

Und bei Ihnen: Ablehnung auf breiter Front.

Bemerkenswert ist auch, meine sehr geehrten Damen und Herren, dass Sie zu manchen Punkten gar nichts sagen. Dazu beziehen Sie überhaupt keine Position.

(Zurufe von der CDU)

Wie sieht es z. B. mit der Neuabgrenzung der benachteiligten Gebiete aus? Dazu findet man kein Wort. Die einzige Forderung lautet, sie wollen die Zuckermarktorde- nung erhalten. Warum gerade die Zuckermarktorde- nung? Was ist mit der Weinmarktorde- nung?

Das könnte man auch einführen.

Wie sieht es aus? Sie haben einen Widerspruch.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU – Frau Brede-Hoffmann, SPD: Sie sind gar nicht dran!)

– Nein. Sie sind gar nicht dran. Genau.

(Frau Klöckner, CDU: Ich glaube, er meint Sie!)

Ich nehme nur das auf, was Sie im Antrag haben.

Warum nur die Zuckermarktorde- nung?

(Zuruf der Abg. Frau Schneider, CDU)

– Nein, die gibt es noch nicht.

(Zuruf der Abg. Frau Schneider, CDU)

– Okay.

Ich war bei den Zuckerrübenbauern in Worms. Ich habe das mitbekommen.

(Zuruf der Abg. Frau Schneider, CDU)

– Ja, es ist gut.

Ich stelle fest, Sie geben zu einigen Punkten Ihren Senf dazu, bei anderen Punkten halten Sie sich zurück, gerade wie es in Ihr Konzept passt.

Ich sehe auch einen Widerspruch, dass Sie einerseits sagen, wir wollen eine starke Finanzierung des Agrar- haushalts haben. Gleichzeitig sagen Sie, wir wollen es auf nur 1 % reduzieren.

Jedenfalls ist das Ganze ein Sammelsurium. Der Antrag ist auf diese Art und Weise überhaupt nicht zustim- mungsfähig. Deswegen haben wir den Alternativantrag eingebracht. Für mich gibt es einige Punkte, die wir noch diskutieren müssen. Die habe ich gestern schon einmal angesprochen. Wichtig ist für mich, dass wir die Wett- bewerbsfähigkeit erhalten. Sie muss weiter gestärkt werden. Das Greening kommt. Das ist für mich – wie ich gestern schon gesagt habe – sicher. Aber die überbor- dende Bürokratie darf nicht hinzukommen. Was wir auch noch haben müssen, ist die deutschlandweite Anglei- chung der Direktzahlungen.

Meine Damen und Herren, auch das habe ich gestern schon gesagt, Ehrlichkeit gehört auch ein Stück dazu. Wenn die Landwirte weiter meinen, Sie könnten darauf beharren, dass es sozusagen ihr Geld ist, dann müssen wir den Steuerzahlern auch richtig erklären, wofür dieser ganze Haushalt dann noch da ist.

Meine Damen und Herren, aufgrund der Fairness der Anzuhörenden, die wir eingeladen haben, sind wir mit Ihrem Antrag einverstanden.

(Zurufe von der CDU – Glocke des Präsidenten)

– Zwei Sätze noch, dann komme ich zum Ende.

Wir sind mit Ihrem Vorschlag einverstanden, dass wir den Antrag an den Ausschuss überweisen. Sie haben zwar Ihre Unterstützung versagt und es mehrfach und kategorisch abgelehnt, ich hoffe aber, Ihnen geht bei der weiteren Diskussion noch ein Licht auf.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Ich erteile Herrn Abgeordneten Johnen das Wort.

**Abg. Johnen, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Her- ren! Wir sprechen heute über die Agrarpolitik der EU und

nicht von Rheinland-Pfalz. Wenn unsere rheinland-pfälzischen Bauern so, wie Sie sagen, zu Recht – – – Sie sagen, zu Recht – – –

(Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

– Lassen Sie mich doch einmal einfach ausreden. Ich habe dagesessen und bin Ihnen nicht ins Wort gefallen.

(Frau Schneider, CDU: Weil er nur Richtiges gesagt hat!)

– Nein, er hat viel Falsches und viel Verbesserungswürdiges gesagt.

Es geht um die EU-Agrarreform und nicht um die rheinland-pfälzische Agrarreform.

Rheinland-pfälzische Bauern arbeiten Ihrer Aussage nach korrekt. Das ist auch meine Überzeugung. Dann brauchen diese doch vor diesen Greenings, diesen ganzen Maßnahmen, die EU-weit getroffen werden müssen, um die Landwirtschaft zu stützen, den Verbrauchern die Ernährung zu sichern und die Natur und die Umwelt zu schützen, keine Angst zu haben, wenn das alles so ist, wie Sie sagen, wenn 7 % ökologische Vorrangflächen in der Produktion schon heraus sind und in der Greeningmaßnahme anerkannt werden. Wir haben die hier. Wovor haben sie Angst?

Ihre erste Forderung – ich möchte jetzt bitte vorne anfangen –, 1 %, Ihre Forderung, die Ausgaben des EU-Finanzrahmens auf höchstens 1 % des Bruttonationaleinkommens zu beschränken und alle finanzwirksamen Entscheidungen sollen erst dann getroffen werden, wenn der künftige Finanzrahmen der EU feststeht – – – Wissen Sie, was das bedeutet? – Das bedeutet, dass die Entscheidung der Finanzmittel für die Landwirtschaft und auch für die rheinland-pfälzischen Bauern in Zukunft stark reduziert wird. Das würde bedeuten, diese 220 Millionen Euro, die zur rheinland-pfälzischen Landwirtschaft gehen – 180 Millionen Euro erste Säule, 40 Millionen Euro zweite Säule –, 25 Millionen Euro Verlust erreichen. Das ist Ihre Position? – Ja, dann prost Mahlzeit für die rheinland-pfälzische Landwirtschaft. Gute Nacht.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD –

Ministerpräsident Beck: Da hat er völlig recht!)

Sie haben die erste Reform – – –

(Unruhe im Hause)

Verehrte Kollegen, ich würde gerne ein bisschen weiter – – –

Vielleicht lernen Sie heute etwas, was Sie gestern verpasst haben, weil Sie heute noch nicht weiter sind als gestern.

Es ist eine Weiterentwicklung der GAP bis 2020. Es sind im Vorschlag – auch das haben Sie registriert und sollten Sie registriert haben – soziale und ökologische Belange im Ansatz berücksichtigt, die meiner Meinung nach noch nicht weit genug gehen, vor allen Dingen, wenn wir 70 % einer Hauptfrucht haben. Da kommt nämlich das Spiel mit der Fruchtfolge, weil 70 % einer Hauptfrucht Monokultur ist. Wir müssen auf 50 %. Das sind die Vorschläge, die die Frau Ministerin mit den drei Bundesländern Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz gemacht hat.

Wir sind uns wahrscheinlich einig, dass wir da einer Fruchtfolge näher kommen. Eine dreigliedrige Fruchtfolge ist auch richtig. Die haben Sie richtig beziffert. Das ist die rheinische Fruchtfolge. Die werden die Rübenbauern mit Sicherheit einhalten; denn sonst haben sie Probleme mit Nematoden. Wir haben beim Mais Probleme mit dem Maiswurzelbohrer. Auch das sollte Ihnen bekannt sein. Dann braucht man eine Fruchtfolge, wenn Sie sonst schon nichts anderes haben als Bodenerosion. Ich könnte noch viel mehr aufzählen. Vielleicht lernen Sie das. Aber Sie sollten demnächst lesen.

Sie wissen doch ganz genau, dass diese Kappungsgrenze, die Sie immer anführen – – – Ich habe Ihnen gestern schon gesagt, in Rheinland-Pfalz sind laut EU-Kommission gerade einmal 100 Betriebe betroffen. Sie wissen ganz genau, dass es europaweit eine kleine Zahl der Betriebe ist, die eine Menge Geld abgreift. Es kann doch nicht zielführend sein, wenn die großen Betriebe das meiste Geld bekommen und unsere bäuerlichen Betriebe in die Röhre gucken.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Ich habe Anfang der Woche mit der Bauernverbands-spitze gesprochen. Wenn ich Sie reden höre, ist es immer das Gleiche. Sie sollten einmal hinausgehen und mit den Bauern reden. Ich habe mit den Bauern geredet. Denen geht es verdammt schlecht, und sie brauchen unbedingt eine Änderung. Wir können hier mit der Änderung ansetzen und eine Verbesserung erreichen. Sie zerreden immer alles. Wir müssen in den Weltmarkt, wir müssen irgendwo hinein, wo gar kein Geld zu verdienen ist. Fragen Sie Herrn Billen, wie der Milchpreis ist. Er weiß ganz genau, dass er mit einem Liter Milch kein Geld verdienen kann.

Aber Sie haben die Möglichkeit und hätten eigentlich auch die Pflicht, weil Sie im Bund regieren. Da können Sie Frau Aigner nachdrücklich auffordern, ihre Klientelpolitik zugunsten der Agrarindustrie endlich aufzugeben. In den nun anstehenden Verhandlungen mit den anderen EU-Mitgliedstaaten und dem Europäischen Parlament muss Frau Aigner endlich Sprachrohr der ganzen Gesellschaft werden und die positiven Ansätze zur Stärkung der nachhaltigen Landwirtschaft in Europa und vor allen Dingen in Rheinland-Pfalz unterstützen.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die Landesregierung hat Staatsministerin Frau Höfken das Wort.

**Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich kann mich in vollem Umfang meinen beiden Vorrednern, Herrn Johnen und Herrn Wehner, anschließen, weil die Aspekte benannt sind, die ich eigentlich auch herausstellen will.

Einerseits finde ich es unverantwortlich, dass Sie mit den Vorschlägen auf der europäischen Ebene, viel diskutiert in allen Mitgliedstaaten, so umgehen, als hätte diese Diskussion niemals stattgefunden – das ist, sich aus der Verantwortung zu stehlen –, um im Übrigen dann die Ausgestaltungsarbeit, die bei diesen Vorschlägen notwendig ist, nicht zu leisten.

Sie fallen um Lichtjahre hinter Ihren Kollegen Albert Deß oder auch die Äußerungen des Bauernverbands selbst zurück.

Das Zweite ist – das finde ich in den Auswirkungen allerdings bitterer und schlimmerer – das, was Herr Kollege Johnen angesprochen hat, was die Finanzen angeht. Diese Auseinandersetzungen – diese haben wir auch im Bundesrat geführt – sind noch schlimmer, als der Kollege dies eigentlich dargestellt hat; denn wir haben heute schon aufgrund Ihrer Bundespolitik erstens die Mindereinnahmen in der Gemeinschaftsaufgabe zu verantworten. Dann kommt Frau Klöckner immer mit der Ausrede, das hätte Frau Künast auch getan. Wenn man alle Linien vergleicht, dann ist es zum ersten Mal eine solch drastische Absenkung der Gemeinschaftsaufgabe, die uns pro Jahr ohne Kofinanzierung 8 Millionen Euro kostet.

Zum Zweiten komme ich zur GAP und Ihren Vorschlägen im Zusammenhang mit der finanziellen Vorausschau. Die Beschränkung auf 1 % des Bruttonationaleinkommens bedeutet gegenüber den heutigen Vorschlägen – – – Die heutigen Vorschläge, das habe ich gestern schon dargestellt, bedeuten für Rheinland-Pfalz schon ein Minus von mindestens 25 Millionen Euro. Sie gehen aber darüber hinaus. Ihnen ist das nicht genug an Einsparung.

Nein, Sie wollen die 1-%-Grenze. Das bedeutet ein Minus von 130 Milliarden Euro auf der EU-Ebene.

In den einschlägigen Äußerungen Ihres Finanzministeriums ist wörtlich nachzulesen, dass das zulasten des Agrarhaushalts geht. Das heißt, das ganze Geplänkel um Greening ist ein reines Ablenkungsmanöver von Ihrer desaströsen Bundespolitik im Agrarbereich.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

Ich möchte noch kurz auf die beiden Punkte Greening und Kappung eingehen. Auf der einen Seite fordern Sie

entgegen dem, was Herr Kollege Schmitt hier sagt, in Ihrem eigenen Antrag öffentliches Geld für öffentliche Leistung. Das muss dann natürlich auch belegt sein. Bereits heute sind 60 % der Flächen ökologisch geschädigt. Das heißt, es gibt – neben Tierschutz, Erosionen und allen anderen Aspekten, die einzuziehen wären – sehr wohl einen Grund, weshalb es Greening geben soll. Es gibt also einen inhaltlichen Grund.

Zum anderen gibt es aber aus deutscher Sicht einen sehr strategischen Grund – das habe ich gestern auch erwähnt –, nämlich den einer europäischen Wettbewerbsverbesserung. Sie selbst stellen immer dar, wie sehr die deutsche Landwirtschaft die hohen Standards erfüllt, während das bei den anderen nicht der Fall sei. Das wird sich damit ändern; denn dann sind in den Direktzahlungen diese Auflagen enthalten, und der Druck ist auf jeden Fall groß genug.

Bei der Kappung schießen Sie auch ein unglaubliches Eigentor. Wenn wir uns die Situation im Finanzbereich vor Augen führen, die eben dargestellt wurde, und es gleichzeitig – das ist durch das Europäische Parlament zu entscheiden – noch zu einer erheblichen Umverteilung zugunsten der neuen Mitgliedsländer kommen wird – das ist so sicher wie das Amen in der Kirche –, muss es hier um eine Verteilungsfrage gehen. Die Masse, die dafür zur Verfügung steht, ist die Masse aus der Kappung.

Wenn man sich die Zahlen ansieht, verstehe ich Ihre Haltung überhaupt nicht; denn dann sehen wir, dass dadurch, dass die Kappung an die Arbeitskraft gebunden ist, in Deutschland ganz wenige Betriebe betroffen sind und es sich um ungefähr 600.000 Euro handelt. Die Kappungsmasse beläuft sich aber insgesamt auf 185 Millionen Euro.

(Billen, CDU: In Deutschland?)

– Deutschland 600.000 Euro.

In Großbritannien sind es 90 Millionen Euro. Sie wissen genau, die Betriebe, die das Geld aus der Entkopplung bekommen, sind die großen Flächenbetriebe in den neuen Mitgliedsländern. Das heißt, wenn Sie dieser Verteilungsfrage entgegentreten wollen – das wird so sein –, muss es diese Begrenzung geben. Diese Begrenzung muss es auch im Zusammenhang mit der Arbeitskraft geben. Das ist eine ganz alte Forderung der GRÜNEN, aber jetzt auch der SPD.

Insofern kann man nur sagen: Ein solcher CDU-Antrag ist nicht zustimmungsfähig. – Ich hoffe aber, dass wir gemeinsam dazu kommen, die Landwirtschaft in unserem Land wirklich zu unterstützen. Das gilt für viele Punkte, die die Kollegen angesprochen haben.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Es wird vorgeschlagen, den Antrag – Drucksache 16/444 – an den Ausschuss für Umwelt, Forsten, Landwirtschaft, Ernährung und Weinbau und den Alternativantrag – Drucksache 16/476 – als Material zu überweisen. Findet das Ihre Zustimmung? – Das ist der Fall.

Ich rufe **Punkt 24** der Tagesordnung auf:

**Strategien zur Fachkräftesicherung für  
Gesundheitsfachberufe  
Antrag der Fraktionen der SPD und  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
– Drucksache 16/433 –**

Herr Kollege Dröscher hat für die SPD-Fraktion das Wort.

**Abg. Dröscher, SPD:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Antrag, den wir heute gemeinsam mit der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN einbringen, „Strategien zur Fachkräftesicherung für Gesundheitsfachberufe“, bestätigt, dass das Thema „Pflege“ für uns eines der wichtigsten ist und die gesundheitliche und pflegerische Versorgung der Bürgerinnen und Bürger in diesem Land auf einem hohen Niveau gesichert werden muss.

Wir haben Anlass, uns da Sorgen zu machen. Wir haben am 29. September das Ergebnis des neuesten Branchenmonitorings in Mainz von der Ministerin vorgestellt bekommen. Dies war mit einer Presseerklärung verbunden, die mit der Überschrift überschrieben war „Eine gute Pflege braucht qualifizierte Fachkräfte“.

In den vergangenen Jahren gab es da sehr unterschiedliche Ergebnisse. All die, die schon etwas länger in diesem Parlament sind, wissen, dass wir bereits 2002 eine Initiative ergreifen mussten, weil damals der Pflegeberuf als Mangelberuf erkannt wurde. Diese Initiative hatte wesentliche Erfolge. Es ist dann zu Änderungen gekommen. Im Jahr 2005 hatten wir beim Branchenmonitoring sogar das Ergebnis, dass ein Pflegekräfteüberhang festgestellt wurde. Das hatte sicher mit unserer Fachkräfteoffensive zu tun, aber auch mit dem Umlageverfahren. Damit konnte die Zahl der Auszubildenden in der Altenpflege deutlich gesteigert werden.

Das neue Branchenmonitoring – ich war bei der Vorstellung dabei –, das für die insgesamt 18 Gesundheitsberufe erstellt wurde, hat deutlich und sehr prägnant dargestellt, dass wir uns wieder in Richtung auf eine Initiative bewegen müssen; denn es ist zu erwarten – das zeigt sich schon in der Praxis, wobei ich das erst in der vergangenen Woche erlebt habe, als beim Roten Kreuz im Kreis Bad Kreuznach über eine neue Einrichtung gesprochen wurde –, dass es immer schwieriger wird, Fachkräfte zu bekommen. Dieses Problem wird zunehmen. In den Ballungsgebieten macht sich dieses Problem bereits heute ganz deutlich bemerkbar.

Interessant war bei diesen 18 Gesundheitsfachberufen, dass es unterschiedliche Entwicklungen gibt. Ich meine,

dass der Weg, das gemeinsam zu betrachten, ein Weg der Zukunft sein wird. Es ist unabdingbar, dass in diesem Bereich eine Qualifizierungsoffensive kommen wird. Vom Ministerium und der Frau Ministerin wurde das bereits deutlich gemacht. Ich meine, dass es sich um eine gemeinsame Initiative handeln muss.

Wir müssen nicht nur im Land so denken, sondern wir müssen auch die Bundesregierung in die Pflicht nehmen. Aus meiner praktischen Erfahrung heraus denke ich insbesondere daran, dass wir über die Agentur für Arbeit wieder eine bessere Förderung von Umschulungen erreichen müssen. Hierzu gibt es zwar Gespräche mit der Regionaldirektion, aber in der Praxis haben wir die Schwierigkeit, dass Schulen, die keine staatlichen Schulen, sondern Ersatzschulen sind, die aber nach dem gleichen Plan unterrichten und die gleichen Prüfungen durchführen, derzeit von der Agentur für Arbeit nicht anerkannt werden und die dortigen Schülerinnen und Schüler keine Förderung erhalten. Das ist ein wesentlicher Bereich.

Ich meine, dass wir auch insofern eine große Aufgabe vor uns haben, dass wir Reserven erschließen müssen. Wir müssen versuchen, mit einem Wiedereinstieg, einem Quereinstieg und einer Nachqualifizierung zu arbeiten. Wie gesagt, wir müssen dies auch über die Frage der Umschulung erreichen.

Dabei geht es auch um die Frage, ob man aus dem Ausland Pflegekräfte holen sollte. Ich bin mit unserer Fraktion der Meinung, dass man zunächst einmal die Möglichkeiten im Land nutzen sollte. Man muss allerdings auch versuchen, die Menschen mit Migrationshintergrund in diese Geschichte einzubinden.

Lassen Sie uns also gemeinsam dafür sorgen, dass sich der Bedarf und die Nachfrage im Bereich der Pflegekräfte und der Kräfte in den Gesundheitsberufen in den nächsten Jahren wieder angleichen. Um dieses Ziel zu erreichen, ist es auch möglich, über das Image dieser Berufsgruppen Erfolge zu erzielen.

Wir müssen auch versuchen – man darf diesen Aspekt nicht verkennen –, im Bereich der Vergütung zu kleinen Verbesserungen zu kommen; denn allein über den guten Willen funktioniert das nicht. Viele Pflegekräfte befinden sich, wenn sie Familie haben, in einer schwierigen Situation. Das trägt auch zu einer gewissen Abwanderung bei.

Wir als SPD-Fraktion halten diese Initiative für notwendig. Wir fordern die Landesregierung auf, ihre entsprechenden Bemühungen umzusetzen und zu verstärken.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Dr. Enders das Wort.

**Abg. Dr. Enders, CDU:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Dröscher hat es eben schon erwähnt: Am 29. September hat, organisiert durch das Ministerium, die Veranstaltung „Branchenmonitoring und Gutachten für Gesundheitsfachberufe in Rheinland-Pfalz“ stattgefunden. Ich bekam diese Einladung leider erst zwei Tage vorher. Frau Staatssekretärin Kraege war so freundlich und hat dieses Missgeschick aufgeklärt. Das war ein Versehen, es steckt sicherlich keine Absicht dahinter. Ich habe die Unterlagen anschließend noch bekommen, weil ich so kurzfristig nicht umdisponieren konnte.

Die Zahlen, die man im aktuellen Branchenmonitoring liest, machen klar, dass wir künftig bei den Assistenzberufen, vor allem in der Pflege, ähnlich wie bei den Ärzten, große Probleme bekommen werden. Ich bin froh, dass das in diesem Fall früh erkannt wird und man weiß, was uns bevorsteht. Wir alle werden älter und können in eine Situation kommen, in der wir Pflege brauchen.

Die Gesundheitsfachberufe sind genauso wichtig wie der ärztliche Beruf. Das sage ich als Arzt ausdrücklich. In dem Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD wird erwähnt, dass alle im Medizinbetrieb auf Augenhöhe arbeiten sollen. Dem kann ich nur zustimmen. Für mich bedeutet allerdings „auf Augenhöhe arbeiten“, dass man Teamgeist hat und gemeinsam arbeitet. Die ärztliche Gesamtverantwortung für einen Patienten kann man leider nicht delegieren. Das muss so bleiben. So interpretiere ich aus meiner Sicht „auf Augenhöhe“ in diesem Zusammenhang.

Wenn man sich die Zahlen konkret anschaut, sieht man, dass wir bei den Pflegekräften einen starken aktuellen Mangel haben, der seit 2005 dramatisch zugenommen hat.

(Beifall der Abg. Frau Thelen, CDU)

– Das ist eigentlich kein Grund zum Klatschen, aber es stimmt.

In der Zukunft wird es eine weitere Verschärfung geben. Ich komme gleich noch darauf zurück.

Beim Assistenzpersonal stellt sich die Situation heterogener dar. Wir haben Probleme bei den pharmazeutisch-technischen Assistenten und den medizinisch-technischen Assistenten im radiologischen Bereich. Auch dort wird es künftig Mangellagen geben.

Interessanterweise gibt es keine Mangelerscheinungen bei den Rettungsdienstmitarbeitern. Ich glaube, das hängt, trotz mäßiger Bezahlung, damit zusammen, dass es Männer und Frauen sind, die besonders hoch motiviert sind, sonst würden sie diesen Beruf nicht ergreifen.

Wieder etwas anderes ist es bei den therapeutischen Gesundheitsberufen, Physiotherapeuten, Ergotherapeuten usw. Da haben wir einen akuten Mangel, vor allem im Bereich der Physiotherapie und der Logopädie. Das wird leider nach den Zahlen, die wir vorliegen haben, wohl auch künftig so bleiben.

Meine Damen und Herren, neben der Demografie – das beschreiben Sie in Ihrem Antrag – geht es auch um die Rahmenbedingungen bei den Gesundheitsfachberufen. Was sind die Rahmenbedingungen? Das wird mir zurzeit in dem Antrag noch etwas zu wenig konkret angesprochen.

Das sind zum einen bestimmt die Arbeitszeiten. Wir müssen hier an Schicht- und Nachtdienst denken, an die besonderen psychischen Belastungen im Umgang mit schwer kranken Menschen und den Druck, der entsteht. Dieser Druck entsteht aber auch durch einen zu geringen Personalschlüssel, unabhängig von nicht besetzten freien Stellen.

Ein weiteres Beispiel ist die Bezahlung. Das will ich an zwei Beispielen einmal ganz praktisch verdeutlichen: Das eine ist die Ausbildung. Zum Glück gibt es in den Pflegeberufen eine Ausbildungsvergütung. Das ist aber nicht in allen Gesundheitsfachberufen der Fall. Physiotherapeuten, Logopäden und Ergotherapeuten

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Die bezahlen selbst!)

– genau – müssen Ausbildungsgeld zahlen. Eine Ergotherapieauszubildende zahlt derzeit 430 Euro im Monat Ausbildungsgeld. Dann kommt unter Umständen, wenn man aus dem ländlichen Raum kommt, noch die Unterkunft außerhalb dazu. Dann kommt man sehr schnell auf 1.000 Euro, die eine Familie aufbringen muss. Wer kann das denn als normalverdienender Mensch? Da ist Handlungsbedarf gegeben. Da müssen wir etwas verbessern, nicht nur in Rheinland-Pfalz.

(Beifall bei der CDU –

Frau Kohnle-Gros, CDU: Sehr richtig!)

Ich will ein weiteres Beispiel nennen: Das ist die Bezahlung im Beruf. Es ist völlig klar, warum so wenige Männer in der Krankenpflege arbeiten, wenn man davon eine Familie ernähren will. Ich habe mich dieser Tage mit einem 27-jährigen Krankenpfleger unterhalten. Er hat mir erzählt, dass er 1.700 Euro netto in der Psychiatrie verdiene. Mit eingerechnet ist eine Gefahrezulage.

Eine junge Rettungsassistentin von 25 Jahren mit einer 46-Stunden-Woche verdient 1.200 Euro netto. Wenn man diese Zahlen sieht, muss man sich nicht wundern, dass es so schwierig ist, bestimmte Bereiche zu besetzen.

Uns selbst ist nicht ganz klar, was Sie mit dem Antrag bezwecken wollen, außer vielleicht Lob für die Landesregierung; denn es ist selbstverständlich, dass man in der Gesundheitspolitik handelt und vernünftig handelt, Frau Ministerin. Eine gute gesundheitliche Versorgung ist wichtig. Das dürfte jedem klar sein.

Ich will konkret zwei Forderungspunkte aus Ihrem Antrag aufgreifen. Das eine sind die Arbeitsbedingungen. Ich habe es vorhin schon angesprochen. Arbeitsverdichtung und fehlende Stellenbesetzungen sind ein Teufelskreis, der sich fortsetzt. Burn-out in Pflegeberufen ist ansteigend. Wir müssen uns fragen, ob die vorhandenen Stellenpläne überhaupt ausreichend sind.

Den zweiten Punkt, den ich noch kurz erwähnen will, sind die Aufzählungen: Vor-/Nach-/Weiterqualifizierung/Umschulung. Gerade die Umschulung will ich erwähnen. Frau Dreyer, ich würde mir wünschen, dass es in Erfüllung geht, dass man Menschen, die nicht in Arbeit sind, in Pflegeberufe umschulen könnte. Aber das muss freiwillig erfolgen. Gerade in diesem sensiblen Bereich Druck auszuüben, wird nicht zum Nutzen der Patienten sein. Jemand, der gezwungen wird, Krankenpfleger zu werden, wird das nicht mit Herzblut machen.

(Beifall des Abg. Reichel, CDU –  
Pörksen, SPD: Wer will das denn?)

Zum Schluss will ich noch einmal konkret auf die Forderungen im Antrag eingehen. Ich finde es schon interessant, dass die beiden Regierungsparteien Forderungen an die Landesregierung stellen, auf diesen Fachkräftemangel zu reagieren und Lösungsansätze zu entwickeln.

(Heiterkeit der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Das ist eigentlich eine originäre Aufgabe einer jeden Regierung, eines jeden Ministeriums.

(Beifall bei der CDU –  
Frau Schleicher-Rothmund, SPD: Also  
keine Anträge mehr!)

Ich denke, dass die Ministerin Frau genug ist, zu wissen, wie zu handeln ist.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Dazu bedarf es unserer Ansicht nach keines Extraantrags, auch wenn Herr Pörksen das anders sieht. Hier muss aus den eben genannten Gründen gehandelt werden. Das ist konkret und pragmatisch.

Wenn auch im Grunde nichts Falsches im Antrag steht, so werden wir uns bei der Abstimmung enthalten.

(Beifall der CDU)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Kollege Dr. Schmidt das Wort.

#### **Abg. Dr. Schmidt, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrter Herr Kollege Dr. Enders! Ich kann Ihnen in einigen Punkten, die Sie erwähnt haben, zustimmen. Das ist richtig so. Allerdings müssen wir beide als Ärzte eine Diagnose für dieses kranke System stellen.

Wenn wir wirklich eine nachhaltige Lösung auf diesem Gebiet erreichen wollen, müssen wir eine vernünftige Pflegereform auf den Weg bringen, die sowohl auf der Einnahmeseite eine solide finanzielle Basis schafft, auf der anderen Seite aber auch in gesellschaftlicher Hinsicht dafür sorgt, dass das Pflegebild den Wert einge-

räumt bekommt, den es wirklich verdient hat; denn die Arbeit in der Pflege stellt einen der härtesten Berufe dar, die es überhaupt gibt.

Ich habe selbst während meines Studiums insgesamt ein Jahr in der Pflege gearbeitet. Man muss um 05:00 Uhr morgens einen Schlaganfallpatienten, ihn oder sie, der übergewichtig ist, ganz allein waschen, in den Rollstuhl setzen und rund um die Uhr versorgen. Das ist eine ganz harte Arbeit. Deshalb verstehe ich dieses Signal auf Bundesebene auch nicht, dass die Bundeskanzlerin gesagt hat, Menschen mit Hartz IV sollten mobilisiert und für die Pflege einberufen werden.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Genau!)

Eine solche Forderung ist dieser Fachgruppe nicht würdig.

(Frau Klöckner, CDU: Die Betreuung  
der Dementen!)

Auch die Betreuung der Demenzpatienten benötigt hoch professionelle Mitarbeiter. Das kann man nicht mit Hartz-IV-Empfängern geregelt bekommen.

(Pörksen, SPD: Genau so ist es!)

Aber auch die Pflege an sich braucht hoch professionelle Mitarbeiter, die gut ausgebildet sind, eine gute Honorierung und die Möglichkeit, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf unter einen Hut zu bringen.

Wenn wir wirklich auf diesem Gebiet nachhaltige Lösungen herbeiführen wollen, müssen wir dafür sorgen, dass auf Bundesebene zum einen ein Präventionsgesetz, zum anderen aber auch eine solide Pflegereform auf den Weg gebracht wird.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der medizinische Fortschritt ist ein Segen. – Keiner kann sich seines Todes mehr sicher sein, sagte einmal der deutsche Schriftsteller Hermann Kestner. – Das will heißen, dass wir alle alt werden, aber auch pflegebedürftig.

Wir sind mitten im demografischen Wandel, der uns vor große Herausforderungen stellt. Deshalb ist es lobenswert, dass Rheinland-Pfalz im Jahr 2002 als erstes Bundesland dieses Thema aufgegriffen und ein Monitoring für die Pflegefachgruppen auf den Weg gebracht hat, nun auf einer erweiterten Basis für die Personalentwicklung, aber auch für eine qualitative Versorgung.

Die Ergebnisse aus dem Jahr 2002 zeigten, dass es leichte Überhänge in der Kranken- und Gesundheitspflege gab, aber deutliche Mängel bei der Alten- und Kinderkrankenpflege. Die damalige Landesregierung hat dazu Initiativen eingeleitet: Die Fachkräfteoffensive Pflege, eine Qualitätsoffensive 2003 und die kultursensible Pflege konnten diese Mängel bis 2005 korrigieren.

Es wurde schon von meinem Kollegen Dröschner erwähnt, dass 2010 außerhalb der Pflege auch 18 Berufs-

gruppen erfasst wurden. Diese Ergebnisse möchte ich nicht im Einzelnen aufzeigen, aber sie zeigen regionale Unterschiede, beispielsweise leichte Mängel in Mainz und Mainz-Bingen, während in anderen Städten wie Ludwigshafen und Trier, Bad Dürkheim und Berncastel-Wittlich starke Mängel zu verzeichnen sind.

Ich denke, es ist sehr wichtig, dass wir diese Daten haben. Wenn wir die Zukunft gestalten wollen, brauchen wir diese Daten und Zahlen. Wir kommen nur zum Erfolg, wenn wir dafür sorgen, dass die Pflegeberufe besser honoriert und entlohnt werden.

(Glocke der Präsidentin)

Die Gründe, weshalb diese Mängel auch im Jahr 2010 aufgetreten sind, liegen unter anderem im demografischen Wandel und in der harten körperlichen Arbeit, die die Pflegenden tagtäglich leisten müssen.

Meine Damen und Herren, eine Gesellschaft zeichnet sich dadurch aus,

(Glocke der Präsidentin)

dass sie solidarisch mit den Alten und Kranken umgeht.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die Landesregierung hat nun Frau Ministerin Dreyer das Wort.

#### **Frau Dreyer, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Kollegen und Kolleginnen! Ich möchte auch von meiner Seite ein paar Anmerkungen dazu machen. Eine effektive Fachkräftesicherungsstrategie im Bereich der Gesundheitsberufe ist schon lange Zeit eine Daueraufgabe, die die Landesregierung sich stellt. Lieber Herr Dr. Enders, zum Thema „Selbstverständnis“ möchte ich sagen, ja, es ist für mich ein großes Selbstverständnis, aber ich möchte auch hinzufügen, gerade das Thema „Pflege“ war für mich persönlich als Gesundheitsministerin von Anfang an ein großer Schwerpunkt.

Zwar ist es für mich selbstverständlich, aber trotzdem ist es auch einzigartig, dass wir das erste Land unter allen Bundesländern waren, das flächendeckend und auch regional differenziert 2002, 2006 und auch jetzt 2010 Branchenmonitorings in Auftrag gegeben hat. Wir sind mit dem neuen Branchenmonitoring auch das erste Bundesland, das alle Gesundheitsberufe in den Blick nimmt. Das gibt es deutschlandweit noch nicht; denn wir haben von Anfang an gesagt, wir brauchen gerade mit Blick auf die demografische Entwicklung auch einen Überblick über die anderen, nicht akademischen Gesundheitsberufe und nicht nur über die Pflege.

Insofern bin ich sehr froh, dass wir diese Grundlagen, wie es die Kollegen schon ausgeführt haben, nun wieder zur Verfügung haben, um entsprechende Maßnahmen zu entwickeln. Natürlich machen die Zahlen sehr deutlich, dass wir wieder vor einer großen Herausforderung stehen. Um aber die Zahlen auch richtig einordnen zu können, möchte ich noch zwei Worte verwenden.

Als im Jahr 2002 das erste Branchenmonitoring gemacht worden ist, bestand ein Bedarf – oder ein Mangel, Sie können es bezeichnen, wie Sie wollen – von 1.396. Heute sind es 965.

Damals hatten wir einen Mangel oder Bedarf an Krankenpflegern von 1.489, heute sind es 1.078. Dies bedeutet, dass wir damals einen höheren Bedarf hatten, als wir es heute feststellen. Wir haben daraufhin erhebliche Maßnahmen initiiert. Wir haben beispielsweise als einziges Bundesland das Umlageverfahren eingeführt und konnten die Ausbildungszahlen um 40 % steigern. Wir haben andere Maßnahmen ergriffen, zum Beispiel die Fachkräfteinitiative, die Herr Dr. Schmidt und Herr Dröschner genannt haben. Das Resultat war, dass wir 2005 in beiden Berufssparten einen klaren Überhang hatten.

Nun befinden wir uns wieder in der Situation, dass wir mit allen Partnern und Partnerinnen überlegen müssen, wie wir Ausbildungsquoten steigern, aber auch Nach- und Weiterqualifizierung entwickeln können, um in diesen Bereichen wieder auf ein akzeptables Ergebnis zu kommen.

In der Tat wird es dieses Mal kein Zuckerschlecken aufgrund der demografischen Entwicklung werden. In allen Berufssparten besteht ein Kampf um die jungen Köpfe, und wir müssen viel tun, um für den Bereich der Pflege oder der anderen Gesundheitsberufe mit attraktiven Angeboten zu werben.

Insofern freue ich mich über den Antrag. Ich habe als Gesundheitsministerin überhaupt nichts dagegen, wenn die Regierungskoalition einen Antrag zu einem Thema stellt, das für uns alle von großer Bedeutung ist. Der Antrag zeigt mir, dass wir gemeinsam, Regierung und Parlament, an einem Strang ziehen. Ich bin auch sehr gern bereit, in den Überlegungen, die wir nun anstellen werden, genau diese Punkte mit aufzugreifen.

Für uns steht fest, dass wir natürlich eine neue Fachkräfte- und Qualifizierungsinitiative „Gesundheitsberufe 2012“ brauchen. Unsere Partner und Partnerinnen sind auch bereit, wieder in einer Arbeitsgruppe mit uns gemeinsam zu überlegen, wie es weitergeht. Die Handlungsfelder werden dabei natürlich sein, die Ausbildung zu steigern – wir müssen mit unseren Partner wieder zusätzliche Ausbildungsplätze schaffen, und das werden wir auch angehen –, aber wir müssen auch in die Vor-, die Nach- und die Wiederqualifizierung und die Wiedereinstiegsqualifizierung und in die Umschulung gehen.

Da ich die letzte Rednerin am heutigen Tag bin, will ich meine Rede jetzt nicht überstrapazieren. Herr Dr. Enders, klar ist, wenn wir über Rahmenbedingungen sprechen – und zwar sowohl im Antrag, als auch wir als Regierung –, geht es dabei um Themen wie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, um Arbeitsbedingungen,

um Gesundheitsmanagement im Beruf, um Führungsqualifikationen, aber natürlich auch um das Thema der Bezahlung, wengleich wir dies auf Landesebene – ehrlich gesagt – nicht beeinflussen können.

Abschließend will ich noch sagen, dieses Thema erfüllt uns mit großem Ehrgeiz. Wir stehen parat, und wir werden Ende des Jahres die Arbeitsgruppe einberufen. Wir werden uns Maßnahmen überlegen und im neuen Jahr gemeinsam mit dem Parlament eine entsprechende Planung auflegen, um die Frage zu beantworten, wie die Lücke in den Gesundheitsberufen wieder geschlossen und der zusätzliche Bedarf befriedigt werden kann. Ich bin optimistisch, dass wir dies mit unseren Partnern hinbekommen werden; denn wir ziehen in unserem Land schon sehr lange an einem Strang. Ich glaube, wir haben in Rheinland-Pfalz Bedingungen, die es uns ermöglichen, gerade im Pflegebereich das eine oder andere effizienter initiieren zu können, als es in manch anderem Bundesland der Fall ist.

In diesem Sinne danke ich dafür, dass Sie der letzten Rednerin am heutigen Tage zugehört haben.

(Zurufe aus dem Hause)

– Bin ich gar nicht? Entschuldigung, dann ist es noch wichtiger, dass ich jetzt aufhöre. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Vielen Dank. – Wird Ausschussüberweisung beantragt? –

(Zuruf von der SPD: Nein!)

Damit kommen wir zur Abstimmung. Wer dem Antrag – Drucksache 16/433 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bei Stimmenthaltung der CDU angenommen.

Ich rufe **Punkt 25** der Tagesordnung auf:

#### **Vermeidung und Abbau von unnötiger Bürokratie in Rheinland-Pfalz – Gesetze überprüfen Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/443 –**

Ich erteile Herrn Abgeordneten Biebricher für die CDU-Fraktion das Wort.

#### **Abg. Biebricher, CDU:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Besteht ein Personalrat aus einer Person, erübrigt sich die Trennung nach Geschlechtern. – Oder: Die einmalige Zahlung wird jedem Berechtigten nur einmal gewährt. – Auch schön:

Der Tod stellt aus versorgungsrechtlicher Sicht die stärkste Form der Dienstunfähigkeit dar. –

(Heiterkeit der Abg. Frau Klöckner und  
Frau Thelen, CDU)

Das sind bürokratische Stilblüten, die zwar erheitern wirken, aber auch deutlich machen, wie sich bürokratisches Denken verselbstständigt und wie es den Pfad des gesunden Menschenverstandes doch oft verlässt, und dies schon sehr lange.

Montesquieu kannte das Problem bereits vor über 300 Jahren, was ihn dazu veranlasste, eine einfache und klare Grundregel zum Bürokratieabbau zu formulieren, indem er sagte: Wenn es nicht notwendig ist, ein Gesetz zu erlassen, ist es notwendig, kein Gesetz zu erlassen. –

Um dem Ratschlag von Montesquieu quasi zu folgen, haben Bundestag und Bundesregierung im Jahre 2006 den Normenkontrollrat nach niederländischem Vorbild ins Leben gerufen. Anfangs gab es natürlich viele Skeptiker; denn es hatte viele Bürokratieabbauprogramme vorher gegeben, immer mit bescheidenem Erfolg.

Nun nach der ersten Amtszeit des Normenkontrollrats stellt sich die Frage, ob der Kampf diesmal erfolgreich war. Die Antwort lautet ganz klar: Ja. – Zum ersten Mal ist es gelungen, die bürokratischen Belastungen der Wirtschaft nachzuweisen und zu senken.

Vor fünf Jahren mussten deutsche Unternehmen jährlich ca. 50 Milliarden Euro für amtliche Statistiken, Antragsformulare, das Anlegen von Rechnungen usw. aufbringen. Heute sind es rund 10,5 Milliarden Euro weniger.

Mit dem Standardkostenmodell konnten diese Belastungen erstmals gemessen und quantifiziert werden. Dadurch wurde transparent, dass allein durch überflüssige Informationspflichten erheblicher volkswirtschaftlicher Schaden entsteht, dass Kapital in Milliardenhöhe verloren geht. Dieses Kapital dürfen wir aber nicht brachliegen lassen. Überflüssige Bürokratie muss in den nächsten Jahren konsequent abgebaut werden.

(Beifall der CDU)

Dabei ist es die beste Methode, sie gar nicht erst entstehen zu lassen. Das Ziel besteht in der ganzheitlichen Reduzierung von Kosten und bürokratischen Belastungen. Bei neuen Gesetzentwürfen müssen umfassend alle Folgekosten ausgewiesen und dem Normenkontrollrat zur Stellungnahme vorgelegt werden. Alle Kosten kommen auf den Prüfstand, die der Gesetzgeber Unternehmen, Bürgerinnen und Bürgern sowie der Verwaltung auferlegt.

(Pörksen, SPD: Wieder neue Verwaltung!)

Auch wenn wir hier den erfolgreichen nationalen Normenkontrollrat gern als Vorbild anführen, wissen wir natürlich, dass nicht längst alles auf die Landesebene herunterzubrechen ist, weil die Gesetzgebungskompetenzen der Länder nun einmal eingeschränkt sind. Daher muss das Vorbild natürlich modifiziert und auf unsere Bedürfnisse in Rheinland-Pfalz angepasst werden.

Die herausragenden Bürokratieabbauzahlen eines nationalen Normenkontrollrates wird ein rheinland-pfälzischer Normenkontrollrat aufgrund der beschränkten Regelungskompetenzen natürlich nicht aufweisen können. Aber ich bin sicher, die Ergebnisse sind auch auf unserer Ebene mehr als lohnend.

Da bin ich optimistischer als unsere Wirtschaftsministerin Frau Lemke, die leider nicht da ist, die ich aber – mit Ihrer Genehmigung, Frau Präsidentin – zitieren möchte. Sie hat am 14. Mai in der Rhein-Main-Presse gesagt – Zitat –: Beim von der Wirtschaft geforderten Bürokratieabbau bin ich ehrlich. – Ich gehe davon aus, ansonsten auch. – Angesichts der Themen, die von der EU oder auch aus dem Bund kommen, müssen wir froh sein, wenn wir das heutige Niveau halten. – Deshalb sei es ihr Ziel, keine neuen Hürden aufzubauen.

Ja, keine neuen Hürden aufzubauen, ist schon einmal gut. Aber Bürokratieabbau ist besser. Ich bin davon überzeugt, dass wir das mit dem Normenkontrollrat schaffen können, gerade auch in Bezug auf das, was Frau Lemke angesprochen hat. Der Normenkontrollrat kann nämlich kontrollieren, dass bundes- und europarechtliche Regelungen nicht übererfüllt werden.

Das Befassen mit Einzelfallregelungen wie in der Vergangenheit hilft jedenfalls nicht weiter. Notwendig ist auch in unserem Bundesland eine ganzheitliche Strategie zum Bürokratieabbau, die konkret und messbar ist.

(Beifall bei der CDU)

Notwendig ist ein Bürokratie-TÜV in Rheinland-Pfalz.

Meine Damen und Herren, es mag bei dem einen oder anderen vielleicht Ängste geben, dass zum Beispiel Arbeitsschutzbestimmungen und soziale oder ökologische Regelungen beeinträchtigt werden können. Diese Furcht ist aber unbegründet. Der Normenkontrollrat hat sich nämlich nicht zu inhaltlichen Aspekten und zu politischen Fragen zu äußern, sondern ausschließlich zu überprüfen, welche bürokratischen Belastungen entstehen. Er ist definitiv kein politisches Entscheidungs-, sondern ein unabhängiges Beratungsgremium. Aber er setzt den Gesetzgeber unter Druck, darüber nachzudenken, ob er ein Gesetzesziel nicht effizienter erreichen kann als ursprünglich geplant.

Dieser Druck bedeutet, die Verursachung von Bürokratie wird rechtfertigungsbedürftig.

Aber trotzdem, die politische Entscheidung, ob entstehende Kosten notwendig und gerechtfertigt sind, fällt nach wie vor das Parlament. Es wird auch Entscheidungen geben, bei denen uns der Normenkontrollrat sagt, das ist zu viel der Bürokratie. Wir werden möglicherweise sagen, dass wir es aus anderen, aus politischen Gründen trotzdem machen. Was einfach erreicht werden muss, ist Transparenz. Wir müssen endlich wissen, wie viel Bürokratieaufwand mit den Gesetzen verbunden ist, die wir hier beschließen.

(Pörksen, SPD: Europa vor allen Dingen!)

Bisher ist es so, dass dann, wenn Kostenaussagen im Gesetzgebungsverfahren gemacht werden, es in aller Regel um verwaltungsinterne Kosten geht, aber wenig bis gar nicht um die Kosten derjenigen, die die Gesetze dann zu vollziehen haben.

Durch die umfassende Betrachtung aller Folgekosten eines Gesetzgebungsvorhabens ist man näher an der Wirklichkeit so, wie sie von Bürgern und Unternehmen täglich und tatsächlich wahrgenommen wird. Dabei gehen wir mit der Errichtung eines Normenkontrollrates den richtigen Weg.

Wir können heute die Weichen stellen für die Einführung einer Institution, die aufgrund der Anwendung eines anerkannt erfolgreichen Verfahrens eine reale Chance bietet, die Bürokratie in unserem Land signifikant zu reduzieren.

Eigentlich kann man das nur positiv annehmen und sagen: Lasst es uns probieren. –

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns gemeinsam diese Chance nutzen. Stimmen Sie diesem Antrag bitte zu.

(Beifall der CDU)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Fuhr das Wort.

#### **Abg. Fuhr, SPD:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte dem Kollegen von der CDU gerne zugestehen und sagen, es ist ein wichtiges gemeinsames Ziel, dass wir an dem Abbau von überflüssiger und unnötiger Bürokratie arbeiten, noch besser, sie gleich vermeiden, als sie später abbauen zu müssen. Das ist eine dauerhafte Aufgabe für die Politik in allen Politikbereichen. Es ist auch eine notwendige Aufgabe in einer modernen Wirtschaft, dies zu leisten.

Es ist aber auch ein Abwägungsprozess notwendig. Sie haben griffige Beispiele genannt. Bürokratie ist auch in unserem modernen Staatswesen notwendig, weil sie für ein stabiles und gerechtes Gemeinwesen und in vielen Bereichen auch für Planungssicherheit für die Wirtschaft sorgt. Deswegen darf man sie nicht generell verteufeln, sondern man muss genau abwägen, was notwendig ist, was überflüssig ist und was abgeschafft werden muss.

Sie haben nun heute einen Antrag eingebracht, der im Wesentlichen die Einführung eines Normenkontrollrates auf Landesebene beinhaltet. Sie orientieren sich – angesichts der Diskussion von heute Morgen möchte ich nicht sagen, Sie haben abgeschrieben – in Ihren Formulierungen an dem, was der Bund in seinem Gesetz stehen hat und was man auch auf der Homepage nachlesen kann.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

– Ich habe es doch positiv formuliert. Jetzt seien Sie doch ganz entspannt.

Das, was Sie dort formuliert haben, ist auch auf der Homepage des Normenkontrollrates. Die ursprüngliche Aufgabe des Normenkontrollrates war es, die Kosten, die mit bestehenden Informationspflichten verbunden sind, zu senken. Das war seine Aufgabe. Sie haben es selbst formuliert, er hat es nicht als politische Aufgabe gehabt, sozusagen die Ziele einer Regelung zu hinterfragen, sondern zu schauen, was damit an Kosten und Informationspflichten für die Wirtschaft und die Unternehmen verbunden sind. Man kann so sagen, es war ein entpolitisierter Ansatz, der hier verfolgt wurde.

Der Normenkontrollrat auf Bundesebene hat das mit dem sogenannten Standardkostenmodell umgesetzt. Dieses Modell ist eine standardisierte Darstellung der Bürokratiekosten. Es geht um standardisierte Kosten, die für einzelne Verfahrensschritte, Informationsschritte und Verwaltungsschritte angesetzt werden. Die werden in Bezug auf die Wirtschaft dargestellt. Damit werden Listen erstellt. Mittlerweile ist eine Datenbank aufgestellt worden.

Im Laufe dieses Jahres hat die Bundesregierung die Arbeit dieses Gremiums erweitert und diesem Gremium neue Aufgaben zugeführt.

Herr Kollege, an dieser Stelle will ich Ihnen sagen, warum wir der Meinung sind, dass ein solches Instrument auf Landesebene nicht erfolgreich arbeiten kann und nicht notwendig ist. Sie haben es selbst in Ihrem Antrag angesprochen. Es ist durch Studien belegt. Zum Beispiel hat das die Bertelsmann-Stiftung herausgearbeitet, dass mehr als 95 % der Belastungen, die dort bearbeitet, behandelt, erforscht und abgebaut werden sollen, durch Regelungen vom Bund und von der europäischen Ebene auf die Wirtschaft wirken. Das geschieht nicht durch Landesgesetze. Auf Landesebene haben wir überhaupt nur einen ganz kleinen Spielraum, um das umzusetzen, was Sie sich mit einem Normenkontrollrat vorstellen.

Man muss bedenken, welcher Aufwand und welche Kosten mit einem solchen Gremium verbunden sind. Auf Bundesebene spricht man von sehr hohen Kosten, die gerade mit Blick auf dieses Gremium beim Statistischen Bundesamt entstehen. Welchen Sinn soll es haben, zusätzliche Bürokratie mit zusätzlichen Kosten einzurichten, wenn man auf Landesebene nur einen geringen Entlastungseffekt erreichen kann?

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie schaffen eine zusätzliche Bürokratie, die von ihrer Grundstruktur nicht das erreichen kann, was sie erreichen soll und was Sie ihr politisch mit auf den Weg geben wollen. Sie sorgen im Grunde bei denen, die auf Bürokratieentlastung hoffen, für Frustration und stützen den Glauben, dass wieder ein Gremium eingesetzt wird, das nicht in Ihrem Sinne arbeitet und etwas erreicht.

Wenn Sie sich die Beispielliste beim nationalen Normenkontrollrat ansehen, dann werden Sie sehr gut verfolgen können, dass es sich fast ausschließlich um Bundesregelungen handelt.

In Rheinland-Pfalz verfolgt man seit langem den Weg der Gesetzesfolgenabschätzung. Über eine Aufgabenkritik wird alle drei Jahre ein umfangreicher Bericht an den Landtag vorgelegt.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

Es erfolgt die Beteiligung länderübergreifender Arbeitsgruppen und der Arbeitsgruppe Verwaltungsvorschriften und Standards, die sich damit beschäftigt, die Notwendigkeit und mögliche Alternativen von Vorschriften zu überprüfen. Diese Arbeitsgruppe beschäftigt sich schon lange sehr konkret und gezielt mit Gesetzesfolgeabschätzungen. Diese arbeitet erfolgreicher und sinnvoller im Hinblick auf das, was wir landesgesetzlich regeln können.

Angesichts der Tatsache, dass der Normenkontrollrat auf Bundesebene neue Aufgaben bekommt, ist jetzt nicht der Zeitpunkt, dieses Gremium auf rheinland-pfälzischer Ebene einzurichten.

(Glocke der Präsidentin)

In dem Zustand kann es keinen Erfolg bringen. Wir sollten abwarten, wie sich das auf Bundesebene weiterentwickelt. Wir sollten die bewährten Methoden in Rheinland-Pfalz weiter anwenden.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Ich erteile Herrn Kollegen Steinbach das Wort.

**Abg. Steinbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Biebricher, der Antrag der CDU trägt im Kern einen sehr wichtigen Gedanken, nämlich die Fragestellung, in welcher Weise wir zu einer Überprüfung bei gesetzlichen Bestimmungen kommen. Das bezieht sich auf Ihre Auswirkungen und Wirkungen. Bei diesen Auswirkungen und Wirkungen betrachten wir insbesondere die standardisierten bürokratischen Folgekosten und die Folgelasten für Dritte.

Ihr Antrag schlägt vor, dass wir dabei dem Modell eines Normenkontrollrates auf Bundesebene folgen. Ich sage vorneweg eine erste Einschätzung von mir dazu. Dass wir die Bürokratie durch die Einrichtung eines neuen bürokratischen Instruments verringern sollen, ist etwas, was in der grundsätzlichen Positionierung sehr schwierig sein wird. Die funktionale Ausgestaltung eines solchen Gremiums mit ehrenamtlichen Beteiligten halte ich für eine durchaus fragwürdige Konstruktion.

Wie gesagt, viele der Fragestellungen und die Zielsetzung teilen wir. Sie sind absolut diskussionswürdig. Aber dem von Ihnen vorgezeichneten Weg und dem Vorschlag bzw. den vorgeschlagenen Lösungsmöglichkeiten

ten können wir in der Form nicht näher treten. Die in diesem Antrag vorgeschlagene Regulierungslösung des Normenkontrollrates, der gleichsam einen Landesgesetzgeber überprüfen soll, ist verfassungspolitisch teilweise fragwürdig. Die eindeutig bessere Lösung dafür wäre, eine konsistente und konsequente Gesetzesfolgenabschätzung im Bereich der Legislative anzusiedeln.

Ich bin darüber hinaus sehr skeptisch, ob man mit einem einfachen Antrag der sehr komplexen und wichtigen Materie angemessen Rechnung trägt. Wir haben im Bereich der Verwaltungsmodernisierung und –vereinfachung sowie bei der Entbürokratisierung viele Trends erlebt und viele einfache Antworten gehört, die sich bei näherer Betrachtung und Umsetzung als zäh und teilweise sehr schwierig dargestellt haben.

Ich will Ihnen zugestehen, dass der Ansatz eines Standardkostenmodells ein Weg ist, der bei der Objektivierung von Bürokratiekosten etwas wäre, was im Grundsatz zu verfolgen wäre.

Wir GRÜNE finden, das macht eine ausführlichere Beratung und Betrachtung notwendig. Wir finden, das macht eine breitere Grundlage erforderlich. Die ist mit diesem Antrag nicht gewährleistet. Deswegen können wir dem nicht näher treten.

Ich will Ihnen skizzieren, bei welchen Bereichen man in die Diskussion einsteigen sollte. Wir sollten uns insgesamt über die Qualität der Gesetzgebung und wie wir diese steigern können, Gedanken machen. Wie gesagt, nach meiner Auffassung liegt der Lösungsansatz in einer verbesserten Gesetzesfolgenabschätzung aufseiten der Legislative. Das ist keine allzu neue These. Carl Böhrst steht für diesen Begriff hier in Rheinland-Pfalz wie kaum ein anderer. Es gibt in diesem Bereich weniger ein Erkenntnisdefizit als vielmehr ein Vollzugsdefizit, dass man das in die Tat umsetzt. Die Gesetzesfolgenabschätzung gäbe es keinesfalls zum Nulltarif. Sie wäre entsprechend professionell auszustatten.

Wir müssen dabei nicht nur den Gesetzgeber in den Blick nehmen, sondern wir müssen die Normsetzung durch die Exekutivseite stärker in den Blick nehmen und einem Regulierungsmechanismus unterziehen. Wir müssen in transparenter und nachvollziehbarer Weise alle entsprechenden Exekutivvorschriften regelmäßig überprüfen. Hier sollte die Legislative durch einen Bericht oder ein entsprechendes Berichtswesen eingebunden werden.

Wir sollten uns weitergehend darüber Gedanken machen, wie wir die Fachkompetenz von Wissenschaft und Forschung im Bereich der Verwaltungswissenschaften und des Verwaltungsmanagements fruchtbar und umsetzbar machen. Hier ist der Grundgedanke einer entsprechenden Expertenkommission, die beratenden Charakter hat, meines Erachtens fruchtbar und zielführend. Wir müssen grundsätzlich berücksichtigen, dass ein Entbürokratisierungs- und Modernisierungsprozess in schlanker Form geregelt wird. Niemandem ist damit gedient, wenn wir zur Entbürokratisierung neue bürokratische Hürden und Hemmnisse aufbauen.

Herr Biebricher, Sie haben vorhin gesagt, dass ein Gesetz in einer gewissen Qualität vorgelegt werden muss bzw. bestimmte Qualitätsstandards erfüllen soll. Denken Sie immer an dieses Legislativorgan und welche Hürden wir uns selbst damit aufbürden und wie wir sie regeln können. Das sind Fragestellungen, die wir sehr konzentriert diskutieren müssen. Ich würde mich freuen, wenn wir in den folgenden Schritten die Kenntnisse und Fachkompetenzen der Deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer für uns nutzbar machen könnten. Diese sollten wir stärker in den Prozess einbinden. Ich glaube, die Professorinnen und Professoren vor Ort würden sich über diese Form der Anerkennung und Ansprache freuen.

Wenn es von den ganzen Fraktionen ein großes Interesse ist – das habe ich auch von Herrn Fuhr so gehört –, sich damit zu befassen, glaube ich, können wir uns gemeinsam auf den Weg machen und gemeinsam das Thema angehen. Wir können das gemeinschaftlich mit einem legislativen Schwerpunkt angehen. Ich hoffe dabei mit auf Ihre Unterstützung. Das sollten wir jedoch nicht mit diesem Antrag als Grundlage machen.

(Glocke der Präsidentin)

Wir werden den Antrag aus diesem Grund heute ablehnen.

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Ich erteile Herrn Minister Hartloff das Wort.

**Hartloff, Minister der Justiz und für Verbraucherschutz:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Kollegin Dreyer scheint doch recht behalten zu haben, dass Sie die letzte Rednerin des heutigen Tages war. Die Fragen des Bürokratieabbaus und des Tummelns darum tragen die Herren unter sich aus.

Lassen Sie mich einige Anmerkungen zu dem Antrag machen. Herr Biebricher, ich glaube wir haben im ganzen Haus Einigkeit darüber, dass überflüssige Bürokratie von niemandem gewünscht wird. Wer wollte sie schon?

Zu entscheiden, was überflüssig ist oder nicht, ist schon erheblich schwieriger. Ich warne vor der Vorstellung, dass Bürokratie nur eine schlechte Sache ist. Vor dieser Vorstellung warne ich ausdrücklich. Dabei müssen Sie sich in diesen Zeiten die Nachrichten anschauen. Dort können Sie sehen, wie sich die Märkte entwickeln, die ungefesselt sind, dass Produkte auf dem Markt sind, bei denen man sich fragen muss, ob es nicht besser wäre, dass solche Produkte vielleicht zugelassen werden müssten und ob wir gesetzliche Regelungen bzw. Bürokratie brauchen, weil Bürokratie Rechtssicherheit im wohlverstandenen Sinne bedeutet.

Deshalb glaube ich, wir sollten dem nicht nachrennen, alles, was bürokratisch ist, als schlecht zu bezeichnen. Es ist auch ein Qualitätsmerkmal unseres Staatswesens. Das will ich in Erinnerung rufen, wenn ich dazu spreche, wissend darum natürlich, dass unnötige Bürokratie – die Vorredner haben es alle gesagt – ärgerlich ist und wir sie abbauen müssen. Ich glaube allerdings, dass die Einsetzung eines Normenkontrollrats, so wie es für den Bund durchaus sinnvoll sein mag, auf der Landesebene keinen Sinn macht. Auch dazu haben die Vorredner Ausführungen gemacht.

Die Landesregierung ist, seit sie regiert – seit 20 Jahren –, dabei, immer wieder Bürokratie abzubauen. Es werden Verordnungen abgeschafft. Es wird Gesetzesfolgenabschätzung – lieber Ulli Steinbach – natürlich auch genau aufgrund der Anregungen, die die Verwaltungshochschule in Speyer in Kooperation mit Ihnen entwickelt und gemacht hat, bei uns hier mit vorgelegt. Wir überlegen es. Wir holen uns gegebenenfalls Expertisen dazu ein und treffen daraufhin unsere Entscheidungen.

Der Kollege Fuhr hat schon darauf hingewiesen, auch nach den Untersuchungen von Bertelsmann und anderen ist es so, dass allenfalls bei den Informationspflichten, die uns belasten, ein Anteil von 2 % bis 5 % auf der Länderebene entsteht. Nach den Untersuchungen, die in Hessen und Nordrhein-Westfalen dazu angestellt wurden, reden die auf der Länderebene vielleicht von 1 %. Ich glaube also nicht, dass es um die Informationspflichten auf der Landesebene geht wie auf der Bundesebene, sondern dass wir andere Sachen dann auch entsprechend in den Blick nehmen müssen.

Herr Kollege Fuhr hat auch darauf hingewiesen, bei dem Aufwand, den das Standardkostenmodell bedeutet – auf der Bundesebene spricht man bei den Statistikern von ca. 100 Leuten, die sich damit beschäftigen, was man erfassen muss, wie man das tatsächlich umsetzen kann –, überwiegen die Fragezeichen, auf der Landesebene so etwas sinnhaftig zu machen. Wir wissen, dass sich ein Großteil unserer Vorschriften aus EU- und Bundesvorschriften ableitet, die wir hier umzusetzen haben und sehr selten hausgemacht sind. Hier habe ich darauf hingewiesen, dass wir dafür Gesetzesfolgenabschätzung haben. Ich sage Ihnen aus der eigenen Erfahrung, langjährig Bürgermeister gewesen zu sein

(Staatsminister Lewentz: Noch!)

– noch zu sein –, es kommt natürlich auch immer darauf an, ob Sie sich unbürokratisch verhalten, wenn Sie Gesetze ausführen, wenn Sie Entscheidungen treffen, oder ob Sie Bürokratie im Sinne von Bürokratie auslegen, wenn Sie Gesetze oder Regelungen anwenden. Ich sage aus der eigenen Erfahrung, wenn Sie auch mit Normen und anderen Vorschriften nicht manchmal unbü-

rokratisch umgehen, dann ist es so, dass Sie in der Tat manche Ergebnisse nur sehr schwer zeitigen werden.

Zusammengefasst: Ich glaube, bei dem Ziel, in dem wir uns einig sind, dass Bürokratie abgebaut werden muss, wo sie denn überflüssig ist, muss man an jeder Stelle genau hinschauen, dass wir das nicht bei aller Expertise, bei allem Ratschlag, den wir einholen, von uns weg-schieben können, sondern dass wir das für unsere Aufgaben im Land hier im Parlament und wir als Regierung das bei unseren Entscheidungen machen, das zu überprüfen. Da schließe ich mich dann aber den Vorrednern der Regierungsfractionen an, dass es nicht notwendig ist, entsprechend einen Normenkontrollrat auf der Landesebene einzusetzen, sondern dass man darauf verzichten kann. Er stünde in der Gefahr, ein Beitrag zur Bürokratie zu sein.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Vielen Dank. Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Ausschussüberweisung!)

– Wird von Ihnen Ausschussüberweisung beantragt?

(Abg. Biebricher, CDU, meldet sich zu Wort)

– Herr Biebricher, wollten Sie sich noch zu Wort melden? Sie haben aber keine Redezeit mehr. – Entschuldigung, sie haben noch genau 20 Sekunden.

(Frau Klöckner, CDU: Wir wollten  
Ausschussüberweisung!)

– Die CDU beantragt Ausschussüberweisung. Wer der Ausschussüberweisung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Das war die Mehrheit, sodass die Ausschussüberweisung abgelehnt ist und wir direkt über den Antrag abstimmen.

Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Somit ist der Antrag mit den Stimmen der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Ich darf Sie zur nächsten Plenarsitzung am 10. November um 14:00 Uhr einladen und Ihnen viel Vergnügen heute Abend beim Parlamentarischen Abend von RPR 1 wünschen.

Ende der Sitzung: 19:25 Uhr.